Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boost, Johann Adam,

Der Gegner der Kirche, widerlegt durch die Geschichte und die Ansichten der geistreichsten Protestanten

Augsburg 1838

Polem. 3112 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778156-0

Polem. 3112 h

Der

Gegner der Kirche,

widerlegt

durch die Geschichte

und

die Ansichten

der geistreichsten Protestanten.

[Johann Adolf Roost]

Augsburg 1838.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

(Wien bei K. Gerold; den P. P. Mechitaristen; Mörschner u. Jasper.)

Wb 168 177

Der Quell der Liebe,

oder

Die Gefahren der Einbildung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Vielfach zeigt die Erfahrung, daß die zum Protestantismus übergegangenen Katholiken gemeinhin als die ärgsten Verfolger und Verläumder der Kirche erscheinen, weshalb sie unter dem Schutze protestantischer Regierungen und protestantischer Gemeinden mit ihrem durch Lug und Trug, Hohn und Spott, Falschheit und Bosheit vergifteten Pfeilen die Vertheidiger der Kirche ohne Unterlaß überschütten. Indem nun alle diese nicht auf gründliche Erörterung, sondern nur auf bloses Negieren sich einlassen, der Aussprüche ihrer Sektenhäupter allein als Schild und Speer sich bedienen, und der Geschichte zum Trotz den baldigen Untergang der Kirche mit Hohn verkünden, so bleibt denn dem redlichen Katholiken gegen solche Feinde der Kirche keine andere Wahl, als ihnen auf ihrem eigenen Boden entgegen zu treten, und sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen.

Von dieser Ansicht also ausgehend, haben wir nun einen solchen, zum Protestantismus übergegangenen Katholiken zum Gegenstand unserer gegenwärtigen Schrift gemacht, und indem wir seinen gemeinen protestantischen Ansichten die geistreichsten anderer Protestanten, seinem Wahn über die baldige Vertilgung der Kirche die geschichtliche Wahrheit ihrer Erhaltung und ihres festen Bestandes entgegenstellten, schmeicheln wir uns, daß dieser durch die Zeitereignisse hervorgerufene Erguß nicht blos in Oesterreich und Bayern, diesem klassischen Boden der Katholizität, sondern auch in den übrigen kleinern Staaten Deutschlands einigen Anklang finden werde.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Morgen.

Wie ein auf dem glatten Spiegel eines Sees hingeworfener Stein die Spuren der von ihm gemachten Aufregung zuerst in engern und dann in immer weitern Kreisen zeigt, so hat auch in früheren Zeiten die Reformation und nun in unsern Tagen die Revolution auf ähnliche Art im Gebiete des Geistes sich bewiesen. War demnach am 14ten Juli 1789 durch Erstürmung der Bastille der große Wurf in Paris geschehen, so theilte sich seine Wirkung in den darauf folgenden Jahren zuerst dem Innern von Frankreich mit, dehnte sich sodann bis an den Rhein hin aus, um selbst in späteren Jahren, diesen überspringend, an dem Belt und adriatischen Meere nur allmählig sich wieder zu verlieren.

Die Erscheinungen aber, die in diesen Zeiten das Leben der Völker wie der Privaten füllen, sind von einer solchen Bedeutenheit, daß nicht nur die Regierer und Regierten, die Höchsten und Niedrigsten, sondern auch die Frommen und Gottlosen, die Reichen und Armen daraus die gewichtvollste Lehre für sich entnehmen können.

Denn wie die Verwerfung der geistlichen Authorität sehr schnell die Verwerfung der politischen, und folglich die Reformation die Revolution erzeugt, so muß nothwendig auch aus dem frivolen Geiste der politischen Revolution sehr bald wieder der noch frivolere Geist der religiösen Reformation entspringen. Darum stürzte

denn auch mit dem Throne der Bourbonen nach kurzer Zeit das kirchliche Gebäude der Hierarchie in Frankreich ganz zusammen, und man sah allda Scenen, gräßlicher als jene, die uns die Geschichte in zehn Christenverfolgungen zeigt. Denn von 1792—1794 wüthete dort der philosophische Antichristianismus in seiner scheußlichsten Gestalt, und indem er die Kirche in ihrem Innern und Aeußern gänzlich zu zerstören strebte, verschloß er nicht blos die Kirchen, sondern tödtete auch jeden, der als Gläubige die Gnadenmittel des Herrn blos empfing, oder als Priester mit Muth sie reichte. Wie in den ersten Zeiten des Christenthums sah man denn auch damals die Starken im Geiste und Glauben die Palme des Märtyrthums sich erringen, indessen die Schwachen aus Todesfurcht oder eigener antichristlichen Verblendung dem Antichristianismus auf mancherlei Art huldigten. Doch zur Ehre Frankreichs und zum Heil der Kirche überwog die Zahl der ersteren jene der letzteren im größten Maaße, und so erstickte der Strom des in der Vendee und auf den Schafotten vergossenen Blutes jenes wilde unchristliche Feuer, das den Felsen der Kirche zu sprengen und zu zernichten drohte.

Wenn gleich nicht unter den nämlichen antichristlichen Regierungsmaximen, doch bei den nämlichen, noch vorherrscheuden antichristlichen Ideen nahm nun Frankreich Besitz vom linken Rheinufer, wo es zwar die Feier des Sonntags und den katholischen Gottesdienst im Stillen erlaubte, dabei aber doch den Spektakel seiner Dekadenfeier und hierdurch die Entwürdigung der Kirchen desto nachdrücklicher gebot.

So wurden denn die katholischen Rheinlande auch allmählig verpestet, und es lös'te sich dort das Band der Hierarchie und der Kirchenzucht um so schneller, da der Schlußstein des großen kirchlichen Gewölbes (Papst und Bischöfe) fehlte, da der Unterricht stockte, die philosophischen Ideen den schwach gewordenen Glauben übermannten, und die jetzt

eingetretenen protestantischen Obrigkeiten der religiösen Verwilderung auf allen Wegen entgegenkommen. —

In diesen Zeiten ereigneten sich also auch am Rhein manche Abfälle von der Kirche, und wenn unter den Abgefallenen nur wenige auf philosophische Ansichten sich stützten, so hingen dagegen die meisten aus fleischlicher Begehrlichkeit dem Systeme des Fleisches an, und entsagten dem sechsten Sakrament, um desto brünstiger dem siebenten sich in die Arme zu werfen.

Durch das neue Kaiserthum und die Krönung des Kaisers, durch das neue Konkordat und die Ernennung neuer Bischöfe trat nun zwar auf dem linken Rheinufer Manches wieder in das alte bessere Gleis; da hingegen überschritt mit dem siegenden Kaiser auch der immer thätige Antichristianismus den breiten und reißenden Rhein, und warf nun jener das deutsche Staatsgebäude schnell über den Haufen, so suchte auch dieser sein System der Akatholizirung in allen, auf dem rechten Rheinufer liegenden deutschen Staaten durch Gewalt oder List zu verfolgen. Dieses gelang ihm aber um so leichter, da die katholischen Länder unter die protestantischen Fürsten vertheilt, durch den damals in Deutschland befindlichen mehr gelehrten als streng orthodoxen Primas, nicht sowohl die Rechte und das Wohl der Kirche, als vielmehr die gangbaren liberalen, nicht orthodoxen Ideen, wie solches bei der Ehescheidung des Kaisers sich veröffentlichte, geschirmt und vertreten wurden, überdieß selbst in dem einzigen, noch übrig gebliebenen katholischen Königreiche ein böser Geist herrschte, der, wie nun in Spanien, das System der Spoliation und der Unterdrückung des Klerus in dem katholischen Staate und unter dem katholischen Volke einführte. So wurden denn auch auf der rechten Seite des Rheines alle kirchlichen Bande schnell gelöset, und der Grundsatz: „cujus regio, illius religio,“ den man in den Zeiten der Reformation aufgestellt und mit offner Gewalt

durchgeführt hatte, wurde nun wieder, wenn gleich verdeckter, auf mancherlei Art in Anwendung gebracht. Man begann daher mit Aufhebung und Plünderung aller Stifter und Klöster, verwandelte sie allmählig auf die profanste Art in Zucht=, Narren=, Spiel= und Wirthshäuser, und wo früher nur die Orgel und fromme Hymnen ertönten, da hörte man jetzt der Rüden Gebell, des Waidmannes donnernde Flüche und die Hörner der Göttin des Waldes. Um so schnell aber auch wie möglich, den Staatsdienst von den Katholiken zu säubern, wurden diese bald pensionirt, hierdurch der Pensionsfond der Staaten außerordentlich beschwert, und die auf solche Art erledigten Stellen aus Mangel an gebildeten Protestanten gar oft an „Gevatter Schneider, Handschuhmacher" übergeben, diese in den Dienstmechanismus schnell eindressirt, und auf das Lesen des Konversationslexicon hingewiesen, um ihnen den Anstrich einiger wissenschaftlichen Bildung zu geben. Zugleich wurden die katholischen Universitäten in protestantische verwandelt (indessen die protestantischen von selbst in antichristliche sich verwandelten), der Schulunterricht und die Erziehung der katholischen Theologen so schlecht wie möglich betrieben, und jene katholische Geistlichen am meisten belobt, gepriesen und hochgestellt, die durch Wort und That als Verächter und Gegner der Kirche sich zeigten. Dieses war denn jene böse Zeit, *) an der Deutschland zum Theil noch jetzt kränkelt und leidet, und die in allen diesen Ländern die Abtrünnigen, die Sektirer und andere Gattungen religiöser Narren schon hervorgerufen hat, noch hervorruft und hervorrufen wird.

Wie aber die göttliche Weisheit stets für ihre Kirche sorgt, so ließ sie auch nach dem Absterben des Königs Maximilian seinen Sohn Ludwig den Thron besteigen, der,

---

*) Daß wir hier vorzüglich die Zeit von 1803 — 1815 im Auge haben, wird dem geneigten Leser nicht entgehen.

die Fehler der früheren Regierung erkennend, bald in [illegible] Rad der Zeit mit mächtiger Hand eingriff, und durch gründliche Herstellung der Kirche und des Lehramtes, der Kirchenzucht und des Mönchthums als ein großer Restaurator seines, ihm von Gott anvertrauten Reiches erscheint. War nun hierdurch schon ein großer und mächtiger Impuls auch für die Nachbarstaaten gegeben, so diente noch gar die Juliusrevolution dazu, den anderen kleineren protestantischen Staaten die Augen zu öffnen, somit den Ermahnungen der großen Höfe Gehör zu geben, und ihrem Beispiel zu folgen. So hat sich denn seit Jahren auch in diesen gar Manches anders gestaltet. Die Sorgfalt für Religion und religiöse Erziehung hat sich sehr gesteigert; die kleinen protestantischen Vanmaanen sind meistens außer Thätigkeit und Einfluß gesetzt, und der katholische Priester, der durch Betragen und Wissenschaft sich auszeichnet, findet wieder jene Achtung und politische Unterstützung, die ihm in seinem Amte gebührt. Daher erschienen denn allenthalben Verbesserungen, durch deren beständige Verfolgung, in so weit es menschliche Regierungen vermögen, wenigstens die künftige Generation als eine gebesserte erscheinen dürfte. Denn die gegenwärtige, wozu Hr. Helferich und Consorten gehören, wird nicht so leicht die früheren Eindrücke ihrer Jugendjahre, die eingesogenen falschen Principien und Ideen jener Zeiten in sich zu verlöschen, und ihre dünkelvolle Kritik über alles, was heilig und ehrwürdig ist, was seit Jahrhunderten in der Kirche und dem Staate bestand, aufzugeben vermögen. Wenn demnach Hr. Helferich, der 1806 geboren, nun 30 volle Jahre zählt, schon vor mehreren Jahren seine Reformation begann, so erblicken wir hierin neben seinem individuellen Charakter den Einfluß jenes bösen Geistes, der diese Generation seit Dezennien durchdrungen hat und noch durchdringt. Denn nach dem bekannten Ausspruch des großen Baco, „daß ein wenig Wissen von der Religion ab — viel Wissen aber zu ihr hin-

führe," besitzt in unseren Tagen die liebe Jugend mehr den Anstrich des Wissens als wirkliches Wissen, und da jenes demuthsvolle Bekenntniß eines Sokrates über das menschliche Wissen diesen Milchbärten ganz unbekannt ist, *) so kann es nicht fehlen, daß sie schon den Staatshaushalt bekritteln, ehe sie ihren arithmetischen Kursus vollendet haben, daß sie in der Kirche und dem Staate mit Planen von Verbesserungen und Umwälzungen auftreten, noch ehe sie Gott gewürdiget hat, sie aus der Schule der Menschen (Universitäten, Seminarien) herauszunehmen, in seine Schule sie einzuführen, und ihnen darin durch ein, an Erfahrungen reiches Leben den wichtigsten Kursus zu eröffnen.

Indem wir also von diesem Standpunkte aus nicht blos das Benehmen, sondern auch die Schriften des Hr. Helferichs betrachten, indem wir dabei seinen individuellen Charakter, seinen Ehrgeiz, seinen Drang zu schwatzen und sich bemerkbar zu machen, seine jugendliche Unerfahrenheit und zugleich die früheren Verhältnisse und den Geist der Zeit in Anschlag bringen, gehen wir nun auf seine erste Abendunterhaltung über, um schon durch diese gleich den Menschen, den Christen und Theologen in seiner bedauerungswürdigen Blöße darzustellen, indem er darin in Beziehung auf seine Kenntniß in den alten Sprachen als ein eitler Prahler und literarischer Windbeutel, in seiner Ansicht über den Papst als ein kirchlicher Revolutionär, in seiner Ansicht über die Bibel und ihre Auslegung aber als ein durch Hochmuth und Eigenliebe verblendeter Ketzer sich ausspricht. **)

---

*) Sokrates sagte: „je mehr ich lerne, um so mehr sehe ich ein, daß ich nichts weiß. —

**) Daß die heilige Schrift die einzige Regel des Glaubens sey, ist der eigenthümliche Charakterzug der Ketzer aller Jahrhunderte. (Pustkuchen-Glanzow, Mentzel ꝛc. ꝛc.)

Wie daher allen politischen Demagogen die Kaiser und Könige stets ein Dorn im Auge sind, so ist denn bei diesem religiösen Demagogen auch der Papst der größte Stein des Anstoßes, und so meint denn Hr. Helferich gleich von vorn herein (S. 3), daß man fernerhin nicht so sklavisch mehr auf den Papst schauen, sondern den Protestanten näher rücken solle. Um nun dieses große Ziel zu erreichen, wäre nach seiner Ansicht vor Allem nöthig (Seite 8), daß man die gemischten Ehen, die Kommunalschulen und die Katechismen ohne alle Unterscheidungslehren einführen, die Aufklärung der Bauern selbst durch den Stock befördern, die lateinische Messe des Katholizismus durch die deutsche des Protestantismus ersetzen, die Stillmessen aufheben, den Beichtstuhl verändern, und einen Patriarch von Deutschland ernennen müsse. Selbst nach diesen so großen und derben akatholischen Auswürfen fühlt aber dieser kirchlich-revolutionäre „Berg" sich noch nicht ganz entladen; Hr. Helferich fühlt daher (Seite 9), „wie der Bauch ihm vor Redelust zerbörsten möchte," und er betet zu Gott um Stärkung in seinem Glauben, und liest die Bibel in der Ursprache, um in seinen großen Ideen und Umwälzungsplanen sich zu befestigen und zu vervollkommnen. Da er indessen (S. 10) gesteht, daß er auf dem Gymnasium zu Bensheim und auf den Universitäten zu Heidelberg und Würzburg nur wenig mit der Erlernung der alten Sprachen sich befaßt habe, worüber wir schon wegen der Orte und der kurzen Zeit seines Aufenthalts nicht den geringsten Zweifel hegen, so greift er nun, wie jeder andere gemeine Ketzer und Sektirer, der nicht aus der Bibel sich belehren, sondern seinen Unsinn, seine fixen Ideen hineinlegen will, nach Uebersetzungen, um sie schneller kennen zu lernen. Bei diesem, ihm selbst entschlüpften Bekenntnisse seiner geringen Kunde in den alten Sprachen konnte denn auch die lateinische Vul-

gata, dieser nicht durch einen Menschen, sondern durch die Kirche selbst berichtigten, seit so vielen Jahrhunderten feststehenden Ausgabe der Bibel, ihm keinen Geschmack abgewinnen, und er ergreift die vor 300 Jahren in der Kindheit der deutschen Literatur gemachte Uebersetzung von Luther, indem er sie als das unübertrefflichste Werk betrachtet (Seite 11), dessen Unvollkommenheiten keinen Schaden bringen, wenn man sie auch läßt. *)

So spricht sich denn Hr. Helferich sein eigenes Urtheil, indem er weder die Originalien und guten Uebersetzungen der Bibel kennt und kennen kann, noch selbst die von seinem Wahne ganz abweichenden Ansichten der größten Philologen der protestantischen Kirche zu kennen scheint. Würde also der Hr. Helferich die Originalien gehörig kennen, und in den wahren Geist derselben eingedrungen seyn, so würde er auch die Uebersetzungen nach ihrem Werthe zu würdigen, und den Wortsinn von dem Sachsinne wohl zu unterscheiden wissen. Doch dieses ist ihm um so weniger gegeben, da

---

*) Wenn man bedenkt, daß die katholische Kirche noch die Zeiten sah, worin die hebräische, griechische und lateinische Sprache zu den lebenden gehörten, und die letztere sogar die Sprache der Regierung und somit aller Gebildeten war; wenn man ferner bedenkt, daß die großen Kirchenlichter der ersten Jahrhunderte theils Griechen, Hebräer, oder Lateiner, den griechischen und hebräischen Urtext der Bibel gewiß am besten verstanden haben, und ihn auch deßhalb am treuesten in die lateinische Sprache übertragen konnten, daß ferner diese Sprachkenntniß und Uebersetzungskunst nur allein in der katholischen Kirche von Jahrhundert zu Jahrhundert sich erhalten hat, so müssen wir die Verkehrtheit des Hr. Helferichs belächeln, der aus der Bibelübersetzung des M. Luther ein Meisterwerk macht, da doch selbst ein Zwingli, dessen Uebersetzung oder Auslegung in unseren Tagen mehr gilt, ihm damals und zwar mit allem Rechte vorwarf, daß er die Bibel nicht gehörig verstehe, und darum in ihrer Uebersetzung vielfach irre.

ihm nicht blos die Sprachkenntniß, sondern auch jener demuthsvolle Geist zu mangeln scheint, der allein zum wahren Begriff des Evangeliums führet. Denn zwischen der Kenntniß des Wortes und der Sache liegt der bedeutendste Unterschied, weßhalb man sich in den Geist des Christenthums mehr hienein leben, als hienein studiren muß. Kann daher die Jugend bei Erlernung der Sprachen sich nur den Wortsinn eigen machen, so bleibt aber der wahre Begriff, die Auffindung des richtigen Sinnes der Sache, blos dem reifen, erfahrnen Alter um so mehr überwiesen, als das todte Wort eines Schriftstellers nur durch den Geist eines erfahrnen Lesers das wahre Leben erhält. *)

Es verhält sich aber mit dem Lesen und dem Studium der Bibel wie mit dem Lesen und dem Studium jedes anderen Gesetzbuches, indem bei beiden das todte, geschriebene, vielen Mißverständnissen unterworfene Wort stets einer lebendigen, authentischen, jeden Zweifel niederschlagenden Auslegung bedarf. Hat demnach schon Napoleon für sein Gesetzbuch, obgleich dieses in der lebendigen Sprache eines Volkes verfaßt und sehr deutlich geschrieben war, dennoch seinen Staatsrath als letzte auslegende Authorität bestimmt, so wird bei der großen Verschiedenheit der Sprachen und Völker der

---

*) Daß es sich nicht nur bei den heiligen, sondern auch bei den profanen Schriften so verhalte, lehrt die Erfahrung. Als wir daher im Geiste der ehemaligen Erziehung schon in unserm vierzehnten Jahre jeden lateinischen Klassiker sehr fertig lesen und übersetzen konnten, glaubten wir auch die Autoren zu verstehen. Nachdem wir jedoch zwanzig Jahre hernach in alle Verhältnisse des Lebens eingeweiht waren, die Revolution und den Krieg gesehen und mitgemacht hatten, da erkannten wir unsern frühern Irrthum, und es ging uns bei dem Lesen der Werke eines Tacitus, Livius, Cäsar, Cicero ꝛc. ein anderes Licht auf, weßhalb wir auch die Irrthümer mancher berühmten Philologen, die nie ihre Studirstube verlassen hatten, sehr leicht berichtigen konnten.

Welt es um so nothwendiger, daß die Kirche als letzter und authentischer Ausleger der in todten Sprachen geschriebenen Bibel erscheine.

Kann also schon in dem Gebiete der irdischen Welt kein Reich, keine Körperschaft, keine gewaffnete Macht ohne Oberhaupt, ohne Gesetze und authentische Gesetzausleger bestehen, so kann noch weniger in dem Gebiete des Geistes jenes Reich eines Oberhauptes und einer authentischen Gesetzauslegung entbehren, dessen Gesetze, aus der überirdischen Welt entnommen, in der irdischen nicht nur als sicherer Leitfaden, sondern auch als feste Brücke zu jener überirdischen wieder dienen sollen. Durfte also ein Napoleon, dieser vergängliche und irdische Gesetzgeber, schon nicht zugeben, daß Winkeladvokaten sein Gesetzbuch nach Willkür auslegten und anwendeten, durfte er nicht zugeben, daß junge Fähndriche und Lieutenants sein Militärreglement nach ihrem Geiste, ihrer Gemächlichkeit und Fleischeslust bekrittelten und verdrehten, weshalb er für alle seine Verordnungen und Gesetze sehr kräftige und authentische Auslegungsbehörden anordnete, so darf um so weniger die Kirche, von Gott selbst eingesetzt, das ihr anvertraute Gut weder dem Aberwitz, Dünkel und Leichtsinne, noch der Leidenschaft, Eitelkeit und Bosheit eines Individuums Preis geben, und ihm überlassen. Bestund aber die Kirche schon lange vorher, ehe noch ein geschriebenes Evangelium vorlag, so war auch die rein erhaltene und treu bewahrte Erblehre immerhin der Maßstab, wonach die Kirche den Sinn der Evangelien auslegte und feststellte, weshalb man bei allen Concilien, wo Gegenstände des Glaubens vorkamen, nie Citaten aus der Bibel, noch Erklärungen von Schriftstellen, sondern nur den allgemeinen Ausruf vernahm: „haec est fides Patrum! omnes ita credimus.“ *) Darum hat denn

---

*) Nicht die heilige Schrift, die Tradition ist der Fels, auf

auch ein Graf Stolberg, der wohl die Bibel in der Ursprache besser wie Hr. Helferich und seine Consorten zu lesen und zu verstehen vermochte, von dem Lutherthume zu dem Katholizismus sich hingewendet, da er, wie so viele andere vor und nach ihm, nur in der katholischen Kirche eine alle Zweifel niederschlagende Authorität und hierdurch jene feste und sichere Ueberzeugung fand, die ihm der Protestantismus bei den widerstreitenden, auf Wortauslegungen sich stützenden Meinungen seiner Lehrer nie gewähren konnte.

Indem jedoch die Ansichten eines Grafen Stolberg, eines v. Schlegel, v. Schütz, v. Schenk, v. Haller, eines Eckstein, Adam Müller, Friedrich und Christian Schlosser, Freudenfeld, Jarke, Beckedorf, Philipps, Eisenbach, und der beiden Goßler ꝛc., dieser von dem Protestantismus zu dem Katholizismus übergetretenen Männer, bei einem akatholischen, nach den Fleischtöpfen Egyptens hinschielenden Pfäfflein zu seiner eigenen Beschämung ohne Gewicht erscheinen dürften, so wollen wir ihm denn in seiner neuen Laufbahn zu seiner besseren Belehrung die über die Schrift und ihre Auslegung ausgesprochenen Ansichten jener Männer darlegen, die nicht nur heute noch Protestanten sind, sondern auch als die Säulen des Protestantismus betrachtet werden. —

So sagt denn der Professor Krug: „jede Schrift, die nicht durch sich selbst klar ist, sondern ihre Klarheit erst von einem Erklärer erwartet, steht in so fern unter dem Erklärer, und ist allemal in Gefahr, daß ihr wahrer Sinn verkannt werde. Wenn nun Menschen reden oder schreiben, so hat es mit dieser Gefahr nicht viel zu bedeuten. Wenn man aber annimmt, daß Gott geredet, daß man

---

den die Kirche Christi gebaut ist. Die Kirche bestund schon viele Jahrhunderte, ehe ein vollständiges Testament erschienen ist. Lessing.

ein göttliches Wort vor sich habe, welches den Menschen zu seinem Heile führen soll, wer darf sich da zum Erklärer derselben aufwerfen? Ist nicht zu befürchten, daß er das göttliche Wort falsch verstehe, folglich den Menschen zu seinem Unheile führe? Bedürfte es da nicht wenigstens einer authentischen Erklärung, wenn überhaupt irgend einer? die katholische Kirche hat ganz Recht hierin." Eben so sagt Novalis; „Luther behandelte das Christenthum willkürlich, verkannte seinen Geist und führte eine andere Religion und einen andern Buchstaben ein, nämlich die heilige Allgemeinheit der Bibel und damit wurde leider eine höchst fremde, irdische Wissenschaft in die Religionsangelegenheit gemischt, — die Philologie, deren verzehrender Einfluß von da an unverkennbar wird. Auf gleiche Art erklärt Bretschneider: „Indem also die Reformartoren als Quelle der Theologie blos die Bibel gelten ließen, nicht aber, wie die Katholiken, auch die Erblehre der Kirche und die Ausspräche der Kirchenversammlungen, lag darin von selbst, die Bibel forthin nicht nach der Authorität der Kirche auszulegen, sondern die Auslegung der Bibel von dem griechischen und hebräischen Sprachgebrauche und von dem Lichte, das die Kenntniß des Alterthums, der Geschichte, der natürlichen Beschaffenheit jener Länder und der Dinge überhaupt auf sie warf, also mit einem Worte von den Wissenschaften abhängig zu machen." Noch derber sagt aber v. Schelling: „So werden wir also das Palladium der Rechtgläubigkeit in der sogenannten Sprachkenntniß suchen müssen. Und so tritt denn an die Stelle der lebendigen Authorität die andere todter, in ausgestorbenen Sprachen geschriebener Bücher, und da diese ihrer Natur nach nicht bindend seyn kann, eine viel unwürdigere Sklaverei."

Sprechen aber Männer, wie Krug, Novalis, Bretneider, v. Schelling und viele andere, die als

Säulen des Protestantismus erscheinen, in diesem Sinne, so bedarf die Frage, wer als authentischer Ausleger der heil. Schrift zu betrachten sey, keiner weitern Erörterung. Es ist demnach die Kirche, der das Recht der Auslegung allein zusteht, und wer sie nicht hört, wer ihren Bestimmungen und Entscheidungen nicht demuthsvoll sich unterwirft, der muß als Ketzer, als Sektirer, als Abtrünniger, deren wir seit 1800 Jahren schon so viel gesehen haben, und täglich noch sehen, betrachtet und behandelt werden.

Zeigt aber leider die Erfahrung, daß gerade die Spitzbuben und Gauner, die Diebe und Wucherer über die Landesgesetze am meisten nachgrübeln, nicht um ihr Leben dem sittlichen Geiste derselben anzureihen, sondern um ihr unsittliches Leben durch Vermeidung der gesetzlichen Klippen gefahrloser zu machen, so kann man auch ohne Scheu behaupten, daß die meisten Bibelhelden auf das Studium der Bibel sich legen, nicht um christlicher zu leben, sondern um ihr unchristliches Leben zu beschönigen, und durch herausgegriffene, willkürlich erklärte Bibelstellen ihm ein christliches Aushängschild zu geben.*) Daß übrigens dem Bibel-

---

*) Wir erinnern uns noch des Damian Hessel und Streitmatters, dieser Chefs einer großen Bande, die zu Mainz gerichtet wurden. Beide hatten den Code criminel sehr fleißig studirt, um bei ihren Räubereien und Einbrüchen für den schlimmsten Fall wenigstens ihre Köpfe zu sichern. So sehr sie nun alle ihre Handlungen hiernach einrichteten, so übersahen sie aber, daß die authentische Auslegung des Gesetzes nicht ihnen, sondern dem Tribunal zukomme, und so verloren sie ihre Köpfe, weil sie ein isolirt stehendes verschlossenes Häuschen bei F—, das sie nur als ein schlechtes Gartenhäuschen angesehen hatten, das Tribunal aber als ein Haus betrachtete, erbrochen und beraubt hatten. Könnte nicht auf die nämliche Art auch jeder vermessene Ausleger der Schrift ein ähnliches Geschicke sich bereiten, und indem er hier, auf seine Bibelaus-

Studium des Hrn. Helferich auch ein ähnlicher schlechter Grund unterliege, zeigt schon in seiner ersten Abend-Unterhaltung seine revolutionäre Ansicht über das Papstthum.

Denn ganz gegen den klaren, in dem Wesen der Menschheit tief begründeten Ausspruch unseres Herrn und Heilandes über das Schlüsselamt des Petrus meint aber Hr. Helferich (Seite 29), der Schlüssel gehöre in die Hände der Gemeinde und nicht des Petrus (sic), und wie daher die Stütze der evangelischen Kirche in dem Glauben der Gemeinde und dem heiligen Geiste und nicht in der geistlichen Oberbehörde liege, so müßte auch in der großen, auf der ganzen Erde verbreiteten, alle Völker und Sprachen umfassenden, allgemeinen Kirche ihr alleiniger Stützpunkt im Glauben und jenem heiligen Geiste, der von der Gemeinde ausgeht, und sie beseelt, zu suchen und festzustellen seyn (Seite 33).

So spricht sich denn Hr. Helferich im Gebiete der Religion wie ein wahrer Demagoge aus, und zeigt nicht blos, welch Geisteskind er sey, sondern er legt auch klar an Tag, daß er zwar die katholische Theologie gehört, doch sie nicht verstanden habe, daß er zwar als Katholik geboren und erzogen, doch nie in das Wesen des Katholizismus eingedrungen sey. Denn ohne uns auf Erblehre, Bibel, Concilien, Kirchenväter ꝛc. hier einzulassen, die Hr. Helferich nie verstanden hat, noch nach seiner bestehenden Geistesrichtung je verstehen wird, glauben wir ihm als Laye blos bemerken zu müssen, daß zwischen der geistigen und physischen Welt eine gewisse, geheime Analogie herrsche, daß demnach die katholische Kirche mit ihrem Papstthume, mit ihrer Hierarchie, mit ihrem Cölibat und Mönchthume, mit

---

legung sich stützend, ein Lusthäuschen sich erbauen wollte, leicht jenem Orte anheimfallen, wo Heulen und Zähnklappern ihn erwartet?

ihrer Liturgie, ihren Sakramenten und unblutigen Opfern, mit ihrer lateinischen Sprache einem aus fünf Quadersteinen bestehenden Gewölbe gleiche, von denen keiner entrückt werden dürfe, wenn nicht der ganze Bau verfallen soll, daß sie einer menschlichen Hand gleiche, wobei das Papstthum den Daumen, die Hierarchie den Zeigfinger, der Cölibat und das Mönchthum den Mittelfinger, die Liturgie, Sakramenten, und Messe den Goldfinger, und die lateinische Sprache den kleinen Finger bilde, und daß von allen diesen keiner, und am wenigsten der alles zusammenhaltende Daumen fehlen dürfe, wenn nicht die sonst zu allem tüchtige Hand als ein unbrauchbarer Stumpf erscheinen sollte.

Hat demnach der Gottmensch nicht allein im höheren, Einheit, Ordnung und Stabilität fordernden Geiste seiner Kirche, sondern auch in Berücksichtigung der Schwäche des Menschen, seines Leichtsinnes und Triebes nach Neuerungen dem Petrus das Schlüsselamt übertragen, hat er zugleich den Bestand seiner Kirche bis an das Ende der Welt verheißen und ausgesprochen, so müssen auch nothwendig alle jene Institutionen fortbestehen, auf die von Anfang bis hieher die Kirche gegründet war, und in denen sie allein ihre Erhaltung fand. Zeigt uns daher die Geschichte, daß in dem ersten wie in dem neunzehnten Jahrhundert der Primat von allen wahren Gläubigen anerkannt, und nur von Ketzern, Abtrünnigen und Irrgläubigen angefochten war, zeigt sie uns, daß dieser Primat, wenn gleich als Wahlreich, dieser in der menschlichen Gesellschaft gemeinhin unhaltbarsten Form erscheinend, doch unter dem Schutze des Herrn seit 1800 Jahren in einer ununterbrochenen Reihe von Päpsten wunderbarer Weise sich erhalten habe, so möchte schon hierdurch die Göttlichkeit seiner Einsetzung und mit dem verhießenen Bestand der Kirche auch nothwendig sein Bestand sich bewähren.

Wie wenig demnach die demagogische Ansicht des Hrn.

Helferich der Erfahrung und dem Wesen der Menschheit entspreche, zeigen selbst so viele andere nicht katholische Kirchen, bei denen man, wie die griechische in Rußland, die anglikanische in England, die lutherische in Schweden und selbst in neueren Zeiten die evangelische in Preußen ausweisen, die alte katholische Hierarchie entweder ganz beibehalten hat, oder mehr und mehr sich ihr wieder nähert, und bei denen blos die regierenden Fürsten auch noch den geistlichen Primat sich angemaßt haben, wonach denn gegen das bekannte „mulier taceat in ecclesia“ durch das weltliche Successionsrecht öfters in jenen Ländern statt einem Papst eine Päpstin, statt einem erfahrnen Manne ein unmündiges Kind die geistlichen Zügel erfaßt.

Wenn übrigens Christus nur darum in die Welt erschien, daß er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, wieder in Einem vereine, wenn er zur Erreichung dieses großen Zweckes seine allgemeine Kirche stiftete, so muß auch nothwendig in dieser ein sichtbarer Mittelpunkt der Einheit, ein kirchliches Oberhaupt sich vorfinden, wenn anders die Einheit und mit ihr die kirchliche Einigkeit erhalten werden soll. Lernt man daher in den Zeiten der Revolution, der politischen Anarchien und Zerwürfnissen die Könige lieben, ruft das Leben eines Marat, Danton, Robespierre ꝛc. das bekannte „vive l'empereur“ allenthalben hervor, so muß auch die Reformation und ihre geistliche Anarchie jeden Christen drängen, den Papst als Statthalter Christi und Mittelpunkt der Einheit zu ehren, zu lieben, und jedem religiösen Anarchisten und Gegner des Papstthums die ihm gebührende Verachtung zu bezeigen.

Hat aber schon seit vielen Jahren selbst der gemeine Pöbel des englischen Volkes es aufgegeben, den römischen Papst in effigie zu verbrennen, und sein „no popery“ (keinen Papst) aus trunkener Kehle hervorzubrüllen, so scheint es nun dem abtrünnigen tonsurirten Pöbel der

deutschen Welt vorbehalten zu seyn, den englischen zu vertreten, und ihr „Kreuzige, Kreuzige!“ über das Kirchenhaupt auszurufen. — Daß nun in dieser Bande Hr. Helferich dermalen in dem vordern Gliede stehe, hat er durch seine Abendunterhaltungen hinlänglich gezeigt, und da er keinen Anstand nahm, gegen das Oberhaupt der katholischen, über die ganze Erde verbreiteten Christenheit auf solche Art sich auszusprechen, so glauben wir, als katholischer Laye, uns berechtiget, seinen Platz noch unter dem gemeinsten englischen Pöbel, dem Matrosentrosse, ihm anzuweisen.

Da übrigens schon in der politischen Welt jeder gebildete und rechtliche Mann den Fürsten als den Stützpunkt des Staates und Erhalter der Ordnung, jeden aber, der gegen diesen sich auflehnt, als einen Revolutionär und schlechten Demagogen betrachtet und behandelt, so dürfte noch mehr in der religiösen Welt jene gemeine Seele die derbste Zurechtweisung verdienen, die kaum der Schule entschlüpft, über die seit 1800 Jahren feststehenden Institutionen der Kirche Christi auf die gemeinste und anmaßendste Art sich ausspricht, und wie es scheint, gern einen kirchlich-revolutionären Luther spielen möchte, wenn anders seine eigene Geistesschwäche und die Verhältnisse der Zeiten es erlaubten.

Da übrigens in seinen, in dialogischer Form geschriebenen Abendunterhaltungen der B.... als ein schwachgläubiger, miserabler Katholik, der J.... aber als ein unwissender, anmaßender Protestant sich zeigt, der Dialog dieser Beiden, als aus ihm allein hervorgehend, schon von selbst den erbärmlichen Zustand seines Herzens und Kopfes beurkundet, und die dabei so häufig mißbrauchten Bibelstellen wie rothe Placken auf einem alten, schmutzigen schwarzen Talar erscheinen, so wollen wir denn unsere erste Morgenbetrachtung hier schließen, um in dem Maaße, wie seine Befangenheit, Thorheit und Unverschämtheit in den folgen-

genden Abendunterhaltungen sich steigert, auch unserm gerechten Unwillen einen etwas freiern Lauf zu lassen. —

Zweiter Morgen.

Zeigte uns aber Hr. Helferich in seiner ersten Abendunterhaltung den Zustand seines Kopfes, legte er uns seine geistigen Verirrungen, den Wirrwar seiner revolutionären Ansichten und Tendenzen offen dar, so zeigt er uns nun in seiner zweiten den Zustand seines Herzens, seine geheimen Wünsche und mit diesen den eigentlichen Grund seines unseligen Uebertritts, und noch unseligern oft bübischen Aneindung der Kirche.

Es ist demnach die Ehe, nach der sich sein Herz, es ist ein Fleischtöpfchen Egyptens, nach dem sich sein Auge seit Jahren sehnt. Darum hat er schon als katholischer Pfarrer viel (Seite 39) und wie es scheint, mehr als ihm frommte, mit diesem heickeln Gegenstande sich befaßt, und je mehr die Jugend, die Phantasie und Sinnenlust sich seiner bemächtigten, desto schneller verschwand in ihm jene Ruhe und kalte Ueberlegung, die allein zu einem richtigen Urtheil führen und vor falschen Schritten bewahren. — Denn es gleicht jeder Verliebte stets einem bekappten Falken, da die Haube des einen ihn des irdischen, die Haube des andern ihn des geistigen Lichtes beraubt. Dürfen wir uns also wundern, wenn Hr. Helferich, unter seiner Haube erblindend, nicht nur den Ehestand für heiliger als die Ehelosigkeit, sondern auch die Lehre, die jenen den Geistlichen verbietet, selbst im Geiste der Schrift als eine Teufelslehre betrachtet? Dürfen wir uns wundern, wenn der schwache Priester, durch die sinnliche Liebe unter die Haube verlockt, nun sein Anathema jenem, von der Kirche über diesen Gegenstand ausgesprochenen ent-

gegensetzt, und es als eine Pflicht betrachtet, eine Gemeinschaft zu verlassen, in der eine solche Teufelslehre sich vorfindet?

Da jedoch Hr. Helferich wohl fühlt, daß er mit seinem Bibelkommentar in der einen, und einem jungen Weibchen an der andern Hand leicht als Zielscheibe der Witzlinge aller Konfessionen dienen und hierdurch in der öffentlichen Meinung eben nicht viel gewinnen dürfte, so sucht er nun die Mehrheit der Menschen zu seinen Gunsten dadurch zu bestechen und auf seine Seite zu ziehen, daß er den Ehestand als den schwierigsten unter allen Ständen bezeichnet (S. 39). Von dieser Ansicht also ausgehend, will nun Hr. Helferich seinen Eintritt in die Ehe nicht als einen Schritt der Schwäche, sondern der Stärke, ja selbst als ein großes Opfer, das er der Menschheit selbst bringt, erscheinen lassen, und so geht denn auch sein ganzes Streben dahin, alle jene, die noch im Geiste der Kirche dem Cölibat anhangen, als schwache Egoisten zu bezeichnen, und ihnen als geistliche Kastraten und kirchliche Eunuchen eine Schamröthe abzunöthigen, indem sie als Halbmänner nur für sich zu leben trachten, indessen er von dem höheren Geiste der Selbstaufopferung beseelt, als Gatte nur für Andere lebt und wirkt, sorgt und stirbt (Seite 41).

So schämt euch denn, ihr barmherzigen Brüder, ihr Ehelosen, die ihr, um blos für euch zu leben, seit Jahrhunderten zwischen dem Himmel und den Eisgefilden des St. Bernhards weilt, dort zu eurer Unterhaltung den hungrigen Wanderer speißt und tränkt, zu eurem Zeitvertreibe aber mit Hunden die durch Schneelavinen verschütteten Menschen aufsucht und errettet, indessen Hr. Helferich in seinem höhern Geiste, nicht für sich, nur für Andere zu leben, auf einem weichen Flaumenbette sich abmüht, durch Tändelei und Scherze sein „anderes Ich" zu beleben und zu erfreuen. —

Schämt euch, ihr Jesuiten, ihr Heidenbekehrer, die ihr

ehelos und nur für euch selbst lebend, mit einem Paar Schuhen und einer schlechten Kutte bekleidet, tief in die Urwälder Amerika's eindringt, die menschenfressende Kannibalen aufsucht, mit Gefahr eures Lebens sie zähmt und zu Christen macht, indessen Hr. Helferich in seinem höhern Geiste erst ganz behaglich auf seinem Ehebette die Menschen in das Daseyn ruft, die er nachher in seiner Manier zu Christen bildet und drechselt. —

Schämt euch, ihr grauen Schwestern, die ihr, um blos nach euerem Wahn zu leben, der Ehe und der schuldigen Kindererzeugung euch entzieht, Stand und Reichthum, Jugend und Schönheit verläugnet, in den Lazarethen und Krankenhäusern herumwandelt, elende Kranke pflegt, scheußliche Wunden verbindet, und noch scheußlichere Geschwüre heilet, indessen Hr. Helferich durch seinen Eintritt in den schwersten Stand der Erde euch alle an Selbstaufopferung um so mehr übertrifft, da er selbst in seinem eigenen Hause sich ein ständiges Spital errichtet, das er stets mit den Erzeugnissen seiner eigenen Lenden belebt und vermehrt. —

Schämt aber auch euch, ihr Weltpriester, ihr eheloſen Müssiggänger und Fettwänste (S. 50), die ihr täglich euern „Hokus pokus" in der Messe macht und zeigt (S. 77), mit eurem schlechten Katechismus die Kinder quält, unnütze oder ganz falsche Sakramente reicht, und weder den Werth des Lebens und seine geheimste Seligkeit, noch auch die wahren und eigentlichen Nächsten kennend, aus falschem Pflichtgefühle und aus Wahn, durch sogenannte gute Werke den Himmel zu verdienen, euer Leben und Gesundheit daran setzt, und an dem Lager der Pest- und Cholerakranken verweilt, indessen Hr. Helferich jede Stunde des Tags und der Nacht nur für andere lebt und wacht, und in Zeiten der Gefahr und der Ansteckung seine gepriesene Liebe für die Menschheit auf seine Allernächsten im Hause beschränkt, und darum auch dieses in solchen Zeiten nicht verläßt.

Spricht demnach in diesem Geiste Hr. Helferich den Vorzug der Ehe vor der Ehelosigkeit und somit auch sein Anathema über diese unumwunden aus, so stellt er nun auch seinen Begriff der Ehe in eilf Punkten fest, denen er dann eilf verschiedene Anforderungen, als die heiligsten Pflichten christlicher Brautleute, anschließt, und auf vierundzwanzig Seiten (38 bis 62) seine Befangenheit, Unerfahrenheit und Inkonsequenz in einem langen und leeren Wortgeklingel offen an Tag legt. Abgesehen also davon, daß die Zahl „Eilf" schon bei Vielen als eine absolut böse Zahl erscheint, indem sie die Zahl der zehn Gebote überschreitet, und daß demnach bei seiner Darstellung des Begriffes der Ehe und der daraus entspringenden Pflichten ein feindseliger Genius ihm zur Seite gestanden zu seyn scheint, *) glauben wir aus vielfältigen Erfahrungen Hrn. Helferich blos bemerken zu müssen, daß die Ehe in mehr als einer Beziehung der Freimauerei gleiche, indem jene, die darin sind, nicht gern von ihr sprechen, und die nicht darin sind, von ihr nichts wissen, daß sie einem Hazartspiele gleiche, in welchem sehr viele Nieten und nur wenige Treffer sich vorfinden, und daß sie demnach mehr Befriedigung des irdischen als des geistigen Wesens, mehr scheinbares als reeles Wohl und daher gewöhnlich mehr Unglück als Glück bereite, weshalb sie auch, die Menschen an den Schollen bindend, diese vielfach verhindert, in dem Gebiete des Geistes (Religion, Wissenschaften ꝛc.) auf den ihren Kräften angemessenen höhern Standpunkt sich aufzuschwingen. **) — Wird und muß daher nach wenigen Ehe-

---

*) Hatte etwa Hr. Helferich wegen der Ehe, wie einst Luther wegen der Messe, eine Conferenz mit dem — ††† ?

**) Zur Unterstützung unserer Ansicht erinneren wir hier an die Verse eines großen heidnischen Dichters:

— — — — nos animorum
Impulsu et coeca, magnaque cupidine ducti

ſtandsjahren in den gegenwärtigen poetiſchen Anſichten, Phantaſien und Liebeleien des Hr. Helferichs der proſaiſche Niederſchlag erfolgen, ſo wird er dann durch Erfahrung zu der Anſicht gelangen, daß die Weiber eigends für die, ihnen von den Männern im Brautſtande aufgeſtellten Pflichten die Reviſion in dem Eheſtande ſich vorbehalten, und daß alſo von ſeinen „eilf“ Anforderungen ſehr leicht die Hälfte von der künftigen Frau Pfarrerin ganz geſtrichen, die andere Hälfte aber durch ihr proteſtantiſches Recht, die Bibel auch nach ihrem Sinne zu kommentiren, leicht in einer andern Geſtalt erſcheinen dürfte. —

Indem wir nun mit dieſen wenigen Worten dem Hr. Helferich ſeiner „langen Rede kurzen Sinn“ beantworten, und ihn auf die Zukunft und die noch zu erlangende Erfahrung verweiſen, müſſen wir aber dabei noch bemerken, daß Hr. Helferich nicht nur durch ſeine Anſicht über die Ehe und Eheloſigkeit ſeinen Akatholizismus, ſondern auch durch ſein Gebot „die Eheverbindung auf evangeliſche Grundlage zu machen,“ und durch ſein Verbot „keinen Papſt in das Haus zu nehmen,“ ſeine akatholiſche Inkonſequenz und egoiſtiſche Vorausſicht ausgeſprochen habe. —

Denn da er früherhin (Seite 8) vorzüglich gemiſchte Ehen eingeführt, nun aber (Seite 46 und 57) nur Proteſtanten mit Proteſtanten im evangeliſchen Geiſte verbinden,

---

Conjugium petimus, *partumque uxoris*; at illis
Notum *qui pueri, qualisque futura sit uxor.*
Ut tamen poscas aliquid — — — — — —
Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.
Fortem posce animum et mortis terrore carentem,
Qui spatium vitae extremum inter munera ponat
Naturae, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, *cupiat* nihil, et potiores
Herculis aerumnas credat, saevosque labores
Et *Venere*, et coenis, et plumis Sardanapali.

Juven. sat. X.

und keinen Papst in's Haus lassen will, so zeigt er hierdurch nicht blos seine akatholische Inkonsequenz, sondern er macht sich überdieß verdächtig, daß diese Inkonsequenz, dieser schnelle Wechsel der Ansicht, auf einem persönlichen Interesse beruhe. Steht daher mit Recht zu erwarten, daß Hr. Helferich seine Vorliebe für die Ehe durch seinen baldigen Eintritt in diese, und hierdurch seinen Uebertritt zu dem Akatholizismus besiegeln und befestigen werde, so läßt sich aber auch nicht bezweifeln, daß er als ein wahres Weltkind gern ein mit den fünf P begabtes Mädchen *) als Gattin sich heimführen möchte, weshalb ihn denn die Furcht zu beschleichen scheint, daß er, als ehemaliger katholischer Pfarrer, von jedem katholischen Mädchen, das diese Eigenschaften besitzt, statt des Ringes leicht ein Körbchen erhalten dürfte.

Ging er also früher von dem kirchlich-revolutionären Grundsatze aus, durch gemischte Ehen den religiösen Indifferentismus herbeizuführen, so sucht er nun durch seine derb ausgesprochene, streng protestantische Hartgläubigkeit irgend ein frömmelndes, nicht katholisches Seelchen zu seinen Gunsten zu gewinnen, und sie auf der evangelischen Grundlage als Gattin heimzuführen.

Indem nun Hr. Helferich in diesem Geiste viel über die Ehe und die Pflichten der Eheleute faßelt und schwatzt, dabei auch öfters auf die Cölibatsünden der katholischen Geistlichen anspielt (S. 62), um in den wirklichen, vermeintlichen, oder gar erdichteten Fehltritten Anderer die Rechtfertigung für seine eigene zu begründen, entschlüpft ihm aber (S. 64) das merkwürdige Geständniß, daß noch vor seinem Uebertritte selbst protestantische Geistliche ihn zur Bedachtsamkeit aufgefordert, und unter denselben sogar Einer ihm in das Angesicht gesagt habe: „er sey ein junger Mensch, mache

---

*) „Sit Pia, Pulchra, Pudica, Potens, Prudens“ war der Wahlspruch der alten lateinischen Brautwerber.

unüberlegte Streiche, und vergesse die Vorwürfe, die ihm sein Gewissen über den Bruch seines Pfarreides einst machen dürfte."

Da er dem Ehrenmanne, von dem er dieses hören mußte, damals nichts erwiederte, noch auch erwiedern konnte Seite 68), so führt er nun (Seite 65 bis 79) zu seiner Vertheidigung die Leser seiner Abendunterhaltungen in ein Labyrinth von Bibeltexten, Sophismen und Beschönigungen, schwatzt von Bibelverdrehungen und vom klaren Worte Gottes, von der Souveränität des Papstes und der Souveränität der Bibel, von Priestereiden, Pfarreiden und Narreneiden, salbadert über die allein seligmachende Kirche und über das schändliche Verdammungsurtheil aller frommgläubigen Protestanten (die Bulle „unam Sanctam" Bonifazius VIII), spottet über die Unfehlbarkeit der Kirche und die Ordination ihrer Geistlichen, zeigt seine entschiedene Vorliebe für alle Ketzer und Abtrünnige, hält die griechische Kirche für älter als die lateinische, wenn gleich Petrus, das von Christus selbst ernannte Oberhaupt der Kirche, in Rom lebte, lehrte, und dort den Märtyrertod erlitt, rührt den alten, längst vergessenen Sauerteich aus den Zeiten der Reformation wieder frisch auf, und spricht von Inkonsequenzen und Widersprüchen, von Doppelsinnigkeiten und Wechseln in dem Wesen und den Formen der Kirche, obgleich die Christen des ersten Jahrhunderts, ein Ignatius, Irenäus, Clemens ꝛc., sollten sie heute im neunzehnten Jahrhundert wieder in das Leben zurückkehren, nur in den Katholiken ihre Brüder in Christo, in dem Hr. Helferich und Konsorten aber nur die Schismatiker und Ketzer ihrer Zeit erkennen würden, da der Geist des Irrthums und der Lüge, wenn gleich immer unter einem andern menschlichen Namen, doch durch alle Jahrhunderte als der eine und selbe sich zeigt.

Sehnt sich aber Hr. Helferich den Tag zu sehen, der die Menschen gleich Schafen unter einem Hirten und in einem

Stalle vereint, so theilen wir diese Sehnsucht um so mehr mit ihm, da wir schon unter einem solchen Hirten und in einem solchen Stalle uns befinden, und aus christlicher Liebe auch jedem verirrten Schafe die Rückkehr in diesen Stall, jedem fremden Schafe aber den Eintritt in denselben wünschen. — Kommt aber alle Vereinigung doch allein von Gott, und ist Christus nur darum in die Welt gekommen, um die zerstreuten Gotteskinder in seiner einigen, unfehlbaren Kirche zu vereinigen, so ist auch jede Spaltung, nicht wie Hr. Helferich (S. 58) meint, ein Gottes- — sondern ein Teufels-Werk. Denn wie die Mathematik uns schon zwischen zwei gegebenen Punkten uns nur eine gerade, dabei aber auch unendlich viele krummen Linien zeigt, so verweiset uns auch die göttliche, durch Ueberlieferung uns zugekommene Offenbarung auf die von Christo gestiftete Kirche als den geradesten, kürzesten, einzig richtigen Weg, auf dem der Mensch zu seinem Heile sich der Gottheit nähern kann.

Kennte daher der Hr. Helferich die große Aufgabe, die unser Herr und Meister seiner Kirche von ihrem Anbeginn bis zum Ende der Tage gesetzt hat, so würde er auch mehr in ihren eigenthümlichen Geist und in ihre Geschichte eingedrungen seyn, und die Breschen in den Mauern Roms (Seite 77) aus dem höhern und erhabenen Standpunkte des Katholizismus und nicht aus dem niedern und gemeinen des Akatholizismus betrachten. Denn in der wahren Christuskirche besteht der Kampf und die Verfolgung derselben als ihre Bedingung, der Sieg aber und das Bestehen derselben als ihre Verheißung, worüber denn auch die Annalen des christlichen Roms seit neunzehn Jahrhunderten den trifftigsten Beweis liefern. —

So sah denn das rechtgläubige Rom in den ersten Jahrhunderten zehn große Verfolgungen seiner Christen; es sah die antichristlichen Machinationen Julians, des Abtrünnigen, doch sein wahrer Christusglaube siegte. Es sah die Raserei

der wandernden Barbaren, den Sturz des römischen Reichs, die Trümmer der Völker, die Ruinen zusammengeschmetterter Staaten, doch unerschütterlich stand seine Christuskirche. Es sah in Asien und Afrika das falsche Kreuz vor dem Halbmonde sinken, doch vor seinem wahren Kreuze beugten sich alle nordischen Barbaren, und ihr Schwert half es erheben und befestigen. Es sah den Triumph der rechtgläubigen Spanier über die Mauren, und den Sturz des irrgläubigen Konstantinopels, dieser hochmüthigen Rivalin; es sah die in Sklaverei gerathenen schismatischen Kirchen der Griechen, Armenier, Kopten 2c., doch es selbst war das unantastbare Erbtheil Petri, und seine Kirche blieb frei mit allen ihren Kindern. So sah es denn auch die Reformation und die Revolution, diese großen Sünden der Fürsten und Völker; es sah den freiwilligen oder erzwungenen Abfall von Millionen Gläubigen, die Eingriffe in die Rechte der Kirche von Hohen und Niedern, die Erniedrigung des Klerus, ja selbst die Gefangenschaft des Papstes; doch wurde es auch bald hernach wieder durch die religiösen und politischen Restaurationen, durch den Zuwachs an Gläubigen in andern Welttheilen, durch die Entfesselung der Kirche und Befreiung ihres Oberhauptes wieder vielfach erfreut.

Hätte also der Hr. Helferich nur einige Geschichtskenntniß, so müßte er wissen, daß die von ihm so sehr gepriesene Reformation, diese kirchliche Revolution, zwar in den Ketzereien eines Luthers und Kalvins das religiöse Aushängschild, dagegen aber in der Geilheit des Königs Heinrich VIII von England, in der Feindschaft der Bourbonen gegen das Haus Valois in Frankreich, und in dem rebellischen und eigennützigen Geiste der deutschen Fürsten und Reichsstädte ihren eigentlichen Grund und Stützpunkt gefunden habe,*) und

*) Si on veut reduire les causes du progrès de la reforme a des principes simples, on verra, qu'en Allemagne ce fut

daß demnach ein, schon in seinem Ursprung so trübes und faules Gewässer zuletzt nur noch, wie nun die Muker zeigen, als ein stinkender und verpestender Schlamm erscheinen könne. *)

Was demnach Leibnitz schon vor Jahrhunderten erkannte und vorhersagte, ist seit dieser Zeit pünktlich eingetroffen, indem der kirchlichen Reformation die politische Revolution, der Krankheit des sechszehnten Jahrhunderts die Krankheit des neunzehnten Jahrhunderts folgte. — Dienten aber die Leiden der Revolution dazu, daß man zur Vertreibung der politischen Anarchie in England nach einem Cromwell, in Frankreich aber nach einem Napoleon sich sehnte, und nach dem Abgang dieser Beiden hier wie dort das Königthum wieder herstellte, so dürfte auch der Zeitpunkt nicht sehr fern seyn, wo die durch religiöse Anarchie zerrissene, in die elendesten Sekten zersplitterte Menschheit von ihrem hochmüthigen Taumel erwachen und durch Elend jeder Art aufgeregt, wieder nach kräftigern Stützen in ihrem irdischen Leben sich umsehen wird, als ihr eine oder die andere, von ihren Sektenhäuptern schlecht ausgelegte Bibelstelle gewähren kann.

So dürfte denn die allen Convertiten so eigene sanguinische Hoffnung, das Papstthum und mit ihm die katholische Kirche bald gänzlich zerstört zu sehen, um so weniger sich

---

l'ouvrage de l'intêret, en Angleterre celui de l'amour, et en France celui de la nouveauté.

Fried. II Memoires de Brandenbourg.

*) Es geschieht nichts Neues unter der Sonne, und daher zeigt uns die Geschichte, daß die Irreligiosität und der Scepticismus sowohl in dem Heiden-, wie in dem Christenthume zur Mukerei führe. Wer hievon sich überzeugen will, braucht nur den Livius lib. 39. Cap. 8—20 nachzuschlagen, und er wird finden, daß jedes religiös-moralische Verderbniß auch ein gleiches Resultat liefere. —

bewähren, da nicht nur der Geist für wahres kirchliches Leben unter allen wahren Katholiken aller Länder täglich mehr sich regt und erstarkt, sondern auch die Gottheit selbst, nachdem sie in der Reformation die Fürsten, in der Revolution die Völker ihrer Verblendung und den daraus hervorgegangenen Folgen überlassen hatte, nun sichtlich ihrer Kirche zur Seite steht, die von Menschen ihr gemachte „Bresche" wieder ausfüllt, ihre Kraft erhöht und ihren Wirkungskreis erweitert. —

So sehen wir denn in Großbrittanien, wie die durch die empörendsten Grausamkeiten seit Jahrhunderten verfolgten und niedergedrückten Katholiken allmählig aus ihrer unwürdigen Sklaverei wieder sich erheben, wie die katholische Bevölkerung von Irland, die vor sechzig Jahren mit der protestantischen gleich stund, nun zu dieser wie 7 — 1 sich verhält, wie in Altengland seit dreißig Jahren 542 katholische Kirchen und Kapellen der Erde entstiegen, und das Verbrennen des Papstes in effigie und der Ruf „no popery" allenthalben verschwindet,*) wie die Zahl der Convertiten unter der hohen und niedern, der reichen und armen Klasse in England, Schottland und Irland sich täglich mehrt, wie nicht nur die vier Jesuitenklöster in Altengland mit ihren Tausend und Tausend Eleven sehr gut gedeihen, sondern selbst das Jesuitenkloster zu Maynooth in Irland ganz allein auf Kosten des Staats erhalten wird,**) und fernerhin kein englisches Ministerium ohne die Unterstützung der irischen Katholiken mehr bestehen und Großbrittanien in Ruhe regieren könne. —

Eben so sehen wir in dem seit Jahrhunderten durch Re-

---

*) Siehe die Verhandlungen in dem englischen Parlament. — Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1832 und 1834.

**) Siehe die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Irland (Stuttgart 1835) —, wo Seite 74 dieser Gegenstand angeführt wird.

formation und Revolution zerrissenen Frankreich, wie wenig in der erstern der kirchliche Protestantismus, in der andern der philosophische Götzendienst gewurzelt habe, da kaum der sechzehnte Theil der Bevölkerung dem erstern, und nur noch einige Narren dem andern anhangen. Aber selbst nach der vor wenigen Jahren noch so gepriesenen Juliusrevolution sehen wir nun dort die Klöster der Jesuiten, Benediktiner, Trappisten, Kapuziner 2c. täglich wieder sich vermehren, indessen der Simonisten-Spuck schon längst verschollen ist, *) und das Narrenwerk der französischen Kirche unter ihrem Bischof Dhote und Abbe Chatel weder Ausdehnung noch Bestand gewinnt.

So erblicken wir auch in Deutschland, wie dort die durch Reformation und Revolution gemachte „Bresche" allmählig sich wieder füllt. Abgesehen also von jenem frommen katholischen Sinne, den Oesterreich jederzeit hegt, und der jetzt auch in Belgien und Bayern sich wieder mächtig regt, ist selbst der Geist jenes starren Lutherthums, das die Regierung F. Wilhelm I von Preußen ehehin bezeichnete, nun unter der Regierung F. Wilhelm III vielfach verschwunden, indem ein höheres Geschick Preußen allmählig zu einem Staat erhob, der beinahe so viele Katholiken als Protestanten zählt, und daher schon aus politischen Gründen einen freundschaftlichen Verkehr mit Rom erheischt.

Aber auch die Wirren in Spanien, Portugal und Südamerika sind nichts anderes als Aufgaben für die streitende Kirche; es sind Schlachten, die dort jedem Katholiken vorliegen, und ihn drängen, sich zusammenzunehmen, da nicht die Zahl, sondern der Muth, der Eifer nnd di

---

*) Der Simonismns begann mit allgemeiner Menschenbeglückung und endete mit Weibergemeinschaft, plumper Unzucht, Betrügerei, und zuletzt mit verdienter Gefängnißstrafe. — Wenn eine Generation irre geht, so fragt man mit Recht, wer waren ihre Lehrer? —

Hingebung den Sieg entscheidet. Ist demnach einst den Vendeern, diesem hundertsten Theile der französischen Bevölkerung, der endliche Sieg geblieben, so wird er auch in unsern Tagen den Basken, diesem vierzigsten Theile des spanischen Volkes, nicht entgehen, da die Gottheit zur Rettung ihrer Kirche nicht blos der Gläubigen, sondern auch öfters der Ungläubigen sich bedient, weshalb in den Jahren 1812 — 1814 selbst eine Million Akatholiken bluten mußte, um den Papst aus den Händen der rohen Gewalt und des Uebermuthes zu befreien, und ihn als Oberhaupt der katholischen Kirche wieder auf seinen rechtmäßigen Stuhl zu setzen. —

Darum kann auch der gegenwärtige Kampf, der in der Kirche und den Staaten theils heimlich, theils öffentlich unter den bewegenden und erhaltenden Partheien besteht, nimmermehr ein definitives Ende gewinnen, so lange die über manche Reiche und Throne verhängten Strafgerichte noch nicht erfüllt, und jene Kämpfe und jene Züchtigungen beendigt sind, durch die allein die Menschheit wieder zur Vernunft gelangt, und ihre Demokratie und Aristokratie wieder demuthsvoll in einer Christokratie sich vereint. —

So möchten denn die „Breschen in den Mauern Roms," wenn Hr. Helferich sie in den Verhältnissen der Staaten suchen, und darüber seine Freude äußern will, von keinem bedeutenden Belange seyn. Sollte er aber gar seinen Austritt als eine „Bresche" in den Mauern Roms bezeichnen wollen, o! dann täuscht ihn vielfach seine Eitelkeit. Denn wahrlich die katholische Kirche hat sich nur Glück zu wünschen, wenn man sie von jedem räudigen Schafe reinigt, und sie muß es als den größten Gewinn betrachten, wenn man aus den Mauern Roms die „faulen, sich bröckelnden" Steine, die Henhöfer, Fell, Brock, Eisenschmidt, Helferich ꝛc. herauswirft, und in die entstandene Lücke die „gediegenen und edeln" Steine, einen Stolberg,

Haller, Arndt, Herbst, Beckedorf, Jarke, Philipps, Lord Spencer, Freudenfeld, Goßler ꝛc. wieder einsetzt.

Mag daher auch Hr. Helferich immerhin den Glauben hegen (Seite 77), daß die Inquisition öfters den Weizen für „Tollkraut" angesehen habe, so hat er aber durch sein Benehmen wie durch seine Schriften hinlänglich seinen „tollen" Sinn bewiesen, und jenes bischöfliche Ordinariat in Mainz gänzlich gerechtfertigt, das ihn als bloses „Tollkraut" betrachtete, und demnach auch mit dem größten Rechte in dem Garten des Herrn ausjähtete und verstieß. —

Dritter Morgen.

Täglich zeigt uns die Erfahrung, daß der Katholizismus zu der Demuth hinführe, indessen der Protestantismus den Hochmuth nährt oder gar ihn erzeugt. *) Denn der erstere verlangt von dem geistreichsten, wie von dem beschränktesten Gläubigen eine unbedingte, demüthige Unterwerfung unter die Lehren und Aussprüche der Kirche, indessen bei dem andern jeder Bekenner bei der ihm gegebenen Freiheit, die Bibel nach Willkür auszulegen, und hiernach sich zu richten, eben hierdurch als Herr und Meister sich fühlt, und daher auch im Geiste des Hochmuths leider nur zu bald in seinem Wesen sich überschätzt.

Aus diesem Geiste des hoffärtigen Dünkels und der in-

---

*) Diese Thatsache ist selbst in den Sprachgebrauch der Völker übergegangen, weshalb man den Spanier als stolz, den Franzosen als eitel, den Oesterreicher als gutmüthig, den Bayer als treuherzig, den Engländer und Preußen als — hochmüthig bezeichnet. Vox populi, vox dei. —

dividuellen Ueberschätzung entspringt aber auch allmählig jene Eitelkeit und Empfindlichkeit, die vom leisesten Widerspruch angeregt, gern in den größten Ausbrüchen der Leidenschaftlichkeit sich äußert, und hierdurch in das Gebiet der Anmaßung, der Gemeinheit und Grobheit sehr schnell sich verirrt.

Indem wir mit diesen wenigen Worten den Inhalt der dritten Abendunterhaltung des Hrn. Helferichs im Allgemeinen bezeichnen, wollen wir nun auch dieselbe etwas spezieller in ihren Einzelheiten verfolgen, und bemerken daher, daß Hr. Helferich nach seinem Uebertritt eine Rechtfertigungsschrift erscheinen ließ, worin er nicht blos durch mancherlei Gründe und Unwahrheiten seinen Uebertritt zu beschönigen suchte, sondern auch wie ein gemeiner Renegat gegen die Kirche loszog, und sie verläumdete. Es lag demnach in der Natur der Sache, daß ein Geistlicher der Mainzer Diöcese, der alle früher darin vorgekommene Verhandlungen aus den Akten genau kannte, eine Beantwortungsschrift unter dem Titel: „Urkundliche Darstellung der kirchlichen und pietistischen Umtriebe des vormaligen Pfarrers Helferich zu Holzhausen“ herausgab, worin er auf die glimpflichste Art dem Hrn. Helferich sein Unrecht vorhielt, und dem Publikum den wahren Thatbestand vorlegte.

Diese Schrift, wenn gleich in dem gemäßigsten Geiste und Style verfaßt, scheint aber die Eigenliebe des Hrn. Helferich sehr tief verletzt zu haben, und so gibt er nur in seiner dritten Abendunterhaltung, worin er diese „urkundliche Darstellung“ beleuchtet, ihrem anonymen Verfasser den Namen — Kastor. Glaubt nun etwa Hr. Helferich durch diese Benennung in dem Verhältnisse des anonymen Verfassers mit seinem hochgestellten Freunde etwas schmähliches ausgedrückt zu haben, so hat er, wie in so vielem Anderen, auch hierin sich sehr geirrt, indem die Geschichte und Astronomie recht gut wissen, wo die „Kastor und Pollux“ glänzen,

indessen sein Vandalen-Name nur von Thoren ausgesprochen, und darum auch bald wie jener des „Gensérichs" der Vergessenheit übergeben wird.

Es würde uns übrigens viel zu weit führen, wenn wir jede Stelle, die Hr. Helferich aus der Broschüre des Hrn. Kastor herauszieht, und meistens sehr fade und nach der bekannten Manier der Verdrehungen, Abläugnungen 2c. beantwortete, hier kommentiren wollten. Wir begnügen uns daher, blos an dem Wesentlichen uns zu halten, und bemerken, daß Hr. Helferich schon früher nur zwei Hauptsakramente annahm, und den katholischen Katechismus als das Machwerk eines Narren und Esels betrachtete (Seite 88), und daß derselbe (Seite 89 und 92) zugleich zugibt, die viel bekannten Traktätchen mit und ohne seinen Namen ausgetheilt, und in verschiedenen Häusern Bibelstunden (vulgo Conventikel-Andachten) gehalten zu haben.

Da Hr. Helferich erst nach seinem Uebertritte seine Abend-Unterhaltung schrieb, so ist denn auch begreiflich, daß er nun als erklärter Protestant um so heftiger dasjenige ausspricht, was er früher als katholischer Pfarrer blos dachte oder nur heimlich oder an geeigneten Orten aussprach. Darum scheint denn auch der ihm gemachte Vorwurf, „er habe früherhin eben so gegen das Lutherthum wie gegen die katholischen Gebräuche geeifert," ihn sehr empfindlich zu berühren, und weiß daher unter seinen neuen Glaubensbrüdern demselben nicht besser zu begegnen, als daß er aus dem katholischen Katechismus einzelne Fragen, die auf die Unterscheidungslehren der Confessionen sich gründen, und in diesem Sinne beantwortet sind, heraushebt, sie in seiner protestantischen Entrüstung kommentirt, und dann mit Extase ausruft. „Hört ihr Protestanten, die ihr oft besser von der katholischen Kirche denkt, als sie selbst nur wünschen mag. Hört's ihr Protestanten, die ihr gleichsam schon mit den Katholiken vereint Arm in Arm geht! — Ueberlegt!!!"

[illegible] Kirche in dem Luther= und [illegible] Stifte keine Kennzeichen [illegible] wenn sie die Lutheraner Calvini= [illegible] die es doch alle von selbst nicht [illegible] Christen erkennt, wenn sie in [illegible] Evangelische, in der sogenannten [illegible] Reformation, und nur in ihrer [illegible] Auslegung der heil. [illegible] hierin nichts [illegible] die der Katholizismus [illegible] wie wir im Verfolg zeigen [illegible] unter den Protestanten [illegible]

[illegible] hat, so= [illegible] äußere Macht und [illegible] er aber jeder= [illegible] und Neckereien des klei= [illegible] behandelt. Zeigt uns demnach [illegible] winzige Zahl der pfälzer Refor= [illegible] Katechismus in seiner 80ten Frage, „was [illegible] die Antwort, „eine vermaledeite Abgöt= [illegible] so viele hundert Millionen Katholiken [illegible] geschimpft, und blos der Uebermuth [illegible] sich verirren, die Ausstreichung die= [illegible] durch ein Machtwort zu befehlen. [illegible] die Ansichten des Hrn. Helferich [illegible] Katechismus keine weitere Bemerkun= [illegible] und er muß es sich selbst zuschreiben, [illegible] Klügling, dem alles als abgeschmackt [illegible] erscheint, was sich nicht begreifen läßt, nun [illegible] keinen bessern Katechismus als jenen [illegible] zu empfehlen wissen. *)

[illegible] Chre. Größe der Seele und des Her= [illegible] das ein Bein ansetzt, oder eine Wunde heilt?

Wenn übrigens Hr. Helferich (Seite 110) seine Ansicht dahin ausspricht, daß die Katholiken nicht nur in Flugschriften, sondern auch in Lehr- und Handbüchern die evangelische Kirche, die Reformation und Reformatoren angreifen, und daß jeder lose Bube in Spott und Hohn, in Lästerung, Lüge und Entstellung über sie sich ergieße, *) so möchte doch, wie man durch Thaten und Schriften seit 300 Jahren leicht nachweisen kann, gerade das Gegentheil hievon sich herausstellen, indem ja selbst in dem vorliegenden Falle,

---

Nein. Läßt es sich essen, trinken oder fühlen? Nein. Wärmt oder kleidet es? Nein. Lebt es mit den Lebendigen, und schläft es mit den Schlafenden? Nein. Es ist also nichts und nichts ist eine hungrige Mahlzeit, und nur für den Todten etwas, der auch nichts ist. Shakespeare.

*) Seit Jahrhunderten klagen die Protestanten über Verfolgungen, aber wir fragen mit welchem Recht, da doch zwischen dem Angriff und der Vertheidigung immerhin der größte Unterschied liegt?

Wer hat demnach seit der Reformationszeit bis heute immer und überall den Weg der Gewalt, des Hohns und Spottes zuerst betreten und folglich als Angreifer sich gezeigt, der Katholik oder der Protestant?

Wer hat in den Niederlanden in der kürzesten Zeit bei 400 Kirchen, wer in Frankreich eben so schnell beinah 200 Kirchen geplündert, zerstört und alle Gräuel gegen die Geistlichkeit, gegen Mönche und Nonnen verübt?

Wer hat zuerst den ärgsten Spott und Hohn in Schriften und Predigten, in Liedern und Bildern über eine Religion ausgegossen, der jederzeit die meisten Menschen angehangen haben, und auch künftig anhangen werden?

Sind es demnach die Protestanten, die im Gebiete der Religion wie die Radikalen in dem Gebiete der Politik immer und allenthalben zuerst den Streit, den Cravall, den Aufruhr und die Verfolgung auf Leben und Tod eröffnen, so wird auch kein Ehrenmann die daraus entstehenden blutigen Folgen als eine von den Katholiken gegen sie eingeleitete Verfolgung betrachten können, sondern darin blos jene kraftvolle Herstellung

das Christenthum gepredigt, und sie in die allgemeine Christuskirche aufgenommen habe, welche Kirche von Petrus bis zum Gregor XVI in ununterbrochener Reihe ihr geistliches Oberhaupt nachweisen könne, und welche Kirche nach den Verheißungen Christi seit 1800 Jahren ihre Stabilität in ihrem Geiste und ihren Formen, in ihrem innern und äußern Wesen treu behauptet habe?

Da wir nicht nöthig haben, diese Fragen näher zu erörtern, indem die Erblehre, die Bibel und die Geschichte sie zur Genüge erläutern, so gehen wir nun auf eine andere Behauptung des Hrn. Helferichs über, die zwar in sich selbst wahr ist, aber durch seine schmähliche Geistesrichtung ein e ganz falsche Anwendnng erhält. — Behauptet dem nach Hr. Helferich (Seite 120), daß jede wahre Kirche aus folgenden drei Elementen, und zwar erstens Union, zweitens Reformation, drittens Mission, bestehen müsse, so findet er nun diese drei Elemente allein in dem Protestantismus, nicht aber in dem Katholizismus, da bei diesem das erstere falsch, das andere gar nicht, und das dritte lahm und blind sey.

Solche krasse Lügen und schriftstellerische Salbadereien in öffentlichen Schriften auszubieten, und sie als Wahrheiten und gute gangbare Münze auszugeben, dieß muß doch selbst dem Sanftmüthigsten und Ruhigsten die Galle heben. So fragen wir denn, wo findet sich die wahre Union, in dem Katholizismus, der auch nicht die geringste Spaltung duldet, oder in dem Protestantismus, diesem religiösen Unwesen, das sich in hundert Sekten spaltet, die alle einander verspotten, bekämpfen und verfolgen, und nur, wie alle krummen Linien, darin übereinkommen und Einheit zeigen, daß sie allenthalben als Gegner der geraden erscheinen? — Wo findet sich die wahre Reformation, in dem Katholizismus, der in ihr die Regeneration des Menschen, seiner Gedanken, Neigungen und Werke, oder in dem Protestantismus,

der in ihr eine menschliche Correktion Gottes, seines Gesetzes und seiner Kirche begründet? Wo findet sich die wahre Mission, bei dem Katholizismus, der vom ersten bis zum gegenwärtigen Jahrhundert so viele Nationen und Völker ohne Gewalt und Schwertschlag blos durch die Macht seines Geistes und seiner Institutionen, durch die Kraft seines Wortes und seines Beispiels der allgemeinen Kirche einverleibte, oder bei jenem Protestantismus, der auf den Grundsatz „cujus est regio, illius est religio“ sich stützend, in England den Katholiken, der noch dem Papstthume anhing, und den Lutheraner, der in keine Messe ging, auf dem nämlichen Scheiterhaufen verbrannte, der in Frankreich, den schlechten Zwecken eines Bourbon und Conde dienend, jeden Katholiken dem Mordschwerte überlieferte, der in Deutschland, wo die Fürsten und Reichsstädte der kaiserlichen Authorität sich entziehen, und Beute machen wollten, die Kirchen und Klöster beraubte und verschloß, und unter Millionen Thränen der treu gebliebenen Gläubigen durch ihren Tod den wahren Glauben absterben, und den Irrglauben triumphiren ließ?

Wenn übrigens Hr. Helferich wegen des Satzes in dem Mainzer Katechismus „die evangelische Lehre veranlasse böse Sitten,“ uns Katholiken „anlachen und bedauern“ will, o! so möge er denn von uns hören, daß dieser Ausdruck des Mainzer Katechismus noch der gelindeste sey, den der Protestantismus in seiner Tendenz verdiene, da er nicht blos im Gebiete der Sittlichkeit die Pöschelianer, Mommiers und Mucker, die alle auf den Grund der Bibel ihre Unsittlichkeit treiben, als seine Brüder erkennt, sondern auch im Gebiete der Politik die verworfensten Demagogen, Rebellen und Staatsumwälzer erzeugt und gebärt. *) — Darum ist denn auch in unsern Tagen der Kampf der Kirche von eigener

*) Auf die Verwerfung der geistlichen Authorität folgt schnell die Verwerfung der weltlichen, und wer das Oberhaupt der

Art, indem sie nicht blos im Gebiete der Religion mit allen Gattungen von Ketzereien, sondern auch im Gebiete der Politik mit allen Arten von Narren und überspannten Köpfen zu kämpfen hat, und gerade diese letztern sind ihr um so gefährlicher, da sie durch ihren Aushängschild „Volkswohl" die leicht verführbare Menge zu ködern suchen und von Stufe zu Stufe, wie wir früher in Frankreich sahen, und nun in Spanien sehen, ihre politische Ketzerei in eine religiöse verwandeln.

So kommt denn Hr. Helferich trotz allen vorliegenden Schriften der unterrichtetsten und tief denkendsten Protestanten auf die bizarre Beschuldigung: „die katholische Kirche habe die heilige Schrift verfälscht," und so hören wir nun hier, wenn gleich im veränderten Standpunkte, die Sprache des Wolfes, die dieser in der bekannten Fabel mit dem Schafe führt. — Also die Kirche hat die Bibel verfälscht? Guter Gott! wer hat denn die Bibel geschrieben? Katholiken. — Wer hat unter den größten Martern die Bibel bewahrt, und nicht an die Heiden sie ausgeliefert? Katholiken. — Wer hat demnach die Originalien der Bibel von jeher besessen? Katholiken. — Wer verfertigte so viele

---

Kirche verwirft, verwirft noch schneller das Oberhaupt des Staats. Schrieb demnach einst Luther: „Kaiser Karl V (des Reiches Oberhaupt) ist keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Papste von männniglich erschlagen werden" schrieb er, „Karl V, der rasende Narr und Bluthund, den man mit Stangen und Spießen hätte todtschlagen sollen" (Opp. Edit. Jenens. tom. VII. fol. 278), so hat der große rohe Haufen diese Aussprüche sogleich in Anwendung gebracht, und der schreckliche Bauernkrieg begann. Wer hat demnach allenthalben die Revolutionen hervorgerufen? Wer hat in dem [illegible]en Parlament, wer in dem Nationalkonvent präsidirt? Wer [illegible]I, wer Ludwig XVI auf das Schafott geführt? Wer die Vendeer bekämpft, und wer bekämpft nun die Ist es der Katholizismus oder der Akatholizismus?

Jahrhunderte hindurch die Kopien derselben? Katholiken. — Wer hat Jahrhunderte hiudurch auf die Reinheit des Urtextes, und auf die Richtigkeit der Uebersetzungen mit der größten Sorgfalt gewacht? Katholiken. — Und wem stand bei einem irgend entstandenen Streite über die Auslegung eines Wortes oder Satzes die authentische Entscheidung zu? Allein der Kirche. — So konnten und wollten also die Mönche, diese zu ihrer Zeit lebendigen Druckerpressen, die ursprünglichen Worte der heil. Schrift weder verändern, noch entstellen, da die Erblehre und die Aussprüche der Kirche jedem angefochtenen Satze den ihm gebührenden Sinn unterlegten, und die heilige Schrift in so vielen Sprachen und Exemplaren vorlag, und allgemein verbreitet war. *)

Es gehört demnach eine große, auf Unwissenheit gegrün-

---

*) In den Zeiten der Reformation warfen sich die großen Reformatoren einander die falsche Auslegung und Uebersetzung der Schrift vor. Beza fand die Uebersetzung des Oecolompadius fehlerhaft. Castalio verwarf Beza's Uebersetzung, und Molinäus sowohl die des Beza, wie jene des Castalio. Zwingli beschuldigte Luthern der Verfälschung und Entstellung des Wortes Gottes, indessen Luther dasselbe dem Münzer vorwarf.

In einer Petition mehrerer eifrigen Protestanten an Jakob I heißt es: „Die in unserem Gebetbuch enthaltene Uebersetzung der Psalmen weicht in Zusätzen, Weglassungen und Aenderungen von der Wahrheit des Hebräischen in mehr als zweihundert Stellen ab.“ Die Prediger in der Diözese Lincoln erklärten ebenfalls in einer Zuschrift an den König die englische Uebersetzung der Bibel als „eine absurde und sinnlose, die an vielen Stellen den Sinn des heiligen Geistes entstelle,“ und Brougthon, ein glühender Protestant, sagt in seinen Advertissements of Corruptions den Bischöfen „ihre officielle Uebersetzung der Schrift ins Englische sey von der Art, daß sie die Texte des Alten Testaments in achthundert und vierzig Stellen verderbe und Millionen Menschen das Neue Testament falsch verstehen, und in die ewigen Flammen stürzen mache.“ —

Wer hat also Recht? die Kirche oder der Hr. Helferich?

dete Frechheit dazu, solchen Unsinn auszusprechen, und die Flugschrift des Hrn. Kastor als flach zu bezeichnen, da im Gegentheil Hr. Helferich in seiner Schrift nur allenthalben Flachheit und Gemeinheit, Unverstand und Mangel an Kenntnissen an Tag legt.

Wer aber das Wesen des Protestantismus und Katholizismus gehörig aufgefaßt hat, der muß auch wissen, daß der erstere im Gebiete des Verstandes, des Sceptizismus und der Veränderlichkeit, der andere aber im Gebiete des Glaubens, der Vernunft, der Poesie und der Beharrlichkeit wurzele, weshalb uns auch täglich die Erfahrung zeigt, daß die großen Geister unter den Protestanten, ihre großen Könige, Philosophen und Geschichtschreiber, ihre genialen Dichter, Maler, Bildhauer ꝛc. vielfach katholiziren, indessen mancher dumme, unwissende und prosaische Bube unter den Katholiken in unsern Tagen bald mehr, bald weniger protestantisirt.

Um nur durch ein kleines Beispiel unsere Behauptung zu bewähren, wollen wir die Ansichten, die Hr. Helferich als ein geborner Katholik, und ehemaliger katholischer Geistlicher, und Se. Excellenz der Staatsminister von Goethe, dieser geborne und hochverständige Protestant, über die sieben Sakramente aussprechen, hier mit einander vergleichen.

Meint demnach Hr. Helferich, das wahre Christenthum habe nur „zwei“ Hauptsakramente, kann er sich nicht aufschwingen in die höhere = gläubige, in die religiös = poetische Region der sieben Sakramente der Kirche, verkennt er den Geist der geheimen Analogie, die zwischen der sinnlichen und geistigen Welt obwaltet, und ist ihm das in sieben Farben sich vertheilende irdische Sonnenlicht nicht ein geheimer Fingerzeig des in sieben Sakramenten sich vertheilenden Sonnenstrahls der himmlischen Gnade, o! so stellt Goethe, der [e]rne Protestant, diesen Gegenstand aus einem ganz an[d]ern und viel höhern Gesichtspunkte dar, und beschämt durch

seinen Verstand und sein Ahnungsvermögen die theologische Nasenweisheit des Hrn. Helferich, dieses gebornen Katholiken und ehemaligen Priesters, indem er diesem zeigt, wie wenig er würdig war, in dem Katholizismus geboren und in der katholischen Lehre unterrichtet zu werden.

„Hier reicht," sagt der nicht blos in Deutschland, sondern in der ganzen Welt hochverehrte Verfasser, *) „ein jugendliches Paar einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß oder Tanze: der Priester spricht seinen Segen darüber aus, und das Band ist unauflöslich — Ehe. — Es währt nicht lange, so bringen diese Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des Altars; es wird mit heiligem Wasser gereinigt, und der Kirche dergestalt einverleibt, daß es diese Wohlthat nur durch den ungeheuersten Abfall verscherzen kann — Taufe. Das Kind wird in himmlischen Dingen unterrichtet. Zeigt sich bei der Prüfung, daß dieses vollkommen geschehen sey, so wird es nun mehr als wirklicher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger Bekenner in den Schoos der Kirche aufgenommen, nicht ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit in dieser Handlung — Firmung. — Nun ist er entschieden ein Christ, nun kennt er erst die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber inzwischen ist ihm als Menschen manches Menschliche begegnet. Es ist ihm aufgegangen, wie bedenklich es mit seinem Innern aussehe; von manchen Uebertretungen wird noch immerfort die Rede seyn. Hier ist ihm nun in seiner Verworfenheit ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Thaten und Unthaten, seine Gebrechen und Zweifel einem würdigen, eigends dazu bestellten Manne zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, — durch eiu völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen, und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wieder zu geben weiß — Ohrenbeicht — Buße. — So durch

---

*) J. W. v. Goethe. Aus meinem Leben Theil II. S. 179.

sakramentalische Handlungen vorbereitet und wieder beruhigt, kniet er hin, die Hostie zu empfangen, und daß ja das Geheimniß dieses Aktes noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur in der Ferne. Es ist kein gemeines Essen und Trinken, was befriedigt; es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischem Tranke durstig macht — Abendmahl. — Jedoch glaubt weder der Jüngling, noch der Mann, daß es damit abgethan sey; denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt, auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen; in himmlischen dagegen lernen wir nie aus. Da brauchen wir noch obendrein oft Rath, Trost und Hülfe. Und dazu verordnet findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben und stets harret ein einsichtiger, frommer Mann, um Irrende zurechtzuweisen und Gequälte zu erledigen. Und was nun durch das ganze Leben so erprobt ist, soll an der Pforte des Todes alle seine Heilkräfte zehnfach erweisen. Dem Hinfälligen wird da, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für die Ewigkeit ein seliges Daseyn zugesichert. Er fühlt sich entschieden überzeugt, daß weder ein feindseliges Element, noch ein mißwollender Geist ihn hindern könne, sich mit einem verklärten Leibe zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältnissen zur Gottheit an den unermeßlichen Seligkeiten Theil zu nehmen, die von ihr ausfließen. Zum Schlusse werden dann, damit der ganze Mensch geheiligt sey, auch die Füße gesalbt und gesegnet. Sie sollen selbst bei möglicher Genesung einen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren; ihnen soll eine wunderbare Schnelligkeit mitgetheilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der sie bisher anzog, unter sich abstoßen — Letzte Oelung. — Und so ist durch einen glänzenden Zirkel gleich würdig heiliger Handlungen, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit aus einander gerückt liegen, in einem stätigen Kreise verbunden. Aber alle diese gei-

stigen Wunder entsprießen nicht dem natürlichen Boden, aus einer andern Region muß man sie herüberflehen. Hier begegnet uns nun das Höchste, wir hören, daß ein Mensch vor dem andern von oben begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dieses ja nicht als Naturgabe erscheine, so muß diese große, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übergetragen und das größte Gut, was ein Mensch erlangen kann, ohne daß er jedoch dessen Besitz von sich selbst weder erringen noch ergreifen könne, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Und so tritt der Priester durch die Weihe — Priesterweihe — in die Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger in dem Kreise seiner Mitgesalbten, den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, sondern der Segen, den er ertheilt, und der desto heiliger, unmittelbarer zu kommen scheint, weil ihn das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Wesen schwächen oder entkräften könnte. — Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Theil gedachter Symbole für apogryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden, und wie will man uns durch das Gleichgültige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten? (Goethe.)

Welcher Katholik könnte aber über die sieben Sakramente sich besser aussprechen, als hier ein für alle Zeiten hoch stehender, und einstens auch hoch gestellter Protestant wirklich that? — Herrscht aber einmal bei der Leerheit im Herzen auch noch Verwirrung im Kopfe vor, wie dieses bei Hrn. Helferich der Fall zu seyn scheint, o! dann ist es auch schwer zu unterscheiden, ob der Mensch an dem geistigen Staar oder an der geistigen Gelbsucht leide, ob er im ersten Falle nichts mehr sehen könne, oder im andern nur in der

Farbe seiner Krankheit, die er verkennt, sehen müsse? Darum schließen wir denn auch hier unsere Morgenbetrachtung, indem Hr. Helferich, der hellsehende (daß Gott sich erbarme!) uns nun (Seite 123) verkündet, daß er die rechten faulen Flecken der Kirche jetzt ganz offen darlegen und zur Schau stellen werde, weshalb wir denn erst diese Flecken gehörig betrachten wollen, um daraus wahrzunehmen, welcher Gattung von geistigem Augenübel Hr. Helferich unterliege.

Vierter Morgen.

Wie jeder gemeine Ueberläufer, der die Lage, den Zustand, die Verhältnisse jener Partei, der er aus Furcht vor der verdienten Strafe entlief, auf das schmähligste und lügenvollste darzustellen, und hierdurch nicht nur seinen Schritt zu rechtfertigen, sondern auch seinen geheimen Groll auszusprechen strebt, so erscheint uns nu[illegible] Hr. Helferich, indem er in seiner vierten Abendunte[illegible] den rechten faulen Fleck der katholi[illegible]ufzudecken, und ihn Jedermann zu zei[illegible] — Da die [illegible] Darstellung dieses Gege[illegible]ein sehr ver[illegible] und jämmerliches [illegible]sten Lüge[illegible]atsächlichen Entstellun[illegible]n ꝛc. ersch[illegible] sie zugleich das [illegible]nmaßung [illegible]thaberei und des [illegible]spruches t[illegible] daraus leicht zu[illegible]ferich als [illegible]r, der Schule fo[illegible]ch ungün[illegible]he Verhältnisse I[illegible]ig gewor[illegible]he nicht blos die [illegible]etreten, [illegible]ch allmählig mit [illegible]uths [illegible]enz sich vertraut nun se[illegible] Feder führen. [illegible]. Helf[illegible]m Geiste (S. 125) [illegible]sch[illegible]katholischen Kirchen

bekrittelt, so wollen wir es seinem verkehrten Sinne und demnach auch verkehrten Geschmacke anheimstellen, und es ihm verzeihen, wenn er eine Scheune als ein würdigeres Gotteshaus als eine Cathedrale betrachtet; wenn er aber (Seite 127) erklärt: „daß Gott dort im Tabernakel eingeschlossen „in jeder Hostie wartend" sitze, und dieser Glaube jeden Katholiken zu einer sklavischen Ehrfurcht antreibe," so müssen wir dieses um so mehr als eine bübische Insolenz betrachten, da wir in unserm vielbewegten Leben zwar schon manchen guten Menschen ungläubig, doch nur den bösen Buben und insolenten Burschen den Glauben seiner Brüder höhnen sehen. — Wenn aber wir Katholiken nicht blos an die Allgegenwart Gottes, sondern auch an seine specielle Gegenwart in dem Sakramente des Altars glauben, so ist dieses jener Glaube, der nicht nur nach dem Zeugnisse der ältesten Kirchenväter mit der Kirche selbst in das Leben trat, sondern auch jederzeit in der Kirche der Lateiner, wie in jenen abtrünnigen der Griechen, Armenier, Kopten ꝛc. bewahrt und nur von den frivolsten Ketzern der Vergangenheit

[illegible] Gegenwart [illegible]spöttelt und verworfen wurde.

Dieser [illegible] zu dem sich in der Vergangenheit, wie

der Ge[illegible] viele Fürsten und Völker bekannten

[illegible]d noch b[illegible]er Glaube ist es also, der die Katho=

[illegible]en antre[illegible]chen des Herrn auf eine Art zu bauen

[illegible] auszu[illegible]sie auch vor andern menschlichen Woh=

[illegible]gen sich[illegible], weshalb schon wegen dieser Sorg=

Friedr[illegible] sich erklärte, daß der Allmächtige

[illegible]wige[illegible]atholiken als Gott, von den Luthe=

[illegible]wie[illegible]on den Reformirten wie Einer ihres

[illegible]n b[illegible]e. — Sollte aber selbst wegen man=

[illegible]esch[illegible]on Seiten des Staats, oder wegen

[illegible]m[illegible]nde, irgendwo ein katholischer Altar

[illegible]r [illegible]Stube errichtet werden müssen, so ist

[illegible]e [illegible]n das höchste Wesen so groß, daß

bewähren, da nicht nur der Geist für wahres kirchliches Leben unter allen wahren Katholiken aller Länder täglich mehr sich regt und erstarkt, sondern auch die Gottheit selbst, nachdem sie in der Reformation die Fürsten, in der Revolution die Völker ihrer Verblendung und den daraus hervorgegangenen Folgen überlassen hatte, nun sichtlich ihrer Kirche zur Seite steht, die von Menschen ihr gemachte „Bresche" wieder ausfüllt, ihre Kraft erhöht und ihren Wirkungskreis erweitert. —

So sehen wir denn in Großbrittanien, wie die durch die empörendsten Grausamkeiten seit Jahrhunderten verfolgten und niedergedrückten Katholiken allmählig aus ihrer unwürdigen Sklaverei wieder sich erheben, wie die katholische Bevölkerung von Irland, die vor sechzig Jahren mit der protestantischen gleich stund, nun zu dieser wie 7 — 1 sich verhält, wie in Altengland seit dreißig Jahren 542 katholische Kirchen und Kapellen der Erde entstiegen, und das Verbrennen des Papstes in effigie und der Ruf „no popery" allenthalben verschwindet,*) wie die Zahl der Convertiten unter der hohen und niedern, der reichen und armen Klasse in England, Schottland und Irland sich täglich mehrt, wie nicht nur die vier Jesuitenklöster in Altengland mit ihren Tausend und Tausend Eleven sehr gut gedeihen, sondern selbst das Jesuitenkloster zu Maynooth in Irland ganz allein auf Kosten des Staats erhalten wird,**) und fernerhin kein englisches Ministerium ohne die Unterstützung der irischen Katholiken mehr bestehen und Großbrittanien in Ruhe regieren könne. —

Eben so sehen wir in dem seit Jahrhunderten durch Re-

---

*) Siehe die Verhandlungen in dem englischen Parlament. — Allgemeine Zeitung, Jahrgang 1832 und 1834.

**) Siehe die Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Irland (Stuttgart 1835) —, wo Seite 74 dieser Gegenstand angeführt wird.

formation und Revolution zerrissenen Frankreich, wie wenig in der erstern der kirchliche Protestantismus, in der andern der philosophische Götzendienst gewurzelt habe, da kaum der sechzehnte Theil der Bevölkerung dem erstern, und nur noch einige Narren dem andern anhangen. Aber selbst nach der vor wenigen Jahren noch so gepriesenen Juliusrevolution sehen wir nun dort die Klöster der Jesuiten, Benediktiner, Trappisten, Kapuziner 2c. täglich wieder sich vermehren, indessen der Simonisten-Spuck schon längst verschollen ist, *) und das Narrenwerk der französischen Kirche unter ihrem Bischof Ohote und Abbe Chatel weder Ausdehnung noch Bestand gewinnt.

So erblicken wir auch in Deutschland, wie dort die durch Reformation und Revolution gemachte „Bresche" allmählig sich wieder füllt. Abgesehen also von jenem frommen katholischen Sinne, den Oesterreich jederzeit hegt, und der jetzt auch in Belgien und Bayern sich wieder mächtig regt, ist selbst der Geist jenes starren Lutherthums, das die Regierung F. Wilhelm I von Preußen ehehin bezeichnete, nun unter der Regierung F. Wilhelm III vielfach verschwunden, indem ein höheres Geschick Preußen allmählig zu einem Staat erhob, der beinahe so viele Katholiken als Protestanten zählt, und daher schon aus politischen Gründen einen freundschaftlichen Verkehr mit Rom erheischt.

Aber auch die Wirren in Spanien, Portugal und Südamerika sind nichts anderes als Aufgaben für die streitende Kirche; es sind Schlachten, die dort jedem Katholiken vorliegen, und ihn drängen, sich zusammenzunehmen, da nicht die Zahl, sondern der Muth, der Eifer nnd di

---

*) Der Simonismns begann mit allgemeiner Menschenbeglückung und endete mit Weibergemeinschaft, plumper Unzucht, Betrügerei, und zuletzt mit verdienter Gefängnißstrafe. — Wenn eine Generation irre geht, so fragt man mit Recht, wer waren ihre Lehrer? —

Hingebung den Sieg entscheidet. Ist demnach einst den Vendeern, diesem hundertsten Theile der französischen Bevölkerung, der endliche Sieg geblieben, so wird er auch in unsern Tagen den Basken, diesem vierzigsten Theile des spanischen Volkes, nicht entgehen, da die Gottheit zur Rettung ihrer Kirche nicht blos der Gläubigen, sondern auch öfters der Ungläubigen sich bedient, weshalb in den Jahren 1812 — 1814 selbst eine Million Akatholiken bluten mußte, um den Papst aus den Händen der rohen Gewalt und des Uebermuthes zu befreien, und ihn als Oberhaupt der katholischen Kirche wieder auf seinen rechtmäßigen Stuhl zu setzen. —

Darum kann auch der gegenwärtige Kampf, der in der Kirche und den Staaten theils heimlich, theils öffentlich unter den bewegenden und erhaltenden Partheien besteht, nimmermehr ein definitives Ende gewinnen, so lange die über manche Reiche und Throne verhängten Strafgerichte noch nicht erfüllt, und jene Kämpfe und jene Züchtigungen beendigt sind, durch die allein die Menschheit wieder zur Vernunft gelangt, und ihre Demokratie und Aristokratie wieder demuthsvoll in einer Christokratie sich vereint. —

So möchten denn die „Breschen in den Mauern Roms," wenn Hr. Helferich sie in den Verhältnissen der Staaten suchen, und darüber seine Freude äußern will, von keinem bedeutenden Belange seyn. Sollte er aber gar seinen Austritt als eine „Bresche" in den Mauern Roms bezeichnen wollen, o! dann täuscht ihn vielfach seine Eitelkeit. Denn wahrlich die katholische Kirche hat sich nur Glück zu wünschen, wenn man sie von jedem räudigen Schafe reinigt, und sie muß es als den größten Gewinn betrachten, wenn man aus den Mauern Roms die „faulen, sich bröckelnden" Steine, die Henhöfer, Fell, Brock, Eisenschmidt, Helferich ꝛc. herauswirft, und in die entstandene Lücke die „gediegenen und edeln" Steine, einen Stolberg,

Haller, Arndt, Herbst, Beckedorf, Jarke, Philipps, Lord Spencer, Freudenfeld, Goßler ꝛc. wieder einsetzt.

Mag daher auch Hr. Helferich immerhin den Glauben hegen (Seite 77), daß die Inquisition öfters den Weizen für „Tollkraut" angesehen habe, so hat er aber durch sein Benehmen wie durch seine Schriften hinlänglich seinen „tollen" Sinn bewiesen, und jenes bischöfliche Ordinariat in Mainz gänzlich gerechtfertigt, das ihn als bloses „Tollkraut" betrachtete, und demnach auch mit dem größten Rechte in dem Garten des Herrn ausjähtete und verstieß. —

Dritter Morgen.

Täglich zeigt uns die Erfahrung, daß der Katholizismus zu der Demuth hinführe, indessen der Protestantismus den Hochmuth nährt oder gar ihn erzeugt. *) Denn der erstere verlangt von dem geistreichsten, wie von dem beschränktesten Gläubigen eine unbedingte, demüthige Unterwerfung unter die Lehren und Aussprüche der Kirche, indessen bei dem andern jeder Bekenner bei der ihm gegebenen Freiheit, die Bibel nach Willkür auszulegen, und hiernach sich zu richten, eben hierdurch als Herr und Meister sich fühlt, und daher auch im Geiste des Hochmuths leider nur zu bald in seinem Wesen sich überschätzt.

Aus diesem Geiste des hoffärtigen Dünkels und der in-

*) Diese Thatsache ist selbst in den Sprachgebrauch der Völker übergegangen, weshalb man den Spanier als stolz, den Franzosen als eitel, den Oesterreicher als gutmüthig, den Bayer als treuherzig, den Engländer und Preußen als — hochmüthig bezeichnet. Vox populi, vox dei. —

dividuellen Ueberschätzung entspringt aber auch allmählig jene Eitelkeit und Empfindlichkeit, die vom leisesten Widerspruch angeregt, gern in den größten Ausbrüchen der Leidenschaftlichkeit sich äußert, und hierdurch in das Gebiet der Anmaßung, der Gemeinheit und Grobheit sehr schnell sich verirrt.

Indem wir mit diesen wenigen Worten den Inhalt der dritten Abendunterhaltung des Hrn. Helferichs im Allgemeinen bezeichnen, wollen wir nun auch dieselbe etwas spezieller in ihren Einzelheiten verfolgen, und bemerken daher, daß Hr. Helferich nach seinem Uebertritt eine Rechtfertigungsschrift erscheinen ließ, worin er nicht blos durch mancherlei Gründe und Unwahrheiten seinen Uebertritt zu beschönigen suchte, sondern auch wie ein gemeiner Renegat gegen die Kirche loszog, und sie verläumdete. Es lag demnach in der Natur der Sache, daß ein Geistlicher der Mainzer Diöceſe, der alle früher darin vorgekommene Verhandlungen aus den Akten genau kannte, eine Beantwortungsschrift unter dem Titel: „Urkundliche Darstellung der kirchlichen und pietistischen Umtriebe des vormaligen Pfarrers Helferich zu Holzhausen“ herausgab, worin er auf die glimpflichste Art dem Hrn. Helferich sein Unrecht vorhielt, und dem Publikum den wahren Thatbestand vorlegte.

Diese Schrift, wenn gleich in dem gemäßigsten Geiste und Style verfaßt, scheint aber die Eigenliebe des Hrn. Helferich sehr tief verletzt zu haben, und so gibt er nur in seiner dritten Abendunterhaltung, worin er diese „urkundliche Darstellung“ beleuchtet, ihrem anonymen Verfasser den Namen — Kastor. Glaubt nun etwa Hr. Helferich durch diese Benennung in dem Verhältnisse des anonymen Verfassers mit seinem hochgestellten Freunde etwas schmähliches ausgedrückt zu haben, so hat er, wie in so vielem Anderen, auch hierin sich sehr geirrt, indem die Geschichte und Astronomie recht gut wissen, wo die „Kastor und Pollux“ glänzen,

indessen sein Vandalen-Name nur von Thoren ausgesprochen, und darum auch bald wie jener des „Gensdarms" der Vergessenheit übergeben wird.

Es würde uns übrigens viel zu weit führen, wenn wir jede Stelle, die Hr. Helferich aus der Broschüre des Hrn. Kastor herauszieht, und meistens sehr fade und nach der bekannten Manier der Verdrehungen, Abläugnungen ꝛc. beantwortete, hier kommentiren wollten. Wir begnügen uns daher, blos an dem Wesentlichen uns zu halten, und bemerken, daß Hr. Helferich schon früher nur zwei Hauptsakramente annahm, und den katholischen Katechismus als das Machwerk eines Narren und Esels betrachtete (Seite 88), und daß derselbe (Seite 89 und 92) zugleich zugibt, die viel bekannten Traktätchen mit und ohne seinen Namen ausgetheilt, und in verschiedenen Häusern Bibelstunden (vulgo Conventikel-Andachten) gehalten zu haben.

Da Hr. Helferich erst nach seinem Uebertritte seine Abend-Unterhaltung schrieb, so ist denn auch begreiflich, daß er nun als erklärter Protestant um so heftiger dasjenige ausspricht, was er früher als katholischer Pfarrer blos dachte oder nur heimlich oder an geeigneten Orten aussprach. Darum scheint denn auch der ihm gemachte Vorwurf, „er habe früherhin eben so gegen das Lutherthum wie gegen die katholischen Gebräuche geeifert," ihn sehr empfindlich zu berühren, und weiß daher unter seinen neuen Glaubensbrüdern demselben nicht besser zu begegnen, als daß er aus dem katholischen Katechismus einzelne Fragen, die auf die Unterscheidungslehren der Confessionen sich gründen, und in diesem Sinne beantwortet sind, heraushebt, sie in seiner protestantischen Entrüstung kommentirt, und dann mit Extase ausruft. „Hört ihr Protestanten, die ihr oft besser von der katholischen Kirche denkt, als sie selbst nur wünschen mag. Hört's ihr Protestanten, die ihr gleichsam schon mit den Katholiken vereint Arm in Arm geht! — Ueberlegt!!!"

Wenn aber die katholische Kirche in dem Luther- und Calvinthume wie in jeder andern Sekte keine Kennzeichen einer wahren Kirche findet, wenn sie die Lutheraner Calvinisten und andere Sektirer, die es doch alle von selbst nicht wollen, nicht als katholische Christen erkennt, wenn sie in allen Akatholiken keine wahre Evangelische, in der sogenannten Reformation keine wahre Reformation, und nur in ihrer Kirche allein die Reinheit und richtige Auslegung der heil. Schrift erblickt, so wird doch jeder Billigdenke hierin nichts als jene Unterscheidungslehre finden, die der Katholizismus sich selbst schuldig ist, und der, wie wir im Verfolg zeigen werden, selbst die tieferen Denker unter den Protestanten mehr oder weniger anhangen.

So wenig also der Katholizismus nöthig hat, sowohl in Beziehung auf seine innere als äußere Macht und Stärke hinter dem Berge zu halten, so gleicht er aber jederzeit einem Löwen, der die Angriffe und Neckereien des kleinen Gethiers mit Verachtung behandelt. Zeigt uns demnach der Heidelberger, für die so winzige Zahl der pfälzer Reformirten verfaßte Katechismus in seiner 80ten Frage, „was ist das Meßopfer?“ die Antwort, „eine vermaledeite Abgötterei!“ so hat unter so vielen hundert Millionen Katholiken noch keiner darüber je geschimpft, und blos der Uebermuth eines Napoleons konnte sich verirren, die Ausstreichung dieser Frage und Antwort durch ein Machtwort zu befehlen. So wollen wir denn auch die Ansichten des Hrn. Helferich über den katholischen Katechismus keine weitere Bemerkungen entgegenstellen, und er muß es sich selbst zuschreiben, wenn wir ihm als Klügling, dem alles als abgeschmackt und lächerlich erscheint, was sich nicht begreifen läßt, nun zu seinem Gebrauche keinen bessern Katechismus als jenen des Falstaf zu empfehlen wissen. *)

---

*) Was ist Tugend, Ehre, Größe der Seele und des Herzens? Ist's ein Ding, das ein Bein ansetzt, oder eine Wunde heilt?

Wenn übrigens Hr. Helferich (Seite 110) seine Ansicht dahin ausspricht, daß die Katholiken nicht nur in Flugschriften, sondern auch in Lehr- und Handbüchern die evangelische Kirche, die Reformation und Reformatoren angreifen, und daß jeder lose Bube in Spott und Hohn, in Lästerung, Lüge und Entstellung über sie sich ergieße, *) so möchte doch, wie man durch Thaten und Schriften seit 300 Jahren leicht nachweisen kann, gerade das Gegentheil hievon sich herausstellen, indem ja selbst in dem vorliegenden Falle,

---

Nein. Läßt es sich essen, trinken oder fühlen? Nein. Wärmt oder kleidet es? Nein. Lebt es mit den Lebendigen, und schläft es mit den Schlafenden? Nein. Es ist also nichts und nichts ist eine hungrige Mahlzeit, und nur für den Todten etwas, der auch nichts ist. Shakespeare.

*) Seit Jahrhunderten klagen die Protestanten über Verfolgungen, aber wir fragen mit welchem Recht, da doch zwischen dem Angriff und der Vertheidigung immerhin der größte Unterschied liegt?

Wer hat demnach seit der Reformationszeit bis heute immer und überall den Weg der Gewalt, des Hohns und Spottes zuerst betreten und folglich als Angreifer sich gezeigt, der Katholik oder der Protestant?

Wer hat in den Niederlanden in der kürzesten Zeit bei 400 Kirchen, wer in Frankreich eben so schnell beinah 200 Kirchen geplündert, zerstört und alle Gräuel gegen die Geistlichkeit, gegen Mönche und Nonnen verübt?

Wer hat zuerst den ärgsten Spott und Hohn in Schriften und Predigten, in Liedern und Bildern über eine Religion ausgegossen, der jederzeit die meisten Menschen angehangen haben, und auch künftig anhangen werden?

Sind es demnach die Protestanten, die im Gebiete der Religion wie die Radikalen in dem Gebiete der Politik immer und allenthalben zuerst den Streit, den Cravall, den Aufruhr und die Verfolgung auf Leben und Tod eröffnen, so wird auch kein Ehrenmann die daraus entstehenden blutigen Folgen als eine von den Katholiken gegen sie eingeleitete Verfolgung betrachten können, sondern darin blos jene kraftvolle Herstellung

worin Hr. Helferich in seiner Rechtfertigungsschrift als hochmüthiger Angreifer und boshafter Verläumder, Hr. Kastor aber in seiner Erwiederung blos als demüthiger Vertheidiger der Kirche erscheint, abermals das Gegentheil seiner Behauptuug faktisch sich darstellt, weshalb wir auch seine Worte „loser Bube, Zelote" als das ihm gebührende Eigenthum hiermit förmlich an ihn zurückgeben.

Wie groß aber die Unwissenheit und Befangenheit des

---

der Ordnung und mitunter auch jene Repressalien erblicken müssen, die der Katholik sich selbst schuldig ist, und die er leider, wie wir am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in Frankreich sahen, immer etwas zu spät eintreten läßt.

So hat man denn mit dem größten Rechte in den Niederlanden die Lutheraner, in Frankreich die Kalvinisten, in Westphalen die Wiedertäufer bekämpft, und wenn dabei die Katholiken mitunter manche beklagenswerthe Ausschweifungen begingen, so war aber das Recht der Repressalien auf ihrer Seite, weshalb jeder künftige Geschichtschreiber es mit den gewichtigsten Gründen entschuldigen könnte, wenn es einmal Irland gefallen sollte, seine Orangisten an einem Tage zu vertilgen oder zu verjagen.

Daß man aber selbst in unsern Tagen in dem größtentheils von Katholiken bewohnten Deutschland noch auf viele Arten den Katholizismus und seine Bekenner zu verfolgen, zu verläumden und zu unterdrücken sucht, das zeigt nicht blos der Stand der katholischen Verhältnisse in manchen kleinen Staaten Deutschlands, sondern selbst jener schlechte Zeitungs-Trafik, wobei die Hannöverische Zeitung immer zuerst ihr lügenvolles Gift gegen den Katholizismus und seine Bekenner ausspeit, das denn schnell in viele andere Blätter übergeht, von denen jedoch nur wenige die anderwärts erscheinenden Berichtigungen und Widerlegungen auch wieder aufnehmen und nachbringen. Selbst die G. H. Zeitung in D... scheint in der Aufnahme aller den Katholizismus und das Papstthum anfeindenden Artikeln sehr schnell und eifrig zu seyn, obgleich schon ein gewisses Zartgefühl gegen hochgestellte Personen und selbst der Name des Redakteurs sie weniger feindselig gegen das Papstthum stimmen sollte.

Hrn. Helferichs in der Geschichte und der Ausbreitung des Christenthums sey, legt er (Seite 119) offen dar, indem er auf die kraseste und lügenhafteste Art die Behauptung aus= spricht, daß der Protestantismus am meisten den Heiden verkündet werde, und daß, da das Papstthum nur der Ab= fall von der alten apostolischen Lehre sey, auch die Refor= mation nur als Abfall von dem römischen Abfalle betrachtet werden müsse. Abgesehen also von allem, was seit Jahr= hunderten in allen Theilen der Welt die katholischen Mis= sionäre mit dem größten Erfolg gepredigt, und zum Besten der Menschheit eingeführt haben, glauben wir mit dem Hrn. von Kotzebue, dem russichen Weltumsegler, uns dahin aus= sprechen zu müssen, daß den Südseeinsulanern kein größeres Unglück begegnen konnte, als gerade die Erscheinung der methodistischen Missionäre auf ihren Juseln, die das sonst so harmlose, freundliche Volk nicht bekehrten, sondern der= maßen verkehrten, daß jene Volksmenge, die einst unser Freund Forster dort antraf, nun auf den zehnten Theil herunterkam, und statt ihrer frühern muntern Gesänge und heidnischen Gebräuche nur noch das traurigste Geplärre zu hören, und sonstige methodistische Alfanzereien zu sehen sind.

Was aber den protestantischen Abfall von dem „rö= mischen Abfalle" betrifft, so müssen wir uns geradezu dahin aussprechen, daß entweder die ewige Wahrheit (absit in- vidia verbo), oder Hr. Helferich, der vergängliche Lügner, — gelogen habe. Hat demnach Christus der allgemeinen Kirche seinen fortwährenden Schutz und göttlichen Beistand, und somit ihren Beistand bis zum Ende der Welt verheißen, hat er sie wirklich in das Leben gerufen und ihr ein Oberhaupt in Petrus gegeben, so fragen wir nun, wo denn die wahre, sicht= bare, von Christo geschützte Kirche vor dem Luther = und Kalvinthum während 1500 Jahren sich befand, welche Kirche den Spaniern, Galliern, Engländern, Irländern, Deutschen, Dänen, Schweden, Polen und den Ost = und Westindiern

das Christenthum gepredigt, und sie in die allgemeine Christuskirche aufgenommen habe, welche Kirche von Petrus bis zum Gregor XVI in ununterbrochener Reihe ihr geistliches Oberhaupt nachweisen könne, und welche Kirche nach den Verheißungen Christi seit 1800 Jahren ihre Stabilität in ihrem Geiste und ihren Formen, in ihrem innern und äußern Wesen treu behauptet habe?

Da wir nicht nöthig haben, diese Fragen näher zu erörtern, indem die Erblehre, die Bibel und die Geschichte sie zur Genüge erläutern, so gehen wir nun auf eine andere Behauptung des Hrn. Helferichs über, die zwar in sich selbst wahr ist, aber durch seine schmähliche Geistesrichtung ein e ganz falsche Anwendnng erhält. — Behauptet demnach Hr. Helferich (Seite 120), daß jede wahre Kirche aus folgenden drei Elementen, und zwar erstens Union, zweitens Reformation, drittens Mission, bestehen müsse, so findet er nun diese drei Elemente allein in dem Protestantismus, nicht aber in dem Katholizismus, da bei diesem das erstere falsch, das andere gar nicht, und das dritte lahm und blind sey.

Solche krasse Lügen und schriftstellerische Salbadereien in öffentlichen Schriften auszubieten, und sie als Wahrheiten und gute gangbare Münze auszugeben, dieß muß doch selbst dem Sanftmüthigsten und Ruhigsten die Galle heben. So fragen wir denn, wo findet sich die wahre Union, in dem Katholizismus, der auch nicht die geringste Spaltung duldet, oder in dem Protestantismus, diesem religiösen Unwesen, das sich in hundert Sekten spaltet, die alle einander verspotten, bekämpfen und verfolgen, und nur, wie alle krummen Linien, darin übereinkommen und Einheit zeigen, daß sie allenthalben als Gegner der geraden erscheinen? — Wo findet sich die wahre Reformation, in dem Katholizismus, der in ihr die Regeneration des Menschen, seiner Gedanken, Neigungen und Werke, oder in dem Protestantismus,

der in ihr eine menschliche Correktion Gottes, seines Gesetzes und seiner Kirche begründet? Wo findet sich die wahre Mission, bei dem Katholizismus, der vom ersten bis zum gegenwärtigen Jahrhundert so viele Nationen und Völker ohne Gewalt und Schwertschlag blos durch die Macht seines Geistes und seiner Institutionen, durch die Kraft seines Wortes und seines Beispiels der allgemeinen Kirche einverleibte, oder bei jenem Protestantismus, der auf den Grundsatz „cujus est regio, illius est religio“ sich stützend, in England den Katholiken, der noch dem Papstthume anhing, und den Lutheraner, der in keine Messe ging, auf dem nämlichen Scheiterhaufen verbrannte, der in Frankreich, den schlechten Zwecken eines Bourbon und Conde dienend, jeden Katholiken dem Mordschwerte überlieferte, der in Deutschland, wo die Fürsten und Reichsstädte der kaiserlichen Authorität sich entziehen, und Beute machen wollten, die Kirchen und Klöster beraubte und verschloß, und unter Millionen Thränen der treu gebliebenen Gläubigen durch ihren Tod den wahren Glauben absterben, und den Irrglauben triumphiren ließ?

Wenn übrigens Hr. Helferich wegen des Satzes in dem Mainzer Katechismus „die evangelische Lehre veranlasse böse Sitten,“ uns Katholiken „anlachen und bedauern“ will, o! so möge er denn von uns hören, daß dieser Ausdruck des Mainzer Katechismus noch der gelindeste sey, den der Protestantismus in seiner Tendenz verdiene, da er nicht blos im Gebiete der Sittlichkeit die Pöschelianer, Mommiers und Mucker, die alle auf den Grund der Bibel ihre Unsittlichkeit treiben, als seine Brüder erkennt, sondern auch im Gebiete der Politik die verworfensten Demagogen, Rebellen und Staatsumwälzer erzeugt und gebärt. *) — Darum ist denn auch in unsern Tagen der Kampf der Kirche von eigener

*) Auf die Verwerfung der geistlichen Authorität folgt schnell die Verwerfung der weltlichen, und wer das Oberhaupt der

Art, indem sie nicht blos im Gebiete der Religion mit allen Gattungen von Ketzereien, sondern auch im Gebiete der Politik mit allen Arten von Narren und überspannten Köpfen zu kämpfen hat, und gerade diese letztern sind ihr um so gefährlicher, da sie durch ihren Aushängschild „Volkswohl" die leicht verführbare Menge zu ködern suchen und von Stufe zu Stufe, wie wir früher in Frankreich sahen, und nun in Spanien sehen, ihre politische Ketzerei in eine religiöse verwandeln.

So kommt denn Hr. Helferich trotz allen vorliegenden Schriften der unterrichtetsten und tief denkendsten Protestanten auf die bizarre Beschuldigung: „die katholische Kirche habe die heilige Schrift verfälscht," und so hören wir nun hier, wenn gleich im veränderten Standpunkte, die Sprache des Wolfes, die dieser in der bekannten Fabel mit dem Schafe führt. — Also die Kirche hat die Bibel verfälscht? Guter Gott! wer hat denn die Bibel geschrieben? Katholiken. — Wer hat unter den größten Martern die Bibel bewahrt, und nicht an die Heiden sie ausgeliefert? Katholiken. — Wer hat demnach die Originalien der Bibel von jeher besessen? Katholiken. — Wer verfertigte so viele

---

Kirche verwirft, verwirft noch schneller das Oberhaupt des Staats. Schrieb demnach einst Luther: „Kaiser Karl V (des Reiches Oberhaupt) ist keineswegs zu leiden, sondern soll mit dem Papste von männniglich erschlagen werden" schrieb er, „Karl V, der rasende Narr und Bluthund, den man mit Stangen und Spießen hätte todtschlagen sollen" (Opp. Edit. Jenens. tom. VII. fol. 278), so hat der große rohe Haufen diese Aussprüche sogleich in Anwendung gebracht, und der schreckliche Bauernkrieg begann. Wer hat demnach allenthalben die Revolutionen hervorgerufen? Wer hat in dem langen Parlament, wer in dem Nationalkonvent präsidirt? Wer hat Karl I, wer Ludwig XVI auf das Schafott geführt? Wer hat früher die Vendeer bekämpft, und wer bekämpft nun die Basken? Ist es der Katholizismus oder der Akatholizismus?

Jahrhunderte hindurch die Kopien derselben? Katholiken. — Wer hat Jahrhunderte hiudurch auf die Reinheit des Urtextes, und auf die Richtigkeit der Uebersetzungen mit der größten Sorgfalt gewacht? Katholiken. — Und wem stand bei einem irgend entstandenen Streite über die Auslegung eines Wortes oder Satzes die authentische Entscheidung zu? Allein der Kirche. — So konnten und wollten also die Mönche, diese zu ihrer Zeit lebendigen Druckerpressen, die ursprünglichen Worte der heil. Schrift weder verändern, noch entstellen, da die Erblehre und die Aussprüche der Kirche jedem angefochtenen Satze den ihm gebührenden Sinn unterlegten, und die heilige Schrift in so vielen Sprachen und Exemplaren vorlag, und allgemein verbreitet war. *)

Es gehört demnach eine große, auf Unwissenheit gegrün-

---

*) In den Zeiten der Reformation warfen sich die großen Reformatoren einander die falsche Auslegung und Uebersetzung der Schrift vor. Beza fand die Uebersetzung des Oecolompadius fehlerhaft. Castalio verwarf Beza's Uebersetzung, und Molinäus sowohl die des Beza, wie jene des Castalio. Zwingli beschuldigte Luthern der Verfälschung und Entstellung des Wortes Gottes, indessen Luther dasselbe dem Münzer vorwarf.

In einer Petition mehrerer eifrigen Protestanten an Jakob I heißt es: „Die in unserem Gebetbuch enthaltene Uebersetzung der Psalmen weicht in Zusätzen, Weglassungen und Aenderungen von der Wahrheit des Hebräischen in mehr als zweihundert Stellen ab.“ Die Prediger in der Diözese Lincoln erklärten ebenfalls in einer Zuschrift an den König die englische Uebersetzung der Bibel als „eine absurde und sinnlose, die an vielen Stellen den Sinn des heiligen Geistes entstelle,“ und Brougthon, ein glühender Protestant, sagt in seinen Advertissements of Corruptions den Bischöfen „ihre officielle Uebersetzung der Schrift ins Englische sey von der Art, daß sie die Texte des Alten Testaments in achthundert und vierzig Stellen verderbe und Millionen Menschen das Neue Testament falsch verstehen, und in die ewigen Flammen stürzen mache.“ —

Wer hat also Recht? die Kirche oder der Hr. Helferich?

dete Frechheit dazu, solchen Unsinn auszusprechen, und die Flugschrift des Hrn. Kastor als flach zu bezeichnen, da im Gegentheil Hr. Helferich in seiner Schrift nur allenthalben Flachheit und Gemeinheit, Unverstand und Mangel an Kenntnissen an Tag legt.

Wer aber das Wesen des Protestantismus und Katholizismus gehörig aufgefaßt hat, der muß auch wissen, daß der erstere im Gebiete des Verstandes, des Sceptizismus und der Veränderlichkeit, der andere aber im Gebiete des Glaubens, der Vernunft, der Poesie und der Beharrlichkeit wurzele, weshalb uns auch täglich die Erfahrung zeigt, daß die großen Geister unter den Protestanten, ihre großen Könige, Philosophen und Geschichtschreiber, ihre genialen Dichter, Maler, Bildhauer ꝛc. vielfach katholiziren, indessen mancher dumme, unwissende und prosaische Bube unter den Katholiken in unsern Tagen bald mehr, bald weniger protestantisirt.

Um nur durch ein kleines Beispiel unsere Behauptung zu bewähren, wollen wir die Ansichten, die Hr. Helferich als ein geborner Katholik, und ehemaliger katholischer Geistlicher, und Se. Excellenz der Staatsminister von Goethe, dieser geborne und hochverständige Protestant, über die sieben Sakramente aussprechen, hier mit einander vergleichen.

Meint demnach Hr. Helferich, das wahre Christenthum habe nur „zwei“ Hauptsakramente, kann er sich nicht aufschwingen in die höhere = gläubige, in die religiös = poetische Region der sieben Sakramente der Kirche, verkennt er den Geist der geheimen Analogie, die zwischen der sinnlichen und geistigen Welt obwaltet, und ist ihm das in sieben Farben sich vertheilende irdische Sonnenlicht nicht ein geheimer Fingerzeig des in sieben Sakramenten sich vertheilenden Sonnenstrahls der himmlischen Gnade, o! so stellt Goethe, der geborne Protestant, diesen Gegenstand aus einem ganz andern und viel höhern Gesichtspunkte dar, und beschämt durch

seinen Verstand und sein Ahnungsvermögen die theologische Nasenweisheit des Hrn. Helferich, dieses gebornen Katholiken und ehemaligen Priesters, indem er diesem zeigt, wie wenig er würdig war, in dem Katholizismus geboren und in der katholischen Lehre unterrichtet zu werden.

„Hier reicht," sagt der nicht blos in Deutschland, sondern in der ganzen Welt hochverehrte Verfasser, *) „ein jugendliches Paar einander die Hände, nicht zum vorübergehenden Gruß oder Tanze: der Priester spricht seinen Segen darüber aus, und das Band ist unauflöslich — Ehe. — Es währt nicht lange, so bringen diese Gatten ein Ebenbild an die Schwelle des Altars; es wird mit heiligem Wasser gereinigt, und der Kirche dergestalt einverleibt, daß es diese Wohlthat nur durch den ungeheuersten Abfall verscherzen kann — Taufe. Das Kind wird in himmlischen Dingen unterrichtet. Zeigt sich bei der Prüfung, daß dieses vollkommen geschehen sey, so wird es nun mehr als wirklicher Bürger, als wahrhafter und freiwilliger Bekenner in den Schoos der Kirche aufgenommen, nicht ohne äußere Zeichen der Wichtigkeit in dieser Handlung — Firmung. — Nun ist er entschieden ein Christ, nun kennt er erst die Vortheile, jedoch auch die Pflichten. Aber inzwischen ist ihm als Menschen manches Menschliche begegnet. Es ist ihm aufgegangen, wie bedenklich es mit seinem Innern aussehe; von manchen Uebertretungen wird noch immerfort die Rede seyn. Hier ist ihm nun in seiner Verworfenheit ein herrliches Auskunftsmittel gegeben, seine Thaten und Unthaten, seine Gebrechen und Zweifel einem würdigen, eigends dazu bestellten Manne zu vertrauen, der ihn zu beruhigen, zu warnen, zu stärken, — durch eiu völliges Auslöschen seiner Schuld zu beseligen, und ihm rein und abgewaschen die Tafel seiner Menschheit wieder zu geben weiß — Ohrenbeicht — Buße. — So durch

---

*) J. W. v. Goethe. Aus meinem Leben Theil II. S. 179.

sakramentalische Handlungen vorbereitet und wieder beruhigt, kniet er hin, die Hostie zu empfangen, und daß ja das Geheimniß dieses Aktes noch gesteigert werde, sieht er den Kelch nur in der Ferne. Es ist kein gemeines Essen und Trinken, was befriedigt; es ist eine Himmelsspeise, die nach himmlischem Tranke durstig macht — Abendmahl. — Jedoch glaubt weder der Jüngling, noch der Mann, daß es damit abgethan sey; denn wohl in irdischen Verhältnissen gewöhnen wir uns zuletzt, auf uns selber zu stehen, und auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter hinreichen; in himmlischen dagegen lernen wir nie aus. Da brauchen wir noch obendrein oft Rath, Trost und Hülfe. Und dazu verordnet findet sich nun auch jenes Heilmittel für das ganze Leben und stets harret ein einsichtiger, frommer Mann, um Irrende zurechtzuweisen und Gequälte zu erledigen. Und was nun durch das ganze Leben so erprobt ist, soll an der Pforte des Todes alle seine Heilkräfte zehnfach erweisen. Dem Hinfälligen wird da, wo jede irdische Garantie verschwindet, durch eine himmlische für die Ewigkeit ein seliges Daseyn zugesichert. Er fühlt sich entschieden überzeugt, daß weder ein feindseliges Element, noch ein mißwollender Geist ihn hindern könne, sich mit einem verklärten Leibe zu umgeben, um in unmittelbaren Verhältnissen zur Gottheit an den unermeßlichen Seligkeiten Theil zu nehmen, die von ihr ausfließen. Zum Schlusse werden dann, damit der ganze Mensch geheiligt sey, auch die Füße gesalbt und gesegnet. Sie sollen selbst bei möglicher Genesung einen Widerwillen empfinden, diesen irdischen, harten, undurchdringlichen Boden zu berühren; ihnen soll eine wunderbare Schnelligkeit mitgetheilt werden, wodurch sie den Erdschollen, der sie bisher anzog, unter sich abstoßen — Letzte Oelung. — Und so ist durch einen glänzenden Zirkel gleich würdig heiliger Handlungen, Wiege und Grab, sie mögen zufällig noch so weit aus einander gerückt liegen, in einem stätigen Kreise verbunden. Aber alle diese gei-

stigen Wunder entsprießen nicht dem natürlichen Boden, aus einer andern Region muß man sie herüberflehen. Hier begegnet uns nun das Höchste, wir hören, daß ein Mensch vor dem andern von oben begünstigt, gesegnet und geheiligt werden könne. Damit aber dieses ja nicht als Naturgabe erscheine, so muß diese große, mit einer schweren Pflicht verbundene Gunst von einem Berechtigten auf den andern übergetragen und das größte Gut, was ein Mensch erlangen kann, ohne daß er jedoch dessen Besitz von sich selbst weder erringen noch ergreifen könne, durch geistige Erbschaft auf Erden erhalten und verewigt werden. Und so tritt der Priester durch die Weihe — Priesterweihe — in die Reihe seiner Vorfahren und Nachfolger in dem Kreise seiner Mitgesalbten, den höchsten Segnenden darstellend, um so herrlicher auf, als es nicht er ist, den wir verehren, sondern sein Amt, nicht sein Wink, vor dem wir die Kniee beugen, sondern der Segen, den er ertheilt, und der desto heiliger, unmittelbarer zu kommen scheint, weil ihn das irdische Werkzeug nicht einmal durch sündhaftes, ja lasterhaftes Wesen schwächen oder entkräften könnte. — Wie ist nicht dieser wahrhaft geistige Zusammenhang im Protestantismus zersplittert, indem ein Theil gedachter Symbole für apogryphisch und nur wenige für kanonisch erklärt werden, und wie will man uns durch das Gleichgültige der einen zu der hohen Würde der andern vorbereiten? (Goethe.)

Welcher Katholik könnte aber über die sieben Sakramente sich besser aussprechen, als hier ein für alle Zeiten hoch stehender, und einstens auch hoch gestellter Protestant wirklich that? — Herrscht aber einmal bei der Leerheit im Herzen auch noch Verwirrung im Kopfe vor, wie dieses bei Hrn. Helferich der Fall zu seyn scheint, o! dann ist es auch schwer zu unterscheiden, ob der Mensch an dem geistigen Staar oder an der geistigen Gelbsucht leide, ob er im ersten Falle nichts mehr sehen könne, oder im andern nur in der

Farbe seiner Krankheit, die er verkennt, sehen müsse? Darum schließen wir denn auch hier unsere Morgenbetrachtung, indem Hr. Helferich, der hellsehende (daß Gott sich erbarme!) uns nun (Seite 123) verkündet, daß er die rechten faulen Flecken der Kirche jetzt ganz offen darlegen und zur Schau stellen werde, weshalb wir denn erst diese Flecken gehörig betrachten wollen, um daraus wahrzunehmen, welcher Gattung von geistigem Augenübel Hr. Helferich unterliege.

Vierter Morgen.

Wie jeder gemeine Ueberläufer, der die Lage, den Zustand, die Verhältnisse jener Partei, der er aus Furcht vor der verdienten Strafe entlief, auf das schmähligste und lügenvollste darzustellen, und hierdurch nicht nur seinen Schritt zu rechtfertigen, sondern auch seinen geheimen Groll auszusprechen strebt, so erscheint uns nun auch Hr. Helferich, indem er in seiner vierten Abendunterhaltung den rechten faulen Fleck der katholischen Kirche aufzudecken, und ihn Jedermann zu zeigen sich bemüht. — Da die ganze Darstellung dieses Gegenstandes nur als ein sehr verworrenes und jämmerliches Gewebe von boshaften Lügen, von thatsächlichen Entstellungen, Verdrehungen ꝛc. erscheint, und sie zugleich das Gepräge der größten Anmaßung, der Rechthaberei und des übermüthigsten Widerspruches trägt, so ist daraus leicht zu ersehen, daß Hr. Helferich als ein junger, der Schule kaum entschlüpfter, durch ungünstige kirchliche Verhältnisse leider zu früh selbstständig gewordene Geistliche nicht blos die Bahn des Irrthums betreten, sondern auch allmählig mit jenem Geiste des Hochmuths und der Insolenz sich vertraut gemacht habe, die ihm nun seine schlechte Feder führen.

Wenn sonach Hr. Helferich in diesem Geiste (S. 125) den Bau und die Ausschmückung der katholischen Kirchen

bekrittelt, so wollen wir es seinem verkehrten Sinne und demnach auch verkehrten Geschmacke anheimstellen, und es ihm verzeihen, wenn er eine Scheune als ein würdigeres Gotteshaus als eine Cathedrale betrachtet; wenn er aber (Seite 127) erklärt: „daß Gott dort im Tabernakel eingeschlossen „in jeder Hostie wartend" sitze, und dieser Glaube jeden Katholiken zu einer sklavischen Ehrfurcht antreibe," so müssen wir dieses um so mehr als eine bübische Insolenz betrachten, da wir in unserm vielbewegten Leben zwar schon manchen guten Menschen ungläubig, doch nur den bösen Buben und insolenten Burschen den Glauben seiner Brüder höhnen sehen. — Wenn aber wir Katholiken nicht blos an die Allgegenwart Gottes, sondern auch an seine specielle Gegenwart in dem Sakramente des Altars glauben, so ist dieses jener Glaube, der nicht nur nach dem Zeugnisse der ältesten Kirchenväter mit der Kirche selbst in das Leben trat, sondern auch jederzeit in der Kirche der Lateiner, wie in jenen abtrünnigen der Griechen, Armenier, Kopten ꝛc. bewahrt und nur von den frivolsten Ketzern der Vergangenheit und Gegenwart bespöttelt und verworfen wurde.

Dieser Glaube, zu dem sich in der Vergangenheit, wie in der Gegenwart so viele Fürsten und Völker bekannten und noch bekennen, dieser Glaube ist es also, der die Katholiken antreibt, die Kirchen des Herrn auf eine Art zu bauen und auszustatten, daß sie auch vor andern menschlichen Wohnungen sich auszeichnen, weshalb schon wegen dieser Sorgfalt Friedrich II dahin sich erklärte, daß der Allmächtige und Ewige von den Katholiken als Gott, von den Lutheranern wie ein König, von den Reformirten wie Einer ihres Gleichen behandelt werde. — Sollte aber selbst wegen manchen Beschränkungen von Seiten des Staats, oder wegen der Armuth der Gemeinde, irgendwo ein katholischer Altar in einer Scheune oder Stube errichtet werden müssen, so ist doch die Ehrfurcht gegen das höchste Wesen so groß, daß

selbst an solchen Orten kein Katholik mit bedecktem Haupte erscheint, indessen in vielen protestantischen Kirchen die ganze anwesende Menge ihre Hüte und Mützen nicht abzieht, und jeden dort eintretenden, den Hut abziehenden Katholiken sogleich als einen solchen erkennt und begafft. — Der Katholik ist es also, der, so viel er es vermag, der Gottheit wahre Gotteshäuser baut, und hierdurch seinen frommen kirchlichen Sinn vielfach an Tag legt. — Hätten daher die Protestanten während der Reformationszeit nicht so viele katholische Kirchen auf dem Wege der Gewalt erhalten, so würden wahrlich manche ihrer Gemeinden heute noch ohne Kirche seyn, wie es denn auch sehr zu bedauern ist, daß so viele der herrlichsten Kirchen in ihren Händen sich befinden, die nun in ihrem Aeußern theils verfallen, oder in ihrem Innern bei ihren nackten Wänden und bedeckten Kirchstühlen denen, von einer Beduinenhorde heimgesuchten Ruinen von Palmira vielfach gleichen.

Daß übrigens die Messe als der wesentlichste Theil des katholischen Gottesdienstes erscheine, versteht sich wohl von selbst, da eine Religion ohne Mysterium und ohne Opfer ein absolutes Unding ist. Die katholische Kirche beurkundet aber durch die Messe nicht blos ihr wahres Wesen, sondern führt auch durch sie zu jener Universalität hin, die über die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen, dieser größten Scheidewand des menschlichen Verkehrs, sich erhebt. Indem sie also in der Messe mehr durch Zeichen als durch Worte, folglich mehr zum Auge als dem Ohre spricht, macht sie es hierdurch möglich, daß die Gläubigen aller Länder, Sprachen und Zungen in jeder katholischen Kirche ihre Heimath finden, und daß ein Portugiese eben so gut in Darmstadt, wie in Lissabon, sich kirchlich erbauen und den Tag des Herrn feiern kann. So ist es denn die katholische Kirche, die sich aller Sinne des Menschen bedient, um auf jedem Wege in das Herz der Gläubigen einzudringen, indessen bei dem Protestan-

tismus nur die Ohren als getauft, die übrigen Sinne aber als Heiden erscheinen.

Auf dem Wege der Prosa hat also der Protestantismus sich verirrt, seine Gläubigen durch das todte Wort ernie=drigt, und durch die Verschiedenheit der Sprachen sie versplit=tert, indem er jene Poesie ihnen raubte, in der die Menschheit allein ihre Erhebung, ihre Begeisterung, ihre Vereinigung finden kann.

Darum eifert denn Hr. Helferich in seiner Befangenheit so sehr gegen das katholische Bilderwesen, und hegt den Wahn, jenes Wortgeklingel, das oft sehr schleppend und gedehnt, nur einmal unser Ohr berührt, und dann verhallt, errege einen bleibendern Eindruck auf unser Herz, als jenes Farben=gemälde, mit dem der begeisterte Künstler durch immer blei=bende Farben in einem Augenblick unser Aug und unser Herz erfaßt.

Immer in den engen und kalten Kreis des, am Schollen klebenden Rationalismus gebannt, spottet er nun über die Verehrung der Cruzifixe, der Bilder Christi und der Hei=ligen, spottet über die geweihten Gegenstände der Kirche und ihre auf den Glauben gegründete geheime Kraft, spottet über die Möglichkeit der Wunder, und bedenkt nicht, daß, da noch so vieles in der physischen Welt vorliegt, was wir nicht begreifen können, noch weit mehr in der geistigen vor=liege, das wir blos ahnen, dem wir nur durch Glauben uns nähern können, weshalb selbst unter den Protestanten jene am wenigsten von dem Glauben an Wunder frei sind, die oft derselben als eines religiösen Wahnes, als einer geistigen Kette am meisten spotten.

Wie jeder verwirrte Kopf springt nun Hr. Helferich von diesem Gegenstande auf die Ohrenbeicht über (S. 130—135), tadelt die Protestanten, die dieser das Wort reden, meint: „der Beichtstuhl ohne Gotteswort sey Unsinn, Gotteswort mache aber den Beichtstuhl unnöthig," will, daß die Ge=

Gemeinde selbst Kirchenzucht übe, und daß man nicht achte auf die Einwürfe der bösen Welt, „es möchte Jemand etwa beschämt werden.“ Indem er also die Ohrenbeicht verwirft, und denen, die nicht einmal diese „geheime“ wollen, die „öffentliche, scandalvolle“ empfiehlt, kommt er gleich wieder auf sein Steckenpferd, „die Verehrung der Mutter Gottes und der Heiligen“ zurück, um seinen echten protestantischen Sinn zu zeigen, der jede katholische Halbgötterei verschmäht. So spottet er denn über die katholische Anrufung der Heiligen um ihre Fürbitte bei Gott, spottet über den Rosenkranz und das öftere Wiederholen des Vater unser und Ave Maria, und glaubt, der Katholik könne nicht beten, weil er nur in Gebetbüchern liest und Formeln spricht, indessen doch jeder Protestant, wie gemeinhin geschieht, entweder gar nicht oder auf ähnliche Art, wie der Katholik, betet.

Da nach der Ansicht des Hrn. Helferich (Seite 138) der Herr Jesus das Vater unser schon „lange genug“ gemacht hat (sic), so spricht er sich nun dahin aus, daß der Katholik sehr unrecht habe, noch etwas daran zu hängen, wie er auch sich schämen solle (hörts, ihr Kaiser und Könige!), Gebete plärrend durch die Straßen zu ziehen, und für die Abgestorbenen oder für die Gewinnung eines Ablasses zu beten. *)

Hier führt er nun gleich den Tetzel vor, bespöttelt die römische Kunst aus hundert Jahren einen Tag oder eine Stunde zu machen, geht dann wieder zur Messe über, und spricht sich hier über die Transsubstantion in leerem lutherischem Wortgeklingel aus, um zuletzt die Agende des Herrn von Wessenberg, dieses Seitenstücks des Chatelischen Unsinns in Frankreich, rühmend anzuführen, und mit den sehr wahren,

---

*) Ein sehr geistreicher Protestant sagt: „der Mensch sündigt weniger durch Anbetung, als durch Nichtanbetung, und hierin liegt jener tiefere Sinn, den Hr. Helferich nicht zu erfassen vermag.

ihm aber nicht behagenden Worten zu enden, daß die römische Kirche nie die Willkür dulde.

Wie ein gemeiner literarischer Taschenspieler kommt nun Hr. Helferich (Seite 145) wieder auf den katholischen Katechismus zurück, und bringt dabei Fragen vor, deren Beantwortung sowohl in dem Katechismus selbst, wie in den ausgezeichnetsten Werken der berühmtesten Protestanten ganz gleichförmig erscheinen. Sein „calumniare audacter, semper aliquid haeret," mit welchem er Herrn Kastor verdächtigen möchte, geht demnach an ihn zurück, und wenn er in seiner akatholischen Begeisterung zuletzt über den Katholizismus ausruft: „Eine schöne Religion! daß sich Gott erbarme!! so rufen aber wir nun aus: ein sauberer Pfaffe, daß Gott ihn strafe, und in ihm ein Denkmal seiner Züchtigung aufstelle, damit keinem andern es mehr einfalle, eine solche Bubensprache gegen seine Kirche fernerhin zu führen. *)

Was will demnach Hr. Helferich mit seinen acht Artikeln und seinen schlechten gemeinen Noten (Seite 147), in denen weder ein katholischer, noch evangelischer, noch christlicher Geist athmet und weht? Hat er aber nach solchen Ausbrüchen eine unaussprechliche Furcht vor der römisch-katholischen Religion (Seite 148), so verdenken wir ihm dieses um so weniger, da die Lüge doch immer vor der Wahrheit verstummt und erblaßt, und diese Furcht bei ihm vielleicht eine noch größere Ausdehnung gewinnen dürfte. — Was will also der Hr. Helferich mit seinen Invektiven und lügenhaften Beschuldigungen gegen eine Kirche, der er nicht mehr angehört, und wegen der Richtung seines Geistes auch nie angehört zu haben scheint? Will er Protestant seyn, um eine Frau zu nehmen? nun gut, er sey das erstere und

---

*) Audeat deinde talia alius, nisi in hunc insigne documentum mortalibus dedero. — Livius.

nehme die andere, und kein Katholik wird ihm im geringsten etwas in den Weg legen, ihn blos bedauern, und zu ihm sagen: „exi, vade in pace. — Wenn er aber dem großen, rohen Haufen durch Predigten und Schriften den Glauben beibringen will, daß er als ein ehemaliger katholischer Pfarrer die Schlechtigkeit des Katholizismus ganz genau kenne, darum auch ihn verachte, und blos aus diesem Grunde die Kirche verlassen habe, so ist es doch die nächste Pflicht jedes Katholiken, einem solchen Lästermaul und Verläumder den Mund zu stopfen, und wenn hierin ein Geistlicher seine Pflicht schon treulich und auf die gemäßigste Art erfüllt hat, so ist denn bei fortgesetztem Frevel die nächste Reihe der Schilderhebung an einem ältern Layen, der wir nun uns hier unterziehen, um, wenn eine solche etwas derbere Gegenrede und Zurechtweisung ohne Frucht bleiben sollte, dann die Reihe an jene gelangen zu lassen, denen Gott nebst der Pflicht auch die jugendliche Kraft verlieh.

Wie gemein spricht sich aber Hr. Helferich über manche kirchlichen Gegenstände und religiöse Handlungen aus (Seite 150—151), und verdiente darum von allen jenen, die in ihrer gemeinen Volkssprache zwar so zu reden, dabei aber doch christlicher und evangelischer, wie Hr. Helferich, zu denken, zu fühlen und zu beten pflegen, jene Verachtung und Züchtigung, die einem solchen Religionsspötter gebührt. So meint denn dieser eingebildete Wicht (Seite 151), selbst in seiner noch so neuen Stellung den Maßstab angeben zu müssen, wonach man eine wahre evangelische Predigt beurtheilen soll, und wir schenken ihm für seine Person hierin um so mehr einiges Vertrauen, da er bei seinen evangelischen Predigten nur den Glauben und nicht das Werk als Maßstab gelten lassen will.

Wenn übrigens Hr. Helferich (Seite 151) sagt, daß alles Gute und Würdenvolle in dem Katholizismus einer Perle gleiche, welche ein Huhn aus dem Kothe kratzt, so

können wir ihm hierauf blos antworten, daß ein Schwein, wenn es erblindet, wohl selten mehr eine Eichel findet, und daß die Perle des Katholizismus nicht nöthig habe, gesucht zu werden, da sie seit achtzehnhundert Jahren noch nie verloren war, und seit dieser langen Reihe von Jahren von jedem gesunden Auge stets gesehen und verehrt wurde.

Hrn. Helferichs Verkehrtheit stellt sich aber (Seite 152 u. 153) um so mehr heraus, da er sich selbst die Frage stellt, warum die Augsburger Confession bisher so wenig Anklang gefunden habe, und diese dahin beantwortet: „weil sie dem Menschen nicht zusagt, und von ihren Bekennern größtentheils verkehrt oder gleichgültig beobachtet wird.“ So möchten wir denn auch hier rufen: „hört, ihr Protestanten! wie dieses der Kirche entsprungene, jugendliche Pfäfflein schon jetzt dem alten Lutherthume Lehren geben will, wie dieser religiöse Demagoge, der unter dem allgemeinen Namen Protestant eben so gut ein Rationalist, wie ein Materialist, eben so gut ein Pietist wie ein Mucker seyn kann, schon jetzt den alten, in ihrem Kirchenwesen ergrauten Männern Vorschriften und Verweise hinwirft, die seine Arroganz und kirchliche Anmaßung bezeichnen.

Nachdem nun Hr. Helferich nochmals auf den Cölibat zurückkommt, und ihn als die Veste des Papstthums erklärt (Seite 154), zeigt er uns dabei seine Ansicht über das ehemalige Pharisäer-, Sadduzäer- und Herodianerthum, und wendet alles dieses für unsere Zeit auf den Katholizismus, Protestantismus und jene Heerde von Staatsdienern an, die blos ein bürgerliches Rechtsverhältniß und Aufblühen des Wohlstandes des Staats im Auge haben, und am religiösen und kirchlichen Leben gar keinen Antheil nehmen (Seite 157). Da wir, als Katholik, uns gern unter jene Fahne reihen, auf deren einen Seite geschrieben steht „Glaubt,“ und auf der andern „Handelt,“ so überlassen wir es nun den Protestanten, wie auch jenen Staatsdienern, die jede Religion

nur als Gängelband des gemeinen Volks betrachten, in wie weit sie sich durch den Vergleich des Hrn. Helferichs getroffen fühlen, und unter den von ihm bezeichneten Fahnen sich zu reihen gedenken.

Wenn übrigens (Seite 158) Hr. Helferich nochmals das feindliche Auftreten der katholischen Mächte gegen die Reformation anführt und darüber loszieht, so verräth er hierdurch blos seine Befangenheit und seine Unkenntniß in der Geschichte, da bekanntlich die eigentliche Reformation nur von den Fürsten ausging oder bei ihnen ihre Stütze fand. Dieserwegen würde auch Luther, den Hr. Helferich in den Himmel erhebt (Seite 159—160), wie so viele andere Irrlehrer, schon längst verschollen seyn, wenn nicht französisches Geld die Schweden in Deutschland eingeführt, und als diese späterhin dem doppelten Adler nicht mehr widerstehen konnten, nicht selbst die katholischen Könige von Frankreich ihre katholischen Truppen zur Befestigung der Reformation nach Deutschland gesendet hätten.

Was will demnach Hr. Helferich mit seinen Versen von Kramer über Luthers Persönlichkeit, über die in unsern Tagen doch selbst die geistreichsten und unterrichtetsten Protestanten im entgegengesetzten Sinne sich aussprechen? Will er, der geborne Katholik, etwa den Luther in den Himmel erheben, indessen den größten und ältesten Freunden desselben, gebornen Protestanten, noch nicht eingefallen ist, aus ihm einen St. Luther zu machen?

Wenn übrigens Hr. Helferich eine von Klemens VI gegen den Kaiser Ludwig von Bayern geschleuderte Bulle anführt, so scheint er nicht zu wissen, daß der Curialstyl sein Alter mit der Kirche theilt, und daher in dem grauesten Alterthume sich verliert. Daß übrigens ein von einem Papste geschleuderter Bannfluch etwas Mehreres auf sich habe und von wichtigern Folgen sey, als der Unglaube wähnt und die Frivolität sich weiß machen will, davon haben wir

selbst in unserm Jahrhundert einen sehr sprechenden Beweis. Wenn aber auch jedes Jahr am Gründonnerstag der Papst gegen alle Ketzerei und Abtrünnigkeit das Anathema ausspricht, wenn jeder Bischof schwören muß, jeder Ketzerei zu entsagen, und der Kirche anzuhangen, so weiß doch auch die Kirche recht gut, die eigentlichen Ketzer von den Irrgläubigen zu unterscheiden, weshalb selbst Rousseau, der Protestant, als er hierin den Geist der Kirche erkannte, sehr wohl den selbst gewählten Irrthum von jenem, worin man geboren und erzogen ist, zu unterscheiden, und die Verantwortlichkeit des erstern und Nichtverantwortlichkeit des andern zu bezeichnen wußte. *)

Indem nun Hr. Helferich (S. 163) in diesem Sinne fortfaselt, und einen Unterschied zwischen den ältern und neuern Päpsten macht, den jedoch die Kirche und ihre Geschichte nicht kennt, kommt er nun auf die Streitigkeiten des

---

*) Hr. Helferich sagt in einer Note (Seite 162), „Römischer Katholik zu seyn, gilt bei euch überall mehr als Mensch und Christ zu seyn.“ Und wir fragen, warum nicht? Ein Katholik ist doch mehr als ein Hurone, der doch auch ein Mensch ist, er ist mehr als der Mucker oder der Simonist, die sich doch auch Christen nennen. — Wenn übrigens der Hr. Helferich die Katholiken als Fürstenmörder bezeichnen will, so kennt er nicht die Geschichte, da erst seit der beliebten Reformation das Fürstenmorden begann, und seit dieser Zeit jeder König von England einen oder einige Mordanfälle bestehen mußte. —

Wenn übrigens Hr. Helferich den Alphons de Castro lib. II. cap. 12 anführt, so sollte er aber auch gleich dabei die Verhältnisse bemerken, über die dieser Geschichtschreiber sich ausspricht, und jeder Ehrenmann wird dann dem Ausspruche desselben jene Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die auch wir nach Jahren erwarten, indem wir uns jetzt geradezu dahin aussprechen, daß es oft sehr heilsam, ja pflichtgemäß sey, politische oder religiöse Narren, deren es nun so viele gibt, nach der österreichischen humanen Manier für die Menschheit unschädlich zu machen.

Bischofs Johannes Nesteuta in Konstantinopel mit den Päpsten in Rom. Da der Hr. Helferich diese Thatsache ganz entstellt, und einen falschen Vordersatz aufstellt, um einen noch falschern Nachsatz folgen zu lassen, so müssen wir denn bemerken, daß durch die Verlegung der Regierung des römischen Reichs von Rom nach Konstantinopel die Stellung eines römischen Papstes darin schwieriger wurde, daß er mit den Anmaßungen jener Bischöfe zu kämpfen hatte, die am Sitze der Regierung und der Regenten sich befanden. Wollte und konnte also der Bischof Johannes Nesteuta nicht geradezu ein Papst seyn, so trieb ihn doch sein Ehrgeiz an, als Bischof der Haupt= und Residenzstadt Konstantinopel über die übrigen Bischöfe des Reichs sich zu erheben, und dieserwegen den Titel eines Patriarchen anzunehmen. Da nun der Papst Pelagius II und Gregor der Große recht gut den Grund dieses neuerfundenen, hochmüthigen und papst=artigen Titels (superbi atque papatici cujusdam sermonis inventione) kannten, so haben sie auch einer solchen An=maßung mit Recht und mit Eifer sich widersetzt, gleichwie auch jeder Fürst jeden hochgestellten Beamten sehr ernstlich zur Ordnung verweisen, oder gar mit harter Strafe belegen würde, der sich etwa erkühnte, einen Titel sich beizulegen, durch den er dem Throne sich näher stellen, und einen Theil seiner Prärogativen sich anmaßen wollte. — Sind aber, wie Hr. Helferich (Seite 166) sagt, die Bischöfe die Stuhlerben der Apostel, so ist denn jener, der den Stuhl des Petrus erbt, gerade derjenige, auf den das oberste Schlüsselamt der Kirche mit allen seinen Rechten übergeht, weshalb auch in der Streitsache wegen des Patriarchentitels selbst der Kaiser Mauritius und seine Gemahlin eigenhändige Schreiben an den Papst in Rom erlassen, und hierdurch dessen Primat anerkannt haben.

Gefallen sich aber unsere politischen Elstern in ihrem beständigen Ruf „Konstitution und Nationalvertretung,

Volkssouveränität und keine Fürstensouveränität" ꝛc., so gefallen sich aber auch unsere religiösen Staarmatzen in ihrem ewigen Geschrei „die Bibel und ihre freie Auslegung," „keinen Papst," „keinen Cölibat," keine Klöster," „keine Messe," und verwerfen jene nicht blos die Fürsten und ihre Souveränität, sondern auch selbst die von ihnen hervorgerufenen Nationalversammlungen und Landstände, wenn solche etwa ihrem Geiste der Narrheit nicht huldigen, so verwerfen auch diese nicht blos den Papst und seinen Primat, sondern selbst jede Kirchenversammlung, die nicht gerade ihrem Geiste und ihren tollen Ansichten entspricht. Hr. Helferich liefert (Seite 169—174) hiervon den vollständigen Beweis, und zeigt dabei, daß er für den Spaß leider allzuviel rede, für den Ernst aber leider allzuwenig denke und wisse.

Wenn übrigens Hr. Helferich mit seiner gewöhnlichen, aus dem Unverstande hervorgehenden Keckheit (Seite 175) geradezu sagt: „Wer in den ersten christlichen Jahrhunderten so bekannte, wie wir Protestanten, der war als Mitglied der Kirche angesehen, und wer anders bekannte, galt als Ketzer," so müssen wir doch fragen, was er unter einem wahren Protestanten verstehe, da mit Uebergehung von so vielen andern Sekten, die alle gegen die Kirche protestiren, nicht blos zwischen dem Lutheraner, Anglikaner und Kalvinisten in genere, sondern selbst in specie zwischen den Lutheranern des 18ten und 19ten Jahrhunderts, wie zwischen jenen, die in Deutschland oder in Schweden, in Darmstadt oder in Kiel, in Frankfurt oder in Riga wohnen, der bemerkbarste Unterschied sich befindet.

Trotz diesen vielen, in der Wagschale des Urtheils so schwer wiegenden Thatsachen sieht aber doch Hr. Helferich in dem Katholizismus nur stets den Abfall, in der Reformation aber den Abfall vom Abfalle, und da er nun der letztern sich anschloß, und sonach selbst vom Fall zum Fallen

kam, so scheint er nun nicht mehr zu wissen, wohin er noch fallen wird, und ruft daher im Gefühl seines Falles und in der Angst seines Herzens aus: „Wollt ihr Katholiken denn nicht einmal gestehen, daß die evangelische Religion die alte, von Christo abstammende Religion sey?“ (Seite 175). Doch der Katholizismus schweigt und belächelt den Thoren, und da erboßt sich der Hr. Helferich und schreit: „die römische Kirche ist nichts als ein Gerippe, mit heidnischer Larve und alttestamentarischen Lappen aufgeputzt; sie ist ein Automat, der nur durch geschickte Mechanik sich bewegt (Seite 157). Obgleich wir es nun nicht unpassend finden, daß Hr. Helferich die Leerheit mit einem Gerippe, den Trug und die Veränderlichkeit mit einer Maske vergleicht, so müssen wir aber seine Verkehrtheit belächeln, die einen solchen Vergleich ihn wählen und aussprechen ließ, da dieser ja so sehr seinen Ansichten und seinem Hasse gegen den Katholizismus widerspricht. Denn wie auf einem Fastnachtsballe die meisten Menschen maskirt, und nur einer oder Wenige ohne Maske erscheinen, so erblicken wir auch auf dem Narrenballe der Welt gar viele mit Masken herumwandelnde Gerippe, denen der schnelle Wechsel in Masken und Kleider sehr wohl gefällt, und die daher bald als Pietisten oder als Mucker, bald als Herrnhuter oder als Quäker, bald als Anglikaner oder als Methodisten ꝛc. ꝛc. ꝛc. sich zeigen, indessen der Katholizismus seit so vielen Jahrhunderten stets mit seinem gewöhnlichen Gesichte, ja selbst mit seiner gewöhnlichen Bekleidung erscheint.

Indem nun nach seinen eigenen Worten Hr. Helferich sich selbst als ein maskirtes Gerippe uns dargestellt, so schließt er nun seine vierte Abendunterhaltung mit der Aufforderung an alle evangelische Prediger, gegen die Isebel in Rom, gegen diese verführerische und ehebrecherische Zauberin das Schwert zu zücken, und scheint bei diesen lächerlichen Injurien und boshaften, demagogischen Aufforderungen

ganz zu vergessen, daß unter den Katholiken noch mehr wie ein Petrus sich vorfinde, der ihn als einen akatholichen Malchus und Injurianten gegen die Kirche noch unsanfter als hier seinen Augen geschieht, auch an seinen Ohren zu ergreifen vermöge.

So hat denn Hr. Helferich durch seine vermeintliche Aufdeckung „der rechten faulen Flecken" der Kirche nicht sowohl diese, als vielmehr seine „eigene" aufgedeckt, indem er nicht nur dem frommen Katholiken, sondern auch dem redlichen Protestanten als einen Menschen sich zeigt, dem der Scharfsinn und die tieferen Kenntnisse, die Gemüthlichkeit und die Bescheidenheit, die Demuth und mit dieser der wahre, leidenschaftslose, christliche Sinn gänzlich mangeln. Gleich einem Blinden hat er also den „rechten faulen Fleck" an dem unrechtesten Orte aufgesucht und statt die Menschheit in ihrer gegenwärtigen Bahn mit Scharfsinn zu verfolgen, hat er in seinem Blödsinn in das Gebiete der Kirche sich verirrt, und dort in seinem blinden Wahne Flecken aufgefunden, worüber jeder Vernünftige lacht. Denn jeder Hellsehende erkennt schon längst, daß die Uebel, an denen gegenwärtig die Kirche leidet, nicht in ihrem Innern, sondern in ihrem Aeußern, nicht in ihrem, sondern in jenem bösen Wesen liegen, das jetzt die schwache Menschheit verführt, und ihr den wahren Glauben raubt, da bei dem eigentlichen, in das Leben eingreifenden Glauben es sich nicht allein darum handelt, was man glaubt, sondern auch wie man glaubt. Ist es demnach die Religion, die uns das erstere zeigt, so ist es aber auch die Geschichte nud die tägliche Erfahrung, die uns über das leztere belehrt.

So zeigt uns denn leider die Geschichte, wie seit sechszig Jahren so viele verblendete oder irrgeführte Katholiken jedes Standes in ihrem eigenen Walde jagten, wie sie mithalfen, den Baum auszuhauen, unter dessen Schatten so viele Jahrhunderte hindurch ihre Ahnen ruhig

und glücklich lebten, wie seit dieser Zeit täglich der Antichristianismus erstarkte, der Unglaube immer mehr die Zügellosigkeit, die Sittenverderbniß und den Geist des Aufruhrs in das Leben rief, der Verwerfung der kirchlichen Authorität sehr schnell die Verwerfung der politischen folgte, und ein Sturm geistiger Verwirrung die Städte der Völker, die Throne der Fürsten, die Altäre der Priester verwüstete.

Sie zeigt uns, wie alle sogenannte Aufklärer, die alles beweisen, alles zur klaren Ansicht bringen, und bis in seine einfachsten Elemente auflösen und zergliedern wollen, eben durch diese Zergliederungskunst oder Sceptizismus dem Menschen die schönsten Blumen aus dem Kranze seiner Freuden, die edelsten Steine aus der Krone seiner Würde reißen, da doch das ärmste Leben eines Menschen jenes eines Zweiflers ist, und der Sceptizismus jede edle Kraft dem menschlichen Herzen entzieht.

Sie zeigt uns, wie in diesem Zeitalter der eiteln Vielwisserei der Mensch blos auf die Außenwelt und so selten nur auf sich selbst, seine Bestimmung und Pflichten hinschaut, wie der Mensch täglich an schönen Worten so unendlich reich und in schönen Handlungen um so ärmer wird, und wie selbst die Tugend in einer moralischen Koketerie bestehe, die bald mit der Macht, bald mit dem Reichthume liebäugelt und schön thut, um sich desto sicherer zur Kupplerin der Sünde zu machen.

Sie zeigt uns, daß das Wissen keine Weisheit sey, daß unser so viel gepriesenes Fortschreiten auf dem großen Gebiete der Wissenschaften und Künste uns selten weiser, besser, glücklicher mache, und daß daher der Glaube nicht blos das höchste Resultat, sondern auch die schönste Zierde des wahren Denkers sey und bleibe.

Sie zeigt uns, daß, nachdem das Vermögen wahrhaft zu lieben und zu verehren, verloren ging, nur die

Selbstanbetung und die Sucht, alles zu kritisiren und zu bekritteln, übrig geblieben, und auf die Jugend selbst übergegangen sey, und daß sie diese altklug und naseweis gemacht habe, weshalb denn, als die Liebe zur Kirche und die Verehrung ihrer Aussprüche bei den Alten erschlaffte, auch die Jugend alles dieses als altmodischen Plunder hinwegwarf, um desto ungestörter in ihrem Sinne in dem Gebiete der Politik aufzuräumen. *)

Sie zeigt uns, daß nun allenthalben Unruhe im Großen wie im Kleinen, Zwietracht im Staate wie in der Kirche, Zerwürfnisse unter den Ständen und Körperschaften, unter den Familien und Einzelnen herrsche, und daß die Ultras aller Art, die zuerst nur mit der Dinte sich bekämpfen, zulezt nur im Blute ihre Befriedigung suchen.

Sie zeigt uns, daß die Menschheit am meisten den Glauben im Innern und den Trost von oben nöthig habe, und daß demnach unsere Kulturperiode blos eine Uebergangsperiode sey, um die Negationen, die sich im Gebiete der Politik und der Religion, die Zersplitterungen, die sich unter allen höhern Kräften allenthalben vorfinden, wieder zu einem positiven Wesen zu vereinigen, und nach dem Mittelpunkte, dem verlornen Zusammenhange, wieder hinzuleiten.

Darum vermag auch die Kirche, die so vielfach angefeindete, es allein, nun der Menschheit zu geben, was sie bedarf — Sie, die aus der Offenbarung hervorging, und

---

*) La jeunesse a besoin de respecter quelque chose. Ce Sentiment est le principe de tous les actions vertueuses; il est le foyer d'une emulation sainte, qui aggrandit l'existence et qui l'éleve. Quisconque entre dans la vie sans payer un tribut de *veneration*, la traversera toute entiere *sans en avoir reçu.* Diese goldnen Worte des französischen Philosophen und Menschenkenners verdienen die größte Beherzigung.

auf achtzehnhundertjährige Erfahrung sich stützt, kann allein lehren, was das echte Leben ist, wo es ist, auf welchem Wege es gesucht werden müsse, und unter welchen Bedingungen man es zu gewinnen vermag. Sie, die zu allen Zeiten und an allen Orten in dem Grund, worauf sie steht, in der Lehre, die sie verbreitet, in der Bahn, die sie verfolgt, sich immer gleich bleibt, trägt hierdurch den Charakter der Göttlichkeit in sich, und fordert mit Recht auch unbedingte Unterwerfung.

Muß sie daher bald den Anmaßungen oder dem Unglauben akatholischer Regierungen, bald der Zügellosigkeit und Zerstörungswuth der durch die Propaganda oder die Bibelgesellschaften aufgeregten Menge kräftig entgegentreten, so ermahnt sie dabei ihre Gläubigen desto häufiger, an dem Felsen der Kirche sich festzuhalten, und ruft selbst manche alte kirchliche Gebräuche und Institutionen wieder in das Leben zurück, um dem Geiste der alles zerstörenden Neuerer zu begegnen.

So zeigt sie denn stets ihren Gläubigen, daß der Geist Christi Einheit, der todte Buchstabe des Evangeliums aber eine authentische Auslegung bedinge, und daß also nur der Mensch, der zur christlichen Einheit sich bekennt, und dabei den kirchlichen Aussprüchen sich unterwirft, den Namen eines katholischen Christen verdiene.

Sie zeigt, daß man nur auf dem geraden königlichen Wege der Rechtgläubigkeit zum wahren Heil gelange, daß die vielen krummen des Irrglaubens davon abführen, daß das Privaturtheil der Irrwisch sey, der schon Millionen in den Schlamm geführt, daß demnach die Vermehrung der Spaltungen, Neuerungen und Irrlehren mit der Verbreitung der heil. Schrift unter dem Volke im Verhältniß stehe, die Flut von diesen die Flut der anderen erzeuge, und sonach das biblische Lappenwerk eines Hr. Helferichs der eigentliche Weg sey, der in die öde Wüste des Unglaubens führt.

Als ein guter Hirte ruft sie aber nicht blos die verirrten Schafe zur Heerde zurück, sondern stößt auch die räudigen aus, fürchtet sich nicht vor den Wölfen, die auf den Raub lauern, und beugt sich vor keiner äußern Gewalt, die ihr inneres Wesen zu zerstören droht. *)

Als große Mutterkirche umfaßt sie den ganzen Erdboden, **) kennt daher die Verschiedenheit ihrer Kinder nach ihrem Geiste und ihren Neigungen, nach ihren Sitten und Sprachen, und indem sie alle mit gleicher Liebe umfaßt, freuet sie sich mit den glücklichen, und gibt nebst dem himmlischen selbst noch irdischen Trost jenen, die dessen bedürfen.

Hätte demnach Hr. Helferich die „faulen Flecken" unserer Zeit nicht in der ewigen Kirche, sondern in der zeitlichen Menschheit gesucht, so würde er sich nicht als einen „Blinden" gezeigt, und in die Reihe jener Bücherfabrikanten sich selbst gestellt haben, die „leer an gediegenen Kenntnissen" und noch „leerer" an vielseitigen Erfahrungen nur die „allerleersten" Werke liefern.

---

*) Nie hat sich Rom vor Ketzereien gebückt. Ohne Nachsicht schnitt es die griechische Kirche von sich ab, obgleich dieses eine halbe Welt war — (Herder). Ohne Nachsicht hat es die Ehescheidung des Königs Heinrich VIII von England verweigert, die eheliche Rechte der Königin streng vertheidigt, und bekümmerte sich nicht um die Folgen. — Wie machten es aber Luther, Melanchton, Bucer mit der Doppeltehe des Landgrafen von Hessen? Sie dispensirten, wenn gleich nicht im christlichen, doch im protestantischen Geiste. Darum gehen Consequenz und Dogmatik in dem Katholizismus jederzeit Hand in Hand, in dem Protestantismus nur sehr selten (v. Ammon).

**) Neun Zehntheile jener Menschen, die sich Christen nennen, sind Katholiken.

Fünfter Morgen.

Langsam und in arithmetischer Progression steigt der Mensch zur Wahrheit empor, doch schnell und in geometrischer Progression fällt er zu dem Irrthum, zu der Lüge herab.

So sehen wir denn in der ersten Abend-Unterhaltung des Hrn. Helferich die Verirrung seines Kopfes, in der zweiten die Verirrung seines Herzens, in der dritten die Verirrung seiner Eigenliebe, in der vierten die Verirrung seiner blindgewordenen Leidenschaften, um nun in der fünften aus dem Chaos seines Vortrages, aus dem Schwall von abgedroschenen Gemeinplätzen, aus dem Kram sinnloser Formeln, pietistischen Floskeln und Modeworten, aus der Verdrehung aller Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe, aus der Abwesenheit alles wahren Glaubens und Erkenntnisses bei ihm den allmähligen Eintritt jener Geisteskrankheit zu erkennen, die wir im gemeinen Leben Narr- oder Verrücktheit nennen, und wobei vielleicht sein gegenwärtiger Aufenthaltsort und die Nähe des bekannten Hospitals einige sympathetische Einwirkung geäußert haben dürfte.

Immer geplagt von der fixen Idee, die ihm den Katholizismus allenthalben als ein scheußliches Todtengerippe entgegenstellt (Seite 173 — 181), immer sich anklammernd an jene, die ihm den Glauben ohne Werke als hinlänglich für die Seligkeit um so mehr bezeichnet, da er den eigenen mißtraut und mißtrauen dürfte, meint nun Hr. Helferich, daß jenes religiöse Lumpenvolk, das blind und todt im Glauben, lahm und faul im Handeln, und matt und leer in guten Werken hinter den Zäunen liege, daß vorzüglich dieses moralische Lumpenpack einstens die Hochzeitskleider erhalten werde, indessen der Katholik mit seiner freiwilligen Armuth, freiwilligen Keuschheit, und freiwilligen Gehorsam,

mit seinem „sustine, abstine, mori memento“ gerade derjenige sey, von dem es heißen werde, „bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus.“

So hättest denn du, ewige Wahrheit, die Unwahrheit geredet, als du einst dem guten, frommen, aber auch reichen Jünglinge anrietheſt, seine Güter zu verkaufen, den Ertrag den Armen zu geben und ihm zu folgen, um die Seligkeit zu gewinnen; so hättest denn du gelogen, großer Apostelfürst, der du einst sagtest: „zeige mir deinen Glauben durch deine Werke, und ich will dir durch meine Werke meinen Glauben zeigen,“ weshalb es wenigstens für den letzteren sehr zeitgemäß wäre, wenn er in der Theologie und christlichen Moral noch einige Zeit von Hr. Helferich sich unterrichten ließe, um über den Werth und Unwerth der guten Werke ein besseres Urtheil, wie vor 1800 Jahren, zu fällen, und den tiefen Sinn des bekannten Mukerischen Wahlspruches „amicorum omnia esse communia“ gehörig aufzufassen, und im Geist und im Fleische ihn aufzunehmen.

Wie aber jeder Geistesverwirrte von einer Idee auf die andere in wundersame Weise überspringt, so kommt nun auch Hr. Helferich (Seite 183) wieder auf den Cölibat zurück, und zeigt, nachdem er in allen seinen Abend-Unterhaltungen über ihn sich schon ausgesprochen hatte, daß dieser die Axe sey, um die sich seine verworrenen Ideen drehen.

Jetzt aber greift er diesen Gegenstand nicht mehr mit Bibeltexten, sondern gleich auf der politischen, ja selbst kriminellen Seite an, und bringt zwei schreckliche Mordgeschichten vor, worin zwei katholische Geistliche als Mörder figuriren (Seite 183). Da findet er sich nun in seinem Elemente, um den Colibat als den Weg zu solchen Verbrechen, und die Mordthaten eines Anton Mingrat, Pfarrers zu St. Quentin, und Franz Salesins Riembauer, Pfarrers zu Randelstadt, als die Folgen eines so scheußlichen

Gesetzes zu bezeichnen. Bestünde aber in solchen Fällen die Widerlegung blos darin, daß man Schandthaten mit Schandthaten aufwiegte, so würde es uns sehr leicht seyn, eine gleiche und vielleicht noch größere Zahl von Mördern unter der protestantischen Geistlichkeit anzugeben, weshalb wir nur an jene protestantische Geistliche erinnern, die in diesem Jahrhundert auf dem linken Rheinufer (Köln), wie auch auf dem rechten als Mörder zum Tode verdammt wurden, und in deren Schandthaten jeder rechtliche Katholik blos die Schwäche, Verkehrtheit und Lasterhaftigkeit gefallener Menschen erblickte. — Was will demnach Hr. Helferich mit den Erklärungen eines Verbrechers, die dieser zur Beschönigung seiner schlechten That vorbringt? (Seite 184 — 185.) Was will er mit den verderblichen Grundsätzen, die dieser Verbrecher aus einem jesuitischen Werke gezogen haben soll, da wir doch leider täglich sehen, wie schlechte Menschen ihre schlechtesten Grundsätze so gar aus der Bibel selbst entnehmen? Was schwatzt demnach Hr. Helferich für tolles Zeug über den Cölibat, und führt dabei den Hr. Carove an, der doch schon lange Zeit gleich ihm an der nämlichen Krankheit leidet?

Gehen wir aber bei diesem Gegenstand in die Praxis über, so finden wir, daß die Ehe den Priesterstand zu einem Levitenthume, zu einer Kaste, zu einem Familien- und Privatgut erniedrige, indessen die Ehelosigkeit den Priesterstand zu einer Universalität, zu einem Eigenthume Aller, zu einem Gemeingut erhebt.

Wir finden, daß die Ehe den Priester an die irdische Welt, an den Wechsel der Dinge, an Familienverhältnisse, kurz an den Schollen binde, indessen die Ehelosigkeit den Priester über die meisten Plagen, Plackereien und Sorgen der Erde erhebt, und ihn um so mehr mit einer großen und dankbaren Familie beseligt, da sie ihn von der kleinen und undankbaren befreit.

Wir finden, daß die Ehe der Priester in allen Staaten, worin solche besteht, Wittwenkassen, Waisenanstalten, und Dienstvermehrungen zur Unterbringung solcher bürgerlichen Zwitterwesen, die weder Handwerker seyn wollen, noch die Herren spielen können, nöthig mache, indessen bei der Ehelosigkeit der Priester alle diese Mißverhältnisse und Staatslasten von selbst verschwinden.

Wir finden, daß unter den verehelichten Geistlichen schon mancher Mörder, mancher Hurer, und doppelter Ehebrecher, unter den unverehelichten auch manche Mörder, manche Hurer, jedoch nur einfache Ehebrecher sich vorgefunden haben, und da die gänzliche Entsagung doch immer leichter ist, als der weise Genuß, so mögte die Ehelosigkeit auch hierin ihr moralisches Uebergewicht behaupten. *)

Gehen wir aber selbst in die verschiedenen Verhältnisse des verehelichten und nicht verehelichten Klerus mancher Staaten ein, so finden wir in Rußland Mönche, denen der Kaiser, wenn er ihnen begegnet, die Brust und Stirne küßt, und Popen, die zwar einmal heirathen dürfen, dafür aber auch dem Stock und der Knute unterworfen sind, und diese zeitlich fühlen.

Wir finden in England ein Heer verehelichter armer Kuratoren und Vicaren, deren Töchter, wie uns der Griffel des Hogarts und andere Reisebeschreibungen belehren, vorzüglich die Häuser der Venus vulgi vaga füllen, und als Freudenmädchen dienen.

Auch Deutschland hatte, wie uns Wolfgang Mentzel

---

*) Inscientia mali plus valet, quam scientia recti.

Just. Hist. lib. II.

Hodie non fiat, pigrius fiet cras.

Augustin.

Je öfter du vollbringst, was Fleisch und Blut befohlen,
Je stärker wird der Hang, die That zu wiederholen.

Gellert.

berichtet, viele Jahrhunderte hindurch seine Schürzenpfarreien, indem die liederlichen Edelleute, die eine alte ausgediente Mätresse loswerden wollten, nur dem die Pfarrei gaben, der jene dazu nahm.

Darum müssen wir denn auch dem Geiste der Kirche, die jedem Priester den Cölibat gebietet, nicht nur im religiösen sondern auch im weltlichen Sinne huldigen, und wir müssen die Ansichten des Hrn. Helferich belächeln, der den Cölibat wegen der Verirrungen zweier Verbrecher als die Quelle aller Scandale und Morde bezeichnen will, da es doch viel leichter ist, das Eigenthum als die Quelle des Diebstahls, die Ehe als die Quelle des Ehebruchs zu bezeichnen, und hiernach die weitern Folgerungen und Anträge im Geiste der Mucker zu stellen.

Solang es demnach eine Christuskirche gibt und geben wird, werden auch die Priester derselben sich zum Cölibate bekennen und bekennen müssen, und die heirathslustigen Pfäfflein aller Art werden in diesem Punkte um so weniger eine Erleichterung der leidenden Menschheit (sic) von Rom aus zu erwarten haben, da es im Gegentheil der Kirche zukommt, den großen, von ihrem Herrn und Meister ausgesprochenen Grundsatz zu wahren und durchzuführen.

Mit einem Kraftsprung hüpft nun Hr. Helferich von dem Cölibate auf den Pietismus, Mysticismus und die Schwärmerei über, und bringt (Seite 190 — 195) seine Ansichten über diese Gegenstände auf die wundersamste Art vor, indem er einerseits wegen seiner Bibelauslegung nicht gern als Opponent seiner Hrn. Kollegen erscheinen, und doch anderseits diesen zeigen möchte, daß es ihnen an dem wahren evangelischen Lehrbegriffe fehle, wenn sie sich nicht ihm accommodiren. — Hierin liegt aber stets die Erbärmlichkeit aller solchen religiösen Sonderlinge und eingebildeten Phantasten, daß sie in ihrer hochmüthigen Einseitigkeit nur ihre individuelle Ansicht als die wahre und richtige erkannt

wissen wollen, und daß sie selbst an ihren großen Werth glauben, und mit Johannes, Paulus, Chrysostomus ꝛc. sich vergleichen, indessen sie doch nur gleich Harlekins oder Hanswursten den gemeinen Pöbel durch das gemeinste Geschwätz und mancherlei Possen an sich ziehen. — So strömt denn wegen des neuen Schauspieles, einen ehemaligen katholischen Geistlichen über den Katholizismus schimpfen zu hören, von allen Seiten das neugierige Volk in Haufen herbei (Seite 197), und wer vermag es zu halten, daß es selbst die Stühle aus allen Kneipen mitbringt, um sitzend und in Muse als die schicklichste Erndte einem solchen Schnitter sich darzubieten (Seite 198).

Wenn übrigens Hr. Helferich (Seite 198) die lächerliche Behauptung aufstellt, daß gegenwärtig der Katholizismus eingefroren, der Protestantismus hingegen in der größten Regsamkeit sey, so scheint er aus seiner religiös demagogischen Rolle zu fallen, da gerade die Demagogen unserer Zeit dem Katholizismus nun vorwerfen, daß er leider wieder zu viel sich bewege, wieder zu viele Klöster stifte, Missionäre versende, Kirchen baue, ꝛc. und selbst nicht mehr in der Literatur sich — zurückbeißen lasse, sondern selbst, wo es nöthig ist, wieder — um sich beiße.

In seiner Verkehrtheit stellt nun Hr. Helferich die englische, reformirte und lutherische Kirche sammt den Gemeinden der Menoniten und Herrnhuter auf die gleiche Stufe mit der griechischen und lateinischen Kirche, meint in seinem Wahne, weil diese letzteren nicht mit einander übereinstimmen, bedürften es auch die ersteren nicht, und sieht dabei nicht ein, daß die ewige, in Rom thronende, Christuskirche die Irrthümer der griechischen Kirche eben so gut wie jene der Anglikaner, Lutheraner, Kalvinisten und anderer Sekten nach der ihr zustehenden Gewalt verdammt habe, und daß also die Freiheit, die er will, freilich mit jenen „Kamaschen“ sich nicht vertrage (Seite 200), die jedoch Jesus

für nöthig fand, als er seine Kirche stiftete, seine Gläubige in einem Stalle vereinte, und ihnen in Petrus einen Hirten gab.

So meint denn dieser religiöse Achselträger und zweideutige Glaubensbruder (Seite 201), es sey sehr gut gewesen, daß Luther und Zwingli über den Grundbegriff des Abendmahls nicht einig geworden sind, damit die Menschen über das wichtigste Geheimniß, über das Centrum des Gottesdienstes, nicht einschlafen möchten! Indem nun Hr. Helferich diese Verschiedenheit der Glaubensansichten gut heißt, die hierin bestehende Gleichgültigkeit als wahres religiöses Leben betrachtet, die Reformation durchaus segnet, und jedem Jahrhundert einen Luther wünscht, scheint ihm aber doch (Seite 202) die evangelische Vereinigung der Lutheraner und Kalviniſten nicht recht zu gefallen, und er spricht sich demnach dahin aus, daß der Geist desto lockerer sey, je künstlicher und gezwungener die äußeren Bande sind.

In seiner literarischen Stinkbüchse bringt er nun (Seite 203 — 205) wieder die Sakramente, den Hrn. Kastor, die Taufe, die Bischofsweihe, dann die Predigt, und das sich „Auspredigen" zur Sprache, belehrt uns, daß er vor fünf Jahren „fünfviertel Stunden lange" Predigten gehalten, und um sich nicht auszupredigen, blos die Bibel als seine „Eſelsbrücke" betrachtet habe, worüber wir um so weniger einen Zweifel hegen, da seit so vielen Jahrhunderten gerade die Bibel jene „Brücke" war, auf der so viele Eſel stolperten und fielen.

Will übrigens Hr. Helferich die Welt durch die Erde verschlingen lassen (sic), weil man die Bibel und vorzüglich die lutherische Uebersetzung derselben verachtet (Seite 205), so fragen wir aber, wer sind denn die eigentlichen Verächter der Bibel? Sind es etwa die Katholiken, die dieses Buch aller Bücher mit einer heiligen Scheu eröffnen, mit vieler Vorsicht es lesen, und jede Profanation desselben als eine

Sünde, als eine Beleidiung der Gottheit selbst betrachten? oder sind es die Protestanten und ihre Bibelgesellschaften, die der heil. Schrift nicht blos als Geldspekulation, sondern auch als Mittel zur Aufruhrerregung sich bedienen, und das höchste, kostbarste, dem Christen theuerste Werk so erniedrigen und gemein machen, daß die freudenvolle Botschaft eines Lucas und Markus, eines Matheus und Johannes nun in allen Kram- und Wurstladen als Dutten- oder Wurstfutteralen erscheint?

Glaubt aber Hr. Helferich (Seite 206), daß die Behandlung der Sakramente bei den Protestanten viel ehrwürdiger und erbaulicher sey, als bei den Katholiken, so dürfte selbst die überwiegendste Mehrzahl der Protestanten ihm hierin nicht beipflichten, und wir können nur den Vandalen bedauern, der die Poesie des katholischen Ritus nicht fassen kann, und für die katholische Musik kein Gehör, für die katholische Malerei keine Augen hat. *)

Wenn übrigens Hr. Helferich (Seite 207) sich dahin ausspricht, daß er bei seinen Ansichten und Grundsätzen kein Katholik mehr bleiben konnte, so geben wir ihm dieses gern zu, und freuen uns, daß er, einmal auf diesem Standpunkte angelangt, die Kirche verlassen hat. Hegt er aber dabei

---

*) Wir machen hier auf ein Werk aufmerksam: „Der Geist des Christenthums, dargestellt in den heiligen Zeiten, in den heiligen Handlungen und in der heiligen Kunst von Dr. F. Anton Staudenmaier, Professor der Theologie an der Universität Giesen (dermalen Freiburg), Mainz 1835," in welchem der rühmlichst bekannte Hr. Verfasser die Reinheit seines Glaubens, die Schärfe seines Verstandes, den Umfang seiner Kenntnisse, und dabei seinen religiös-poetischen Sinn, verbunden mit der gemüthlichsten Kritik über kirchliche Musik und Malerei vielfach an Tag legt, weßhalb denn dasselbe sowohl den Katholiken, wie auch den Protestanten in mancherlei Beziehungen ansprechen, und beiden zur großen Belehrung dienen dürfte.

den Wahn, daß man zur richtigen Beurtheilung des Katholizismus erst ein „Christ“ werden müsse, so bedauern wir ihn, daß er die Katholiken nicht einmal als „Christen“ erkennen will, indessen er doch selbst sein eigenes Christenthum am meisten verdächtigt, da er von „einer wahren evangelischen“ Religion spricht, deren Daseyn und Beständigkeit in Lehren und Formen doch forderſamſt in dem Gebiete des Geistes, wie in dem Gebiete der irdischen Welt nachzuweisen bleibt.

Meint übrigens Hr. Helferich, daß die katholische Kirche wohlthue, wenn sie ihre unruhigen Kinder, wie die protestantische, wenn diese ihre Ungläubige, ihre Räsoneurs ausstößt, so pflichten wir ihm vollkommen bei, und indem dieses von Seite des Katholizismus ihm geschah, wollen wir nun abwarten, in wie weit in seinen neuen Verhältnissen seine protestantische Gläubigkeit oder die protestantische Ungläubigkeit den Sieg davon tragen wird.

Gleich jedem Narren oder Blinden, die schon ihrer Natur nach ihre Köpfe und Füße immer höher tragen, als jene Menschen, die gesund von Geist auch noch gesunde Augen haben, bramarbasirt nun Hr. Helferich um so mehr, da er (Seite 209) sich keck dahin ausspricht, daß man einmal im Kampfe begriffen, scharf schlagen müsse, um bald davon zu kommen. — Obgleich wir nun diesem Napoleonischen Grundsatze selbst gern huldigen, will es uns doch dünken, als ob Hr. Helferich für sich noch wenig gekämpft habe, wo er aber kämpfte, nie als Sieger erschienen sey, weshalb er auch den von einem alten katholischen Pfarrer ihm hingeworfenen Fehdehandschuh nicht aufzuheben für rathsam fand. Da Hr. Helferich das dahin bezügliche Schreiben des Hrn. Pfarrers Rhiel in seinen Abend-Unterhaltungen, worin er doch nur Schmähungen gegen die Kirche auszustoßen pflegt, aufzunehmen nicht beanstandete, so glauben wir aber diesem Schreiben eine würdigere Stelle in unsern Morgen-Betrach-

tungen anweisen zu müssen, damit es nicht nur unbesudelt von dem Geifer eines hirnverbrannten Kopfes, sondern auch als Beweis erscheine, wie gemein Hr. Helferich die an ihn ergangene theologische Herausforderung zurückgewiesen habe. —

Schreiben des katholischen Pfarrers Rhiel an den Pfarrer Helferich.

Lieber Herr Pfarrer!

Ich kenne Sie zwar nicht, nicht einmal Ihrem Namen nach. Ich weiß nicht, ob Sie als Seelsorger einen würdigen oder unwürdigen Wandel geführt haben, ob Sie viele oder wenige Kenntnisse besitzen. Nur das weiß ich laut den Zeitungen, daß Sie auf offenem Felde mit Ihrer Gemeinde das Glaubensbekenntniß der protestantischen Kirche abgelegt haben. Und da ich ein katholischer, seiner jetzt so sehr verachteten, verläumdeten, unterdrückten und verfolgten Kirche treu ergebener Priester bin, so muß ein solcher Schritt mein Herz mit tiefem Schmerze erfüllen. Lieber Bruder im Herrn! was haben Sie gethan? Getrauen Sie sich denn diese Handlung einmal vor dem Oberhirten Jesus Christus zu verantworten? Haben Sie denn Ihren Schritt wohl überlegt? Ist denn die Kirche, welche Sie verlassen haben, eine falsche, ist diejenige die wahre, in welche Sie sich geflüchtet haben? Haben Sie denn aus reiner Ueberzeugung gehandelt, oder liegt ein Weibchen im Hintergrunde? Ich vermuthe das Letztere. Denn nennen Sie mir doch gefälligst einen einzigen katholischen Geistlichen, welcher von der Kirche abgefallen wäre, und hernach nicht geheirathet hätte? Wenn man aber aus einem sinnlichen Beweggrunde zu einer andern Confession übergeht, wer muß einen solchen Schritt nicht mißbilligen?

Wie können Sie sich in die protestantische Kirche flüchten, welche die heilige Schrift als den alleinigen Erkenntnißgrund des Glaubens, ohne authentischen Ausleger und Rich-

ter in Streitigkeiten annimmt, wo also einem jeden Einzelnen, er sey gelehrt oder ungelehrt, tugend- oder lasterhaft, verständig oder dumm, die Auslegung der heiligen Schrift überlassen bleibt, und folglich beinahe so viele Auslegungen herauskommen werden, als Leser, und keiner behaupten kann, daß er ausschließlich Recht habe, wo folglich der Uneinigkeit, der Verwirrung, der Unruhe und dem Zweifel in der höchsten und heiligsten Angelegenheit des Menschen Thür und Thor geöffnet ist? Haben Sie denn Ihre Theologie recht studirt und verdaut? Haben Sie denn einen Liebermann, Dobmaier, Klee, Thomas Moore, D. Herbst, Möhler, Milner und andere geistreiche Schriftsteller gelesen, worin die katholische Kirche und ihre Lehre mit unüberwindlichen Gründen vertheidigt wird? Auf jeden Fall muß ich Sie für einen Blinden und Führer der Blinden erklären. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen dieses artige Kompliment mache. Entweder ist Ihre Blindheit eine Blindheit des Verstandes oder des Herzens. Im ersten Falle sind Sie zu entschuldigen und verdienen Mitleid. Im andern aber keineswegs. Denn Sie müssen wissen, daß der Abfall von einem Glauben, den man im Herzen für wahr hält, aus Leidenschaft, aus irdischen sinnlichen Beweggründen, die schwerste Sünde ist. Gott, der Herzen und Nieren kennt, wird wissen, ob Sie von der Wahrheit der neuen Religion, die Sie angenommen, oder der alten, die Sie verlassen haben, überzeugt sind. Ist das Letztere der Fall, dann wehe Ihnen! dann haben Sie das Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht verkauft! Dann haben Sie unsrer heiligen katholischen Kirche, unserer Mutter, die auch Sie an ihren Brüsten gesäugt und groß gezogen hat, als ein ungerathener und undankbarer Sohn große Schmach und Betrübniß zugefügt, und noch obendrein so viele Seelen verführt und in's Verderben gestürzt. Dann fällt Ihnen die Rückkehr zu Gott schwerer, als einem Diebe und Mörder. Denn der anerkannten Wahrheit widerstreben

ist eine Sünde in dem heiligen Geiste. Und eine solche schreckliche Sünde, noch obendrein von einem katholischen Priester, der das depositum fidei treu bewahren, und seine ihm anvertrauten Seelen im Glauben stärken soll, begangen, wird in dieser und jener Welt schwerlich oder gar nicht vergeben. Können Sie diese Zeilen lesen, ohne daß Ihnen das Papier in der Hand zittert, ohne daß das böse Gewissen in Ihnen aufwacht? Ich will's loben. Wir wollen es aber erleben, lieber Herr! (vorausgesetzt immer, daß Sie gegen Ihre Ueberzeugung gehandelt haben) wie lange Sie die Gewissensbisse werden beschwichtigen und unterdrücken können! Wir wollen es erleben, abtrünniger Priester! ob Sie, wenn Sie einmal auf's Todbett kommen, katholisch oder protestantisch zu sterben wünschen werden. Lutherisch ist gut leben, aber katholisch ist doch gut sterben. *)

Das gibt der katholischen Kirche ein gar herrliches Zeugniß ihres göttlichen Ursprungs und ihrer Wahrheit, daß schon gar viele Protestanten noch sterbend in dem Augenblicke, von dem die ganze Ewigkeit abhängt, das Sicherste wählten, und in ihre mütterlichen Arme eilten, so wie vor Kurzem in Fulda der Priester Brack, welcher Protestant geworden, geheirathet, und alle seine Kinder hatte katholisch erziehen lassen, auf dem Todbette den Herrn Stadtpfarrer Hahmann und nicht den Herrn Kirchenrath Petri zu sich rufen ließ, aus

---

*) Es gab wohl keinen Zeitpunkt, in welchem man von dieser Wahrheit sich besser überzeugen konnte, als gerade in den Jahren 1793 nnd 1794, wo man blos in Paris täglich 50—70 Menschen dem Mordbeil überlieferte. — Wie glücklich fühlten sich in jenen Zeiten, wo der ganze Katholizismus proscribirt war, die Unglücklichen, die auch einen zum Tode verdammten katholischen Geistlichen als Leidensgefährten an ihrer Spitze sahen! Wie drängten sich alle zu ihm, um ihre Beicht abzulegen, die Absolution zu empfangen, und Worte des Trostes zu vernehmen! Und wie unglücklich fühlten sich jene, die ohne diesen kirchlichen Trost sterben mußten!

seiner Hand die heiligen Sterbsakramente empfing, und ausgesöhnt mit der Kirche starb, von der er sich wohl nie getrennt hätte, wenn ihn nicht die Fleischeslust überwältigt hätte. *) Nun, lieber Herr, nennen Sie mir doch gefälligst einen einzigen Katholiken, der in dem wichtigen Augenblicke, wo er vor den Richterstuhl Gottes zu treten gedenkt, einen protestantischen Pfarrer gerufen, und sich von ihm in die protestantische Kirche hätte aufnehmen lassen. Nicht wahr! wenn die Leute noch in der Blüthe der Jahre sind, wenn sich die Leidenschaften stark in ihnen regen, wenn sie freier leben, ihr Glück machen, vor der Welt Ehre erlangen, sich den Namen aufgeklärter, helldenkender Männer verschaffen, wenn sie die Fleischeslust befriedigen wollen, mit einem Worte, wenn sie leichtsinnig werden, dann gehen sie zur protestantischen Kirche über, welche nicht dadurch unter den Menschen Eingang fand, daß das Christenthum schwerer, sondern daß es leichter gemacht wurde, daß man Fasten, Ohrenbeicht, Cölibat und Alles, was beschwerlich ist und Selbstverläugnung erfordert, abschaffte. Wenn aber die Leute frömmer werden, und besser für ihr Heil sorgen, sich auf die zukünftige Rechenschaft vorbereiten, und Ruhe für ihre Seelen finden wollen, dann werden sie — katholisch. Daher findet auch ein auffallender Unterschied zwischen den Proselyten der katholischen und protestantischen Kirche statt. Thatsache ist es, daß seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, mehr aber noch in England, eine große Zahl Protestanten, welche schon vor ihrem Rücktritte allgemein von

---

*) Wir haben wenigstens dreißig Geistliche gekannt, die den Priesterstand verlassen, und das eheliche Leben angetreten hatten. — Abgesehen, daß Keinem wahres eheliches Glück zu Theil geworden sey, haben wir dabei immer gefunden, daß das Oel der Priesterweihe mit dem Essig der Ehe sich nicht mischte, und daß das erstere gemeinhin am Ende ihrer Tage wieder oben aufschwamm. —

ihrer eigenen Confession als durch Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichnete Männer verehrt wurden, sich wieder der katholischen Kirche zuwandten. Wem kömmt hier nicht ein ehrwürdiger, gottseliger Graf von Stolberg, ein Herr von Haller, ein Arndt, ein Herbst, ein Bekendorf, ein Philipps, ein Lord Spencer, ein Freudenfeld, jener berühmte Gottesmann, Franziskaner und apostolischer Prediger Goßler im Preußischen u. A. in den Sinn, von denen viele große Verfolgungen erduldet haben. *) So z. B. hat Graf von Stolberg große Güter verloren, Herr von Haller ist aus dem großen Rathe gestoßen worden, Freudenfeld wurde in Bonn kassirt, weil er die mendacia lapsus et dolos der Reformation aufgedeckt hatte, die Professoren Philipps und Jarke in Berlin erhielten, weil sie katholisch geworden waren, keine Besoldung mehr (ein erbauliches Pröbchen von To-

---

*) Hier sagt Hr. Helferich (Seite 215): „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen." 1 Kor. 1—26. „Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" Joh. 7. 48. „Hat Gott nicht erwählt die Armen auf dieser Welt? Sind nicht die Reichen die, die Gewalt an euch üben und ziehen euch vor Gericht?" Jak. 2, 5 und 6. — Was beweist also der Uebertritt adlicher und fürstlicher Protestanten zur katholischen Kirche, ja sogar zum Jesuitismus? — Gar nichts.

Wenn man solches schlechte Geschreibsel liest, dann möchte man unwillkürlich ausrufen: O, Hr. Helferich, helf' er sich doch zu einem bessern Urtheil! Fühlt denn dieser Mensch nicht, daß ein großer Unterschied darin liege, ob ein ganzer Jude (wovon in obigen Schriftstellen allein die Rede ist) ein Christ, oder ob ein halber Jude ein ganzer Jude, ein halber Christ ein ganzer Christ, ein Saduzäer ein Pharisäer, ein Protestant ein Katholik werde? Fühlt er nicht den Unterschied, der zwischen dem Paulus und Augustinus liegt, da der erstere als ein ganzer Jude und heftiger Gegner des Christenthums ein Christ wurde, indessen der andere, als ein geborner und blos verirrter Christ, nur seinen Irrthum, seine christliche Halbheit abzulegen hatte. Wenn demnach der Katholizismus

leranz), und Bekendorf wurde mit seiner halben Besoldung in Ruhestand gesetzt. Wer wird aber protestantisch? Nennen Sie mir doch, lieber Verkündiger des lutherischen Evangeliums! nur einen einzigen sowohl durch Frömmigkeit als Gelehrsamkeit ausgezeichneten Katholiken, bei dem nicht ein sinnliches Motiv am Tage liege? Nennen Sie mir ferner einen, der wegen seines Uebertrittes zur protestantischen Kirche Verfolgung ausgestanden hätte. Als Professor Eisenschmidt in Aschaffenburg protestantisch wurde, wurde er nicht kassirt, sondern als Professor auf das protestantische Gymnasium nach Schweinfurt versetzt. So tolerant sind protestantische Regierungen nicht. *) Gewöhnlich sind es nur schlechte katholische Geistliche, welche ohne Beruf in diesen Stand getreten sind, welche den Stachel des Fleisches in

---

mit seinen Sakramenten = 7, mit seiner Einheit und Stabilität = 1800, der Protestantismus aber mit seinen Sakramenten = 2, mit seiner Einheit und Stabilität = 00 ist, so konnten doch Männer wie Stolberg, Haller, Spencer ꝛc. leicht darauf kommen, daß sie, wenn gleich als Protestanten schon Christen, doch gegen die katholischen Christen in wahrem Nachtheil und christlicher Halbheit sich erblickten, weshalb ihr Uebertritt ein bloses Aufsteigen in eine höhere Potenz, der Uebertritt des Hrn. Helferich aber ein Herabsteigen in eine niedere bezeichnet. Legt uns aber Hr. Helferich schon bei solchen Kleinigkeiten die Beschränktheit oder Schiefheit seines Urtheils in Beurtheilung und Anführung von Bibelstellen dar, so dürfte es noch viel leichter seyn, in wichtigern Gegenständen seine noch größern Irrthümer ihm nachzuweisen.

*) Zu dieser Stelle sagt Hr. Helferich Seite 248: „Welche rohe Kühnheit von dem katholischen Pfarrer!? er heißt die protestantischen Regierungen intolerant!“

Bedarf es aber der Kühnheit, dasjenige auszusprechen, was man in jeder Geschichte, jeder Reisebeschreibung, ja selbst täglich in so vielen Zeitungen findet? — Man schaue nur nach England! Welcher deutsche, noch so eifrige Protestant kann den Codex der gegen die Irländer gerichteten peinlichen Gesetze (penal laws) ohne Schaudern und Abscheu lesen! Spreche man

sich fühlen, aber da keine Hülfe suchen mögen, wo sie ein großer Apostel suchte und fand, schlechte Priester, sage ich, welche sich nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen, sind es, welche um eines Weibes willen die Braut Jesu Christi verrathen. Und wollte Gott, alle solche Geistliche, welche doch nicht eher Ruhe finden, bis ihnen das dimidium animae gegeben wird, aus deren Seelen der Geist der Unreinigkeit den heiligen Geist mit seinen sieben Gaben vertrieben hat, möchten alle Protestanten werden. Unsere Kirche würde dadurch nichts verlieren, sondern gewinnen. O wie armselig und erbärmlich müssen sich nicht solche Fleischesmenschen, die sich Luther, welcher von sich selbst bekennt, daß er die Fleischeslust befriedigen müsse, daß ihm dieses so nothwendig sey, wie Essen und Trinken, zum Muster

---

doch nicht von Inquisition, von katholischem Fanatismus! — von Gräueln, wie sie in England und Irland gegen die Katholiken seit Jahrhunderten verübt worden sind, kann selbst der Mahometanismus ausrufen: „gegen diese bin ich rein.“ Darstellung des gegenwärtigen Zustandes von Irland S. 15 Stuttgart 1835.

Man schaue nach Nordamerika, dieser bürgerlichen, moralischen und religiösen Wüstenei, wo noch die schändlichste Sklaverei sich vorfindet, und wo man im Jahre 1836 die Klöster jener barmherzigen Schwestern, an denen selbst die französische Revolution in ihrer größten Wuth schonend vorüberzog, stürmte, beraubte, verbrannte.

Man schaue nach den Niederlanden, wo die protestantische Regierung (Vanmaanen und Comp.) das gegen Holland doppelt so große und ganz katholische Belgien so sehr mißhandelte, wo man die katholische Kirche zwingen wollte, ihre angehenden Theologen drei Jahre auf die protestantischen Universitäten in Holland zu senden, wo unter 60 Angestellten 59 protestantische Holländer, unter 2774 Officieren nur 426 katholische Belgier sich befanden. Siehe die Allg. Zeitung, Jahrgang 1837.

Man schaue nach Deutschland und der Schweiz! Doch wozu hier blose Andeutungen machen, da für diesen Gegenstand schon der geeignete Geschichtschreiber sich gefunden hat.

genommen haben, gegen einen Lord Spencer, gegen einen Feldprediger Eßlinger in der Schweiz, gegen den frommen Pater Heinrich Goßler, Franziskanerordens, gegen den Jesuiten Freudenfeld, gegen den Rector des Jesuitenkollegiums Drach in Freiburg und gegen viele ausnehmen, welche, um katholisch und katholische Priester zu werden, auf die Annehmlichkeiten und Güter des Lebens, auf Ehrenstellen Verzicht leisteten, und mit freudetrunkenem Herzen dem Herrn das Opfer des neuen Bundes in jungfräulicher Reinigkeit darbringen. Vor diesen Männern wird Jedermann, auch ihre Feinde, Hochachtung haben, aber vor jenen nicht, nicht einmal Protestanten, so wie vor dem abtrünnigen Priester Fell in Frankfurt kein Gassenbube mehr den Hut abziehen wollte. Denn das Entgegengesetzte der Motive springt zu sehr in die Augen. Nicht umsonst sagt der Heiland: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Ein merkwürdiges und offenherziges Geständniß legt hierüber die Berliner Kirchenzeitung ab, indem sie sich in einem ihrer Hefte folgender Worte bedient: „Wir freuen uns öfter der Uebertritte zur katholischen, als zur protestantischen Kirche. Wir halten die katholische Kirche keineswegs für das, wofür sie diejenigen halten, welche nicht werth sind, zu ihr zu gehören, noch die protestantische für ein Asyl, in welchem alle liederliche Menschen und Taugenichtse, alle Unzüchtige, Ehebrecher u. s. w. Aufnahme finden.“

Damit ich nun zu meinem Ziele komme, so will ich Ihnen, lieber Herr! die Absicht meines wohlgemeinten Briefes sagen. Um sich vor der katholischen, sowohl als vor der protestantischen Welt öffentlich darüber zu rechtfertigen, daß Sie aus wahrer Ueberzeugung zur protestantischen Kirche übergegangen sind, fordere ich Sie zu einem schriftlichen Zweikampfe auf, indem ich beweisen will, daß die katholische Kirche allein die wahre, von Christus gestiftete Kirche ist, Sie aber diesen Beweis von der protestantischen Kirche

führen sollen. Wir wollen zu dem Ende einen Briefwechsel so lange mit einander unterhalten, bis sich einer für überwunden erklärt, und dann alle unsere Briefe im Katholiken (aber ohne daß mein Name genannt werde, da es nicht darauf ankommt, quis aliquid dicat, sed quid dicatur) abdrucken lassen. Sind Sie das zufrieden oder nicht? Ich habe Ihnen den Fehdehandschuh hingeworfen. Heben Sie ihn auf, oder lassen Sie ihn liegen, das gilt mir gleich viel. Auf jeden Fall sind Sie verloren, und werden vor dem ganzen katholischen und protestantischen Deutschland in Ihrer Blöse hingestellt werden. Denn mit solchen leichtsinnigen Priestern, die sich kein Gewissen daraus machen, unserer heiligen katholischen Kirche, in deren Schooße ich zu leben und zu sterben begehre, so große Schmach zuzufügen und so bittere Thränen auszupressen, muß man ein ernsthaftes Wort reden. Seyen Sie versichert, wenn Sie in den verlangten Streit sich einlassen werden, ich werde Ihnen unter dem Beistande des heiligen Geistes, den ich in diesen heiligen Pfingsttagen um seine himmlische Gaben anrufe, stark zu Leibe gehen, und Sie so in die Enge treiben, daß Sie weder vor noch rückwärts werden gehen können, und sollten Sie noch zehnmal mehr Kenntnisse besitzen, als ich. Wissen Sie denn nicht, wodurch der berühmte Lord Spencer, der durch seinen apostolischen Eifer so unzählige Bekehrungen bewirkt, zur katholischen Kirche geführt wurde? dadurch, daß er Zeuge war, wie in einem Gasthause ein unstudirter katholischer Bedienter einem gelehrten protestantischen Bischofe in einem Disput über religiöse Wahrheiten festsetzte. Lassen Sie aber den Handschuh liegen, so erklären Sie sich ja für überwunden, so gestehen Sie ja ein, daß Sie gegen Ihre Ueberzeugung gehandelt, der Stimme Ihrer Leidenschaften folgend, aus unreinen Beweggründen in die protestantische Kirche sich geflüchtet, und den Muth nicht haben, für dieselbe in die Schran-

ken zu treten. Ich erwarte nun Antwort von Ihnen. Lehnen Sie den Streit ab, oder werden Sie in sechs Wochen von heute an nicht antworten, so werde ich unfehlbar diesen Brief unverändert zu Ihrer öffentlichen Beschämung in den Katholiken einrücken lassen.

Wenn Sie, lieber Bruder im Herrn! nicht erkennen, daß ich es sehr gut mit Ihnen meine, und daß ich Ihre und Ihrer bethörten Pfarrkinder Seelen zu retten wünsche, dann haben Sie ein verstocktes Herz. Ach, noch einmal bitte ich Sie mit den Schmerzen der Liebe, erkennen Sie doch, was zu Ihrem Frieden dient! Ach, möchte es vor Ihren Augen nicht verborgen seyn! Ich werde täglich im heiligen Meßopfer den heiligen Geist für Sie und Ihre Pfarrkinder anrufen, daß er über Sie herabkommen, Sie erleuchten und stärken, Ihnen das kostbare Geschenk des katholischen Glaubens wiedergeben, und einen aufrichtigen Bußgeist in Ihnen erwecken möchte. Möchten Sie aus allen Kräften streben, den Fehler, den Sie begangen haben, mit verdoppeltem Eifer wieder gut zu machen, die Thränen der heiligen Kirche Gottes wieder zu trocknen, und sie nun eben so sehr durch Ihren Eifer zu trösten und zu erbauen, als Sie dieselbe durch ein so großes Aergerniß betrübt haben. Möchten Sie im Gefühle einer wahren Reue mit dem ehrwürdigen Fenelon (dem die protestantische Kirche keinen ähnlichen Mann an die Seite stellen kann) ausrufen: O heilige katholische Kirche, Mutter aller Gläubigen, du bist der große Stamm, den Jesus mit eigener Hand gepflanzt hat. Jeder Zweig, der sich von dir lostrennt, muß nothwendig verwelken und verdorren. O Kirche! von wo aus Petrus noch immer seine Brüder stärken wird, eher soll die rechte Hand die linke vergessen, ehe ich dich vergesse. Die Zunge müsse wie starr werden und am Gaumen kleben, wenn du nicht bis zum letzten Hauche meines Lebens der Gegenstand meines Preises und meiner Gesänge bist.

Stimmen Sie in diese rührende und begeisterte Herzensergießung nicht ein! Nun dann fürchten Sie die Rache des Oberhirten Jesus Christus.

Veni creator spiritus, emitte coelitus lucis tuae radium.

Ihr
treu meinender und für Sie betender
Johann Peter Rhiel, Pfarrer.

Oberufhausen in der Diözese Fulda, im Kreise Hünefeld, den 8ten Juni auf den zweiten heiligen Pfingsttag 1835.

Zur Erwiederung dieses so herzlichen, auf Glauben und Erfahrung gegründeten Schreiben des Hrn. Pfarrers Rhiel übergibt nun Hr. Helferich dem lesenden Publikum von Seite 223—241 nichts als einen schlechten Auszug des französischen Moniteurs vom Jahre 1793, und eine noch schlechtere, verstümmelte Wiederholung jener Predigten, die einst der Eulogius Schneider, berüchtigten Andenkens bei den Dekadenfeiern zu Straßburg hielt. Voll des jugendlichen Dünkels und demagogischen Hochmuths meint nun dieser ungebildete, neugebackne Protestant (Seite 225), daß man solchen frechen und unnützen Schwätzern, wie Hr. Pfarrer Rhiel, das Maul stopfen müsse, und dieses um so mehr (Seite 226), da er als Pfarrer von Holzhausen doch der geistlichen Bevormundung überwachsen, der Hr. Pfarrer Rhiel aber wahrlich der Mann nicht sey, der von der evangelischen Kirche einer Antwort gewürdigt zu werden verdiene.

Indem aber der Hr. Pfarrer Rhiel nicht die evangelische Kirche, sondern den Hrn. Pfarrer Helferich zu einem theologischen Zweikampfe herausgefordert hat, so zieht sich nun dieser wie ein Feigling hinter jene zurück, um des persönlichen Kampfes überhoben zu seyn, und sucht die ganze protestantische Masse vorzuschieben, um aus diesem Hinterhalte

mit den Pfeilen der Verläumdung und der Lüge die katholische Kirche zu überschütten.

Wenn es aber in dem gemeinen Leben nicht blos sittlich, sondern sogar rechtlich ist, alle jene, die von der allgemeinen Menschennatur abweichen, als Narren, Verrückte ꝛc. zu betrachten und zu behandeln, so möchte wohl Hr. Helferich durch seine Erklärung (Seite 228), daß er nicht nach dem protestantischen Glaubensbekenntnisse gegriffen, um christlicher zu werden, sondern als er christlicher glaubte und darum sprach, protestantisch geworden sey, die Abnormität seiner Menschennatur klar genug ausgesprochen haben.

Denn da seit fünfzig Jahren so vielen Millionen Katholiken in Frankreich, Deutschland, Spanien, Portugal, und Italien ꝛc. hierin gerade das Gegentheil zeigten, da alle diese, sobald sie unchristlich wurden, sogleich protestantisirten, und nicht blos gegen den Papst und die Kirche, sondern gegen Kaiser und Könige protestirten, indessen eben diese, von der Ruthe des Herrn derb heimgesucht und hierdurch wieder zu Christen gemacht, auch gleich von ihrem Protestantismus abstanden, wieder Katholiken wurden, und dem Papst und der Kirche, dem Kaiser und den Königen die schuldige Ehrfurcht bezeugten, so dürfte diese offenkundige, unbestrittene Thatsache als Beweis dienen, daß Hr. Helferich unter die abnormen, von der übrigen Menschheit abweichenden Köpfe gehöre, und sonach unser ganzes Mitleid verdiene.

Darum übergehen wir auch alles, was Hr. Helferich (Seite 230) von der römischen Kirche, als einer verunstalteten, beschmutzten, nicht mehr reinen Braut schwatzt, nehmen es ihm nicht übel, wenn der Begriff einer Kirche Jesu seine Fassungskraft übersteigt (Seite 232), und finden nur dann wieder in ihm jenen allen überspannten Köpfen eigen-

thümlichen Geist der Hartnäckigkeit, indem er erklärt, daß er selbst auf den Fall, wenn alle protestantische Könige, Fürsten und Prinzen, alle protestantische Reiche, Regierungen und Gelehrten ꝛc. zur römischen Kirche übergehen sollten, doch in seiner protestantischen Bahn verharren würde.

So fest und des Lobes würdig nun immer die Beharrlichkeit bei jenen Menschen erscheint, die auf der Bahn der Wahrheit, der Tugend und Ehre wandeln, so ist aber auch nicht zu verkennen, daß alle, die einmal den Weg des Irrthums, der Täuschung und des Wahns aus menschlicher Schwäche betreten, keiner wahren Beharrlichkeit mehr fähig sind, und daß die schnelle Veränderung ihrer Ansicht ihnen bald als höhere Gnade, oder die Pein der Zweifel als höhere Strafe zu Theil falle. — Sollte also nach Jahren (wie wir es bei so vielen meineidigen Geistlichen und Verläumdern der Kirche in früheren Zeiten in Frankreich und Deutschland gesehen) auch bei Hrn. Helferich eine solche Veränderung der Ansichten eintreten, und wie einst bei dem Christenverfolger Paulus die Schuppen ihm von den Augen fallen, was ist dann die Folge? Verfallen muß er dann der Reue, jenem Wesen, das anfangs klein und verächtlich, wie ein Liliputer, schnell zu einem patagonischen Riesen heranwächst, mit eisernen Armen den Schuldigen erfaßt, und nimmer ihn losläßt. Verfallen muß er der Reue, jenem gefräßigen Geier, der Tag und Nacht das Herz des Schuldigen zernagt und zerfleischt. Verfallen muß er der Reue, jenem Gespenste, das gleich einem Schatten den Schuldigen verfolgt, das mit ihm zu Bette geht, mit ihm sich zur Tafel setzt, und ihn auf seinen Reisen begleitet, das alle seine Freuden vergällt, und alle seine Leiden verbittert und schärft.

Wenn wir daher aus christlicher Liebe diese Reue ihm noch in seinem irdischen Leben wünschen, damit sie als eine

goldene Brücke zu einem bessern überirdischen Leben ihm diene, so sehen wir aber, wie weit Hr. Helferich von derselben jetzt noch entfernt ist, da er die Kirche (Seite 241) für eine Rabenmutter erklärt, die das Blut ihrer eigenen besten Kinder an den Fingern trägt, weßhalb er in seiner Verkehrtheit Gott bittet, daß er bald den römischen Stuhl stürzen und dermaßen vernichten möchte, daß man seine Stätte nicht mehr finde. — So will denn Hr. Helferich die Kirche und den katholischen Glauben begraben! Seit wann aber, fragen wir, begräbt man das Unsterbliche, und muß nicht eher die Welt vergehen, als die Lehre vom Kreuze und ihre Kirche? Darum ist auch jeder Versuch, die Kirche zu stürzen, seit 1800 Jahren mißlungen, und die Sprache, die Hr. Helferich darin führt, und die wir in der französischen Revolution so vielfach vernommen haben, hat trotz allen dadurch hervorgerufenen, antichristlichen und demagogischen Umtrieben gerade die entgegengesetzte Resultate geliefert und die Kirche um so mehr befestigt, da allenthalben es sich herausstellte, daß alle unchristliche Katholiken, welche protestantisiren, stets die Kirche und die Thronen, die religiöse und bürgerliche Ordnung anfeindeten, indessen alle christliche Protestanten, die bald mehr, bald weniger katholizirten, immer als Anhänger der weltlichen und geistlichen Authorität sich zeigten, eine Erfahrung, die nicht blos in Frankreich, sondern auch anderwärts sich bewährte, weßhalb der Papst Pius VI am 17. Juni 1793 sehr wahr und richtig sich aussprach, indem er den Katholizismus als die beste Grundlage aller christlichen Throne bezeichnete. *)

---

*) Schon Aristoteles, der Heide, spricht sich in diesem Sinne aus, da er (Solit. 1. Cap. 2) sagt: „der Staat beruht immer auf einer göttlichen Authorität. Wie die Kirche muß der Staat auf dem echt Positiven, dem unveränderlichen Gewissen, dem ewig Festgestellten, und darum ewig Fest-

Indem nun Hr. Helferich (Seite 241) gegen den Katholizismus sich ausgetobt hatte, und nichts weiteres mehr zu schreiben wußte, seine, alle Katholiken höhnende Schmähschrift aber noch nicht zu der zensurfreien Bogenzahl herangewachsen war, so bringt er nun zum Schlusse seiner Abendunterhaltungen eine Erwiederung gegen einen Artikel der Aschaffenburger katholischen Kirchenzeitung und eine Beilage zum Frankfurter Journal vom 7. Dezember 1835, in denen er nur das, was er schon früher wegen seines Uebertrittes gesagt hat, wiederholt, und dabei die Kraftworte Luthers gegen die Bulle des Papstes, die ihm besonders zu gefallen scheinen, mit vieler Lust anführt (S. 251).

Liefert aber Hr. Helferich (von Seite 241—260) nur gehaltlose literarische Spreu, in der auch nicht ein einziges gesundes Körnlein sich vorfindet, so fiel uns doch (Seite 257) seine Erklärung auf, daß er erst in seinem 29ten Jahre das Vater Unser habe beten lernen.

Wenn wir aber in unserem Leben so viele Menschen gekannt haben, denen es in der Stunde der Gefahr an Muth, in der Stunde des Unglücks und der Leiden an Philosophie, in der Stunde der Irrungen, des Wahns und der Versuchung an festem Glauben fehlte, wenn alle diese nie in den Geist des Vater Unser eingedrungen waren, und darum auch es nie gehörig beten konnten, so möchten wir aber der Versicherung des Hrn. Helferichs, daß er erst seit seinem 29ten Jahre das Vater Unser ordentlich be-

---

bestehenden gegründet seyn. — So hat denn die alte, die neuere und neueste Geschichte vielfach gezeigt, daß die Grundlage jedes wahrhaft menschlichen und dauerhaften Staates in der Sittlichkeit, die Grundlage der Sittlichkeit in der Religion, die Grundlage einer menschenbeglückenden Religion allein aber in dem Christenthume, in seiner Kirche liege.

ten könne, auch heute keinen vollen Glauben schenken, indem er mit der siebenten Bitte: „führe uns nicht in Versuchung“ noch nicht im Reinen zu seyn, und solche im Geiste seines Eigendünkels gedeutet zu haben scheint.

Eben so fiel es uns auf, daß Hr. Helferich, nachdem er (Seite 258) die Protestanten Deutschlands aufgefordert hatte, von dem Kirchensysteme des römischen Bischofs sich mit Abscheu abzuwenden, nun ihnen anräth, ihre Blicke nur nach England, dem Eldorado des Protestantismus, nur nach Nordamerika, dem großen Hafen aller Ungläubigen, und nach den einzelnen evangelischen Lichtpunkten Deutschlands zu wenden, ohne jedoch sich gehörig zu erklären, ob seine Schafe sich in England an die Socinianer oder Methodisten, in Nordamerika an die Brüller oder Springer, in Deutschland aber an die Pietisten, Mommier oder Mucker anschließen sollen.

Indem wir also durch das Labyrinth der Abendunterhaltungen des Hrn. Helferichs und das Chaos seiner verworrenen Ideen uns durchgewunden haben, glauben wir zum Schlusse unserer Morgenbetrachtungen nur noch bemerken zu müssen, daß wir bei Abfassung derselben weder die Person, noch die Verhältnisse desselben, die wir nicht kennen, sondern blos seine Druckschrift vor Augen hatten, da diese nach dem bekannten „le Style, c'est l'homme,“ uns einen Blick in sein eigentliches „Wissen und Wollen“ gewähren konnte. Hat aber der Hr. Helferich sich nicht damit begnügt, durch Wort und That seinen Uebertritt zum Protestantismus auszusprechen, hat er nachher, wie seine Schriften zeigen, allenthalben den Katholizismus angegriffen, verläumdet und verhöhnt, so wird kein rechtlicher Mann irgend eines Glaubens es uns verübeln können, wenn wir als Vertheidiger der Kirche gegen ihren Angreifer eben nicht so glimpflich, wie wir es gern thun möchten, uns

auslassen, und demnach seine hämische, oft bübische Ausfälle mit jenem Ernste zurückweisen, wie es einem in dem Weltbegebenheiten ergrauten Manne geziemt.

Geblendet also von der Eigenliebe, die ihm seine Bibelauslegung als die einzig wahre und richtige vorgaukelt, und demnach von keiner Seite einen Widerspruch verträgt, verführt überdieß durch den Reiz eines künftigen, ehelichen Lebens, daß, im Falle es ihm nicht gelingen sollte, im Gebiete der Religion einen „Cäsar" zu spielen, doch ihm in einem andern Gebiete eine „Cäsarin" zuführen könnte, *) glaubt nun Hr. Helferich durch seine, gegen den Katholizismus gerichteten Angriffe und Invektiven einen besonderen Verdienst sich zu erwerben, verdreht schmachvoll die Lehre der Kirche, wälzt in den Pfuhl des Hohns und der Gotteslästerung, was seit 1800 Jahren die Christenheit heilig verehrte, und sieht dabei nicht ein, daß die Katholiken ihm nicht nur keine Antwort schuldig bleiben, sondern auch seine geistliche Unverschämtheit und Insolenz mit weltlicher Kraft und Derbheit, seine pfündigen Lügen mit zentnerschweren Wahrheiten erwiedern werden. — Wollten wir also auch in den literarischen Ergießungen des Hrn. Helferichs gar vieles auf Rechnung seiner Jugend und Unerfahrenheit, seiner Eigenliebe und Befangenheit setzen, so müßten doch die, gegen die Kirche ausgespieenen, höchst unziemlichen Invektiven eines ehemaligen katholischen Pfarrers unseren Unwillen erregen und unsere Feder spitzen, da die Art des Angriffs überall und zu allen Zeiten jene der Vertheidigung bedingt und begründet.

Indem nun Hr. Helferich seinen Abendunterhaltungen

---

*) Die Fama, die voreilige, bezeichnet jetzt schon die Jungfrau „Cäsar aus W.....n" als die künftige Frau Pfarrerin Helferich. —

noch einen Nachtrag anhängt, worin er aus den Werken Luthers einzelne Auszüge liefert, die seine theologischen Ansichten rechtfertigen sollen, so wollen wir nun auch unseren Morgenbetrachtungen einen Nachtrag anschließen, um aus den Werken der ältesten Kirchenväter, der Reformatoren selbst, so wie der neuesten und berühmtesten protestantischen Schriftsteller unsere Ansichten zu rechtfertigen.

Nachtrag.

Anhang.

Konnte die gegen die Kirche gerichtete Schmähschrift des Hrn. Helferichs jeden redlichen Katholiken nur mit Eckel und Unwillen erfüllen, so mußten aber auch eben diese bei ihm wieder die Lust und das Pflichtgefühl erwecken, solches literarische Gesudel nach Gebühr zu erwiedern, und im Geiste des Christenthums und der Geschichte gehörig zu wiederlegen. — Indem also Hr. Helferich dem ganzen Katholizismus den Fehdehandschuh hinwarf, so halten wir uns, als katholischer Laye, um so mehr berechtigt, ihn aufzuheben, da er gleich einem anderen dünkelvollen Goliath sich selbst die Waffen und den Kampfplatz wählte, weßhalb denn der Kampf entscheiden mag, ob sein protestantischer Harnisch, oder unsere katholische Schleuder am meisten nun vermögen.

Sprach sich aber Hr. Helferich (Seite 120) dahin aus, daß die von Christus gestiftete Kirche hauptsächlich auf Union, Reformation und Mission beruhe, und daß diese drei Elemente blos dem Protestantismus, nicht aber dem Katholizismus angehören, so hat er hierdurch uns Katholiken den Boden bezeichnet, auf dem er kämpfen will, und wir würden uns daher sehr herabsetzen, und vor uns selbst verächtlich werden, wenn wir einem solchen Kämpfer nicht gleich auf jenen Boden folgen wollten, auf den sich zu stellen ihm selbst beliebte. *)

---

*) Wir müssen unsere Leser um Nachsicht bitten, wenn unser Nachtrag eine größere Ausdehnung gewinnt, als die vorhergegangenen Morgenbetrachtungen. Denn wir erhalten nun

Es beruht aber die

Union

oder die Einheit, Einigkeit und Einhelligkeit der katholischen Kirche

a) in ihrem innern Wesen auf der treuen Ueberlieferung des ungeschriebenen, wie auf der authentischen Erklärung des geschriebenen Wortes, und dann auf den, aus beiden hervorgegangenen Dogmen, Satzungen und Lehren;

b) in ihrem äußern Wesen auf dem Primate des Bischofs von Rom (Papst) als centrum unitatis, und auf jenem Priesterthume, das unbeweibt, und nicht an dem Schollen klebend, durch den unter allen Völkern und Nationen gleichen katholischen Kultus und gleiche Kirchensprache auch blos die große Kette bildet, die den ganzen Erdboden umfaßt, und in Rom ihren Mittelpunkt, ihre Vereinigung (Union) findet.

Da jedoch Hr. Helferich in diesen innern und äußern Verhältnissen der Kirche noch keine Union oder Einheit erblickt, da er im Gegentheil als ein neugebackener Reformator sich blos damit befaßt, zu negieren, die Erblehre der Kirche, ihre Bibelauslegung, und die daraus hervorgehenden Sakramente, Meßopfer ꝛc. zu verwerfen, da er ferner den Primat des Papstes nicht anerkennt, und den Cölibat als eine Lehre des Teufels betrachtet, so müssen wir nun seinen, über diese so wichtigen Gegenstände ausgesprochenen, höchst leichtfertigen und beschränkten An-

---

zum erstenmal die Gelegenheit, den Hrn. Helferich folgerecht zu widerlegen, indesse wir fr üherhin nur seinem literarischen Chaos folgen, und dabei die künftige Frau Pfarrerin bedauern mußten, die, wenn es in der Stube des Hrn. Pfarrers so aussieht, wie in seinem Kopf und seinem Buche, wahrlich genug zu ordnen und aufzuräumen bekömmt.

sichten jene entgegensetzen, die wir nicht blos in den Werken der ältesten Kirchenväter, jener in den Worten des Glaubens und der guten Lehren großgezogenen Heiligen, eines Irenäus, Justin, Ignatius ꝛc., sondern auch in den neuern und neuesten Schriften der berühmtesten Protestanten aller Länder vorgefunden haben.

Von der Ueberlieferung.

So sagt Irenäus von seinem eigenen Lehrer Polykarp, der ein Jünger des heiligen Evangelisten Johannes und von den Aposteln selbst zum Bischofe von Smyrna eingesetzt war, „er lehrte, was sie ihn gelehrt hatten, was die Kirche lehrt, und was allein wahr ist.“

So schreibt Irenäus an den Florinus, der sich zu den Irrlehren der Valentinianer bekannte: „Solche Lehren haben dir die Priester vor uns, die auch Jünger der Apostel gewesen sind, nicht überliefert. — Denn ich sah dich, als ich noch sehr jung war, in Klein-Asien bei dem Polykarp . . . Der Dinge von damals erinnere ich mich noch besser, als der jüngst vergangenen; weil das, was wir in unserer Kindheit gehört, mit unserer Seele wächst, und gleichsam eins mit ihr wird. So daß ich den Platz bezeichnen kann, wo der selige Polykarp saß und lehrte, und wo er aus- und einging; seine Lebensweise, und wie er ausgesehen; die Reden, die er an's Volk gehalten, und wie er von seinem Umgange mit den Aposteln und Andern, so den Herrn gesehen hatten, erzählte, wie er ihre Aussagen, und was er von ihnen über den Herrn gehört habe, berichtete; sowohl in Beziehung auf seine Wunder, als auf seine Lehren, wie er das alles von den Augenzeugen des Wortes des Lebens empfangen hatte, alles, was Polykarp in Uebereinstimmung mit den Schriften erzählte. Diese Dinge habe ich damals, durch die besondere Barmherzigkeit Gottes, fleißig angehört und bewahrt, indem ich sie

nicht zu Papier brachte, sondern tief in mein Herz eingrub, und mit der Gnade Gottes erneue ich beständig das Andenken derselben in mir.“

Eben so schreibt derselbe (gegen die Ketzer Buch 4): „Sind zwar die Mundarten der Völker auf Erden verschieden, so ist doch der Ueberlieferung Inhalt überall Einer und Derselbe. Die in Germanien gegründeten Kirchen glauben nichts anderes, überliefern nichts anderes, als die in Spanien, in Frankreich, oder im Morgenlande, oder in Egypten, oder in Lybien, oder mitten auf der Erde gegründeten Kirchen.“ — Wie, wenn die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, würde man nicht dann der Folge der Ueberlieferung, wie sie von ihnen auf diejenigen überging, denen sie die Kirchen anvertrauten, nachgehen müssen? So halten es viele Völker unter den Barbaren, die an Christum glauben und die Lehre des Heils ohne Papier und Dinte, aber vom heiligen Geiste in ihren Herzen geschrieben haben, und die alte Ueberlieferung treulich aufbewahren.

Eben so spricht Tertullian: „Um zu wissen, was die Apostel gelehrt, d. h. was Christus denselben offenbart habe, muß man sich an die Kirchen wenden, welche sie gegründet und durch das Wort ihres Mundes und durch ihre Briefe unterrichtet haben.“ De praescript. c. 21. „Fragt ihr wegen diesen (es ist die Rede von gewissen Taufceremonien) und anderer Gebräuche nach dem geschriebenen Zeugnisse der heil. Schrift, es wird sich keines finden. Sie stammen von der Ueberlieferung her, welche die Praxis bestätigt und der Gehorsam bekräftigt hat.“ De corona. Mil. c. 3—4. „An die Schrift muß man somit nicht appelliren.... Die Frage ist: wem wurde die Lehre anvertraut, die uns zu Christen gemacht hat? Denn wo sich diese Lehre und

dieser Glaube findet, da wird die Wahrheit der Schrift und ihrer Auslegung und aller christlichen Ueberlieferung seyn.“ De praescript. c. 19.

Origenes: „Da viele meinen, sie glaubten, was Christus gelehrt und manche von ihnen unter einander verschiedener Meinung sind, so ist es nothwendig, daß Alle sich zu der Lehre bekennen, welche von den Aposteln herstammt, und in der Kirche fortlebt. Das allein ist wahr, was in keinerlei Weise von der kirchlichen und apostolischen Tradition abweicht.“ Prael. lib. 1 de princip. „So oft die Irrlehrer die canonischen Schriften vorlegen, welche alle Christen annehmen und glauben, scheinen sie zu sagen: Sehet her, das Wort der Wahrheit ist mit uns. Ihnen aber (den Irrlehrern) können wir keinen Glauben schenken, noch auch von der ersten und kirchlichen Ueberlieferung abweichen. Wir können nur glauben, was und wie die Kirchen Gottes in ihrer Reihenfolge überliefert haben.“ Tract. 29 in Matt.

Lactantius: „Die katholische Kirche allein ist es, welche den wahren Kultus bewahrt. Dieß ist der Quell der Wahrheit, dieß ist die Wohnung des Glaubens.“ Instit. lib. 4. cap. 20.

Cyprian: „Für fromme und einfältige Gemüther ist es ein Leichtes, den Irrthum zu beseitigen, und die Wahrheit zu entdecken; denn wenden wir uns zu der Quelle göttlicher Ueberlieferung, so verschwindet der Irrthum.“ Epist. 63.

Eusebius: „Diese Wahrheiten, obgleich in den heiligen Schriften niedergelegt, werden noch vollständiger durch die Ueberlieferungen der katholischen Kirche bekräftigt, welche Kirche über die ganze Erde verbreitet ist. — Diese ungeschriebene Tradition bekräftigt und besiegelt die Zeugnisse der heil. Schrift.“ Dem. Evang. lib. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

Basilius: „Von den Glaubenslehren der Kirche sind manche in der heiligen Schrift enthalten, und manche stammen von der Ueberlieferung her; beide sind aber gleich wirksam zur Beförderung der Gottesfurcht. De Spir. Sanct. c. 27. — „Ich bin der Meinung, daß es apostolisch sey, an den ungeschriebenen Ueberlieferungen festzuhalten.“ Ibid. c. 29. — „Es ist das gemeinsame Bestreben aller Feinde der gesunden Lehre, die Festigkeit unsers Glaubens an Christum durch Vernichtung der apostolischen Ueberlieferung zu erschüttern .... sie verbannen das ungeschriebene Zeugniß als etwas ganz Werthloses.“ Ibid. c. 10.

Epiphanius: „Wir müssen auch auf die Tradition sehen; denn nicht alles läßt sich aus den Schriften lernen.“

Chrysostomus: „Es ist somit offenbar, daß sie (die Apostel) nicht alles durch Briefe überliefert, sondern vieles ohne Schrift mitgetheilt haben; und daß beides gleichen Glauben verdient. Es ist eine Ueberlieferung, frage nicht weiter.“ Hom. 4. in 2. Thess. 11. 14. „Trennt nicht den heiligen Geist vom Vater und Sohn; laßt euch durch die Tradition abschrecken.“ Homil. 24. adv. Sabell.

Wie diese Kirchenväter, sprechen sich aber auch die gelehrtesten Protestanten über diesen Gegenstand aus.

So sagt Lessing: nicht die Schrift, die Tradition ist der Fels, auf welchem die Kirche Christi erbaut ist. [1]) Ohne die Tradition können wir nicht beweisen, daß das Alte und Neue Testament das Wort Gottes sey (Collier). [2]) Die heilige Schrift ist ja selbst eine Tradition

---

[1]) Lessing, Beiträge zur Geschichte und Literatur. Bd. IV. S. 182.

[2]) Collier, Rechtfertigung der Gründe u. Vertheidigung ꝛc. Th. 1.

(Patrick).[1]) Die von Christus angeordneten Ueberlieferungen haben in Glaubenssachen göttliches Ansehen, gleich wie das geschriebene Wort. Die Ueberlieferungen der Apostel haben gleiches Ansehen wie ihre Schriften, und kein verständiger Protestant wird läugnen wollen, daß die Apostel viel mehr gesprochen haben, als niedergeschrieben ist (Montagues).[2]) Mit Recht fragt der gelehrte Lingard: haben nicht die reformirten Kirchen durch Verwerfung der Autorität der Tradition in der That die Autorität der Schrift zerstört, die Gewißheit des religiösen Glaubens aufgehoben, und die eigentlichen Fundamente des Christenthums untergraben? (Lingard).[3]) Konnte Gott die Tradition nicht eben so vor Verfälschungen bewahren, als wir (Protestanten) sagen, daß er die heiligen Bücher bewahrt hat? (Lessing.)[4]) Ich trage demnach kein Bedenken, einzuräumen, daß die apostolischen Traditionen, nämlich solche, die es wirklich sind, eben so gut als die apostolischen Schriften ein Gegenstand des Glaubens für jeden Christen seyen, welcher durch die treue Ueberlieferung beider eben so versichert ist, daß sie, wie die einen apostolischen Schriften, auch die andern wirklich apostolische Traditionen sind (Hammond).[5]) Was die heilige Schrift und die Kirchenväter betrifft, da ihr (Protestanten) nothwendigerweise der einen bedürfet, so ist es höchst wahrscheinlich, daß ihr weder die eine noch die andere habt, eben aus dem Grunde, weil ihr nicht beide habt (Waterland).[6])

Denn die Apostel hatten nicht die Absicht, alle noth-

---

1) Patrick, über die Tradition S. 48.
2) Montagues, Gagger Gagged ꝛc.
3) Lingard, Strictures etc. on Dr. Maesch.
4) Lessing, Beiträge zur Geschichte der L. Bd. 6.
5) Hammond, Abhandlung über die Häresis.
6) Waterland, Vertheidigung der Gottheit Christi S. 459.

wendigen Glaubenslehren in ihren Sendschreiben ausführlich darzustellen. Diese schrieben sie gelegentlich wegen vorkommenden Angelegenheiten. Obschon sie die meisten Grundlehren des Glaubens mit wenigen Worten, wie im Vorbeigehen, berührten, so wußten sie wohl, daß die andern leicht würden gefaßt werden, durch den in den Kirchen, die sie gestiftet hatten, eingeführten Gebrauch (Hugo Grotius). [1])

Wenn wir aufrichtig seyn wollen, so müssen wir gestehen, daß unsere Beweise von der Vollständigkeit der heil. Schrift den Katholiken kein Genüge thun, wenn der Status quaestionis recht bestimmt ist. (Mosheim. [2]) Der Beweis, daß die Apostel und Evangelisten ihre Schriften in der Absicht geschrieben, daß die christliche Religion ganz und vollständig daraus gezogen und erwiesen werden könne, ist nicht zu führen. Der Beweis, daß der heil. Geist es dennoch, selbst ohne die Absicht der Schriftsteller, so geordnet und veranstaltet habe, ist noch weniger zu führen. Die christliche Religion ist in den ersten vier Jahrhunderten aus den Schriften des Neuen Testaments nie erwiesen, sondern höchstens nur beiläufig erläutert und bestätigt worden. Ich habe dieses aus eigner, mehrmaliger, sorgfältiger Lesung der Kirchenväter der ersten vier Jahrhunderte, und ich bin im Stande, mich mit dem gelehrtesten Patristiker in die schärfste Prüfung darüber einzulassen. Der Belesendste hatte in dieser Sache nicht mehr Quellen als ich. Der Belesendste kann also auch nicht mehr wissen als ich, und es ist gar nicht wahr, daß so tiefe und ausgebreitete Kenntnisse erfordert werden, um in allen diesen Stücken auf den Grund zu kommen, als sich Manche wohl einbilden, und Manche die Welt gern be-

---

1) Hugo Grotius, Epist. 582 in collect. 1764.
2) Mosheim, Hist. Eccles. Sanct. Pars I.

reden möchten (Lessing). [1]) Aus allen bisher angestellten Untersuchungen geht also als Folge hervor, daß die Protestanten, wenn sie gegen die Tradition kämpfen, die unbefangene Geschichte nicht auf ihrer Seite haben. Die katholische Kirche hat nicht Unrecht, wenn sie behauptet, daß bei den ältern Christen die Tradition in großem Ansehen gestanden sey (Münscher). [2]) Ich kann unmöglich vorsätzlich taub seyn, wenn das ganze Alterthum mir einmüthig zuruft, daß unsere Reformatoren unter dem ihnen so verhaßten Namen „Tradition" viel zu viel weggeworfen haben. Sie hätten schlechterdings wenigstens dem, was Irenäus darunter versteht, das nämliche göttliche Ansehen lassen müssen, was sie so ausschließungsweise der Schrift beizulegen für gut fanden (Lessing). [3]) Was in der Zeit der ersten Jahrhunderte galt, was in den ersten Synoden festgestellt wurde, was als Tradition sich in den Vätern der ersten Jahrhunderte nachweisen läßt, das begehre man doch nicht leichtfertig zu verwerfen (Pustkuchen-Glangow). [4]) Man muß nothwendig auf das einhellige Zeugniß der alten apostolischen Kirche in den ersten fünf Jahrhunderten nach Christi Geburt sehen, da die Kirche in vollem Flore war, und ihr Bekenntniß am allerklarsten that, welches uns in den Schriften der alten Kirchenlehrer, die zum Theil die Apostel selbst und deren Jünger gehört haben, hinterlassen ist (Dreier). [5]) Und wer möchte bei den Verhältnissen der ersten fünf Jahrhunderte noch mit der katholischen Kirche über die Tradition streiten (Molan). [6])

---

1) Lessing, nöthige Antwort auf eine sehr unnöthige Frage. 1778.
2) Münscher, W., Handbuch der Religion. Th. 1. S. 344.
3) Lessing, Abschnitt VII. S. 122.
4) Pustkuchen-Glanzow, die Wiederherstellung ꝛc.
5) Ch. Dreier, Prof., zweite Frage von der Schrift 1663.
6) Molan, Cogit. privat.

Gilt aber die Tradition, auf welche die katholische Kirche sich immer beruft, so hat sie gewonnen (Tzschirner).[1]) Und wahrlich sie hat gewonnen, indem jenes ungeschriebene Wort, von welchem selbst das geschriebene nur ein Commentar ist, sie sicher und siegreich auf einem über alle Hindernisse hoch erhabenen Pfade hinführt. Darum brennt noch die von den Aposteln überlieferte Leuchte der Tradition, an welcher das Licht der Schrift selbst entzündet wurde, mit dem rettenden Glanze in ihren Händen fort, und wäre es möglich, daß jede Spur des geschriebenen Wortes in diesem Augenblicke von der Erde verwischt werden könnte, so würde die katholische Kirche dennoch bleiben, was sie war, und eingedenk der Verheißungen Christi, bei ihr zu seyn, alle Tage, ohne Wanken und ohne Wechsel fortsezen ihren Weg, als einzige Quelle der Wahrheit und als Wohnung des Glaubens bis ans Ende.

Finden wir aber in dem Leben des Menschen, daß er bis zu seinem höchsten Alter jene mündliche Ueberlieferungen und geistigen Eindrücke, die er in den frühesten Lebensjahren empfing, gemeinhin am treuesten bewahrt, indessen er alles später durch Bücher Erlernte leicht vergißt, so finden wir auch im Leben der Kirche, daß sie, die 1800jährige, die ihr in dem ersten Jahrhundert gewordenen, mündlichen Ueberlieferungen treulich bewahrt, und solche durch Institutionen, Gebräuche, Sitten und Herkommen stabil, unauslöschlich und ewig gemacht habe, weshalb auch bei ihr, wie bei jedem Einzelnen, das ungeschriebene Wort einen viel mächtigern und bleibendern Eindruck erzeugt, als das geschriebene Wort.

---

1) Tzschirner, zwei Briefe ꝛc. 1826.

Von der Bibel

oder dem geschriebenen Worte.

Die Bibel, die ganze Bibel, und Nichts als die Bibel ist und war stets das Feldgeschrei der Ketzer in allen Jahrhunderten. So hat denn das Bibelfieber immer die Ketzerei als Delirium zur Folge gehabt, und das durch Hochmuth oder andere Menschlichkeiten hervorgerufene Privaturtheil führte endlich dahin, daß der heil. Augustinus ausrufen mußte: „Ihr, die ihr in dem Evangelium glaubt und nicht glaubt, was ihr eben wollt, glaubt sicherlich nicht dem Evangelium selbst, sondern nur euch.“

Auch der heil. Hieronymus drückt sich in einer Stelle, deren scharfe Ironie auf manche Bibelerklärer in unsern Tagen paßt, als wäre sie ausdrücklich für dieselben bestimmt gewesen, also aus: „In allen häuslichen Verrichtungen und Künsten muß einer seyn, der den Weg zeigt, nur die Kunst des Schriftverständnisses steht jedem Leser offen! Gelehrt oder ungelehrt, da können wir alle auslegen, das geschwätzige alte Weib, der kindische Greis, der wortreiche Sophist, alle maßen sich das an; sie reißen Stellen aus ihrem Zusammenhange, und wagen zu lehren, ehe sie gelernt haben.“ Epist. L. I. II. S. 11.

Eben so sagt Irenäus: „Bei der Erklärung der heil. Schrift müssen die Christen die Hirten der Kirche hören, weil sie in gerader Folge von den Aposteln herkommen, und nach dem Wohlgefallen des Vaters mit der bischöflichen Folge die Gnadengabe der Wahrheit empfangen haben. — Wenn sie (die Ketzer) also einmal unter sich einig seyn werden über das, was in der Schrift gesagt sey, dann sollen sie von uns widerlegt werden. Denn sie denken nicht richtig, machen sich jedoch selbst einander Vorwürfe, können über dieselben Worte nicht eins werden. Wir aber, die wir Einem und dem allein wahren Gott als

Lehrer folgen, und seine Worte zur Norm der Wahrheit haben, sagen von denselben Dingen immer dasselbe. Sagt demnach Paulus: „Weisheit reden wie bei den Vollkommenen, aber nicht die Weisheit dieser Welt," so behauptet aber jeder dieser Häretiker, diese Weisheit sey in ihm, er finde sie in sich — nämlich die Dichtungen seiner Erfindung. So daß nach ihnen die Wahrheit bald bei dem Valentin, bald bei Marcion, nun bei Cerinthus, und dann bei Basilides (in unsern Tagen aber bei Huß und Luther, bei Calvin und Zwingli) seyn soll. Berufen wir uns hingegen auf jene Tradition, die von den Aposteln überliefert und durch eine Reihenfolge von Aeltesten in der Kirche bewahrt worden ist, dann kehren sie sich gegen die Tradition.

In gleichem Geiste hören wir den großen Trinitarier, den heil. Hilarius die arianischen Glaubenskrämer seiner Zeit in Ausdrücken schildern, die eben so genau auf die Huß, Luther, Zwingli, Calvin und die ganze endlose Saat von Glaubensbekenntnissen, die zu ihrer, wie zu unserer Zeit aufsproßte, anwendbar sind. „Es ist eine Neuerungssucht in Glaubenssachen zur Gewohnheit geworden, die, nachdem sie damit angefangen, lieber Neues zu machen, als das Empfangene beizubehalten, weder das Alte vertheidigen, noch das Neue befestigen mag; und es ist mehr ein Glaube der Zeiten geworden, als der Evangelien, da er nach Jahren geschrieben und nicht nach dem Taufbekenntnisse gehalten wird. Es ist höchst gefahrvoll und beklagenswerth, daß es jetzt so vielerlei Glauben gibt als Willen, und so vielerlei Lehren als Sitten.... Wir wissen, daß seit der Zusammenkunft des nicänischen Kirchenrathes nichts anderes gethan wird, als den Glauben schreiben..... Es werden jährlich und monatlich Glaubensbekenntnisse beschlossen, die beschlossenen bereut, die bereuten wieder vertheidigt, die wieder vertheidigten ver-

dammt.... So wird hiernach der Glaube gesucht, als ob gar kein Glaube sich vorfinde; der Glaube soll geschrieben werden, als ob er nicht im Herzen wäre.... Und unstät, sorglos, gewissenlos erlügt man unter dem Namen der heil. Schrift, was nirgends geschrieben steht, verändert das Bestehende, verkehrt das Empfangene, und maßt sich gottlose Dinge an. Adv. Const. 1. 2. Darum sagte auch wegen des aus dem Privaturtheil entstandenen Unheils Gregor von Nazianz: „Wahrlich, es mußte ein Gesetz bei uns seyn, welches nicht Allen und zu allen Zeiten, sondern nur gewissen Personen und bei gewissen Gelegenheiten die Glaubenspunkte zu erörtern erlaubte.“

In dem freien Zutritt zum Lesen der heil. Schrift und dem freien Gebrauche des Privaturtheils bei deren Auslegung, welche von jeglicher Häresie zu allen Zeiten in Anspruch genommen und von der katholischen Kirche zu allen Zeiten verdammt wurden, lag daher auch stets die Hauptquelle aller Gotteslästerungen und Ketzereien. Denn jene ganze Sippschaft, die der heil. Paulus „die Zänker dieser Welt“ nennt, jene Bibelerklärer und Textjäger, die nur in ihrer Verkehrtheit an dem Worte Gottes drehen und zerren, sehen nie ein, daß die Schrift als Glaubensregel ohne den zurechtweisenden Beistand, den die Tradition allein zu gewähren, und den die Kirche, als die Bewahrerin aller christlichen Ueberlieferung, allein zu bieten vermag, nicht anders als dunkel, ungewiß und unsicher seyn kann. — „Schlagt eure Bibeln auf,“ sagte also Dr. Balgay: „nehmt die erste beste Stelle aus einem der beiden Testamente, und sagt mir aufrichtig, enthält dieselbe gar nichts, was euch zu schwer zum Verstehen ist.“ „Weg demnach mit allen Argumenten,“ sagt der heilige Ambrosius, „wo vom Glauben die Rede ist.“ — „Was forschest du in dem, was unerforschlich ist?“ fragt der der heil. Ephraim, „dadurch beweisest du nur deine

Neugierde, nicht deinen Glauben.“ Auch der heil. Chrysostomus erklärte den Versuch, göttliche Dinge nach der Vernunft beurtheilen zu wollen, für nichts geringeres als Gotteslästerung, dieweil „menschliches Urtheil nichts gemein habe mit den Geheimnissen Gottes;“ und der heil. Cyrillus von Alexandrien erklärt: „in Glaubenssachen müsse alle Neugierde aufhören.“ Ganz in diesem Geiste sagt auch der weise Lord Bacon: „Wir müssen die Geheimnisse des Glaubens nicht unserer Vernunft unterwerfen;“ und der scharfsinnige Bayle: „Unser Verstand ist geeigneter zum zerstören, als zum aufbauen; er weiß besser, was die Dinge nicht sind, als was sie sind.“

Die Schwierigkeit aber, die Bibel zu verstehen und sie auszulegen, stellt uns der große Jeremias Taylor in seiner liberty of Prophesing Sect. 4 mit dem größten Nachdruck dar: „Da es so viele Abschriften (der Schrift) mit unendlich verschiedenen Lesarten gibt; da eine verschiedene Interpunctation, eine Parenthese, ein Buchstabe, ein Accent den Sinn sehr verändert; da manche Stellen, die einen verschiedenen buchstäblichen Sinn haben, eine geistige, mystische und allegorische Bedeutung haben können; da es so viele Tropen, Metonymien, Ironien, Hyperbeln, Eigenheiten und Uneigenheiten der Sprache gibt, deren Verständniß von Umständen abhängt, die es schier unmöglich machen, die eigentliche Interpretation zu erkennen; ... da es so viele Geheimnisse gibt, die bei dem glücklichsten Ausdruck nicht leicht zu fassen sind, und deren Erklärung, bei unserer Unvollkommenheit, nothwendigerweise dunkel und mitunter unverständlich seyn muß; und da endlich diese gewöhnliche Mittel der Schrifterklärung, Prüfung der Originalien, Vergleichung der Stellen, Parität der Gründe, Analogie des Glaubens alle zweifelhaft, ungewiß und sehr trügerisch sind, so wird der Weiseste, der somit am leichtesten und nach aller vernünf-

tigen Wahrscheinlichkeit am wahresten erklärt, weit entfernt seyn von aller Zuversicht, weil alles dieses und noch viel anderes eben so viele Grade der Unwahrscheinlichkeit und Ungewißheit sind, die unsre Gewißheit, die Wahrheit in solchen Geheimnissen und in Mitte so vieler Schwierigkeiten herauszufinden, sehr herabstimmen.“

Und dieses ist das mit Schwierigkeiten so schrecklich umschlossene Buch, welches die unaussprechlich beschränkten Köpfe in England, Frankreich und Deutschland dem großen Haufen ohne Unterschied zum Lesen und eigener Erklärung hingeben wollen!

Heil also dir, du eine und einzig wahre Kirche, die allein der Weg des Lebens, und in deren Tabernakel allein Schutz ist gegen alle diese Sprach- und Auslegungsverwirrung.

Jene Konsequenz aber, deren die protestantischen Supernaturalisten sich rühmen, ist gar keine, ist die grösste Inkonsequenz. Denn die heilige Schrift, auf die man sich immer beruft, ist vielerlei Auslegung fähig (Krug).[1]) und wer soll nun entscheiden, welches die wahre ist? (Lessing).[2]) Nur durch eine, im heiligen Geiste vereinigte höchste Social-Autorität kann aber der Sinn der Bibel in Betreff des Glaubens kirchlich bestimmt werden (Feßler).[3]) Darum ist auch die katholische Kirche auf Gottes Felsen, und nicht auf die unauthentische Interpretationsart des Einzelmenschen gebaut (Kern).[4]) Die protestantische Kirche ist aber auf Sand gebaut (Delbruk).[5])

---

[1]) Krug, Schriften.
[2]) Lessing, Beiträge zur Geschichte der Literatur. Bd. 6. S. 58.
[3]) Feßler, Geschichte der Ungarn. Th. 8. S. 425.
[4]) Kern, Schriften.
[5]) Delbruk, Ph. Melanchthon, der Glaubenslehrer 1826.

Rom bewies aber schon früh seine Klugheit dadurch, daß es auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, auf Rechtgläubigkeit und Katholizismus drang. — Die erste Spaltung der Juden- und Heidenchristen ist wahrscheinlich von Rom aus beigelegt worden. Nie hat sich Rom vor Ketzereien gebückt (Herder). [1])

Der charakteristische Zug der Religion Jesu ist die Grundlage der Einigkeit und Uebereinstimmung (Wix); [2]) dahingegen duldet die protestantische Kirche die Verschiedenheit der Ansichten, duldet mithin, da die Wahrheit nur eine ist, den Irrthum, und muß ihn dulden. Auf Glaubensfreiheit ist sie gegründet, sie ist todt und begraben, sobald die Glaubensfreiheit in ihr gefährdet ist (Schulz). [3])

Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen (Plank). [4]) Die Protestanten wurden auf der Stelle uneins unter sich. Die Reformatoren wichen in den meisten Punkten so weit von einander ab, als die Farben des Regenbogens, erzeugten eine babylonische Verwirrung und schon frühzeitig zerfielen die Protestanten in zahlreiche Sekten (Cobbet). [5]) Die katholische Kirche tritt uns also in geschlossener Einheit entgegen, wir aber können solche Einheit nicht haben (Tzschirner). [6]) Protestantische Lehr- und Glaubensfreiheit oder Rückkehr zum Katholizismus, ein drittes gibt es nicht (Zimmermann). [7]) Darum sagt aber selbst Luther (lib. 1. cont. Zwinglium):

---

1) Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit.
2) Wix, Betrachtungen ꝛc.
3) Schulz, was heißt Glauben? S. 91.
4) Plank, über den gegenwärtigen Zustand der p. K. 1817.
5) Cobbet, Geschichte der prot. Reform. ꝛc. Bd. 1. S. 98. Bd. 2. S. 128.
6) Tzschirner, Schriften.
7) Zimmermann, Darmst. K. Z. 1825. No. 168.

„Wenn die Welt noch länger besteht, so wird es wegen der verschiedenen Auslegungen der Bibel, welche jetzt statt haben, zur Erhaltung der Glaubenseinigkeit nöthig seyn, daß wir die Beschlüsse der Concilien wieder annd zu ihnen unsere Zuflucht nehmen.“

Mit der Lehre über die Unfehlbarkeit der Kirche steht und fällt also auch jene über die göttliche Offenbarung, [1]) und darum sagen wir zum Schlusse, die Freiheit der Schriftauslegung ist der Tod der kirchlichen Einheit, die Gebundenheit der ersteren, das Leben der anderen.

Ueber die Dogmen, Satzungen und Lehren der Kirche.

Ohne Supranaturalismus keine Kirche (Böhme). [2]) Es gibt aber nur einen einzigen durchaus konsequenten Supranaturalismus, und das ist der römisch-katholische (Krug). [3]) Der katholische Glaube ist, wenn man ihm sein erstes Axiom zugibt, das übrigens zuerst nicht Lutheraner, nicht Reformirte, selbst nicht einmal die Anhänger Socins läugnen, so folgerichtig als die Bücher Euklid's. Die ganze römische Religion ist auf den einen Satz einer übernatürlichen, für das ganze Menschengeschlecht berechneten Offenbarung begründet, die eben, weil sie alle, die gegenwärtige wie die künftigen Generationen umfaßt, nie unterbrochen seyn kann, da sonst das erhabene, von einem Gottmenschen gegründete und durch seinen Tod besiegelte Werk, durch Ueberantwortung an bloße Sterbliche, schnell allen Nachtheilen menschlicher Schwächen und Irrthümer ausgesetzt,

---

1) Ein Protestant in der N. theolog. Quartalschrift. Jahrgang IX. H. 3.

2) Böhme, Ch. F., Allg. K. Z. 1825. No. 37.

3) Krug, philosophisches Gutachten ic. S. 83.

und dadurch vernichtet wäre, was gegen die Voraussetzung ist. Diese Folgerungen aus dem obersten Grundsatze sind unabweisbar, und es gibt keinen Artikel der katholischen Dogmatik, welcher nicht aus jenem Principe auf das bündigste gerechtfertigt werden könnte (Gfrörer). [1]) Wir Protestanten, wenn wir das wunderbare Gebäude vom Fundament aus bis zu seinem Gipfel mit einem Blicke betrachten, gestehen, daß uns nie ein Lehrgebäude vorgekommen ist, das, nach einmal gelegtem Fundamente, mit solcher Gewißheit und Sicherheit aufgebaut, und dessen Aufbau mit so viel Kunst, Scharfsinn und Consequenz durch alle, auch die kleinsten Theile durchgeführt worden wäre, und das System selbst die strengste Kritik einer noch so gründlichen Wissenschaft nicht scheuen dürfe (Marheineke). [2])

Vom heiligen Meßopfer.

Es ist gewiß, daß Irenäus und alle Väter, die zu oder nächst an den Apostelzeiten lebten, und deren Schriften auf uns gekommen sind, das Abendmahl als das Opfer des Neuen Bundes erkannt haben. Und das war nicht etwa die besondere Lehre und Gewohnheit einer einzelnen Kirche, oder eines oder des andern Vaters, nein sie war die öffentliche Lehre und Ueberzeugung der ganzen Kirche, die sie von den Aposteln und diese von Christus selbst empfangen und erhalten hatten. Irenäus zeigt dieses im 32ten und 34ten Kapitel gegen die Ketzer deutlich an. Vor ihm aber hatte das Nämliche der Martyrer Justin in seiner ersten Schutzschrift an den Kaiser Antonin und noch viel deutlicher in seinem Gespräche mit dem Tryphon gelehrt. Ueberflüssig

---

1) Gfrörer, Dr., A. F., kritische Geschichte des Urchristenthums. Bd. 1. Vorrede S. 13 und 17.
2) Marheineke, Symbolik 1810.

wäre es, diese, so wie des Ignatius, Tertullianus, des Cyprianus und anderer Stellen anzuführen (Grabe).[1]) In allen griechischen, lateinischen, arabischen, syrischen und andern Liturgien finde ich Gebete zu Gott, er wolle die dargebrachten Gaben durch seinen heiligen Geist heiligen, und sie zum Leib und Blut seines Sohnes machen. Ich hatte also alles Recht, zu behaupten, daß man einen Gebrauch, der so alt und so allgemein ist, daß man seinen Ursprung von den ersten Zeiten herleiten muß, nicht hätte abändern sollen (Hugo Grotius).[2]) Die Opfer-Idee mußte sich aber mit dem Abendmahle verbinden, indem Versöhnung, Vermittelung zwischen dem Endlichen und Unendlichen durch Jesum, im welthistorischen Gegensatz mit dem Heidenthum und Judenthum eine, dem Christenthume nothwendige, religiöse Anschauung war (Horst).[3]) Es kann nicht geläugnet werden, daß die Messe in ihrer Art ein Opfer ist (Zeidler).[4]) Bei jedem Opfer ist einer, welcher opfert, etwas, das geopfert, und eine Ursache, warum geopfert wird. Im Altarsakramente ist der Priester der Opfernde, und die Sache, welche geopfert wird, ist Christus selbst, dessen Fleisch und Blut unter der Gestalt der Symbole dargebracht wird (Leibnitz).[5]) Luther beging eine Inkonsequenz, indem er gegen die katholische Kirche läugnete, daß das Abendmahl ein Opfer für die Sünden der Individuen sey, und doch behauptete, sein Genuß wirke individuell für den Genießenden Vergebung der Sünde (Bretschneider).[6]) Täglich überzeuge ich

---

1) Grabe, Annotat. ad l. IV. Irenaei adv. Haer. c. 32. Nr. 17.
2) Hugo Grotius, Votum pro pace.
3) Horst, Schriften.
4) Zeidler, in Colloq. controv. S. 3. T. 3.
5) Leibnitz, System. theol. p. 221.
6) Bretschneider, Handbuch der Dogmatik. Bd. II. S. 778.

mich unbefangener, daß der Opferbegriff mehr, als es von uns geschieht, in den innern und äußern Formen ausgedrückt werden sollte (Horst). [1])

Es fehlt uns ein eigener Akt der Anbetung, und wir beschränken uns immer nur auf Ermunterungen dazu; denn das Kirchengebet und der Gesang, welcher letztere häufig nicht einmal die Gebetsform hat, reichen dazu nicht aus (Zimmermann). [2]) Und wir müssen eine Liturgie haben, welche in ihren Wirkungen nicht abhängt von der Geschicklichkeit des Liturgen, welche durch sich selbst wirkt, nicht ermüdet, das Gemüth beschäftigt und ergreift. Nur ein solcher Gottesdienst, von dem Jeder nichts erwartet, was er in demselben nicht findet, wo keine Langeweile, kein Unbehagen uns anwandelt, nur ein solcher Gottesdienst gibt Hoffnung, daß unsere verödeten Kirchen mit der Zeit sich wieder füllen (Zimmermann). [3]) Durch Phrasen und Namen läßt nur ein Thor sich schrecken, und wer sich von dem Gebrauche eines bewährten Mittels darum abhalten ließe, weil der Katholik sich desselben bedient, der wäre in der That des Guten nicht werth (Zimmermann). [4])

Die katholische Kirche steht in ihren Dogmen so fest, daß sie das Subjektive der Priester von der objektiven Würde ihres Amtes völlig trennt (W. Alexis). [5])

Die Predigt hingegen ist die Hauptsache in unserem Gottesdienste (Schulz). [6]) Ein Gottesdienst aber, der vorzüglich auf die Predigt gestellt ist, und in wel-

---

1) Horst, l. c.
2) Zimmermann, Darmst. K. Z. 1830. Nr. 181. S. 1485.
3) Zimmermann, Darmst. K. Z. 1830. Nr. 89.
4) Zimmermann, Darmst. K. Z. 1830. Nr. 181.
5) Willibald Alexis, l. c. Th. 2. S. 277.
6) Schulz, was heißt Glauben? ꝛc. S. 79.

chem die Predigt die Hauptrolle spielt, kann, wenn der Prediger auch sonst alle Erwartungen erfüllt, schon darum nicht allgemein befriedigend seyn, weil er die Schwankungen der protestantisch-theologischen Welt in die Kirchen bringt, weil er den Zwiespalt, der über Hauptlehren des Christenthums offenkundig Statt findet, da merklich macht, wo die Einigkeit durch nichts gestört werden sollte, weil er also immer nur Einigen genügen kann, Andere nothwendig zurückstößt (Zimmermann).[1])

Und wenn nun noch gar der tüchtige Prediger fehlt, und hier stoßen wir allerdings auf einen sehr wunden Fleck (Ullmann).[2]) Die Vernunft geht rasen in der lutherischen Kirche, reißt Christus vom Altar, schmeißt Gottes Wort von der Kanzel, und hat das schon längst gethan (Harms).[3]) Unläugbar ist unter den Protestanten die Frömmigkeit mit den kirchlichen Gebräuchen erkaltet (Beger).[4])

Von den Sakramenten.

Es gibt keinen Christen, der es gern hört, daß in Betreff eines Streitpunktes alle alten Kirchen etwas anderes lehrten, als er (Wall),[5]) und doch nimmt man keinen Anstand, täglich mehr sich von ihnen zu entfernen!

Die Taufe.

Wir übergehen diese, da sie noch allen christlichen Kirchen gemein ist.

---

[1]) Zimmermann, Darmst. K. Z. 1830. Nr. 90. S. 731.
[2]) Ullmann, in den theolog. Stud. ꝛc. S. 303.
[3]) Klaus Harms, Theses. Kiel 1817.
[4]) Beger, in Num. Pont. App. ad Flor. p. 40.
[5]) Wall, Dr., Geschichte der Kindertaufe, Vorrede.

Die Firmung.

Für das Sakrament der Firmung steht außer dem, was die heil. Schrift von der Handauflegung kurz andeutet, die apostolische Ueberlieferung der ersten Kirche, wovon Cornelius, Bischof von Rom, beide, Eusebius und Cyprian der Martyrer, das Concilium von Laodicäa, Basilius, Cyrill von Jerusalem und andere Väter mehr zeugen. Sie war ein von der Taufe verschiedenes Sakrament (Leibnitz).[1]) Den wahrhaft alten, christlichen und geistvollen Gebrauch der Handauflegung (Firmung) hatten die Apostel gewiß nicht ohne Geheiß eingeführt (Marheineke).[2]) Durch das Symbolum Chrismatis wird die unsichtbare und innere Salbung des heiligen Geistes denen, die den Glauben Christi durch die Taufe bekannt haben, angedeutet. Die Auflegung der Hände kommt von den Aposteln her (Marheineke).[3]) Die Firmung setzt dem durch die Taufe begonnenen Werke die Krone auf (Leibnitz).[4])

Das Abendmahl.

Das heil. Sakrament des Abendmahls wurde von seiner ersten Einsetzung an als ein eigentliches Opfer betrachtet und empfangen, und Gott feierlich auf dem Altare geweiht, bevor es die Kommunikanten empfingen und genoßen (Whentley).[5]) Das Brod in der Eucharistie wird wirklich der Leib Christi und zwar durch die Verwandlung (Zeidler).[6]) Das Dogma von der

---

1) Leibnitz, Syst. theol. S. 215.
2) Marheineke, das System des Katholizismus.
3) Marheineke, die Regensburger Theologen l. c.
4) Leibnitz, l. c. S. 215.
5) Whentley, gründliche Erläuterung ꝛc. London 1798. S. 311.
6) Zeidler, in Colloq. Contror. Sect. III. (Dieses war der

Transsubstantion geht auf dem höchsten weltbürgerlich-religiösen Standpunkte in die erhabenste Idee aller Religion und Philosophie über: die Idee und Anschauung der Einheit des Endlichen und Unendlichen, des Irdischen und Göttlichen (Horst). [1]) Ich erkenne also mit den Kirchenvätern des Orients und Occidents die in der Eucharistie vor sich gehende wesentliche Verwandlung, welche man mit den Worten: Transmutatio, transelementatio und transsubstantiatio ausdrückt, wodurch ausgedrückt wird, daß, sobald die Worte des Erlösers ausgesprochen sind, sich wirklich durch die Kraft der Vereinigung mit den sichtbaren Gestalten dasjenige auf dem Altar befinde, was vorher nicht darauf war, ich meine, die Person Christi (Molan). [2])

Wie also das Wort, welches in der materiellen Ordnung nichts anderes ist, als eine Folge kreisförmiger Wellenschläge, die in der Luft hervorgebracht werden, und in allen ordentlichen Zeichnungen denjenigen gleich sehen, die wir auf der Oberfläche des Wassers wahrnehmen, sobald es an irgend einem Orte berührt wird; wie dieses Wort, sage ich, dennoch in seiner geheimnißvollen Integrität zu jedem Ohre gelangt, welches an irgend einem Punkte des bewegten Fluidums von diesem berührt wird, eben so geht die leibliche Wesenheit dessen, der sich das Wort nennt, von dem Mittelpunkt der Allmacht, die überall ist, ausstrahlend, ganz und ungetheilt in jeden Mund ein, und vervielfacht sich in's Unendliche, ohne sich zu theilen (J. v. Maister). [3])

Glaube in dem Urchristenthum, wie er auch in den Liturgien von Jerusalem, Alexandrien, Konstantinopel und Rom sich ausgedrückt findet.

[1]) Horst, l. c.

[2]) Molan, Summa controvers. de Euchar.

[3]) J. v. Maister, Bd. V. S. 422.

Das Objekt der bei den Katholiken üblichen Anbetung des heil. Sakraments ist also der allein wahre und ewige, mit seiner heil. Menschheit wesentlich vereinigte Gott, welche Menschheit sie unter der Hülle der sakramentalischen Zeichen wirklich gegenwärtig glauben, und wenn sie diesen nicht gegenwärtig dächten, so sind sie so weit entfernt, das Brod anzubeten, daß sie vielmehr selbst erklären, dieses würde Abgötterei seyn. Dieß beweißt, daß die Seele in diesem Akte von aller Abgötterei frei, der Wille aber nicht nur frei von Abgötterei, sondern ihr direkt entgegen sey (Taylor). [1])

Die Consecration allein ist es, was die Solennitas dieser Handlung bestimmt; die celebratio in conventu aber, welche manche dazu rechnen, ist nicht gerade nothwendig, da von der Zahl der Theilnehmer oder Zuschauer die Wirkungen des Abendmahls nicht abhängen (Bretschneider). [2])

In Anbetracht der Transsubstantiationslehre muß man gestehen, daß die Einwürfe, die gegen die Communion unter einer Gestalt gemacht werden, in sakramentalischer Rücksicht nur wenig sagen wollen (Clausen). [3]) Es ist nicht zu läugnen, daß unter jeder der beiden Gestalten der ganze Christus, kraft der Concomitanz, wie die Theologen sich ausdrücken, empfangen werde, denn sein Fleisch ist nicht von seinem Blute getrennt (Leibnitz). [4]) Es ist mir erschrecklich, zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar sollten beide Theile einerlei Sakra-

---

[1]) James Taylor, Dr. anglikanischer Bischof, Liberty of prophesigny Sect. 20.

[2]) Bretschneider, Handl. der Dogmatik S. 746.

[3]) Professor Dr. Clausen Kirchenverfassung, Lehre und Ritus der Kath. und Protest. 1828. Bd. III.

[4]) Leibnitz, l. c. S. 245.

ment haben, und Ein Theil sollte glauben, er empfange eitel Brod und Wein, der andere Theil aber glauben, er empfange den wahren Leib Jesu Christi. Und oft zweifle ich, daß es zu glauben sey, daß ein Prediger so verstockt und boshaft seyn könne, und hiezu still schweigen. Wer solche Prediger hat, der sey gewarnt vor ihnen, als vor dem leibhaftigen Teufel selbst (Luther). [1]) Von den Zwinglianern und allen Sakramentirern, so da verneinen, daß Christi Leib und Blut im hochwürdigen Sakrament mit leiblichem Mund empfangen werde, halten wir ernstlich, daß sie Ketzer und abgeschnittene Gliedmaßen von der Gemeinde Gottes seyen (Luther). [2])

Die Gegenwart des Herrn im heil. Abendmahl wird aber vorzüglich geläugnet; nun, was bleibt denn? Spreu und Hülsen. Wenn es nicht Leib und Blut Christi wäre, wenn es ein Geringeres wäre, o sagt, was wäre es dann? Scheuen wir uns nicht, es zu sagen: dann wäre es gar nichts (Harms) [3]), oder Hocus Pocus (nach Hrn. Helferich).

Von der Busse.

Daß die Buße sammt der Gewalt der Absolution oder Löseschlüssel ein Sakrament sey, bekennen wir gerne; denn sie hat Verheißung und glaubt Vergebung der Sünde um Christi willen (Luther). [4]) Sie ist ein rechtes Sakrament, denn sie hat Gottes Befehl auch die Verheißung der Gnade (Luther). [5]) Unser lieber Herr Jesus Christus hat das

---

[1]) Luther, Brief an die Frankfurter.
[2]) Luther, wider die 32 Artikel der Theologisten zu L. Bd. XII. Seite 340.
[3]) Harms (lutherischen Bischof zu Kiel) Predigten.
[4]) Luther, wider die 32 Artikel der Theologisten zu Löwen S. 34.
[5]) Luther, Apologie der Augsburger Confession 1531.

Sakrament der Gewalt der Schlüssel eingesetzt (Luther).[1]) Die Annahme derselben als Sakrament kann aus dem Grunde vertheidigt werden, weil derselben kein wesentliches Merkmal eines Sakraments fehlt. Daß mit dieser Religionshandlung die Verheißung und wirkliche Mittheilung der göttlichen Gnade verbunden sey, ist keinem Zweifel unterworfen (Augusti).[2]) Die Beicht und Absolution ist nicht blos eine allgemeine gottesdienstliche, sondern eine eigentliche sakramentalische Handlung (Horst).[3]) „Denen Ihr die Sünde nachlasset, denen sollen sie nachgelassen seyn" (Joh. 20—23). Diesen Befehl Gottes, so wie er klar mit diesen Worten uns vor Augen liegt, dürfen wir nicht verstümmeln. In dieser Anordnung sind deutlich drei Dinge, drei Personen bezeichnet: 1) die Person der Sünder in den Worten „denen," 2) die Person Gottes in jenem „werden nachgelassen seyn," 3) die Person der Priester in jenem „Ihr nachlassen werdet." Wo drei genannt werden, sind drei erforderlich; wo drei erforderlich sind, da reichen zwei nicht hin. Die Priester davon ausschließen, wäre so viel, als die Schlüssel gleichsam aus der Hand derjenigen reißen, denen Christus sie gegeben hat, soviel, als den Beisatz: denen Ihr nachlassen werdet, ausstreichen und vernichten, gleich als stände er umsonst in dem Befehle, soviel, als diese feierliche Sendung und diese ertheilte Gewalt zur eiteln und unnützen Ceremonie herabwürdigen (Andreas).[4]) Es weiß Niemand, was die heimliche Beicht vermag, denn der mit dem Teufel oft kämpfen muß. Ich wäre von dem Teufel über-

---

[1]) Luther, Nürnbergisches Glaubensbuch 1746. S. 133.
[2]) Augusti, System der christlichen Dogmatik im Geiste der luth. Kirche 1809.
[3]) Horst, l. c.
[4]) Andreas, Hofprediger, Predigt über Joh. 20, 23.

wunden und erwürgt worden, wenn mich nicht diese Beicht erhalten hätte (Luther). [1]) Ich empfinde es auf das schmerzlichste, daß die unersetzten und unersetzlichen Vortheile und Segnungen der Privatbeichte, die die Lutheraner nur zu eilig über Bord geworfen haben, noch immer so selten wieder ersehnt werden (Nitzsch). [2]) Eine allgemeine Beicht ist gar keine (Steffens). [3]) Darum hat auch schon die Erfahrung gelehrt, daß man durch die Privatbeichte der evangelischen Kirche das letzte Mittel einer moralischen Disciplin aus den Händen gewunden, und den Geistlichen den Weg zu der ihnen anvertrauten besondern Seelsorge fest verschlossen hat (v. Ammon) [4]). Mit der Privatbeichte ist der letzte Rest der alten Kirchenzucht in moralischem Sinne verschwunden, und die Pfarrer sind auch in dieser Rücksicht zu bloßen Predigern, wie man sie in manchen Ländern fast ausschließend nennt, geworden, welche aber gerade auf die, deren sittliche Mängel der Ermahnung und Lehre am meisten bedürfen, nichts wirken können, weil diese die Kirche nicht besuchen, und die Predigt nicht hören (Bretschneider). [5]) Wer kann die Tausende zählen, welche allein durch diese Anstalt gerettet, zur Besinnung über sich selbst und über ihren Zustand gebracht, und dadurch vielleicht noch von dem Rande des Grabes zurückgezogen wurden, in welches sie schon zu stürzen im Begriffe waren? (Plank). [6]) Wie viele Vergütungen und Rückerstattungen erwirkt bei den Katholiken die Beicht (Rousseau). [7])

---

[1]) Luther, Predigt von der heimlichen Beicht. Thl. 20. S. 58.
[2]) Nitzsch, Professor in den theol. St. und Kr. 1832. S. 451.
[3]) Steffens, die gegenwärtige Zeit Th. 1.
[4]) v. Ammon, Handbuch der christlichen Sittenlehre.
[5]) Bretschneider, Handbuch der Dogmatik S. 877.
[6]) Plank, Schriften.
[7]) Rousseau, Emil tom. III.

Die Beicht ist eine vortreffliche Anstalt, ein Zaum für das Laster. Sie ist bewundernswürdig berechnet, Herzen, die der Haß zerfreßen, zur Vergebung zu stimmen, und die sich der Ungerechtigkeit schuldig gemacht haben, zum Ersatz zu bewegen (Voltaire). [1]) — Gott allein löscht die Sünden aus — wahr. Aber es ist ein anderer Beichtvater, den man nicht versäumen darf. Wer der Vergebung gewiß seyn will, suche einen Priester und beichte ihm in Demuth. Der Himmel sieht und wartet auf den Spruch des Priesters hienieden, und was er bindet oder löset, bestättigt der Herr im Himmel (Sparrows). [2]) Fühlt ihr euch belastet und gedrückt .... so wendet euch an euren geistlichen Arzt und entdeckt ihm offen die Natur und Bösartigkeit eures Uebels. Kommt nicht zu ihm nur, wie zu einem gelehrten Manne, wie zu einem, der euch angenehme Dinge zu sagen wisse; sondern wie zu einem, dem Gott selbst die Gewalt verliehen, euch von euren Sünden loszusprechen (Chillingworth). [3]) Gewiß, wenn etwas schön und liebenswürdig ist in der christlichen Religion, so ist es diese Einrichtung, die Beichtanstalt, welche selbst Chinesen und Japanesen bewundert haben; denn die Nothwendigkeit, zu beichten, schreckt Viele, besonders jene, welche noch nicht verhärtet sind, von der Sünde ab, und gewährt den Gefallenen großen Trost, so daß ich glaube, ein frommer, gesetzter und kluger Beichtvater sey ein großes Werkzeug Gottes zum Heile der Seelen; denn sein Rath nützt uns zur Regelung unserer Neigungen, zur Wahrnehmung unserer Fehler, zur Vermeidung der Gelegenheiten zur Sünde, zur Wiedererstattung des Entwendeten, zum Ersatze des Schadens, zur Zerstreuung der Zweifel, zur Aufrichtung

---

1) Voltaire, Schrift.
2) Sparrows, Bischop. Sermon of Confesswy.
3) Chillingworth, Sermon.

des niedergebeugten Geistes, endlich zur Tilgung oder Linderung aller Seelenübel, und wenn man auf Erden kaum etwas Vortrefflicheres, als einen treuen Freund finden kann, wie wichtig erst wird er dann für uns, wenn derselbe durch die unverletzbare Heiligkeit eines göttlichen Sakraments zur Haltung der Treue und zur Hilfeleistung verpflichtet wird (Leibnitz). [1]) Die Christen haben die wahre Vorstellung von der vollkommenen Reue über die nach der Taufe begangenen Sünden verloren, von welcher die ursprüngliche Kirche sehr richtig glaubte, daß sie in einem langen Cursus von Fasten, Beten, öffentlichen Beichten in der Kirche, Beklagen und Beweinen seiner Sünden bestehe... Dieß war die Reue zur Seligwerdung, deren man sich nie schämen soll, welche die Apostel und die ersten Väter von Christen, die mit vollen Händen gesündigt hatten, foderten (Johnsons). [2]) Ohne den Richterstuhl der Beicht ist es demnach nicht möglich, Tugend, Gerechtigkeit und Moral auf die geringsten dauerhaften Grundlagen zu begründen, weil dieser Richterstuhl, der ergreifendste, den es gibt, sich des menschlichen Gewissens bemächtiget und es wirksamer, als jede andere, leitet. Ein solches gehört aber ausschließlich der katholischen Kirche an (Fitz William). [3])

Die letzte Oelung.

Die heilige Oelung hat die Schrift für sich. (Leibnitz). [4]) Man darf gar nicht zweifeln, daß die Oelung

---

1) Leibnitz, l. c. S. 265. Heil demnach jedem Katholiken, der vielfach verläumdet und verfolgt, in jedem Beichtvater den besten Richter zwischen ihm und der boshaften, verlogenen, verläumderischen Welt findet. D. H.

2) Johnsons, Un bloody Sacrifice.

3) Fitz-William, Briefe des Atticus. S. 53.

4) Leibnitz, l. c. S. 275.

überall unter den Christen gegolten habe (Mosheim). [1]) Ich sehe nicht ein, warum man die heil. Oelung nicht beibehalten sollte — und wer befahl es wohl, sie aus dem Wege zu schaffen. Vom Ursprung der Kirche bis auf unsere Spaltung war sie aller Orten im Gebrauch; war sie ehedem nützlich, warum soll sie es heute nicht mehr seyn? (Hugo Grotius.) [2]) — Wie sollten wir glauben, daß der Apostel Jakobus den Gebrauch des Oels (als blos medizinisches Mittel) bei allen Krankheiten habe empfehlen wollen, da doch niemand zugeben wird, daß dasselbe ein wirksames Mittel gegen alle Arten von Krankheit sey (Pott). [3]) Der Apostel sagt: „und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er in Sünden ist, wird ihm vergeben werden" (Pott). [4]) Freilich hat sich die neuere Exegese über solche Stellen wie Jakobus V, 14. 15 leicht hinweggeholfen, indem sie erklärte, das sey nur für jene Zeiten geschrieben, und jetzt sey davon keine Anwendung zu machen. Wer weiß nicht, wie diese Auslegungsweise das Christenthum beschnitten und verstümmelt hat, und wie fast jeder außer dem schon Weggeräumten noch mehreres wegzuräumen fand? Und wo ist da die Grenze? Wo ist da der Willkür vorzubeugen, die alles, was ihr nicht gefällt, in das Gebiet des Temporellen verweißt? — Sey es, daß unser Herr und Meister uns etwas unmittelbar oder durch seine Apostel befohlen habe: dieß letztere muß denen, die an ihn wahrhaft glauben, eben so gültig seyn. [5]) Der Apostel hinterließ uns ohne Zweifel nicht in seinem Na-

---

[1]) Mosheim, Hist. Eccl. Sac. 1. Pars 11, IX.

[2]) Hugo Grotius, Votum pro pace Eccl. t. II. p. 669.

[3]) Pott, Konsistorialrath, Annot. ad Epist. Jacobi.

[4]) Pott, die Regensburger Theologen l. c.

[5]) Pott, Berliner evangelische Kirchenzeitung 1827.

men, sondern als ein Diener Christi, eine solche Vorschrift. Man soll, sagt er, wenn jemand krank wird, die Priester der Kirche rufen, daß sie über ihn beten, salben ihn mit Oel in dem Namen des Herrn (Pott). [1]) — Die Oelung hat noch jetzt für wohlbereitete Seelen jene fortwährende und niemals trügende Kraft der Heiligung, welche der Apostel Jakobus ihr beilegt, wo er den Gebrauch dieses Sakramentes angibt, und welche er in den Sündennachlaß und die Befestigung im Glauben und in der Tugend setzt. Diese ist aber niemals nothwendiger, als in der Gefahr des Lebens und den Schrecknissen des Todes, um die feurigen Pfeile des Satans, mit denen er uns da am heftigsten anfällt, zurückzutreiben (Leibnitz). [2])

Von der Priesterweihe.

Nach meinem Bedünken wäre sehr wohl auch die Priesterweihe, ordinatio, wie sie es nennen, den Sakramenten beizusetzen (Melanchthon). [3]) Der Gegenstand dieser feierlichen religiösen Handlung hat ausdrücklich die Verheißung Gottes für sich, und selbst ein äußeres Zeichen aus apostolischer Einsetzung (Marheineke). [4]) Sie beruht auf dem Worte Gottes: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich Euch ꝛc. Das Element ist die Auflegung der bischöflichen Hände (Marheineke). [5]) Wenn man indeß als strenger Calvinist und Presbyterianer vorerst sich in den Kopf gesetzt, daß eine unübersteigliche Kluft zwischen dem Sichtbaren und Unsichtbaren befestigt ist, und doch mit dieser fixen Idee

---

[1]) Pott, die Regensburger Theologen.
[2]) Leibnitz, l. c. S. 275.
[3]) Melanchthon, in locis commun. theol. de num. Sacram. p. 383.
[4]) Marheineke, das System des Katholizismus ꝛc. 1810.
[5]) Marheineke, die Regensburger Theologen in actis Ratisb.

für einen apostolischen Christen gelten will, dann ist es freilich in der Ordnung, die Schrift und die Kirchengeschichte so lange auf die Folter der Kritik zu spannen, bis sie entweder sich selbst verläugnen, oder den Geist aufgeben. Hat man aber eingesehen, daß die Ordination eine echt apostolische Einrichtung ist, dann wird man kaum versucht, die Stellung der Lehrer in der Kirche Christi für eine blose Schulsache anzusehen, die sich von selbst versteht. (Grundwig). [1])

Die bischöfliche Verfasssung war die Urverfassung der christlichen Kirche. Ob wir nun wieder zu ihr zurückkehren sollten? Diese Frage sollten wir billig jetzt nicht mehr aufwerfen. Sie ist im Vorhergehenden mit Ja beantwortet (Horst). [2]) — Wir finden alles, was in den Werken frommer, und gelehrter Theologen in Betreff der Nothwendigkeit der bischöflichen Ordination eingeschärft wird, in der römischen Kirche treulich befolgt, aber nicht so von den Sectirern, welche nicht nur der bischöflichen Kirchenverfassung entsagten, sondern die zum Theil die Hauptartikel des christlichen Glaubens verläugnen. Diejenigen Prediger also, welche unabhängig von der Authorität, die Jesus Christus seinen Aposteln und Bischöfen verlieh, das Predigeramt versehen, und die heiligen Sakramente Christi ertheilen, können nicht als wirkliche Priester des Evangeliums betrachtet werden. Diese zeitgemäße Erinnerung geht aus dem liebevollen Wunsche hervor, die Aufmerksamkeit darauf zu leiten, daß es nöthig ist, der einzigen katholischen und apostolischen Kirche alle mögliche Stütze zu geben, und die gut denkenden

---

[1]) Grundwig, l. c.
[2]) Horst, l. c.

Christen zu belehren, wer diejenigen Männer sind, an welche in ununterbrochener Folge bis zum Ende der Welt die Worte unsers heiligen Erlösers gerichtet sind: „Darum gehet hin, und machet mir zu Jüngern alle Völker und taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Und lehrt sie halten Alles, was ich Euch befohlen habe. Und sieh! ich bin bei Euch, alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28. v. 19 — 20) (Wix). [1])

Von der Ehe.

Auch die Ehe ist ein Sakrament (Leibnitz). [2]) Auf diesem Gott wohlgefälligen Stande ruht ganz vorzüglich Gottes Gnade, Segen und Beistand, so er nach seinem Willen geführt und eingerichtet ist (Marheineke). [3]) Der Ehestand ist schon als eine Einheit zweier Menschen, wodurch das Menschengeschlecht fortgepflanzt wird, ein natürliches Geheimniß, ein Natur-Sakrament; und vermöge der höheren Würde des Menschen vor dem Thier, welche eben die Einfachheit der Ehe erfordert, ist er ein hohes Geheimniß und ein weit höheres, als die thierische Begattung. — Aber noch mehr — der Ehestand ist von Gott verordnet und gesegnet. Die christliche Ehe ist kein blos irdisches und bürgerliches Verhältniß, sondern, wie das Christenthum überhaupt, dem Himmel verwandt. Sie umfaßt und schafft, wenn sie ihren Zweck wirklich erfüllt, Bürger des Reiches Gottes. Aus diesem und andern Gründen wird sie mit Recht kirchlich oder vor der Gemeinde und ihren Vorstehern geschlossen und durch diese im Namen Gottes eingesegnet. Und so ist der Ehestand überall in der Christenheit ein gehei-

---

1) Wix, Betrachtungen ꝛc. S. 72 u. 73.
2) Leibnitz, l. c. S. 323.
3) Marheineke, l. c. Bd. 3.

lichter Stand, mithin wahrhaftig ein Sakrament in der ursprünglichen Wortbedeutung (v. Meyer). [1]) So sie Jemand will ein Sakrament nennen, fechten wir es nicht hoch an (v. Meyer). [2])

Bei Schließung einer christlichen Ehe, bei der Weihe oder Ordination der Lehrer, bei der Beichte und Absolution, bei der Erneuerung des Taufbundes in der Confirmation, und bei einer solchen Oelung der Kranken, welche nach der Verordnung des Briefes Jakobi als Heilmittel gebraucht wird, ist der heilige Geist mit geheimer Wirkung geschäftig (v. Mayer). [3]) Wie ist nicht der wahrhaft geistige Zusammenhang (katholische Union) der sieben Sakramente, in welchen durch einen glänzenden Zirkel gleich würdiger Handlungen Wiege und Grab in einem stetigen Kreise verbunden sind, im Protestantismus zersplittert! (Helferichische Union!) (Goethe.) [4])

Von den Satzungen und Lehren der Kirche.

Es wäre die größte Thorheit, sich irgend etwas zu widersetzen, was ab omnibus semper, ubique, aller Orten, zu allen Zeiten, von allen christlichen Priestern und Völkern gelehrt worden, wenn es nicht für Ketzerei oder Abweichung von der Wahrheit erklärt worden ist (Field). [5]) Derjenige unserer Glaubensartikel, welchen eine allgemeine Kirche anerkennt, bedeutet entweder gar nichts oder er bedeutet, daß Gott eine sichtbare Kirche gegründet hat (Thorndicke) [6]), darum kann ich euch versichern,

---

1) v. Meyer, l. c. Vierte Sammlung 1823.
2) v. Meyer, Apologie der Augsb. Konfession.
3) v. Mayer, l. c. Erste Sammlung 1818.
4) Goethe, aus meinem Leben.
5) Field, die Kirche S. 887.
6) Thondicke, der wahre Weg ꝛc. S. 223.

daß unter den Christen niemals eine wahre Vereinigung Statt finden wird, ausgenommen, wenn sie sich auf katholische Grundsätze, Gebräuche und Lehren gründet, das heißt solche, in welchen ursprünglich alle Christen eins waren. — An solchen Grundsätzen müssen wir uns halten, durch welche wir mit der ganzen katholischen Kirche, von Anbeginn des Christenthums an, vereinigt sind, und mit welchen wir von allen Kirchen in der Welt für Mitglieder würden anerkannt worden seyn, wenn wir zu einer Zeit gelebt hätten, wo die christliche Lehre, die Disciplin und der Gottesdienst am reinsten waren (Griffin). [1])

Wenn aber Irenäus, Gregorius, Cyrillus, Athanasius, Augustinus, Chrysostomus ꝛc. heute auf die Erde zurückkehrten, so würden sie die Gesellschaft, deren Mitglieder sie waren, nur in der katholischen Kirche wieder erkennen (Griffin). [2])

Geht jedoch der Zweck jeder göttlichen Offenbarung dahin, dem Menschen nicht nur bessere Religionswahrheiten vorzulegen, sondern ihm auch zum richtigen Verständnisse derselben zu verhelfen, und ihm die Gewißheit davon zu verschaffen, daß diese und keine andere Lehren, in diesem und in keinem anderen Sinne dem Menschen mitgetheit werde, so geht aus diesem Grundsatze die Untrüglichkeit des christlichen Lehramtes mit der größten Evidenz hervor (Griffin). [3])

Einleuchtend ist es, daß in Beziehung auf Konsequenz dem Katholizismus vor dem Protestantismus der Vorzug gebühre (Köppen). [4]) Will aber Gott der Welt eine

---

[1]) Griffin, der unterrichtete gemeine Christ S. 1.
[2]) Griffin, Memoire des Calvinistes ꝛc. 1775.
[3]) Griffin, R. Quartalschrift 1 — 2.
[4]) Köppen, Professor, Philosophie des Christenthums, Th. I. S. 152.

Offenbarung geben, so wird er sie auch in ihrer Reinigkeit erhalten (Quvoier). [1])

Darum kann man dem katholisch-christlichen Kirchenglauben, der in den Schriften so vieler gelehrten Männer sich nach Verstandesgesetzen zu rechtfertigen gesucht hat, kein größeres Unrecht thun, als wenn man ihn blinden Glauben nennt (Bouterweck). [2]) Auch ist der Glaube des Katholiken deswegen, weil er die Gefangennehmung der Vernunft fordert, nicht unvernünftig, sondern wird durch die vernünftigsten Gründe gerechtfertigt. Er ist die gläubige unter göttlicher Authorität stehende Vernunft (Marheineke). [3]) Die Zuversicht der Untrüglichkeit gründet sich da nicht auf die Anzahl der Menschen, sondern auf den Beistand Jesu (Molon). [4])

Gesetz und Regel hemmen daher das geistige Leben nicht, sondern ordnen und kräftigen es nur, und innerhalb der Schranken, welche nicht menschliche Willkür, sondern unabweisliche Nothwendigkeit gesetzt hat, bewegt sich die Lehre sicherer, als in maßloser Willkür (Köthe). [5]) Fortlaufende, ununterbrochene Inspiration ist eine nothwendige Stütze jedes Dogmatismus — damit nicht das ganze Institut zerfalle, und in einer Vielheit von Bruchstücken untergehe (Köppen). [6]) Die protestantische Kirche ist immer nur ein Bruchstück, und muß ein solches bleiben (Woltmann). [7])

---

1) Quvoier, Superintendent, Geschichte der Religion.
2) Bouterweck, Professor, Lehrbuch der ph. W. 1820. Th. I. S. 220.
3) Marheineke, Symbolik.
4) Molon, reformirter Abt zu Lokkum, Regula Reg. X.
5) Köthe, Concordia die symb. Bücher. Einl. S. XXXI.
6) Köppen, Philosophie des Christenthums.
7) Woltmann, hist. Darstellung ꝛc.

Nichts soll daher auf Erden uns verehrungswürdiger seyn, als die Entscheidung eines wahrhaft ökumenischen Conciliums (Leibnitz). [1]) Wenn man sich einbilden will, daß in einem wesentlichen Artikel alle Hirten der Kirche hätten in Irrthum fallen, und alle Gläubige betrügen können, wie wollte man die Worte Jesu vertheidigen, der seinen Aposteln und in ihnen ihren Nachfolgern versprochen hat, immer mit ihnen zu seyn? Ein Versprechen, welches alsdann unwahr seyn würde, weil, da die Apostel selbst nicht so lange lebten, hier ihre Nachfolger mit einbegriffen sind (Bull). [2]) Es ist demnach unmöglich anzunehmen, daß Christus alle Jahrhunderte hindurch die Kirche einem bedeutenden Irrthume preisgegeben habe (Theremin). [3]) Von den rechtmäßig gehaltenen ökumenischen Concilien, es mögen ihre fünf oder mehrere seyn, sage ich im Allgemeinen: Christus ist durch alle Jahrhunderte bei seiner Kirche, und läßt nicht zu, daß in solch' einem Concilium ein, dem Glauben zuwiderlaufender Ausspruch geschehe (Molan). [4]) Auch das Werk der zu Trient versammelten ehrwürdigen Väter war die durchaus folgerichtige Festsetzung der katholisch-kirchlichen Glaubenslehre, ausgemittelt aus der heil. Schrift und apostolischen Ueberlieferung (Feßler). [5])

Wie also die Kirche in ihrem inneren Wesen durch Festhaltung der Erblehre, durch authentische Schriftauslegung und den daraus hervorgegangenen Satzungen und Lehren vom ersten bis gegenwärtigen Jahrhundert ihre volle

---

1) Leibnitz, Brief an die Herzogin von Braunschweig vom 21ten Juli 1694.
2) Bull, Georg Defens. fid. Nic. pr. 1. 1650.
3) Theremin, die Lehre vom göttlichen Reiche.
4) Molan, Explicatio alt. Meth. reun. Eccl.
5) Feßler, Geschichte der Ungarn Theil VIII. S. 384.

Einheit behauptet hat, so legt sie denn auch in ihrem äußeren Wesen diese eben so offen dar.

Vom Papstthume.

Wenn sich jede Gesellschaftsverfassung, auch die kirchliche, ihrer Natur nach zur Centralisirung der Kräfte neigt, so läßt sich von der Weisheit des Gottmenschen vermuthen, daß er bei der Stiftung seiner Kirche darauf Bedacht genommen habe (J. F. Jacobi). [1]) Jesus wählte den Petrus zum Oberhaupte seiner Kirche (Cobbet); [2]) denn um Spaltungen und Streitigkeiten zu vermeiden, muß Einer nothwendig den übrigen vorgesetzt, seyn; und wahrlich die zwölf Apostel würden nicht so einig unter einander gewesen seyn, wäre nicht einer den übrigen vorgesetzt gewesen (Cowel. [3]) Jede Gesellschaft, auch die äußere Kirche, muß organisirt, und wie Glieder eines Leibes, unter einem Haupte verbunden seyn, wenn sie nicht zerfallen und in einzelne Gemeinden sich auflösen soll (v. Ammon); [4]) die Kirche ist ein Körper, darum zusammengehalten durch mehrfache Glieder, und über den ganzen Körper der Bischof von Rom. Dieß ist eingerichtet nach dem Muster jenes Prinzipats, das Petrus nach der Einsetzung Christi über die andern Apostel besaß. Die Einheit in einem Vorsteher ist das beste Mittel wider Spaltungen, was Christus anzeigte und die Erfahrung bewies (Hugo Grotius). [5]) Billig stehe demnach einer Religion Ein Oberhaupt vor, damit Einheit und Friede bleibe; denn eine Religion mit beson-

---

[1]) J. F. Jacobi, über Bildung, Lehre und Wandel v. S. 1808.
[2]) Cobbet, l. c. S. 38.
[3]) Cowel, Exam. Doct. contra act. caus. Innoc. 1564.
[4]) v. Ammon, die unveränderliche Einheit 1827.
[5]) Hugo Grotius, in consultationem C. Cassandri Annot. 1642. p. 51.

dern Oberhäuptern in jedem Lande wird bald nach den Staatszwecken umgewandelt werden, und nichts weiter als eine Staatsanstalt, wie jede andere, z. B. Post- oder Steuerwesen, seyn, und wird noch früher gar zu einer Finanzanstalt oder einer Gängelanstalt werden, also keine Gottesanstalt seyn (Oken), [1]) daß aber die oberste Leitung und letzte Entscheidung in eigentlich geistlichen Sachen bei einer Person, die nicht geistlichen Standes ist, bei dem Landesherrn steht, das ist ein in Eil und Unordnung gemachter Fehler, den man auf ordentlichem Wege wieder gut zu machen hat (Harms). [2]) Er ist doch immer nur ein Laie, wenn er sich auch Summus episcopus nennt (Harms). [3]) Es ist durch den Titel Summus episcopus, mit dem doch kein Lehramt verbunden ist, und dem keine eigentlichen untergeordneten Bischöfe entsprechen, nichts gewonnen, als ein technischer Ausdruck, der eher zu Irrthümern verleitet als die Sache bezeichnet (Eichhorn). [4]) Die protestantische Kirche hat nicht einen eigenen Vorsteher, „welcher im Besitze wahrhaft geistlicher Bildung und von der Liebe durchdrungen, die allein der Gegenstand, den man als den ausschließend seinigen betrachtet, einzuflößen vermag, ihre Interessen gehörig zu würdigen wüßte, seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf dieselben zu verwenden im Stande, und dabei im Besitze des gehörigen Ansehens und der gehörigen Macht wäre, dieselben nach allen Seiten hin zu vertheidigen und zu schützen. Sie hat nicht mehr höhere Diener, welche durch den angesehenen Rang, den sie in der bürgerlichen

---

1) Oken, neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Deutschland 1814.
2) Harms, 95 Theses 1817.
3) Harms, Darmstädt. A. K. Z. 1829. Nr. 172.
4) Eichhorn, Professor, Grundsätze des Kirchenrechts 1831. S. 692.

Gesellschaft genießen und würdig behaupten, ihrem Institute Ansehen und Achtung zuwenden (Eichhorn). [1])

Eine Person aber, welche die oberste Leitung und letzte Entscheidung in eigentlich geistlichen Sachen unabhängig vom Landesherrn hat, ist ein Papst (Harms). [2]) Es ist sicher, daß Petrus der erste unter den Aposteln war, und Gott ein Liebhaber der Ordnung ist (Fabritius) [3]), daß Petrus in Rom gewesen, wird kein wahrer Christ läugnen (Hugo Grotius), [4]) der heil. Petrus starb als Martyrer ungefähr sechzig Jahre nach Christi Geburt. Aber ein Anderer nahm seine Stelle ein, und es besteht die allgenügendste Gewißheit, daß die Successionsfolge von jenem Tage bis auf den heutigen ununterbrochen geblieben ist. Die Wahrheit ist, daß wegen Verfolgungen, denen die Kirche in den ersten dreihundert Jahren unterworfen war, die obersten Bischöfe, Nachfolger des heil. Petrus, nicht immer die Mittel hatten, ihre Suprematie öffentlich zu behaupten. Aber sie existirten immer; es war immer ein oberster Bischof und seine Suprematie ward immer von der Kirche, das heißt von allen damals lebenden Christen anerkannt (Cobbet). [5]) Die oberste Gewalt des Papstes und die Autorität der Bischöfe können also nicht bestritten werden; und sowohl der Papst als auch die Bischöfe können füglich von ihrer Gewalt Gebrauch machen (Melanchton). [6]) Wir bekennen, daß nach der Ansicht der alten Väter die römische Kirche den Vorrang hatte, weil sie den Stuhl Petri besitzt, und daß ihre Bischöfe als dessen Nach-

---

1) Eichhorn, Darmstädter A. K. Z. 1825. S. 13. S. 99.
2) Harms, l. c.
3) Fabritius, Vertheidigung 1707.
4) Hugo Grotius, Annot. in Nr. I ad 1 Sect. V, 131.
5) Cobbet, l. c. S. 38.
6) Melanchton, Epist.

folger geachtet wurden (Bucer). [1]) Es ist aber Recht, daß es eine Regierungsverfassung unter den Christen gebe, und es ist Recht, daß ein Oberhaupt vorhanden sey, was an der Spitze derselben stehe; und kein Anderer kann zu diesem Amte geeigneter seyn, als der Statthalter Jesu Christi, der Repräsentant des heiligen Petrus durch eine ununterbrochene Succession (Baron Senkenberg). [2]) Das Papstthum oder die päpstliche Würde hat während all' der großen und wiederholten Umwälzungen der Königreiche und Kaiserthümer fortdauernd bestanden (Cobbet). [3]) Der Ursprung und die Fortdauer der päpstlichen Gewalt durch die ganze Geschichte ist von solcher Wichtigkeit und Auszeichnung, daß die Katholiken mit allem Rechte diese historische Thatsache als einen vollgültigen Beweis für die Wahrheit ihrer Religion ansehen können (Wolters). [4])

Was soll nun der mit dem Geiste und Wesen des Katechismus vertraute Katholik von der Redlichkeit oder von der Gelehrsamkeit jener lutherischen Gelehrten denken, welche sich nicht scheuen, in unsern Tagen in die Welt hinein zu schreiben, daß die Katholiken ein sichtbares Oberhaupt, welches Dogmen vorschreiben könne, anerkennen müssen, daß die Katholiken annehmen müssen, der Papst sey der höchste Glaubensrichter und gelte mehr als die Bibel selbst? Solche Wortführer des Sektengeistes verdienen aus dem nächsten besten Katechismus der Lüge gestraft zu werden (Feßler). [5]) Ein studirter Theologe sollte schon aus den Wiener'schen Tabellen wissen,

---

[1]) Bucer, Prop. ad concord.

[2]) Baron Senkenberg, Professor zu Gießen und Göttingen. Method. Jurisprud. 4 de libertate Eccl. Germ.

[3]) Cobbet, l. c. Bd. 1. S. 49.

[4]) Wolters, in der Minerva 1810.

[5]) Feßler, Ansichten über Religion und Kirchenthum 1807. Th. 3. S. 58.

daß die katholische Kirche dem Papste wohl das höchste Kirchenregiment einräumt, niemals aber der einzelnen Person des Papstes Infalibität zuschrieb (Feßler). [1]) — Schreiber um's Geld, die ewig nur den alten Kohl aufwärmen, könnten mancherlei Unheil bringen, wenn ihre Wortmacherei gelesen und nicht widerlegt würde (Feßler). [2])

Man sagt, der Papst ist nur ein Bischof. — Man weiß, welcher Papst Karl den Großen zum ersten Kaiser gekrönt; wer hat aber den ersten Papst gemacht? Ein Bischof war der Papst, und der heilige Vater, der oberste Priester, der große Kalife (so nannte ihn Ibo Albufrede, Fürst von Hamuth) aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und Städte in dem Lande gegen Abend, welcher die wilde Jugend unserer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt. Bittend etwa, daß eine Anzahl Menschen ihre alt hergebrachten Güter behalte, bittend etwa, daß die Kirche von ihrem obersten Hirten (Vater und Kinder) nicht getrennt werde; versuchend, ob unter dem Gerassel der Waffen unsers Jahrhunderts die Könige auch noch hören, oder nur Gott; weit entfernt von aller Furchtbarkeit, gewaltig nur durch Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, groß bei Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer Macht, vor der in 1700 Jahren von dem Hause Cäsars bis auf den Namen Habsburg viele Nationen und alle ihre Helden vorübergegangen. Das ist der Papst (Johannes v. Müller). [3]) Blicken wir rückwärts und vorwärts über die Zeiten, und sehen wir, wie die Institution des Papstthums alle andere Institutionen überdauert, wie sie alle Staaten werden und

---

1) Feßler, homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt 1830. Nr. 48. S. 765.
2) Feßler, der Protestant 1828. August. S. 697.
3) Johannes v. Müller, Allg. Geschichte. Th. IV. S. 38.

vergehen gesehen, wie in dem endlosen Wechsel menschlicher Dinge sie allein unwandelbar denselben Geist stets bewahrt, dürfen wir uns dann wundern, wenn Viele zu ihm aufschauen, als zu dem Felsen, der aus den rauschenden Wogen der Zeit unentwegt sich empor hebt? (Hurter.) [1])

Wie die vom Staate unabhängige Religion die einzige Mauer gegen Despotismus und Universalmonarchismus ist, habt ihr doch alle mit Erstaunen und in Demuth in dem heiligen, ruhigen, unblutigen Kampfe Pius VII, mit dem französischen Despoten, mit dem Weltherrn gesehen, und erkannt und gepriesen, und darum diesen Pabst schon bei seinem Leben als Martyrer verehrt, und als Heiligen kanonisirt (Oken). [2]) Wir haben den Papst als Gefangenen in der Fremde gesehen, wie er kaum Nahrung und Kleidung hatte, wir haben gesehen, wie die Druckerpressen von mehr als der halben Welt die Freiheit hatten, ihn und seinen Glauben zu behandeln, wie es ihnen gefällig war. Und sehen wir nicht die protestantischen Sekten drei Jahrhunderte hindurch bemüht, ihn zu zerstören? Sehen wir nicht am Ende dieser dreihundert Jahre, daß dieser Glaube (an das Papstthum) noch immer der herrschende in der Christenheit ist? (Cobbet.) [3])

Von dem Priesterthume oder der Hierarchie der Kirche.

Es gab und gibt wohl keine Institution in dieser Welt, worin das monarchische, aristokratische und demokratische Prinzip inniger vereint und praktischer dar-

---

[1]) Prediger Dr. F. Hurter, Geschichte Papst Innocenz III und seiner Zeitgenossen. Hamburg 1834.

[2]) Oken, l. c.

[3]) Cobbet, S. 234.

gestellt sey, als gerade in dem Priesterthume oder der Hierarchie der katholischen Kirche. So finden wir denn in demselben, wie Männer, im niedrigsten Stande geboren, öfters die höchste kirchliche Würde begleiten, indessen Söhne von Kaisern und Königen, von Fürsten und Grafen eine untergeordnete Stellung einnehmen, und gerade hierdurch jenem Geiste des Christenthums huldigen, der zwar vor Gott keine Geburtsverschiedenheit anerkennt, dieser aber wieder sich bedient, um die kirchlichen Würden auch in den Augen der Welt höher zu stellen, und das Prinzip einer christlichen Gleichheit zu wahren.

Die Kirche im protestantischen Deutschland ist aber nicht nur tief herabgesunken, sondern in ihren Dienern gleichsam entwürdigt. Die höhere Bürgerklasse im protestantischen Deutschland hält es für entehrend, ihren Sohn zur Theologie zu bestimmen; der ärmste Adeliche bequemt sich nicht zur Annahme einer Predigerstelle. Diese Thatsachen beweisen mehr als alle andere, wie der erste Stand der bürgerlichen Gesellschaft gesunken ist (König). [1]) Wo die Diener des Heiligen nicht geachtet werden, da ist auch das Heilige selbst verachtet. Woher auch die Unkirchlichkeit unserer Zeit gekommen seyn mag; wird der geistliche Stand nicht zu der ihm gebührenden, auch körperlichen Würde erhoben, so wird unser Volk, das eben so gut, als die höheren Stände am Sinnlichen hängt, sich sobald nicht wieder zur Kirchlichkeit empor heben (Wohlfarth). [2])

Die katholische Kirche wollte mit Recht die Religion, die über Allem stehen und alle Völker umfassen soll, nicht zum knechtischen Dienste in einzelnen kleinen getrennten Landeskirchen herabwürdigen lassen. Sie bewahrt

---

[1]) König, Rechtsgelehrter zu Osterode, die Staatsdomänen im Allg. Anzeiger der Deutschen 1830.

[2]) Wohlfarth, Unfug an heil. Stätte 1829.

stets die Idee von der Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche und wollte mit Recht die ehrwürdigen Priester des höchsten Herrn nicht in die Staatslivree kleiner weltlicher Herren stecken lassen (Wolfgang Menzel). [1])

Statt der alten Hierarchie, die sich selbstständig behauptet hatte, gab es im Protestantismus nur noch eine politische Kirche, welche der weltlichen Regierung jedes Landes unterworfen war. Die Priester wurden unter die Gewalt der Fürsten gestellt, und von den Fürsten hing es ab, ob ein Priester ein- oder abgesetzt werde, und was er lehren sollte (Wolfgang Menzel). [2])

Der heil. Paulus empfiehlt aber allen Lehrern des Christenthums angelegentlich ein eheloses Leben. Die katholische Kirche hat nun auf diese Anempfehlung ein Gesetz gegründet, und das aus demselben Grunde, damit jene, welche nach dem eigenen Ausdrucke unserer protestantischen Kirche die Seelsorge haben, so wenig als möglich andere Sorgen haben, die, wenn man Weib und Kinder hat, unvermeidlich sind (Cobbet). [3]) Durchgehends finden wir aber schon in der alten Welt, daß diejenigen, von denen man etwas Außerordentliches und Ausgezeichnetes erwartet, sich der physischen Liebe enthalten mußten. Die Tugend der Enthaltsamkeit ist die größte Grundlage moralischer Festigkeit und Mannheit des Charakters

---

[1]) Wolfgang Menzel, Geschichte der Deutschen. S. 553.
[2]) Wolfgang Menzel, l. c.
[3]) Cobbet, l. c. B. 1. S. 123. — Wenn nun aber gar, was wir während des letzten Krieges mehrmalen erlebten, eine junge lebenslustige Frau Pfarrerinn ihren alten Ehegatten zu „krönen" beliebt, was denn? — Ein solcher „Zwanziger" nimmt sich überall schlecht, am schlechtesten aber — auf der Kanzel aus.

(Hufeland). [1]) Die Einwendungen der Weltkinder von Naturwidrigkeit, frevelhafter Unterdrückung eines von Gott selbst eingepflanzten Triebes, Entstehung stummer Sünden, Verführung fremder Frauen u. s. w., sind bekannt, und Weltkinder, denen irdisches Vergnügen das Höchste ist, können nicht wohl anders urtheilen. Aber man nenne einen wahren apostolischen Diener Gottes, der gegen die Ehelosigkeit gesprochen hätte (Kirchhoff). [2]) Vollkommene Keuschheit schien, als Sieg über den mächtigsten Reiz, allezeit ehrwürdig (Johann v. Müller). [3])

Das Familienwesen in der Kirche widerspricht ihrer Würde, und ist ihrer Kraft und Einheit höchst nachtheilig. Der Cölibat fesselt den einzelnen Priester, statt an sein Land und an seine Familie, lediglich an Himmel, Papst und Kirche (Wolfg. Menzel). [4])

Welch ein Vortheil für die Ehre des Priesterthums, wenn alle, die sich verheirathen wollen, dem Priesterthum entsagen müßten! (Feßler.) [5])

Wenn wir das Gesetz der katholischen Kirche, welches von denen, die den geistlichen oder klösterlichen Stand wählen, — sie zwingt Niemanden, ein solches Gelübde abzulegen; sie sagt blos, daß sie Niemand als Priester, Mönch oder Nonne aufnimmt, der dasselbe verweigert — ein Gelübde der Keuschheit fordert, aus einem religiösen, moralischen, bürgerlichen oder politischen Gesichtspunkte betrachten, so finden wir, daß es auf Weisheit

---

[1]) Hufeland, Makrobiotik 1798. 2te Auflage Th. 2. S. 120.

[2]) Kirchhoff, l. c.

[3]) Joh. v. Müller, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft.

[4]) Wolfgang Menzel, Geschichte der Deutschen 2te Anflage S. 242.

[5]) Feßler, Ansichten von Religion und Kirchthum 1807. Th. 3. S. 402.

gegründet und eine große Segnung für das Volk im Allgemeinen war, und daß seine Abschaffung tief zu beklagen ist (Cobbet). [1])

Eine sehr ehrwürdige Seite des Katholizismus ist ferner — die thätige Unterstützung der Armen und Hilflosen, worin die Geistlichen den Laien vorzugehen verpflichtet sind (Rühs). [2]) Wird aber der Priester, der Weib und Kinder hat, so bereit seyn, Almosen zu geben, oder den Armen wie immer zu helfen, als er es seyn würde, wenn er für keine Familie zu sorgen hätte? Finden wir nicht und fühlen wir nicht obendrein, daß die Pfarrgeistlichen, wenn sie Familie haben, oder haben wollen, für die Armen ihrer Heerde wenig zu sparen finden? Kurz, wissen wir nicht, daß eine verheirathete Geistlichkeit und Almosenwesen und Armentaxen in einem und demselben Augenblicke über England gekommen sind? Und welche Wirkung hatte der priesterliche Cölibat auf die höheren Classen des Klerus? (Cobbet.) [3]) Der Cölibat der Bischöfe ist es, dem wir fast alle die herrlichen Stiftungen verdanken, welche unsere beiden Universitäten zieren, aber seit den Zeiten der Reformation zählen diese beiden großen Sitze der Wissenschaften nur wenige Wohlthäter vom bischöflichen Stande (King). [4])

Die bewundernswürdige Disziplin der katholischen Kirche scheint aber von einer übernatürlichen Weisheit entworfen zu seyn (Fitz William). [5]) Sie hat den Vorzug, eine Disziplin nach dem Vorbilde des apostolischen Gebrauches zu haben (Wix). [6]) Gewiß besteht in der katholischen

---

1) Cobbet, Bd. 1. S. 122—136.
2) Rühs, Geschichte von Schweden. Th. 1. S. 143.
3) Cobbet, Bd. 1. S. 123—126.
4) King, die Emancipation der Katholiken.
5) Fitz William, l. c. Seite 32.
6) Wix, l. c.

Kirche eine ungleich bessere Disziplin als in der unserigen (Martyn). [1]) Wir weichen in dieser Hinsicht fürwahr nur darin von der römischen Kirche ab, daß wir gar keine haben (Reeve). [2])

Es studirt Theologie, wer da will, ohne inneren Beruf, ohne äußere Controle, häufig die schwächsten; eben so wenig unterliegt die Vorbereitung zum geistlichen Stande einer kirchlichen Beaufsichtigung (Ullmann). [3]) Auf den protestantischen Universitäten genießen alle Studenten gleiche Freiheiten, und nicht selten zeichnen sich die Theologen durch Unsittlichkeit noch vor den übrigen aus (Jakobi). [4]) Die jungen Theologen laufen gleichsam wild umher, bis sie zum Examen eingefangen werden, aber nur um ihnen den Kandidatenstempel aufzudrücken, dann sind sie auch wieder ganz sich selbst überlassen, und treiben sich auf's Neue in der Irre und Zerstreuung umher, bis sie durch den Wunsch, eine Stelle zu erhaschen, mit den Behörden von Zeit zu Zeit in Verbindung gebracht werden (Ullmann). [5]) Mit kaum zu verhaltender Bitterkeit möchte man also fragen, was werden die durch und durch verweltlichten Männer im Amte leisten? Gewirkt für das Reich Gottes wird wenig. Die Folgen liegen vor Aller Augen klar da (Ullmann). [6])

Jener kleinliche Haß unserer Theologen gegen den Katholizismus und die römische Hierarchie ist aber unter den protestantischen Predigern noch immer ziemlich

---

1) Martyn, Memoir. London. Seite 287.
2) Reeve, Apologien ꝛc. Bd. 1. Vorrede.
3) Ullmann, l. c. H. 2. 1832. S. 305.
4) Jakobi, über Bildung, Lehre und Wandel der Religionslehrer 1808.
5) Ullmann, l. c. S. 306.
6) Ullmann, Darmst. Allg. Kirch. Z. Jahrg. 1831.

modisch. Viele dieser Herren, und namentlich viele Mitarbeiter an der Darmstädter Kirchenzeitung machen es zum Geschäft ihres Lebens, den riesigen Leichnam der römischen Kirche von allen Seiten zu betasten, und von Zeit zu Zeit einmal auszurufen: Ach wie gräulich er verwes't! Aber obgleich sie täglich über den Fortschritt dieser Verwesung Bericht erstatten, so können sie doch immer noch nicht die Furcht loswerden, der Riese werde noch einmal wieder lebendig werden, und durch ein Niesen die Liliputer in alle Lüfte schleudern. Deßhalb versichern sie noch täglich ihren werthen Amtsbrüdern, der Alte sey wirklich todt, und machen sich dadurch in den Augen dessen, der mit unbefangenem Blick die Massen der Weltgeschichte überschaut, unendlich lächerlich. Ob man denn dieser unaufhörlichen Wiederholung, dieses einförmigen Feldgeschreies in hundert langweiligen Büchern und Zeitschriften nicht endlich überdrüssig werden wird? (Ullmann.) [1])

So sind denn auch leider alle die Zeichnungen der Klöster, wie man sie gewöhnlich findet, nur zu oft von Personen entworfen, die nie ein Kloster betraten, die noch viel weniger die innern Verhältnisse kennen, und, wenn sie sich wirklich von ihnen überzeugten, alles das, was nicht mit ihren befangenen Meinungen übereinstimmt, mit schielenden, mißgünstigen Augen betrachten, und zum Dank für das dort gefundene offene Entgegenkommen bei ihren Mittheilungen die abschreckendsten Züge aus den zum Theil so rohen Elementen des Mittelalters entlehnen, sie durch die grellsten Farben, mit scheinbarer Wahrheit verwebt, zu einem Ganzen verbinden, damit es das dafür einmal angenommene Gepräge der vielstimmigsten Urtheile trägt, und schon durch den allgemein wegwerfenden Tadel zu er-

---

[1]) Ullmann, Blätter für literarische Unterhaltung 1835. S. 194.

kennen geben, daß sie den treuwahren Weg der Beurtheilung umgingen, und den ehrwürdigen Charakter dieser von unsern frommen Vorfahrern gestifteten Institute nicht zu würdigen wußten, deren strenge Entsagung ihrer, an üppige Genüsse gewöhnten Gesinnungen, die selbst die heiligsten Geheimnisse der Religion nicht verschonen, freilich ein Unding und deßhalb ein Spott sind (Schneider).[1])

Eine Gesellschaft von Menschen aber, die ihre Ruhe und ihr Glück in dieser Welt nicht finden, und es deswegen in einer andern suchen, eine solche Gesellschaft, wenn sie mit Ernst und Wahrheit fährt, ist sehr respektabel; und wenn jemand, der Geld hat und es weggeben kann, einer solchen Gesellschaft eine Gelegenheit macht, wo sie abgesondert und um die nothwendigsten Bedürfnisse unbekümmert leben kann, so wüßte ich nicht, was dagegen zu sagen wäre (Claudius).[2])

Nach dem Zeugnisse der Geschichte war die Anhäufung von Reichthum, und die dadurch gegebene Muße, so nothwendig die Mutter der Künste und Wissenschaften, daß kein Volk in Kunst und Wissenschaft etwas leistete, als bis diese Muße eintrat. — Nach dem Untergange des weströmischen Reiches durch barbarische Völker häuften sich die Reichthümer zunächst bei der Geistlichkeit und in den Klöstern. Sobald dieses geschah, hörten die Geistlichen auf, allein fürs Brevier, und die Mönche, allein für die Andacht zu leben; die Bischöfe errichteten Schulen, bauten Dome und Kirchen; die Mönche beschäftigten sich wissenschaftlich, und die Kunst und Literatur fand an der Kirche ihre Ernährerin und Beschützerin (Bretschneider).[3]) Was von der alten Bildung der Griechen und Römer übrig

---

1) Schneider, F. A. Erinnerungen ꝛc. 1832.

2) Claudius, sämmtliche Werke des Wandsbecker Boten. Th. 7. S. 82.

3) Bretschneider, der Simonismus S. 65 — 67.

war, flüchtete sich in das Heiligthum des Klosterfriedens. Hier und hier allein gab es noch Bücher. Daß uns die Werke der Griechen und Römer, daß uns die Geschichte der christlichen Religion, daß uns die Geschichte der ersten deutschen Könige überhaupt bekannt ist, verdanken wir allein den frommen und gelehrten Mönchen jener Zeit. Sie bewahrten alle Handschriften auf, die man aus den Ruinen der Völkerwanderung gerettet, und sie schrieben die Geschichte ihrer eigenen Klöster, oder der weltlichen Händel ihrer Zeit nieder (Wolfg. Menzel). [1]) Die Klöster waren es, in denen die Bibel in den Stürmen der Jahrhunderte aufbewahrt wurde; so wie die Mönche es waren, welche den größern Theil der hebräischen sowohl als griechischen und lateinischen Bibelmanuscripte, die wir jetzt noch besitzen, abgeschrieben haben. Die außerordentliche Schönheit mancher dieser Abschriften, welche den schönsten Prachtwerken der Buchdruckerkunst gleich kommt, beweißt den ungeheuren Aufwand an Zeit und Mühe, die auf sie verwendet werden mußte (Wolfg. Menzel). [2]) Die meisten Institute unserer Wissenschaften und Künste nähren sich von den Brodsamen dessen, was einst die Männer der Legende mühsam erworben, andächtig stifteten, fleißig bewahrten, und der Nachkommenschaft fromm übermachten (Herder). [3])

Es war daher ein großer Fehler, daß man ohne Schonung die Klöster zerstörte, die Geistlichen als Tagdiebe herunter setzte, ihnen den Bettelstab gab, und sie aus dem Lande jagte. Solche Sünden werden früh oder spät bestraft, und leider werden sie bei uns schon fürchterlich bestraft. Da, kann man sagen, hat Gott die Strafe auf

---

[1]) Wolfg. Menzel, Geschichte der Deutschen S. 95.

[2]) Wolfg. Menzel, Magazin für die neueste Geschichte der protest. Missions- und Bibelgesellschaften. Jahrg. 1. Bd. 1. S. 112.

[3]) Herder, Vorrede zu den Legenden.

dem Fuße nachgeschickt. Wo sind denn nun die den Klöstern genommenen Reichthümer? Zum Theil in den Händen der Juden, zum Theil zersplittert, um die Zertrümmerung des Alten und Ehrwürdigen zu unterstützen. Wo sind die vielen Bibliotheken, Naturaliensammlungen, physikalischen Apparate der Klöster? Jene sind pfundweise an Käskrämer verkauft, diese stecken in Residenzen zur Pracht aufeinander gehäuft, wo sie höchstens einigen Wenigen die Zeit vertreiben, während sie vorher, in vielen Gegenden vertheilt, allgemeinen Unterricht beförderten. Wo sind die prächtigen Klostergebäude? Einige sind stockende Fabriken, für ein Spottgeld gekauft, und zwar die meisten folgen den alten Burgen nach, um früh als Zeugen unserer aufgeklärten Zerstörungswuth zu sprechen. Die Klöster waren Schutz- und Unterrichtskammern für das Land, und die, welche es nicht waren, hätte man dazu machen können, wenn unsere Staaten doch einmal alles nur in so fern dulden wollen, als sie Geld aus ihm pressen können. Aber hätten denn die Klöster nicht auch stehen bleiben können, aus bloßer Achtung für ihre ehemalige Bestimmung? Waren sie es denn nicht, welche zuerst den Boden bauten, das Volk unterrichteten, die unwissenden Fürsten leiteten, ihre Geschäfte führten, eine milde Religion, mit ihr Sitte und Wissenschaft brachten? Was wären wir denn ohne unsere Klöster? Gewiß noch halbwilde Germanen! Hat denn die neue Welt keine Gefühle mehr für Dank, für ehrwürdiges Alter? Will sie denn die Greise umbringen, weil sie nicht mehr arbeiten können? Wir denken noch die Zeit zu erleben, wo die Regierungen von der zerstörenden Aufklärerei zurückgekommen, froh seyn werden, wenn in die schon verfallenen, Fledermäusen und Eulen zur Wohnung dienenden Klostergebäude wieder Geistliche einziehen, und ihren Chor zum Lobe Gottes und zur Erbauung des Volkes anstimmen. Und wenn endlich die Klöster einst gar keinen andern Zweck hätten,

als daß im Dienste des Staates oder in der Sorge für ihre Kinder ergraute, oder durch Unglück weltsatte Menschen darin Zufluchtsörter fänden; so wäre dieses doch wahrlich Wohlthat genug für Menschheit und Staat, der seine Diener doch kaum kärglich jubiliren kann (Oken). [1]) Alle Klassen, alle Stände zogen Vortheil aus jenen, einst im Geiste großer Staatsklugheit, wie wahrer Frömmigkeit und christlicher Liebe gegründeten Institutionen, welche der Gegenstand endloser Schmähungen von Seiten höhnischer Schriftsteller waren und sind, die ihre Zerstörung mit hohem Entzücken als einen der glänzendsten Züge der Reformation betrachten (Cobbet). [2])

Und doch gibt es keine Gesellschaft, die mehr Achtung und Dank in der Welt verdient, als jener berühmte Orden der Benediktinermönche (Cobbet). [3]) Denn ein einziges Benediktinerkloster hat vielleicht mehr für die Wissenschaften gethan, als die beiden brittischen Universitäten zu Oxfort und Cambridge (Gibbon). [4]) Unvergeßlich wird es bleiben, was von dem Fleiße der gelehrten Benediktiner in Frankreich für die Quellen des christlichen Alterthums geleistet worden ist (Tzschirner). [5])

Auch wahrhaft heldenmüthig ist die Aufopferung und der Eifer jener Geistlichen, welche sich auf dem St. Bernhardt vereinigen, um denjenigen beizustehen, die ihre Hilfe bedürfen können. Mit Hilfe der Klosterknechte geleiten sie die, mit Brod und Wein versehenen Reisenden, und leihen oder schenken Armen, um sie vor Frost zu schützen, Kleidungsstücke, die in Vorrath gehalten werden. Es gehen

---

1) Oken, l. c.
2) Cobbet, l. c. Bd. 1. S. 160.
3) Cobbet, Quarterly review Dec. 1811.
4) Gibbon, Denkwürdigkeiten.
5) Tzschirner, der Uebertritt des Hr. v. Haller 1821.

jährlich gegen 9000 Menschen über den Berg, die sich kürzere oder längere Zeit im Hospiz aufhalten. Gerade an den Tagen, wo die schrecklichsten Wetter und die fürchterlichsten Schneegestöber wüthen, machen sie sich, von ihren treuen Hunden begleitet, auf den Weg, um Verunglückte aufzuspüren, zu deren Rettung sie alle Mittel versuchen (Tzschirner). [1])

Und was gleicht der aufopfernden, himmlischen Liebe, die in so vielen Klöstern an dem Bette der in Elend und bittere Armuth versunkenen Kranken, die hier das hilfreichste Asyl finden, steht, und nicht blos in ihrer unermüdeten Hilfespendung die Gesundheit des Leidenden zurückruft, sondern eben so oft ihnen die fast verlornen Seelen zurückgibt, die nun wieder im Schoße der ewigen, erbarmenden Liebe beruhigt dem großen Gerichtstage entgegen harren? O diese Liebe kennt nur Gott vollkommen, und er wird ihnen gewiß dereinst vergelten, was sie hier erlitten und vollbrachten (Schneider). [2])

So zieht denn ein solches Priesterthum auch das schwache Geschlecht zu sich empor, und gibt ihm eine Stärke, die Millionen Männer beschämet. — Denn wahrlich! auf der weiten Erde kenne ich nichs Edleres und Ehrwürdigeres als die barmherzigen Schwestern (Soeurs grises). Jungfrauen, oftmal ausgezeichnet durch Geburt und Vermögen, begabt mit Schönheit des Leibes und der Seele, entsagen freiwillig diesem allen, um arme Kranke, schmutzige Bettler zu verpflegen. Ohne Eckel reinigen sie die Geschwüre des Aussätzigen, und verbinden seine eiternden Wunden; ja ruhig nnd gottergeben schrecken sie nicht zurück vor dem Röcheln des Sterbenden, sondern suchen ihm den Uebergang

---

1) Tzschirner, Real-Enziklopädie. 6te Aufl. L. 1824 Bd. 1. S. 696.

2) Schneider, l. c.

in jene Welt durch frommes Gebet und Zureden zu erleichtern. Wahrlich! nur die Religion kann ihnen die hiezu erforderliche Stärke geben, und die Religion, welche ihnen diese Stärke verleiht, das muß die wahre seyn (Wit). [1])

Von dem Kultus und der Sprache der Kirche.

Die katholische Kirche bewahrt endlich die Idee eines schönen, die ganze Seele ergreifenden Gottesdienstes, und einer religiösen Kunst, die als die höchste Blüthe des Völkerlebens zugleich der Gottheit am würdigsten sey, und sie tadelt mit Recht die Verbannung alles Schönen aus dem protestantischen Gottesdienste (Wolfg. Menzel). [2])

Die protestantische Kirche ist daher leer und unerquicklich, und die Erscheinung unseres protestantischen Misticismus ist der beste Beweis, daß das Gemüth von den kahlen Dogmen sich immer zu tiefern und lebendigern sehnen wird (Wolfg. Menzel). [3])

Es ist sehr wahr, daß gerade das Poetische an den katholischen Kultus fesselt; er ist ein, im Lichte des Glaubens spielender Diamant. Wer das Wesen der Poesie ahnet, wer das ewige Bedürfniß fühlt, ihre Ahnungen, ihren sehnsuchtsvollen Geist in Allem wieder zu finden, und es weiß und empfindet, wer der König ihres Reiches ist, und deßhalb uns einzig wieder geben kann, der fühlt sich zum Katholizismus hingezogen (v. Löben). [4])

Ewig rührend wird daher das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholizismus bleiben, und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Weihnachtskerzen, in der sanften läuternden

---

1) Wit, genannt von Döring, Fragmente aus meinem Leben.
2) Wolfgang Menzel, Geschichte der Deutschen.
2) Wolfg. Menzel, Zeitung f. d. eleg. Welt 1834. Nr. 84.
4) v. Löben, Isidor, Lotosblätter. S. 48.

Atmosphäre des Weihrauchs, in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in kindlicher Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken. Die katholische Kirche mit ihren stets geöffneten Thüren, ihren immer leuchtenden Lampen, den stets rufenden Stimmen ihres Lobgesanges, ihrer Messe, ihren stets dankbaren Gedächtnißtagen und Festen, sagen immer mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen stehen, bereit, Jeden zu erquicken, der mühselig und beladen ist; daß hier allen das süße Mahl der Liebe bereit steht, und eine Zuflucht Tag und Nacht. Wenn man diese stete Geschäftigkeit der Priester, dieses Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich gleich dem Blumenflor sich verändernden Schmuck, so erscheint die katholische Kirche wie ein tiefer stets wasserreicher Brunnen in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um sich versammelt, und Alles rastlos labt, erfrischt, weiht und durchdringt (v. Löben). [1])

Der protestantische Gottesdienst hat dagegen zu wenig Fülle und Consequenz, als daß er die Gemeinde zusammen halten könnte (Goethe); [2]) denn die Protestanten hangen einem zu matten, zu einfachen Gottesdienste an (Friedrich der Große). [3]) Man hat bei ihnen so viel von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gesprochen, bis Geist und Wahrheit verschwunden waren (Pustkuchen-Glanzow). [4])

Die reformirte Kirche bewahrt eine wahre manichäische Scheu vor aller äußern Feierlichkeit, vor allem, was in dem Feierkleide der Schönheit den Menschen dem Uebersinnlichen näher führt: es ist, als wenn die Reinheit der

---

1) v. Löben, Isidor, Lotosblätter 1817. Th. 1.
2) Goethe, aus meinem Leben 1812.
3) Friedrich II. S. W. Bd. II. S. 93.
4) Pustkuchen-Glanzow, l. c.

Gottesverehrung dadurch in Gefahr käme, wenn man die weißen Wände mit heiligen Bildern schmückte, wenn man den Altar vor dem Eßtisch in Jedermanns Hause auszeichnete, und in dem äußern Betragen Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes bezeigte (Klausen). [1])

Der aber treibt keine Abgötterei, der vor einem Bilde knieet, und in dem Wandel des Heiligen, den es vorstellt, die Macht der Guade und die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit betrachtet, sondern der, welcher diese sichtbare Welt mit ihren Gütern für etwas Wirkliches hält, und mit dieser einzig wahren Abgötterei möchten sich wohl die Reformirten nicht weniger, als die römischen Kirchengenossen versündigen (Feßler). [2])

Wenn aber der Pilger nach vollendeter Wallfahrt müde und voll frommer Freude und Andacht auf den Treppen der Kirche knieet, und seinen Dank Dem bringt, der seinen Weg ebnete und seine Schritte leitete und schirmte; wenn die Mutter in dem stillen leeren Tempel am Fuße des Altars hingesunken liegt, und ihren Säugling dem Schutze des erkornen Heiligen übergibt; wenn die Abendsonne in der dunklen Farbenpracht der gothischen Fenster spielt, und ihr letztes Strahlenlicht den Einzelnen zusendet, welche die stillern Stunden nach dem vollendeten Tagwerke zu ihrer Andacht wählen, wenn die Lichter des Altars bei der Vesper unter den dunkeln Gewölben strahlen, und die Orgeltöne in den heiligen Chorgesang rauschen, wenn selbst die Mitternachtsstunde und der Aufgang der Sonne durch die Klosterglocke verkündigt wird, welche die Mönche aus den Zellen ruft, um den Herrn der Nacht und des Tages zu preisen, und für Leidende nah und fern zu beten, so wird es klar und anschaulich — und die katholische Kirche

---

[1]) Klausen, Kirchenverfassung der Kathol. und Protestant.
[2]) Feßler, Theresia Th. 2. S. 94.

hat das Verdienst, diese hohe Wahrheit anschaulicher zu machen — daß das Leben eine fortgesetzte Anbetung Gottes seyn muß, daß die Natur und die Kunst eine ewige und allgemeine Sprache zur Aeußerung und Erweckung des höchsten Gefühls in der Menschenbrust besitzen, und wir müssen die Kirche, die es vermag, und in der Lage ist, sich diese Sprache in ihrem ganzen Umfange zuzueignen, glücklich preisen (Klausen). [1])

Vom Sekteneifer aber verblendet haben die Stifter unserer Kirche die meisten Allegorien der römischen verworfen; irrig glaubten sie, in der Sache das Schädliche zu finden, welches nur in dem Mißbrauche lag, den die Personen dabei machten (Feßler). [2])

In Bezug auf den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Kirchendienst der Katholiken hat man zuweilen behauptet, man bediene sich ihrer, weil man wünsche, das Volk in Unwissenheit zu erhalten; aber man hätte diesen Gebrauch auf eine liebevollere Weise durch die Vorliebe der Römischkatholischen für die lateinische Sprache, welche gewissermaßen eine katholische ist, erklären können. Außerdem muß man wissen, daß zum Besten der geringern Volksklasse außer der Messe, welche in lateinischer Sprache gehalten wird, auch noch Gebete in der Volkssprache verrichtet werden, und man sollte ferner erwägen, daß die Sprache, worin der Gottesdienst verrichtet wird, nicht ein Gegenstand des Glaubens, sondern nur der Disziplin ist, welche wohl der Stimmung und dem Andachtsgefühle des Volkes angepaßt werden mag. Und nie, ich halte es noch für gerecht, zu bezeugen, habe ich irgendwo eine demüthigere, unverstelltere und wahrhaftere Andacht gefunden, als bei den Katholiken. In der

---

[1]) Clausen, l. c. S. 790.
[2]) Feßler, Theresia. Th. 2. S. 101.

That, während der Messe herrscht bei ihnen eine Aufmerksamkeit und Andacht, die allen Protestanten wahrhaft zum Beispiel aufgestellt werden könnte. Auch bemerken wir, daß in den Gebetbüchern der Katholiken die Uebersetzung der Messe in die Volkssprache allenthalben sich vorfinde (Wix). [1])

Verstehen wir also unter kirchlicher Union jene Einheit und Uebereinstimmung in Form und Wesen, durch welche eine Kirche alle ihre Gläubige zu allen Zeiten und an allen Orten immer in Einigkeit und Treue erhält, so fragen wir denn, ob diese kirchliche Union der Protestantismus oder Katholizismus besitze, und ob der erstere nicht als ein Bund der Uneinigen, der letztere aber als ein Bund der Einigen erscheine? Vermag also der Protestantismus kaum in der Gegenwart sich gleichförmig zu erhalten, wechselt er mit jedem Menschenalter in seinen Lehren, Satzungen und Formen, so ist es aber der Katholizismus, der in seinem innern und äußern Wesen die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt, und im Gebiete des Geistes sonach als der unzerstörbare Fels erscheint.

Reformation.

Zu allen Zeiten haben die Reformatoren ihre kirchliche Umstaltung als eine Verbesserung des kirchlichen Wesens, als eine Veredelung der Menschheit bezeichnet.

Da jedoch die Geschichte vielfach lehrt, daß gleich der Wahrheit, die auch nur eine ist, es auch nur eine wahre Reformation gebe, indessen die Vielheit des Irrthums auch nur viele falsche Reformationen erzeuge, so dürfte denn zur nähern Beleuchtung dieses Gegenstandes es nöthig seyn, die wahre Reformation, die von der Kirche ausgeht, mit jenen falschen zu vergleichen, die als Werke der Abtrünnigen und Sektirer erscheinen.

---

[1]) Wix, l. c. S. 46.

Liegt es aber in dem Geiste des Protestantismus, daß seine Bekenner leichter die Falschheit als die Wahrheit einer Reformation aufzufassen vermögen, so können wir denn die Darstellung einer wahren kirchlichen Umstaltung und Veredelung der Menschheit nicht aus einem protestantischen, sondern blos aus einem katholischen Werke entlehnen, weshalb wir aus dem klassischen und wahrhaft salbungsvollen Hirtenbriefe des Hochwürdigsten Bischofs von Speier vom 30. August 1837 die Schilderung einer wahren Reformation in einem geeigneten Auszuge hier liefern:

„Vom heiligen Geiste berufen und ausgerüstet mit höherer Vollmacht durch den Statthalter Christi, kamen die ersten Hirten von den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus an die Ufer des Rheins, um seinen Bewohnern, welche noch in der Finsterniß des Heidenthums befangen waren, das Evangelium zu predigen, als seine begeisterte Sendboten verkündeten sie Jesum den Gekreuzigten und gewannen ihm bald eine gläubige Gemeinde. In Mitten dieser Gemeinde pflanzten sie hier an dem Ufer des Rheins ihren Wander- und Hirtenstab in den Boden, und der Stab fing an zu grünen, wie der Stab Arons, und trug Blätter und Frucht, und zu einem großen Baume, gleich der Ceder emporwachsend, breitete er weithin die Schatten seiner Zweige über das Land. Auf den Trümmern eines Götzentempels erhoben sie dem wahren Gott ein geheiligtes Haus, schmückten sein Dach mit dem Kreuze, setzten darein ihren Lehrstuhl, und errichteten den Altar zum unblutigen Opfer des neuen Testaments. Von diesem Lehrstuhle aus verbreiteten sie sodann das Licht, welches vom Himmel gekommen, durch die ganze Gegend. Hier an den Stufen des Altars versammelten sie die Reichbegabten und besonders Erwählten ihrer Schüler, legten ihnen die Hände auf, weihten sie — mit dem Spruche des Meisters: Nehmt hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden ver-

geben werdet, denen sollen sie vergeben seyn: — Lehrt und taufet die Völker im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — zu Streitern Gottes, zu Priestern ein, und sandten sie hinaus, das Wort zu predigen jeder Kreatur. Auch wanderten die also Ausgerüsteten — wie einst die Siebenzig vor dem Herrn hergingen, durch die Städte und Orte, in welche er selbst nachkommen wollte — freudigen Muthes durch das Land, und verkündeten die Ankunft des Himmelreichs. Und Gott war mit ihnen, und gab ihnen eine reiche Erndte! Der stille christliche Priester trat, wie ein friedliches Lamm unter die Wölfe, zu den Heiden, und seine Ankunft wirkte überall eine wundervolle Umwandlung (Reformation). Durch ihn belehrt, lernte der unstäte Sohn des Waldes, welcher bis jetzt nur Götter des Wahnes mit knechtischer Furcht und bebendem Grauen angebetet hatte, den wahren Allvater, den Schöpfer des Himmels und der Erde, den lebendigen Gott erkennen, verehren und lieben. Aus seinem Munde vernahm der rohe Krieger die Religion des Friedens und der Liebe, und die Waffen entfielen seiner Hand, und er setzte sich zu den Füßen seines Lehrers und lernte die Seligkeit des Friedens und der Sanftmuth, und übte Barmherzigkeit an Anderen, weil er selbst Barmherzigkeit zu erlangen hoffte. Der Arme vernahm das Evangelium der Armen, und seinen Blick auf den Erlöser gerichtet, der, in einem Stalle geboren, auf Erden nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, fühlte er, obgleich arm und dürftig, dennoch in seinem Herzen alle Schätze des Reiches Gottes. Der Stolze und Mächtige vernahm die Lehre des Kreuzes, die Religion der Entsagung und der Demuth, und er beugte sein Haupt vor dem Allmächtigen, der die Seele des reichen Thoren in einer Nacht aus seinem Reichthum abruft, und die Gewaltigen von ihrem Sitze herabstoßt, dagegen aber die Niedrigen erhöht; und er suchte jenen Reichthum, der allein vor Gott

gilt, und verdemüthigte sich unter seiner mächtigen Hand, damit er aufrecht erhalten würde in der Zeit der Heimsuchung. Alle vernahmen die Religion des menschgewordnen Gottes, und diese Religion führte sie aus der langen Finsterniß zum Lichte der Wahrheit und lehrte sie, sich und ihre Bestimmung erkennen. Das ganze Land ward christlich, und in allen seinen Gauen umher, in welchen früher die Opferflamme auf den emporragenden Felsen der Bergspitzen oder im Dickich düsterer Eichenwälder das Blut der den Abgöttern geschlachteten Menschen- oder Thieropfer beleuchtet hatte, herrschte nun das Kreuz, das Zeichen der reinen Gottesverehrung, welche keines Blutes mehr bedarf, nachdem der Heiland sich einmal für alle Sünden in den freiwilligen Versöhnungstod dahingegeben, der ganzen Welt ein Sühnopfer der ewigen Erlösung.“

„Mit der Religion des Kreuzes aber und ihren Vorschriften brachten die christlichen Priester auch christliche Tugenden, christliche Bildung und christliche Gesittung. Im Hinblicke auf eine höhere Welt weihten sie die neuen Bekenner durch das Bad der Wiedergeburt zu Erben des Himmels ein, und befähigten sie zu dieser hohen Erbschaft dadurch, daß sie dieselben vor Allem zu Menschen machten. Sie versprachen dem Neugetauften eine ewige Seligkeit und begannen die Lösung ihres Wortes damit, daß sie ihr irdisches Glück begründeten, indem sie die Gefühle für Ordnung und Recht, für Eintracht und Frieden, für Scham und Sitte, für eheliche Treue und Vaterlandsliebe, für Gehorsam gegen König und Gesetz, in ihrer Brust erweckten. Sie bildeten die Herzen durch Religion und zugleich auch das Land durch Ackerbau. Sie reinigten die Gemüther von wilden Neigungen und giftigen Leidenschaften, und den Boden von Gestripp und Dornen, von giftigen Schlangen und Ottern. Sie lehrten des Lebens Tugenden und zugleich des Lebens Künste. Hier versammelten sie,

wie der heilige Pirminius, mitten in der finstern Wildniß in einem tiefen Waldthale, das noch von reißenden Thieren bewohnt war, die umherziehenden Hirten und Jäger, erhoben im Thalgrunde die einfache Kirche, und predigten darin nicht nur das Evangelium, sondern lehrten auch ihre neuen Schüler um die Kirche her sich Wohnsitze zu errichten, und den gelichteten Waldboden umwandeln in fruchtreiches Saatland. Dort errichteten sie, wie der heil. Philipp von Zell, die kleine Kapelle an dem Abhange eines Hügels, und predigten darin durch freundliche Lehre, und in der an ihrer Seite errichteten Zelle durch strengen Wandel den Bewohnern der Umgegend die große Wahrheit, daß der Christ auf Erden vor Allem das Eine erstreben müsse, was Noth thut. Dort erhoben sie, wie die heil. Remigius und Disibod mit ihren Gefährten, das Gotteshaus hoch auf den waldigen Spitzen der Berge und riefen die Bewohner der umliegenden Thäler von weiter Ferne herzu, und unterrichteten sie in der Lehre des Heils. Ueberall erhoben sie Kirchen und Kapellen, bald in Mitte der getreidereichen Ebenen, bald am Abhange der Hügel, von Fruchtbäumen umgeben, bald im stillen Wiesenthale und bald auf den hohen Bergspitzen; und alle diese Kirchen und Kapellen wurden eben so viele Friedensstätten, an welchen der Mensch mit Gott verbunden und erhalten wurde, eben so viele Springquellen des christlichen, durch die reichste Gnadenfülle genährten Lebens von der Geburt bis zum Grabe. Zu jenen Kirchen nnd Kapellen wurde das neugeborne Kind getragen, im Angesichte des Herrn durch die heilige Taufe zum Kinde Gottes wieder geboren, und seiner Mutter als Christ, als ein ihr vom Himmel für die Ewigkeit anvertrautes Pfand der besondern Liebe Gottes, zurückgebracht. Dorthin zog das Brautpaar, das sich in christlicher Ehe verbinden wollte, gelobte sich vor dem Herrn und dessen Priester lebenslängliche Liebe und

Treue, empfing die Weihe seines Bundes in dem Segen der Kirche und begann von da, durch das Sakrament begnadigt und gestärkt, seine gemeinschaftliche Lebensweise, treu mit einander auszuharren bis zum Tode. Dorthin kam der reuevolle und büßende Christ, dessen Seele von Sünden belastet war, öffnete sein gedrücktes verzagendes Herz, dem Stellvertreter Gottes, erhielt von ihm Belehrung und Warnung, Trost und Zurechtweisung, wurde zur Reue und Besserung erschüttert und ermuntert, vernahm, wenn die Buße ihm Ernst war, den tröstenden Ausspruch des Heilandes: Sohn, deine Sünden sind dir vergeben — gehe hin, und sündige fortan nicht wieder! Empfing, zur Stärkung seiner Seele das Unterpfand der Versöhnung, das Sakrament des Leibes und Blutes unsers Heilandes, und ging, dem Himmel und sich selber wieder gewonnen, mit neuen, heiligen Vorsätzen getröstet und erhoben von dannen. Von dorther eilte der Priester in die Hütte des Erkrankten, trat an das Lager des mit dem Tode Ringenden, sprach ihm Trost und Muth zu, brachte ihm den Leib des Herrn zur Wegzehrung auf der verhängnißvollen Reise zur Ewigkeit, stärkte ihn durch Gebet und Salbung mit dem heiligen Oele zur christlichen Ergebung und zum kindlichen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit im Kampfe, und empfahl den scheidenden Geist in des Vaters Hände. Dorthin auch trug man zuletzt den Leib des im Tode entschlummerten Christen. Wie ihn die Religion bei seinem Eintritte ins Leben empfangen hatte, so empfing sie ihn auch wieder bei seinem Austritte; und ihr Diener bettete ihn im Umkreise der Kirche in des Gottesackers geweihte Erde, segnete ihn mit Gebet zur langen Ruhe ein, pflanzte das Kreuz, das Zeichen der Hoffnung auf eine selige Urstände zum Haupte seines Grabhügels, und brachte darinnen auf dem Altar für den Vollendeten das Sühn- und Todtenopfer dar, damit der Herr einer Seele gnädig sey."

„Doch nicht blos die reichen Quellen der christlichen Gnadenmittel, und nicht blos die Friedens- und Vermittlungsstätten zwischen dem Menschen und Gott waren jene Kirchen und Kapellen, sondern sie wurden auch eben so viele Schulen der Bildung und Gesittung. In ihnen feierte man die Geheimnisse der Religion, und beging daselbst die Fest- und Feiertage des Herrn und seiner Heiligen; und diese Fest- und Feiertage wurden eben so viele Bildungstage für die Bewohner der Umgegend. Die Feier der Geheimnisse Gottes wurde für sie eine veredelnde Lebensschule für Zeit und Ewigkeit. Zu jenen Kirchen und Kapellen strömten, wenn die Glocken in den Ebenen und Thälern, oder von den Hügeln und Bergspitzen den einladenden Ruf erschallen ließen, die Bewohner der Umgegend in freudig-frommen Schaaren zusammen zum Gottesdienste und zum christlichen Unterrichte. Hier vernahmen sie alsdann zu den Füßen des ländlichen Altars, und feierten zugleich, im Laufe des wechselnden Kirchenjahres, des Herrn gnadenreiche Geburt und Erscheinung, und lernten die Liebe Gottes darin kennen, daß er seinen eigenen Sohn in die Welt sandte, und in einem Stalle geboren werden ließ, damit er ihnen als ein Licht leuchtete in der Finsterniß, und ihnen ein Weg der Wahrheit würde zum ewigen Leben. — Hier ließen sie am Aschermittwoche ihre Stirne mit Asche bestreuen, und lernten in den dabei ausgesprochenen, inhaltschweren Worten: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staub werden wirst," die Eitelkeit alles Irdischen erkennen, und in der heiligen Fasten- und Bußzeit ihr Gemüth dem Himmlischen und Unvergänglichen zuwenden. Hier vernahmen und feierten sie am Palmsonntage den Einzug des Erlösers in Jerusalem, und in der stillen Marterwoche sein bitteres Leiden und Sterben, und lernten dadurch die unaussprechliche Liebe des Heilandes, der für uns gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes, und uns sich zum kostbaren Erb-

theile erkaufte durch sein Blut. Hier vernahmen und feierten sie des Gekreuzigten und Begrabenen glorreiche Auferstehung und wunderbare Himmelfahrt, und lernten darin die Grundlage des ganzen Glaubens, das sichere Unterpfand ihrer eigenen Auferstehung, und sangen mit bewegtem Herzen ein freudiges Alleluja dem Ersten der Erstandenen, der durch seinen Tod den Tod überwand, und als er über alle Himmel emporstieg, die Gefangenschaft gefangen davon führte. Von hier aus zogen sie in der Bittwoche mit Gebet und Gesang durch die Fluren ihrer Markung, und lernten dadurch, daß es der Herr sey, dessen Segen die Felder mit Fruchtbarkeit erfüllt, damit sie Ueberfluß bringen an Getreide, und die Hügel mit Freude gekrönt werden, und daß seine Barmherzigkeit, auf welche Aller Augen warten, mit offner Hand Speise gibt zu rechter Zeit allen seinen Geschöpfen. Hier vernahmen und feierten sie das Fest der Sendung des heiligen Geistes und lernten dadurch, daß auch sie nicht den Geist dieser Welt empfangen haben, sondern den Geist, welcher aus Gott ist, und daß sie, selbst ein Tempel des heil. Geistes, Gott in ihrem Körper tragen und sie verherrlichen sollen. Hier begingen sie die Festtage der gebenedeiten Himmelskönigin, vernahmen dabei, wie der Herr mit seiner stillen und reinen Magd war, wie er sie, die Gnadenvolle, unter allen Weibern durch Freud' und Leid zur Gottesmutter so hoch erhob, daß alle Geschlechter der Erde sie selig preisen; und lernten daraus, wie reich der Herr die stille Demuth und den vertrauenden Glauben zu belohnen wisse. Hier begingen sie die Festtage der Evangelisten und Apostel, vernahmen dabei, wie jene auserwählten Jünger alles verließen, um dem Herrn nachzufolgen, wie sie, als Herolde der Wahrheit, keine Schmach scheuten, den Namen Jesu zu verkündigen, und ihre Stimmen erschallen zu lassen in alle Länder der Erde; und lernten dadurch, daß Jedem, der fähig ist, Haus und

Hof, Vater und Mutter, Weib und Kind zu verlassen um des Herrn Namens Willen, hundertfach vergolten werde, und er das ewige Leben erwerbe. Hier begingen sie die Gedächtnißtage der Heiligen Gottes — ihre geistigen Geburtstage für den Himmel, die Tage der Martyrer, Jungfrauen und Bekenner, vernahmen dabei, daß, wer sein Leben dahin gibt für den Herrn und sein Evangelium, dasselbe für die Ewigkeit bewahre, daß ein keusches Geschlecht über die Maßen schön und preiswürdig sey, denn sein Andenken bestehe unsterblich vor Gott und den Menschen, und daß, wer immer den Heiland vor den Menschen bekenne, den werde auch der Menschensohn am jüngsten Tage vor den Engeln bekennen, und lernten in dem Beispiele jener verklärten Vorbilder und durch ihre Fürbitte unterstützt, standhaft kämpfen für Gott und Religion, Wahrheit und Tugend, wie jene Martyrer; lernten sich rein halten von bösen Begierden und Unlauterkeit, und im Angesichte Gottes reinen Herzens seyn, wie jene Jungfrauen; lernten den Heiland bekennen mit Herz und Mund in Gesinnung und That zum ewigen Leben, wie auch jene Bekenner ihn bekannt haben; und lernten als berufene und erwählte Kinder des Himmelreichs vor dem Herrn wandeln in Demuth, Barmherzigkeit, Milde, Bescheidenheit, Geduld, Verträglichkeit, Friede, Freude und Heiligkeit, wie jene Heiligen Alle, die ja auch in ihrem Erdenwallen mit menschlichen Schwächen und Gebrechen behaftet, dennoch durch die Gnade Gottes erstarkt und zur Krone der Vergeltung gelangt, ein so herrliches Beispiel des muthigen Kampfes, der beharrlichen Ausdauer und des glücklichen Sieges für alle Zeiten hinterlassen haben. — Hier begingen sie den Gedächtnißtag aller Seelen; vernahmen dabei, daß alle, vom Weibe geboren, einmal sterben müssen, denn der Tod ist der Sünde Sold, und durch die Sünde des Einen ist der Tod auf alle übergegangen; daß jedoch der Herr des Lebens die Macht der

Sünde und des Todes gebrochen, und das Verwesliche mit Unverweslichkeit und das Sterbliche mit Unsterblichkeit angethan habe, so, daß Alle, welche in Adam sterben, in Christus zum Leben erweckt werden; und sie lernten dadurch, daß der Gott der Barmherzigkeit alle ihre theuren Verwandten und Befreundeten, die er von ihrer Seite abgerufen und in das Grab gebettet, in sein ewiges Licht aufgenommen, und dort sie in der Gemeinschaft der Heiligen zu einem frohen Wiedersehen bewahrt habe; und diese Hoffnung und ein aus dem tiefsten Herzen kommendes Gebet für die Seelenruhe der Vorangegangenen lehrte sie den Schmerz des Verlustes in christlicher Ergebung ertragen, und auch ihrer eigenen Todesstunde ohne Schrecken entgegen sehen. — Hieher endlich kam sodann auch der Oberhirt aus seiner fernen Mutterkirche, die dem Herrn gewonnene Heerde heimzusuchen, und das Wirken seiner vor ihm hergesandten Priester zu überwachen. Ein treuer Vater seiner geistlichen Kinder erforschte und ordnete er ihre gesammte geistliche Wohlfahrt, ermunterte die Gläubigen zur Standhaftigkeit in der erkannten Wahrheit auf dem Wege des Heils, bekräftigte die jungen Christen in dem Bekenntnisse ihres Glaubens, legte ihnen, nach dem Beispiele der Apostel, im segnenden Gebete die Hände auf, und ertheilte ihnen den heiligen Geist und dessen siebenfache Gaben, damit sie ausharren sollten, treu und fest, bis zu einem seligen Ende.“

„So wurden die Kirchen und Kapellen die stillen und fruchtbringenden Schulen der christlichen Bildung und Gesittung für das Land und seine Bewohner — und so wurden die Fest- und Feiertage des christlichen Kirchenjahres eben so viele Tage der Erleuchtung und Veredlung für Geist und Gemüth. Unter jenem mit dem einfachen Kreuze geschmückten Dache wurde die christliche Religion in ihren Fest- und Feiertagen von allen zu jener Kirche gehörigen Pfarrkindern erlebt und durchlebt; und an jenem ländlichen

Altare wurden die höchsten Geheimnisse der unerfaßlichen Liebe Gottes in der Ausspendung der heiligen Sakramente veranschaulicht, und vom gläubigen Gemüthe in ihren unerforschlichen Tiefen lebendig empfunden. Die Pfarrkinder betreten, so oft der Ruf der Glocken dazu einlud, mit frommer und dankbarer Ehrfurcht jene dem Herrn geweihte Stätte; denn an dieses ländliche Gotteshaus mit seinem Taufsteine, seinem Beicht- und Lehrstuhle, seiner Kommunikanten-Bank, seinem Altare und seinem stillen Friedhofe knüpfte sich nicht nur die Erinnerung an die wichtigsten Ereignisse ihres eigenen stillen Lebens, sondern es bewahrte auch das Andenken und die Asche ihrer Voreltern und der theuren, ihnen im Tode vorangegangenen Familienglieder; und so oft sie ihre Pfarrkirche betreten, gingen sie jedesmal mit einer neuen Wahrheit bereichert, mit neuem Troste gestärkt und zu neuen Vorsätzen ermuntert von dannen. Die Kirchen waren Schulen der Bildung; — die Christen lernten darin die große Wissenschaft des Heils. Die Kirchen waren Schulen für die schwere, aber sichere Kunst, glücklich zu seyn; — die Gläubigen lernten darin, christlich zu leben und selig zu sterben. [1])

Zeigte uns aber auch auf diese Art ein Kirchenfürst das Wesen einer wahren Reformation, zeigte er uns den Geist, der sie hervorrief, und durch den sie in Liebe sich verbreitete, so sollen nun hingegen die ausgezeichneten protestantischen Schriftsteller über jene falschen Reformationen uns belehren, die aus den trübsten Quellen des Irrthums und der Leidenschaften, der Gewalt und Verfolgungen ausgegangen, auch eben deswegen nur zu diesem Pfuhle des menschlichen Verderbens wieder hinführen können.

Gab es demnach verschiedene Reformatoren, so gab es auch verschiedene Arten der Reformation, je nach dem be-

---

[1]) Der Katholik. Oktoberheft S. 4 — 16.

sondern Genie und Interesse (Brown). [1]) Sie sagten, sie hätten vom Himmel Vollmacht, wie die Apostel hatten (Hugo Grotius). [2])

Wenn aber der Teufel Euch (Calvin, Zwingli ꝛc.) bei Eurem Tode die Stellen der Schrift vorhielt: sie gingen und ich hatte sie nicht gesendet! wie wollt ihr ihm widerstehen? Er wird Euch kopfüber in die Hölle stürzen (Luther). [3])

Wenn man aber die Ursachen der Fortschritte der Reformation auf einfache Grundsätze zurückführen will, so wird man finden, daß es in England die Weibersucht, in Frankreich die Neuerungssucht, und in Deutschland die Geldsucht war (Friedrich II). [4])

Man darf daher nicht glauben, daß Luther und Calvin vorzügliche Köpfe waren. Denn es geht mit den Sektenstiftern, wie mit den Gesandten; oft gelingt es darin

---

[1]) Brown, Schriften. Der heil. Augustinus (lib. de haeres.) zählte neunzig verschiedene Häresien (das waren eben so viele Reformationen), die sich von der Zeit Christi bis zu der seinigen, d. h. in etwa vier Jahrhunderten, erhoben hatten. Eben so viele weitere entstanden von der Zeit des heil. Augustinus bis zu Luther, d. h. einhundert und achzig Häresien in fünfzehnhundert Jahren. Zwischen Luther's Apostasie von der Regel des heil. Augustinus und seinem Abfall von der katholischen Kirche im Jahre 1517 und dem Jahre 1595 (was nur eine Intervalle von acht und siebenzig Jahren ist) zählen neuere Autoren Staphilius, Hosius Pratiolus u. a. m. zweihundert und siebenzig neue Sekten, alle Reformationen dessen, was einige Tage oder einige Stunden früher gewesen war. Dr. Carlers motives etc.

[2]) Hugo Grotius, Schriften.

[3]) Luther, Oper. tom. VIII. sr. 274. Der Mensch sieht gemeinhin die Vergehen Anderer im rechten, seine eignen aber im falschen Lichte. Er sieht den Splitter bei Anderen, aber seinen Balken sieht er nicht.

[4]) Friedrich II, Memoir. de Brandenb.

den mittelmäßigen Köpfen am besten, wofern sie gute Bedingungen machen (Friedrich II). [1])

Luther gab aber den Fürsten die Stifter, Klöster, und Abteien, den Priestern gab er die Weiber, dem gemeinen Mann die Freiheit, und das that viel zur Sache (Brochmand). [2]) Die Großen ließen sich guten Theils durch die Kirchengüter bewegen, die Kirchendiener durch die Freiheit zu heirathen, die gemeinen Leute durch die Hoffnung von der Beichtmarter und anderen Lasten frei zu werden — überhaupt die meisten hatten ihr Interesse dabei, darüber die Erkenntniß und Liebe zur Wahrheit zum Deckmantel dienen mußte (Arnold). [3])

Darum sagte schon Luther: „Jene zornigen Junkerlein, die Fürsten, sind noch die allerbesten Lutherischen, nehmen Geschenke und Baarschaft von Klöstern und Stiftern die Menge, führen die Kleinodien auch zu sich, ohne Zweifel guter Meinung, dieselbigen zu bewahren, und lauern dabei auf die liegenden Güter auch fein“ (Luther). [4])

Der größte Theil des Volkes scheint aber das Evangelium nur deßhalb angenommen zu haben, um das Joch der Disziplin und Pflicht des Fastens, zur Buße u. s. w., welche der Papismus ihnen auferlegt, von sich zu werfen, um nach Willkür zu leben, und seine ungeordneten Begierden ohne Zügel befriedigen zu können. Darum geben sie der Lehre willig Gehör, daß wir durch den Glauben allein gerechtfertiget werden, und nicht durch gute Werke, an denen sie gar keinen Geschmack finden (Bucer). [5])

Daher haben unzählige Heuchler um des Bauches

---

[1]) Friedrich II, Ouvres. post.
[2]) Brochmand, in exam. polit. confes. Aug. p. 163.
[3]) Arnold, Th. 2. S. 57.
[4]) Luther, von beider Gestalt des S. Weltenb. 1528.
[5]) Bucer, de regno Christi. l. 1. Cap. 4.

willen Alles mitgemacht, da die Uebungen so leicht und dem Fleische nicht unbequem fielen. Man findet auch viele Relationen hievon z. B., daß viele aus den sogenannten Gotteshäusern genommen Wein, Getreide, Silber, Gold, Edelgesteine, Meßgewänder, und auch die Nonnen selbsten (Arnold). [1])

Viele lockte auch die Neugierde selber an, die alte Religion zu verlassen (Arnold); [2]) denn das Neue reizt, wäre auch das Alte besser (v. Kotzebue). [3]) Wir Deutsche sind solche Gesellen; was neu ist, darauf halten wir, und hangen daran, wie die Narren, und wer uns wehrt, der macht uns nur noch toller darauf. So hat der Teufel den Vortheil, daß keine Lehre noch Traum so ungeschickt kann aufkommen, er findet Schüler dazu, und je ungeschickter, je eher (Luther). [4])

Die Periode der Reformation war somit gewiß nicht eine Zeit des Friedens und des Glücks, und es war leicht vorauszusehen, daß aus den damals ergriffenen Maßregeln ein unentwirrbares Durcheinander entstehen mußte (Fitz-William). [5])

Bedeutet aber das Wort „Reformation" eine Aenderung zum Bessern, so wäre es in der That schlimm gewesen, wenn diejenigen, welche die große Veränderung bewirkten, es nicht einmal durchzusetzen vermocht hätten, ihr einen hübschen Namen zu geben. Eine gründliche und ehrliche Untersuchung wird jedoch zeigen, daß es in hohem Grade eine Aenderung zum Schlimmern war, und daß

---

[1]) Arnold, Th. 2. S. 58.
[2]) Arnold, Th. 2. S. 57.
[3]) v. Kotzebue, geprüfte Liebe.
[4]) Luther, Bekenntniß vom Abendmahl.
[5]) Fitz-William, Lord, Briefe des Atticus, oder Betrachtungen über katholische Religion und Protestantismus ꝛc., übersetzt v. Ph. Müller.

die Reformation, mit Raub, Zerstörung und Strömen unschuldigen Blutes gemästet, uns ewigen Hader und Groll, wie wir ihn allerwegs gewahr werden, zum Ersatz für die Glückseligkeit, die Eintracht und christliche Liebe gab, deren sich unsere katholischen Voreltern in so vollem Maße und durch eine so lange Reihe von Jahren erfreuten (Cobbet). [1])

Die Reformation ist also eine Revolution gewesen, und die Männer, welche sich gegen die kirchliche Autorität ihrer Zeit auflehnten, sind allerdings kirchliche Revolutionärs gewesen. Wer je tief forschend die innere Konsequenz und Sicherheit der Kirche durchschaut, dem ist es klar, daß die Reformation wahrhaft revolutionär und demagogisch war (Steffens). [2])

Mord und Todschlag, Raub und Plünderung, Kirchenverwüstung und Bilderstürmerei trat nun allenthalben schnell ein, und mit vielem Jammer sah man, daß viele Regenten nur damit sich als evangelisch zu erweisen suchen, daß sie die Güter der Klöster und der Kirchen zu sich nehmen, und zu ihrem eigenen Profit anwenden (David Chyträus). [3])

Auch durch die Doppelehe, in welche der Landgraf Phillipp von Hessen trat, kam nicht nur er in böses Gerede, sondern auch Luther, Melanchton, Bucer und andere Theologen, wegen der seltsamen Entbindungsformel, die selbst im Amte der Schlüssel nicht lag (Henke). [4])

Wie in Hessen war auch in England eine Heirathsgeschichte die Ursache der Trennung vom Papste (Henke). [5]) Ich wünschte, aus Achtung für mein Vaterland,

---

1) Cobbet, Schriften S. 4.
2) Steffens, Geschichte.
3) David Chyträus, Epist. ad Comit. Stolb. p. 286.
4) Henke, Th. 3. S. 146.
5) Henke, Th. 3. S. 126.

nicht von dem niedrigen Beweggrund sprechen zu müssen, der dieses große Ereigniß herbeirief, aber er ist zu bekannt, als daß man denselben ohne Anschein von Partheilichkeit mit Stillschweigen übergehen könnte, es ist die verbrecherische Leidenschaft Heinrichs gegen Anna Bolayn. Hätten nicht Leidenschaft und Eigensinn den Willen dieses Monarchen bestimmt, so würde er die freundschaftlichen Bande mit dem heiligen Stuhle bewahrt haben (Fitz-William). [1])

Nachdem Heinrich VIII, heftig in allen Leidenschaften, vornehmlich im Zorn und in der Wollust, gewiß war, daß Papst Clemens VII, nicht in seinen Vorsatz, sich von seiner Gemahlin zu trennen und eine andere zu nehmen, einwilligen würde, wandte er sich an die Bischöfe seines Reiches, deren billigender Ausspruch zum Theil allerdings erpreßt, zum Theil aber auch schon die Folge der von Deutschland aus in England verbreiteten freieren Meinungen war, vollzog im Jahre 1532 die neue Heirath, sagte sich und sein Reich von aller Gemeinschaft mit dem Bischofe zu Rom gänzlich los, und ließ sich 1534 vom Parlament, das jetzt durchaus von seinem Willen abhing, den Supremat übertragen. Hierdurch erlosch alle Macht des Papstes in England; hingegen überkam der König die höchste geistliche Gewalt und die eigenmächtigste Gewalt über alles Kirchengut. Unter denen, die ihre wirklichen Gewissenszweifel dem ausgeheuchelten Gewissenszweifel vom Könige unternommenen Handlungen entgegensetzten, wurden zwei der würdigsten Männer, Johann Fisher, Bischof von Rochester, und der Staatskanzler, Thomas Morus, Märtyrer ihres Widerspruches (Henke). [2])

---

[1]) Fitz-William, l. c. S. 51.
[2]) Henke, Th. 3. S. 126 — 130.

Thomas Morus war der eifrigste Beförderer der wiederaufblühenden Wissenschaften, der heftigste Feind der verderbten Geistlichkeit, feindselig gegen alles, was die Nacht des Mittelalters noch länger über Europa erhalten möchte, gegen alles, was die Verbreitung des Lichts und der Aufklärung aufhält. Nichts desto weniger sehen wir ihn, sobald das Licht eines evangelischen Kirchenglaubens hervorbrach, sobald Luther und seine Geistesgenossen in Deutschland ihre Kirchenreformation begannen, als den strengsten Vertheidiger der römischen Kirche auftreten! Wie viele andere seines Gleichen, namentlich wie Erasmus, nur mit größerer Energie, tritt er den Neuerungen der deutschen Theologen entgegen, und wird der eifrigste Beschützer der Satzungen der katholischen Kirche. Er, der von der Mitwelt wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit verehrte Tomas Morus, der sich seiner sebst so klar bewußt war, der sich so gesund im Geiste fühlte, er konnte diese Neuerungen nicht anders als mit feindseligen Augen betrachten. So ging er muthig und freudig, seinem übrigen Leben gemäß, den Stürmen entgegen, die von dieser Seite her über ihn hereinbrachen. Sein Tod ist das Siegel für die Wahrheit einer Ueberzeugung, welche das mühsam errungene Resultat seines Lebens war (Adolf Müller).[1])

Bischof Fisher war eben so ausgezeichnet an Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Unbescholtenheit. Er war der einzige noch lebende geheime Rath des verstorbenen Königs, dessen Mutter (Heinrich VIII Großmutter), nachdem sie Sohn und Tochter überlebt hatte, den jungen König mit ihrem letzten Athemzuge beschwor, vorzüglich auf den Rath dieses gelehrten, frommen und ehrwürdigen Prälaten

---

[1]) Adolf Müller, in den theolog. Stud. und Krit. 1830. H. 4. S. 904.

zu hören; und so lange dieser Rath seine rohen Leidenschaften im Zaume hielt, pflegte er zu sagen: Kein anderer Fürst könne sich mit einem Unterthanen brüsten, der Fishern zu vergleichen sey. Im Rathe pflegte er ihn bei der Hand zu nehmen, und seinen Vater zu nennen. Zeichen von Gunst und Zuneigung, die der Bischof durch einen Eifer und eine Ergebenheit vergalt, welche keine andere Schranken kannte, als die ihm seine Pflicht gegen Gott, seinen König und sein Vaterland vorgezeichnet hatte. Aber diese heilige Pflicht befahl ihm, sich der Ehescheidung und der Suprematie des Königs zu widersetzen; und darauf schickte ihn der Tyrann, nach einer Gefangenschaft von fünfzehn Monaten, während welcher er schlechter, als ein gemeiner Verbrecher, in Unflath begraben lag, und fast ohne Nahrung gelassen worden, auf das Blutgerüst; ließ ihn, den er Vater genannt hatte, unter dem Beile sterben, schleppte ihn, dessen Füße unter ihm schwankten, dessen ehrwürdiges Antlitz und graue Locken mit Koth, und dessen Blöße kaum mit Lumpen bedeckt war, die auf seinem Leibe gelassen worden; schleppte ihn so zum Blutgerüste, und ließ ihn, als das Leben schon von ihm gewichen, auf diesem Blutgerüste liegen, wie einen todten Hund! Und doch hatte der berechnende, kaltblütige, schamlose Burnet die Frechheit zu sagen: Ein Mann, wie Heinrich VIII, war nothwendig, um die Reformation zu Stande zu bringen.

Das blutige Werk war nun begonnen, und ging raschen Schrittes vorwärts. Alle, die den Suprematieeid verweigerten, wurden als Verräther angesehen und behandelt, und mit aller möglichen Grausamkeit und Unwürdigkeit zum Tode gebracht. Als ein Pröbchen der Thaten von Burnets „nothwendigem" Reformator, und um dem Leser die Wiederholung dieses Gegenstandes zu ersparen, wollen wir die Behandlung John Houghton's, Priors der Karthause zu London, welche damals ein Karthäuser

Mönchsklöster war, erzählen. Dieser Prior wurde, weil er den Eid verweigert hatte, nach Tyburn geschleppt. Kaum war er aufgehenkt, als der Strick abgeschnitten ward, und er lebendig herabfiel. Sodann wurden ihm die Kleider vom Körper gerissen, der Bauch aufgeschlitzt, das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen, und in ein Feuer geworfen; der Kopf abgeschlagen, der Körper geviertheilt und geröstet; die Stücke dann wieder getheilt, und in verschiedenen Theilen der Stadt aufgehängt, und ein Arm ward über der Einfahrt des Klosters an die Mauer genagelt. Das waren die Maßregeln, die, wie Burnet sagte, nothwendig waren, um die protestantische Religion in England einzuführen. Ach! wie verschieden von den Maßregeln, mittelst welcher die katholische Religion durch Papst Gregor und den heil. Austin eingeführt worden war! Diese gräßlichen Metzeleien wurden, wohl zu merken! unter dem Primate von Faxen's großem Martyrer Cranmer und der thätigen Mitwirkung eines andern Schurken, Thomas Cromwell, ausgeführt, den wir bald mit Cranmern das Werk des Raubes werden theilen sehen. — Denn um ein solches Werk zu verrichten, bedurfte man eines Werkzeuges, so wie man zum Schlachten eines Metzgers bedarf. Um also die Besitzer so weitläufiger Ländereien aus denselben zu vertreiben, um Institutionen zu zerstören, die das Volk von Kindheit an verehrt hatten; um alle göttlichen und menschlichen Gesetze über den Haufen zu werfen; um alle Grundsätze zu verletzen, auf denen das Evangelium beruht; um dem Armen und Hilflosen die Mittel zu seiner Erhaltung zu stehlen, um das Land seiner Zierden zu berauben, und es im eigentlichsten Sinne zu einem Haufen von Trümmern zu machen: um alles das zu thun, dazu war ein taugliches Werkzeug nöthig, und dieses Werkzeug fand der Tyrann in Thomas Cromwell, dessen Namen gleich jenem Cranmer's „als ewig verflucht" im Kalender

stehen sollte. Die ganze Natur hätte vielleicht keinen Zweiten hervorbringen können, der so geeignet gewesen wäre, „der königliche Statthalter und Generalvikar" des neuen Hauptes der englischen Kirche zu seyn. — Um die „gottselige Reformation," d. h. das Werk des Raubes zu beginnen, verordnete der Statthalter eine Visitation der Klöster. Schreckliche Visitation! in deren Folge im März 1536, in demselben Jahre, wo Anna Bolayn endete, eine Parlamentsakte zur Aufhebung, d. h. zur Konfiskation von dreihundert und siebenzig Klöstern, und zur Uebertragung ihres Real- und Personal-Eigenthums auf den König und seine Erben erschien. So niederträchtig und so voll raubdürstiger Plünderer das Parlament auch war, so ging diese über die Maßen tyrannische Verfügung doch nicht ohne einige Opposition durch (Cobbet). [1]) Die Bill stockte lange im Unterhause und konnte nicht durchgehen, als der König den Gemeinen befahl, ihn des Vormittags auf seinem Gange zu erwarten, wo er sie bis spät am Nachmittage harren ließ; dann kam er aus seinem Zimmer, ging ein paarmal unter ihnen auf und ab, blickte zornig nach beiden Seiten, und sprach endlich: Ich höre, meine Bill will nicht durchgehen; ich will aber, daß sie durchgehe, oder ich will ein Paar von euren Köpfen! worauf er, ohne weiters etwas zu sagen, in sein Zimmer zurückkehrte. Das genügte; die Bill ging durch und alles, was er wünschte, wurde ihm gegeben (Spelmann). [2])

Der Tyrann war natürlicher Weise derjenige, der den Raub einsteckte. Ein Item lautet folgendermaßen: Item, an demselben Tage Sr. königlichen Majestät von dem nämlichen Geräthe übergeben, vier goldene Kelche sammt vier dazu gehörigen goldenen Patenen und einem goldenen Löffel, zusammen hundert

---

[1]) Cobbet, Th. 1, 94 — 95 u. 171.
[2]) Spelmann, Geschichte des Kirchenraubes.

sechs Unzen an Gewicht. Richtig empfangen. Heinrich, Rex. Der ganze Betrag der den Klöstern geraubten Gütern muß ungeheuer gewesen seyn. Die reformirenden Honoratioren bestahlen aber die Kathedralkirchen so gut, als die Klöster und Klosterkirchen. Jeder Ort, der das meiste enthielt, war der Gegenstand ihrer heftigsten Begierde. Demnach ist es gar nicht zu verwundern, daß sie, als zu einem der ersten Schauplätze ihres frommen und ehrbaren Beginnens, mit schnellen Schritten gen Canterbury eilten, welcher Ort mehr als irgend ein anderer in die „allbekannte Sünde" versunken war, reiche Altäre, Grabmäler, goldene und silberne Bildstöcke sammt „offenbar sündlichen" Diamanten und andere edle Steine zu besitzen. Diese Stadt, berühmt als die Wiege des Christenthums in England, war eine Beute; und die „Reformatoren" eilten dahin mit Hast. Aber zwei Dinge waren in Canterbury, von denen die „reformirenden Raubvögel" vorzüglich angezogen wurden; nämlich das Kloster des heil. Austin und das Grabmal des Thomas von Becket. Da gab es eine Beute! Becket's Grabmal war auf das künstlichste aus Holz gearbeitet, reichlich mit edlen Metallen ausgelegt, und dick besäet mit Juwelen jeder Art. Das Gold und Silber und Juwelen füllten zwei Schränke, deren jeder sechs bis acht Männer erforderte, um ihn bis zur Kirchthüre zu tragen.

Wurden auf diese Art die Klöster und Kirchen beraubt, geplündert und ausgeweidet, die Grabmale eines Austin, Thomas von Becket, ja selbst von Alfred dem Großen gänzlich zerstört, so wurden nun auch manche Abtei und Kirche zusammengerissen, und, wie in Canterbury geschah, aus dem Material eine Menagerie für wilde Thiere, und ein Pallast für den Tyrannen erbaut.

So bahnte Heinrich VIII der Reformation den Weg, obgleich er ihr denselben wieder auf andern Seiten verschloß.

Denn der Stolz Heinrichs VIII, der früher ein Buch gegen Luther geschrieben und dafür den Titel „Vertheidiger der Glaubens" vom Papste erhalten hatte, hielt ihn wahrscheinlich ab, der Anhänger eines Mannes zu werden, der ihn und zwar schwarz auf weiß, für ein Schwein, einen Esel, einen Narren und einen Lügner erklärt hatte. Darum sah er sich genöthigt, ebenfalls eine Religion von eigener Erfindung zu machen. Unter seinen Sätzen waren aber viele, die von den Lutheranern oder Calvinisten nicht angenommen werden konnten. Er schickte demnach diese wie die Katholiken auf den Scheiterhaufen, und ließ sie zuweilen auf einem und demselben Holzstoße, Rücken gegen Rücken paarweise zusammen gebunden, mit einander verbrennen. Während dieses ganzen blutigen Werkes (das 70,000 Menschen das Leben kostete) war Cranmer, der Primas der Religion des Königs, beschäftigt, das Morden von Lutheranern, Calvinern ꝛc. so gut als das von Katholiken zu bewilligen, zu sanktioniren und anzustiften, obgleich er späterhin die nämlichen Sätze öffentlich bekannte, wegen welcher er nun Andere dem Feuertode überlieferte. Die Fortschritte dieses Mannes auf dem Pfade der Schändlichkeit bedürfen unwiderlegbarer Beweise, um das menschliche Gemüth zu vermögen, sie zu glauben. Denn ehe er Priester wurde, hatte er sich verehlicht; nachdem er nun Priester geworden, und das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatte, heirathete er, als er Protestant geworden, in Deutschland eine zweite Frau, während die erste noch am Leben war; als Primas von Heinrich's Kirche, die der Geistlichkeit noch verbot, Weiber zu haben, und sie zu ihrem Gelübde anhielt, ließ er sein Weib in einem Kasten, in den Löcher gebort waren, um ihr Luft zu verschaffen, nach England bringen! Da die Ladung nach Canterbury bestimmt war, so wurde sie zu Gravesend gelandet, wo die Matrosen, unbekannt mit dem Inhalte des Kastens, ihn mit

dem unrechten Ende abwärts aufstellten, und der armen Frau beinahe den Hals gebrochen hätten! Da gab es eine Szene! Eine deutsche Frau mit einer Zucht von halb deutschen, halb englischen Jungen verstohlener Weise auf die Stelle gebracht, welche die Wiege des englischen Christenthums gewesen war; auf die Stelle, wo der heil. Austin gewohnt, und Thomas von Becket mit seinem Blute seinen Widerstand gegen einen Tyrannen besiegelt hatte, der nach der Zerstörung der Kirche und der Plünderung des Volkes getrachtet! das ist vollkommen genug, um uns mit Abscheu zu erfüllen.

Unter der Elisabeth, Heinrichs des Achten Tochter von Anna von Bolayn, steigerte sich der Geist der Reformation durch Verfolgung der Katholiken. — Man erklärte jeden Priester des Hochverraths schuldig, welcher Messe las, oder vom Auslande in das Königreich kam; es war Hochverrath, einen Priester zu beherbergen, oder zu unterstützen. In Folge dieses Grundsatzes und mehrerer anderer von der nämlichen Natur wurde eine unzählbare Menge von Personen hingerichtet. Anfänglich wurden sie gehenkt; später schnitt man ihnen den Leib auf, riß ihnen die Eingeweide heraus, und hieb dann den Körper in vier Stücke. Und diese Unglücklichen erlitten alle die Strafen, weil sie zu tugendhaft und aufrichtig waren, um jenem Glauben zu entsagen, welchen die Königin selbst zu erhalten und zu vertheidigen bei ihrer Krönung feierlich geschworen hatte. — Nachdem sie die Altäre umgestürzt, und in den Kirchen Tische aufgestellt, nachdem sie die katholischen Priester vertrieben und ein hungriges Bettelgesindel, Abschaum der ganzen Welt, mit dem corrigirten Gebetbuche Cranmers in ihren Händen, an ihre Stelle gesetzt, zwang sie ihre katholischen Unterthanen, unter Androhung enormer Strafen, die, im Falle sie bei ihrer Weigerung beharrten, bis zur Todesstrafe gesteigert wurden, die Kirche zu besuchen. Auf diese Weise wurden alle gute, aufrichtige und gewissen-

hafte Leute des Königreichs unaufhörlich gequält, durch sehr hohe Strafen ruinirt, zum Galgen verurtheilt oder gezwungen, aus ihrem Vaterlande zu entfliehen. So wurde die protestantische Religion mit den Thränen und dem Blute des englischen Volkes begossen.

Es ist schwerlich nothwendig, die Beschreibung der Leiden zu versuchen, welche die Katholiken unter dieser mörderischen Regierung zu bestehen hatten. Keine Zunge, keine Feder ist dem Geschäfte gewachsen. Messe hören, einen Priester beherbergen, die Suprematie des Papstes anerkennen, die geistliche Suprematie jener schrecklichen Amazone läugnen, und viele andere Dinge, die ein ehrlicher Katholik kaum vermeiden konnte, weihten ihn dem Schaffot, und dem leibaufschlitzenden Messer. Aber die grausamste ihrer Verfügungen, noch grausamer sogar als ihre Metzeleien, weil sie von viel ausgedehnterer Wirkung war, und bei weitem mehr Leiden hervorbrachte, waren die Strafgesetze, welche Strafen wegen „Weigerung" (recusancy), d. h. deßhalb verhängten, daß man nicht in ihre neugebotene Kirche ging. Gab es jemals eine solche Tyrannei? Die Leute wurden nicht allein gestraft, weil sie nicht bekannten, die neue Religion sey die wahre, nicht allein, weil sie fortfuhren, die Religion zu üben, in welcher sie und ihre Väter und Kinder waren geboren und erzogen worden, sondern sie wurden auch gestraft, weil sie nicht in die neuen Versammlungen gingen und dort thaten, was ihnen, wenn sie aufrichtig waren, als offene Apostasie und Blasphemie erscheinen mußte! Nie hatte man vordem in der ganzen Welt von einer Tyrannei, gleich dieser, gehört! — Die Bußen waren so hart, und wurden mit so unnachsichtlicher Strenge eingetrieben, und für das Vergehen der „Weigerung" allein waren die Summen so ungeheuer, daß die Gesammtheit der gewissenhaften Katholiken mit gänzlichem Ruin bedroht war. Die Priester, welche niemals außer England, und welche schon vor der Regie-

rung dieses schrecklichen Weibes Priester gewesen, waren im zwanzigsten Jahre ihrer Regierung gering an Zahl; denn die Gesetze verboten bei Todesstrafe, deren neue zu weihen, und in der That konnten keine in England geweiht werden, wo keine geistliche Autorität bestand, um sie zu weihen, indem den noch lebenden kathol. Bischöfen bei Todesstrafe untersagt war, es zu thun. Sie plagte also die übrig gebliebenen alten Priester dergestalt, daß sie im zwanzigsten Jahre ihrer Regierung beinahe ausgerottet waren, und da für einen Priester der Tod darauf stand, aus der Fremde zu kommen, der Tod darauf, ihn zu beherbergen, der Tod darauf, seine Funktionen in England auszuüben, der Tod darauf, ihm zu beichten, so schien es eine Unmöglichkeit, sie an der Ausrottung — an der gänzlichen Ausrottung im ganzen Lande — der Religion zu hindern, in welcher England so lange Reihe von Jahren hindurch so groß und so glücklich gewesen war, der Religion des Erbarmens und der Gastfreiheit, der Religion, welche das Wort „Almosenmann" unbekannt gemacht, der Religion, welche die Kirchen- und Bischofssitze gebaut, die Universitäten gestiftet und empor gebracht hatte, deren Lehren die Magna Charta und das bürgerliche Gesetzbuch entworfen, und welche alle die ruhmwürdigen Thaten in der Gesetzgebung und den Waffen gewirkt hatte, die England wirklich zum „Gegenstande des Neides der benachbarten Nationen und zur Bewunderung der Welt" gemacht hatten; — eine Unmöglichkeit schien es nun, besonders wenn die unbändige Tyranninn noch zwanzig Jahre lebte (wie sie es that), sie an dieser Ausrottung zu hindern. Doch wurde sie an der Erfüllung dieser Absicht durch den Eifer und die Talente Wilhelm Allen's, eines angesehenen Engländers, gehindert, der nunmehr Priester, und vordem auf der Universität Oxford gewesen war. Um den Anschlag der Tyranninn — die Ausrottung der katholischen Religion — scheitern

zu machen, errichtete er zu Douay in Flandern ein Seminarium zur Erziehung englischer Priester. Viele andere gelehrte Männer vereinigten sich mit ihm, und aus diesem Vorrathsorte kamen, obwohl mit offenbarer Lebensgefahr, Priester nach England, und hierdurch scheiterten die Tücke jener unerbittlichen Apostatinn. — Nachdem sie in ihren Projekten, den Stamm der Missionen zu zerstören, gescheitert war, fiel sie mit größerer Wuth, denn je, über dessen Zweige und Früchte her. Messe lesen, Messe hören, Beicht ablegen, Beicht hören, die katholische Religion lehren, sie sich lehren lassen, von ihrem (Elisabeths) Kirchendienste wegbleiben, das waren lauter große Verbrechen, und wurden sämmtlich mit einem höhern oder geringern Grade von Strenge bestraft, so daß die Galgen beständig im Gebrauche und die Gefängnisse und Kerker gestopft voll Opfer waren. Die Strafe für das Ausbleiben aus ihrer Kirche war 20 Pf. St. für jeden Monat, was nach unserm heutigen Gelde ungefähr 250 Pf. macht. Tausend und Tausende verweigerten es, in ihre Kirche zu gehen, und so plünderte sie ihre Güter; denn man bemerke, daß die Buße nach heutigem Gelde 3250 Pf. jährlich betrug. Und nun, gefühlvolle und rechtliche Leser, betrachtet die Barbarei dieser „protestantischen Reformation," betrachtet einen angesehenen Mann von vielleicht sechzig und mehr Jahren; betrachtet ihn, wie er als Katholik geboren und erzogen, gezwungen ist, sich und seine Kinder zu Bettlern, zu wahrhaften Bettlern, zu machen, oder — nach seiner Ansicht — Apostasie und Blasphemie zu begehen — denkt Euch, wenn ihr könnt, eine dieser gleichkommenden Barbarei (Cobbet). [1])

So wurden denn unter Cromwell vierzig tausend Irischer Katholiken aus dem Vaterlande vertrieben. Sechsmalhunderttausend Morgen Landes wurden eingezogen, von

---

1) Cobbet, Seite 60—61. 145—150.

welchen die reformirten Geistlichen das meiste erhielten. Jede Ausübung der katholischen Religion, selbst insgeheim, war ein Kapitalverbrechen. Ein Preis von 5 Pfd. Sterl. war auf den Kopf eines Priesters, so wie eines Wolfes gesetzt. Belohnungen, gleich solchen, welche man denen, die Diebe, Straßenräuber ꝛc. eingefangen hatten, wurden auch denen zugesichert, welche katholische Priester ausspürten. Der Preis für einen Erzbischof oder Bischof war 50 Pf. Sterl., für einen eingeweihten Ordens = oder Weltgeistlichen 20 Pf., für einen katholischen Schulmeister 10 Pf., welche Strafen wieder von den Katholiken selbst erhoben wurden. Die Iren mußten ihre Kinder von protestantischen Lehrern unterrichten lassen (Paalzow).[1])

Unsere „durch das Staatsgesetz etablirte" Kirche, sie und der neue Glaube mit ihr wurden also durch Parlamentsakte gemacht, und es scheint dermalen hohe Zeit zu seyn, daß sie durch ähnliche Akte wieder aufgehoben werde. Sie ward geboren in Spaltung, Uneinigkeit und Zwietracht. — Sie war eine Lüge. Hätte diese Lüge keine Folgen gehabt, so hätte man blos darüber lachen können. Aber sie hatte Folgen, und die schrecklichsten Folgen. Denn durch die große protestantische Lüge sind die Katholiken und Protestanten in einen fortdauernden Zustand feindseliger Gesinnung gegen einander gebracht worden. Zum Ersatz für die Eintracht und christliche Liebe, deren sich unsere katholischen Voreltern in so vollem Maße und durch eine so lange Reihe von Jahren erfreuten, gab uns die Reformation nur den ewigen Hader und Groll, den wir allerwärts gewahr werden.

Hier sind wir also am Ende der drei Jahrhunderte seit dem Tage, wo Heinrich VIII das Werk der „Reforma-

---

1) Paalzow, über die Emanzipation der Katholiken in Irland 1829. S. 1 ff.

tion“ begann; hier sind wir mit sechzigerlei Sekten protestantischer Religion, statt der Einen Heerde, in welcher unsere Voreltern neunhundert Jahre hindurch lebten, hier sind wir, getheilt und zersplittert in Sekten, von denen jede alle übrigen zum ewigen Feuertode verdammt; hier sind wir, ein buntscheckiger Haufe von Anglikanern, Methodisten, Calvinisten, Quäckern ꝛc. stockend und wechselnd mit jeglichem Winde, während die Religion St. Austins und St. Patrick's noch immer ist, was sie damals war, als sie Alfreds Herz begeisterte und seinen Thron heiligte. Das waren in England die Wirkungen der sogenannten Reformation in Betreff der Religion! (Cobbet.) [1])

Wie in England, so ging auch anderwärts die Reformation von den Machthabern aus, oder fand bei ihnen ihre Stütze.

Empörung und Gewalt hat die Reformation in Holland eingeführt (Hugo Grotius). [2])

In Holstein scheint der stolze und reiche Adel zeitig eingesehen zu haben, welche Vortheile für ihn daraus fließen würden, wenn durch eine Verbesserung der Kirchenverfassung die vielen schönen geistlichen Güter, Zehnten und übrigen Einkünfte secularisirt würden. Diese Reformation hatte sich unter dem Herzog Friedrich sehr ausgebreitet (Baden). [3])

Auch in Schweden machte sich Gustav Wasa kein Bedenken, nebst allem Gut und Geld der Kirchen und Klöster, auch die höchste Autorität in geistlichen Dingen sich selbst zuzueignen. Er schrieb im Jahre 1540 an das gemeine Volk in Upland: „Wahret Eure Häuser ꝛc., uns aber setzet kein Ziel im Regiment und in der Religion. Denn uns liegt es ob, an Euch Gebote und Regeln ergehen

---

1) Cobbet, l. c. Seite 9—23 u. 288.
2) Hugo Grotius.
3) Baden, Geschichte des dänischen Reiches.

zu lassen, so daß, wofern Ihr der Strafe und des Zorns von uns nicht gewärtig seyn wollet, Ihr unsern königlichen Geboten gehorsam seyn sollt, so in weltlichen Sachen, wie in der Religion. Das edelste Blut floß dort in Strömen, und selbst der Anders Person, der einst dem Könige das Leben gerettet hatte, starb nun auf dem Rade (Geijer). [1])

In Frankreich waren es die Bourbonen, welche die Reformation stützten, und hierdurch die ersten Gewaltthätigkeiten gegen die Katholiken hervorriefen, durch deren Widerstand denn das Reich allmählich in den Hugenottenkriegen, in der Bartholomäusnacht, und nach Aufhebung des Edikts von Nantes sich selbst zerfleischte.

Auch in Deutschland war es nicht der Luther, sondern die Fürsten und Reichsstände, welche die eigentliche Reformation machten, um ihre Habsucht zu befriedigen, und gegen die kaiserliche Oberherrschaft sich aufzulehnen (Friedrich II). [2])

Man wechselte mit den Religionen, wie mit den Kleidern, je nachdem es einem Fürsten einfiel, sich zum Luther = oder Calvinistenthume zu bekennen. So kam der Heidelberger Katechismus, welchen 1562 Zacharias Ursinus abfassen mußte, an die Stelle des breutzischen und lutherischen, und wurde auch bald in mehreren Provinzen eingeführt; — alles blos nach eigenem Urtheil und Geschmack des Fürsten (Hencke). [3])

Luther selbst sagte: „Viele sind gut evangelisch, weil es noch katholische Monstranzen und Klostergüter gibt" (Luther). [4])

Und welche schreckliche Folgen hatte die Reformation? Durch sie entstand der Bauernkrieg, der Wiedertäuferkrieg,

---

1) Geijer, Geschichte von Schweden. Th. 2. S. 84—90.
2) Friedrich II, Memoires de Brandenb.
3) Hencke, l. c.
4) Luther, Mathes. in der XII Predigt Luthers Kap. 137.

der dreißigjährige Krieg, die Franzosenkriege am Rhein, und die Verbrennung der Pfalz, durch sie entstand die Zerrissenheit und Feindseligkeit in seinem Innern, wodurch es täglich schwächer, und zuletzt der Spielball und die Beute des Auslandes wurde.

Durch sie verschwand der höhere Geist in allen schönen Künsten und die evangelische Kirche hat in drei Jahrhunderten zu keiner heiligen Baukunst gelangen können (Cölestin). [1]) Ihre Kirchen gleichen oft Wildnissen (Cölestin). [2]) Daß die Kirchen an vielen Orten mehr Ställen, als gottgeweihten Tempeln gleichen, welches protestantische Land darf hiezu sagen: „Nicht so bei uns?" (Clausen). [3]) Da sehen wir Kirchen, welche Heu- und Strohmagazinen so ähnlich sehen, daß man diese Vorstellungen vergeblich zu unterdrücken strebt (Wohlfahrt).[4])

Ich habe den Münster zu Straßburg gesehen — ich habe es gesehen, dieses Wunder der christlichen Welt, das Werk der Geisteskühnheit und Glaubensgluth, das Denkmal einer großen (für die Protestanten) untergegangenen Zeit, und meine Seele war von einer nie empfundenen Gewalt ergriffen und festgehalten; ich war im Anschauen verloren und trunken vor Entzücken. Hier zeigt sich die große Macht des menschlichen Geistes, wenn ihn der Glaube stärket und erleuchtet. Er kann Berge versetzen und aufthürmen, und mit seinen Werken der alles zerstörenden Natur trotzen. Dieser Münster wird so lange stehen, als Menschen unter ihm wohnen und ihn stehen lassen wollen, als sie ihre Liebe und Sorgfalt nicht von ihm abziehen, und

---

[1]) Cölestin, drei geistliche Gespräche für denkende Christen. Leipzig 1834.

[2]) Cölestin, Literarisches Wochenblatt 1818.

[3]) Clausen, l. c.

[4]) Wohlfahrt, l. c.

dem hohen Geiste, der ihn gegründet, nicht untreu werden. Was in solcher Herrlichkeit sich erhebt, wie dieser Münster, zieht als ein Werk der höchsten Geistesfreiheit und Seelengröße, alle, die es mit gleichgestimmtem Gemüthe betrachten, mit sich empor, und theilt ihnen seine Herrlichkeit mit. So zieht alle wahre Größe mit sich empor, anstatt niederzudrücken. Was sich erhebt, erhebe sich zur Ehre Gottes aus Liebe des Nächsten (de Wette). [1])

Eben so ist der echt-religiöse Gebrauch guter Bilder von unverkennbarem Vortheil (v. Meyer). [2]) Denn die Gemälde der Kirchen sind die Bilderbibeln des Volks (Wohlfahrt), [3]) und ein gutes Heiligenbild ist eine stumme Predigt (v. Meyer). [4]) Sehet in den Gemälden großer Künstler, eines Raphael und Dominichino, Guido und Guercin, jene Gestalten der Heiligen an, und saget, ob Ihr von dieser geistigen Anmuth und Seelengröße, von dieser transcendenten Erhabenheit und Hingebung, von dieser reinen Abgezogenheit und ehrfurchtgebietenden Würde, von dieser jungfräulichen Andacht, von diesem Mutter- und Kindessinne, ich möchte sagen, von diesem Engelsgefühle, sogar in den Werken der Alten, etwas anderes als nur hie und da eine in der Sinnlichkeit verhüllten Knospe findet. Hier ist sie hervorgegangen, die geistige Knospe, und hat sich aufgethan in vielen Gestalten und Formen (v. Herder). [5]) Der Vernünftige ist daher sehr unzufrieden mit der Bilderstürmerei von der Reformation und von Carlstadt an bis jetzt (Kaiser). [6]) Selbst das Bild des Kreuzes gilt als

---

[1]) de Wette, über den Münster zu Straßburg 1820.
[2]) v. Meyer, krit. Kränze 1830. S. 195.
[3]) Wohlfahrt, l. c.
[4]) v. Meyer, l. c.
[5]) v. Herder, Vorrede zu den Legenden.
[6]) Kaiser, Bibl. Theologie 184. Th. 2.

das privilegirte Symbol des Aberglaubens, weil man weiß, daß es die Kirchen und Kapellen der Katholiken ziert (Clausen). [1])

Und wie tief sank die Kirchenmusik durch die Reformation? Wo hört der Landmann noch in den Frühkirchen jene herrlichen Priestergesänge, und jenes herzerhebende Gloria, dem der fromme Chorus so majestätisch folgte? Sie (die Protestanten) verachten die liebliche Kunst; sie mögen den Gesang nicht erlernen und üben (Wagner). [2]) Die katholische Kirchenmusik wird aber als ein wesentlicher Theil der liturgischen Feierlichkeit unterhalten und ausgestattet, während die Musik in den protestantischen Landen überall florirt, außer in den Kirchen, wo Niemand daran denkt, die schreienden Disharmonien in Wohlklang zu verwandeln (Clausen). [3]) Die Kirchenmusik des katholischen Gottesdienstes ist aber überaus schön (Clausen). [4]) Ich glaube, daß Gott die schmelzenden Harmonien, die geistvollen Hochgesänge, das Rauchwerk, den Schall der Glocken, und was sonst die fromme Ergießung für die Ehre Gottes erfand, und von Einigen in ihrer finstern Einfachheit verachtet wird, keineswegs verschmähe, und nirgendwo zeigen die Architekten ihre Kunst passender als bei dem Bau der Dome und anderer Denkmale, die zur Ehre Gottes und zu frommen Zwecken errichtet werden (Leibnitz). [5])

Von der Reformation ab möchte ich aber die Vernichtung der Rechte der Kirche datiren (Kirchhof). [6]) Wie die arme protestantische Kirche jetzt dasteht, ist sie das

---

[1]) Clausen, l. c. S. 880.
[2]) Wagner, Reise aus der Fremde in die Heimath. Th. 1. S. 318.
[3]) Clausen, l. c.
[4]) Clausen, Bemerkungen während meines Aufenthaltes in Frankreich im Winter 1815—1816.
[5]) Leibnitz, Syst. theol. p. 207.
[6]) Kirchhof, l. c.

Ding, das nichts ist. Die ganze protestantische Kirchenverfassung ist eine von der Vernunft unzulässige Autorität (Schuderoff). [1]) Denn da das Band der allgemeinen Kirche einmal zerrissen war, so gab es auch nur noch einzelne Landeskirchen. Damit war aber auch zugleich die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche vernichtet. Statt der alten Hierarchie, die sich selbstständig behauptet hatte, wurden die Priester von der Regierung völlig abhängige Staatsdiener (W. Menzel). [2])

Der Katholizismus, weit entfernt, die Völker zu entnerven, gab ihnen vielmehr die Kraft und Energie wieder, die sie unter der römischen Herrschaft verloren hatten, und welche diejenigen neuern Völker, die sich vom Katholizismus losrissen, zum zweitenmal verloren haben (Börne). [3]) Darum ist es denn auch unmöglich, ein Regierungssystem, so es dauerhaft und glücklich seyn soll, zu bilden, wenn es nicht auf die katholische Religion sich stützt; alle andere sind täuschend (Fitz-William). [4])

So erkannte denn der große Stephan Bathory schon die politischen Folgen der Reformation; denn er glaubte, daß Männer, die alle kirchliche Autorität vernichten, nur noch eines Schrittes bedürfen, um auch dem Ansehen und der Macht des Regenten Widerstand zu bieten (Feßler). [5]) Unser Protestantismus macht uns daher geneigt, der Kritik, welcher wir die ehrwürdigen Urkunden der Religion unterwerfen, auch die Grundsätze der Fürsten zu unterwerfen (Manch-Hermáon), [6]) weshalb auch

---

1) Schuderoff, die Juristen in der prot. Kirche.
2) Wolfg. Menzel, l. c.
3) Börne, im Reformateur. Paris 1835.
4) Fitz-William, l. c. Hoch lebe demnach Oesterreich! Sein A. E. I. O. U. wird sich immer bewähren.
5) Feßler, Geschichte der Ungarn. Th. 7. S. 522—531.
6) Manch-Hermáon, über Ungarn. S. 134.

der (wahre) Katholik ruhiger, unweltlicher, in sich selbst zufriedener und mit dem Schicksale ausgesöhnter, als der Protestant, erscheint (Kern). [1])

Darum sagt denn der geläuterte Katholizismus — und gibt es in der Welt überhaupt etwas, das nicht dem Mißbrauche unterworfen wäre? (Niemeyer) [2]) weshalb auch nicht zu läugnen ist, daß jene einst so eifrig desiderirte Reformation an Haupt und Gliedern die Katholiken gutentheils für sich selbst vollbracht haben (v. Gagern) [3]), darum sagt ein solcher Katholizismus den Geistes- und Herzensbedürfnissen des Volkes weit angemessener zu, als die protestantischen Abstraktionen (Jenisch). [4])

Wie sehr ist es daher zu bedauern, daß es einem Luther gelang, die unseligsten aller Irrungen zwischen Christen und Christen zu begründen (Kirchhof). [5])

Ich bin daher der Meinung, daß das gothische Gebäude, welches ich nie hätte anzünden mögen, durch Mordbrenner, denen es nur um Stehlen zu thun war, verbrannt worden ist. — Die großen Quaderstücke, die es so lange und sicher getragen, hätten wohl vom Schutte zwar gesäubert, nicht aber mit Papierballen vertauscht werden sollen (Joh. v. Müller). [6])

Welchen großen Unterschied zeigt uns demnach die wahre und die falsche Reformation, da jene im Geiste des Himmels, diese im Geiste der Hölle erscheint, da jene die Menschen vereint, diese aber sie trennt, da jene auf einer überirdischen Sanktion und Vollmacht, diese aber blos

---

1) Kern, l. c. S. 350. s. Note.
2) Niemeyer, l. c. B. 1. S. 311.
3) v. Gagern, Rede in der Darmst. Kammer. S. Allg. Zeit. v. 21. October 1830.
4) Jenisch, über kirchl. Reform.
5) Kirchhof, l. c.
6) Joh. v. Müller, Th. 17. S. 173.

auf irdischen Ansichten und menschlichen Interessen beruht, und jene im Auftrage des göttlichen Stifters der Kirche, diese aber von unberufenen Menschen, die nur aus Leidenschaft und weltlichem Antriebe handelten, gemacht wurde.

Mission.

Wie einst die Apostel und ihre Schüler hingingen in alle Welt und lehrten und tauften, so fanden sich auch in allen folgenden Jahrhunderten fromme Männer, die den Heiden das Evangelium predigten (Busch). [1]) Begeistert wagten sich die treuen Diener Roms in Deutschlands unwirthbare Wälder, nach den britanischen Gefilden, und unter die Gothen des rauhen Nordens (v. Eckendahl). [2])

Sie haben fremde Zonen durchstreift mit dem Kreuze und mit dem Evangelium in der Hand, den Frieden des Herrn und seine Einladung verkündend. Wir sahen sie mit keckem Muthe, im Vertrauen auf Gott, unter wilde Heerden, in die Höhlen menschenfressender Völker treten, um gerade die Rohesten zu zähmen, und für das Himmelreich zu gewinnen. Dem schrecklichsten Elende und den schädlichsten Einflüssen der Natur trotzend, sahen wir sie die unwirthbarsten Gegenden durchirren, um Christen zu bilden, und mit dem Beile in der Hand sich durch undurchdringliche Waldungen Wege bahnen, um der ganzen Erde das Wort des Friedens zu verkündigen. Viele wurden erschlagen, viele von wilden Thieren zerrissen; viele aber haben gesiegt und triumphirt, haben Tausende von Barbaren gezähmt, und zu Gott geführt, und sind, wenn auch fern von ihrem irdischen Vaterlande, doch beweint und betrauert von ihren

---

1) W. Busch, Pfarrer, kurzgefaßte Geschichte der christl. Kirche. 1830. S. 131.

2) v. Eckendahl, Geschichte des schwedischen Volkes Th. 1. S. 342.

unzähligen Jüngern, hinübergegangen in das jenseitige Vaterland, um den Lohn ihrer Tugenden zu empfangen, und die Stätten für ihre neue Christen zu bereiten. Ganze Völker von Christen sind so gebildet worden, blos durch Wort, durch That und beseelendes Beispiel (v. Eckendahl). [1])

Die katholische Kirche, indem sie Länder und Meere durchwandert, hat Proselyten bei jedem Volke gemacht, und bis jetzt behalten (Jowett). [2])

Ich habe mehrere Missionen der römisch-katholischen Kirche besucht, und muß ihnen das Zeugniß geben, daß sie ein ganz anderes Verfahren beobachten, als die protestantischen. Sie sind freundlich und liebreich gegen die Wilden, höflich und theilnehmend gegen ihre europäischen Brüder; sie wußten sich die Zuneigung derer zu erwerben, die sie zu bekehren abgesendet worden. Wenn gleich in religiösen Ansichten mit ihnen verschiedener Meinung, muß ich doch ihren glücklichen Erfolgen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie brachten fast die ganze indische Bevölkerung von Südamerika in den Schooß ihrer Kirche, und die Bekehrten bilden den größten Theil des Volkes. So ist es auch merkwürdig, daß in ganz Peru und den volkreichen Provinzen fast kaum ein Heide mehr zu finden ist (Jowett). [3])

Wie aber der Jesuitenorden es angefangen hat, bei der Nation der Araucanos Eingang zu finden, die den wüthendsten Haß gegen die Spanier nährt, ist in der That zu bewundern. Das heilige Leben und der äußerst moralische Wandel der Glieder der Gesellschaft Jesu, in Verbindung mit ihrer Arzneikunde und ihren freundlichen

---

1) v. Eckendahl, Bemerkungen eines Protestanten in Preußen 1824. S. 32.

2) Jowett, prot. Missionär, Christian rescearches etc. p. 349.

3) Jowett, Reisebericht eines Engländers. Ausland 1822. Nr. 239.

Manieren, muß größtentheils diese erstaunliche Bevorrechtung im Verhältniß zu allen andern Europäern, denen der Zutritt gänzlich versagt ist, bewirkt haben (Caldcleugh). [1])

Die Jesuiten waren es, welche im Innern von Paraguay und Brasilien den Wilden eine Verfassung zu geben wußten, die weit über das hinaus ging, was Plato und Morus in seiner Utopia wünschten. Die Reduktionen dieser Länder bestanden aus kleinen Völkerschaften, die aus unbändigen Wilden, zum Theil Menschenfressern, in tugendhaften Gesellschaften zusammen traten, vergleichbar den ersten Christen in Jerusalem und Alexandrien (Dallas). [2])

Man hat die Verdienste der Jesuiten in Amerika viel zu gering angeschlagen (Caldcleugh). [3]) Die Feinde der Jesuiten verschreien derselben trefflichste Einrichtungen; besonders beschuldigen sie dieselben eines unmäßigen Ehrgeizes, und machen ihnen den Vorwurf, daß sie unter einem fremden Himmelsstriche jenseits des atlantischen Ozeans ein neues Reich errichtet hatten. Allein gibt es einen schönern, die Menschheit mehr beglückenden Gedanken, als zerstreute, einzeln herumirrende menschliche Wesen aus den Morästen und dunkeln Wäldern Amerika's heraus zu locken, sie aus dem Zustande der Wildheit, welche dem tiefsten menschlichen Elende gleichkommt, herauszuziehen, ihren zerstörenden, mit kanibalischer Grausamkeit geführten Kriegen ein Ende zu machen, durch die beseligenden Wahrheiten der Religion ihren Verstand zu erleuchten, ihr Herz zu erwärmen, sanftere Gefühle in ihrem Busen zu erwecken, und so unter ihnen ein gesellschaftliches

---

[1]) Caldcleugh, Alex. Reisen in Südamerika in den Jahren 1820 — 1821.

[2]) Dallas, Rechtsgelehrter und Anglikaner, über den Orden der Jesuiten 1817.

[3]) Caldcleugh, l. c.

Leben zu bilden, in dessen harmlosem Treiben sich das schöne Ideal eines goldenen Zeitalters wiederspiegelt. Heißt dieses nicht, sich zum Gesetzgeber aufwerfen, blos um die Menschen besser und glücklicher zu machen? Wenn aus dem Ehrgeiz so viel Gutes entspringt, dann ist er eine Tugend (A. v. Haller). [1])

Ich rief im Jesuitenkollegium zu Cordova in meinem Geiste die Ereignisse zurück, welche hier vor langer Zeit stattgefunden; ich erinnerte mich an die berühmtesten und glücklichsten Missionäre, welche über diese Thürschwelle geschritten, ich dachte an die Gewalt, wodurch so viele wilde Nationen zur Vernunft gebracht, wodurch ihnen das Licht des Evangeliums mitgetheilt und die Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens gelehrt worden sind, die ihnen bis dahin fremd gewesen (Caldcleugh). [2])

Die Jesuiten waren bei den neuen Anpflanzungen der Kirche in allen drei Welttheilen außer Europa immer am betriebsamsten und am glücklichsten (Henke). [3]) Darum gilt auch der besonnenen Geschichtschreibung, welche Bedenken trägt, mit den Leidenschaften des Tages zu stimmen, der Männerbund nicht für eine zufällige Geburt mönchischen Aberwitzes, welcher der Kirche des Abendlandes rettend an die Seite trat, derselben zwei Drittheile von Europa treu erhielt, und durch Glaubensboten und Märtyrer, unter denen besonders der würdige evangelische Arbeiter Franz Xaver, den man mit vollem Rechte den heil. Paulus und wahrhaften Apostel Indiens nennen darf (Tavernier), [4]) jenseits der Meere mehr Anhänger, als sie diesseits verloren, erwarb (K. A. Menzel). [5])

---

1) Albrecht v. Haller, vermischte Abhandlungen.
2) Caldcleugh l. c.
3) Henke, l. c.
4) Tavernier, l. c.
5) K. A. Menzel, l. c.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Jesuiten, wohin sie kamen, auf eine ausgezeichnete Art durch das Talent sich auszeichneten, die Menschen von einem wilden Leben ab und zur Kultur zu gewöhnen (K. A. Menzel). [1]) Die Jesuiten predigten das Christenthum in Indien, in China, in Japan, in der Kaferei, in Abyssinien, im Norden und Süden von Amerika, in den unwirthbarsten Ländern beider Hemisphären, und predigten es auf Kosten ihres Lebens und ihres Blutes (Dallas). [2])

Eine große Reinheit der Sitten, Aufklärung des Verstandes, Gelehrsamkeit ohne Anmaßung, Fleiß ohne Belohnung, Gehorsam ohne Vernünftelei, aber nicht ohne Vernunft, Liebe zur Arbeit, Begierde zu leiden, und großer Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, das waren die Eigenschaften, welche der heil. Ignatius seinen Schülern empfohlen hatte, und man muß gestehen, die Gesellschaft hat niemals Mangel an solchen Mitgliedern gehabt, welche die großen Ideen ihres erhabenen Stifters erfüllten (Dollas). [3]) Seit Pythagoras ist in der Geschichte kein Institut, daß zugleich wilden, und halb und sehr verfeinerten Völkern mit so großem Erfolge Gesetze gegeben hat. Ohne aufzuhören, Mönche zu seyn, hatten sie, was im regulären Leben und bei der Weltgeistlichkeit nachahmungswerth war. Sie waren in der That Allen Alles. Voll Enthasiasmus und Staatskunst in Spanien und Amerika; in Frankreich große Gelehrte, in Deutschland Patrone der Vorurtheile (Joh. v. Müller). [4]) Es ist daher nicht zu läugnen, daß der größte Theil der Jesuiten, die ihr Leben theils den Wissenschaften, theils kirchlichen und reli-

---

[1]) K. A. Menzel, Remarkes on the Philippine.
[2]) Dallas, l. c.
[3]) Dallas, l. c.
[4]) Joh. v. Müller, l. c.

gidsen Verrichtungen weihten, stets nur solche Grundsätze befolgten, welche den Menschen gegen jedes Laster schützen, und zu allem, was edel ist, auf das kräftigste anspornen (Robertson). [1]) Welche Menschengesellschaft hat übrigens je lauter Engel erzogen? (Robertson). [2])

Unter den Jesuiten befanden sich aber Gelehrte vom ersten Range, und was ihre Lehrmethode betrifft, so läßt sich hierüber nichts Bündigeres sagen, als: man nehme die Schüler der Jesuiten zum Muster, denn von allem, was jetzt eingeführt ist, ist nichts so gut als diese (Baco). [3]) Für den Unterricht der Jugend wird man den Jesuitenorden nicht ersetzen können (Friedrich II). [4])

Gestützt auf sein inneres und äußeres Wesen hat daher der Jesuitenorden am meisten dazu beigetragen, daß diejenigen Länder, welche noch nicht zum Protestantismus übergegangen waren, der römischen Kirche erhalten wurden (Schuppius). [5])

Ebenso gehört der Gang der zahlreichen Missionsanstalten, welche von den Jesuiten in auswärtigen Welttheilen angelegt worden sind, und die eifrigen Bemühungen, den Glauben der römischen Kirche unter heidnischen Völkern auszubreiten, unter die merkwürdigsten Begebenheiten des sechszehnten Jahrhunderts (Schröckh). [6])

Der größte Ruhm, aber auch der bitterste Neid folgte den Missionsanstalten, welche der Jesuiten-Orden vornehmlich auf Striche und Länder außer Europa richtete. Franz Xaver, welchen Ignatius aus einem vornehmen und gelehrten Weltkinde, auf der Universität

---

1) Robertson, Geschichte Karl V.
2) Robertson, der Protestant 1828. Bd. 2. H. 3. S. 72.
3) Baco, de dignitate Scient. l. 1. pag. 24.
4) Friedrich II. Oeuvres. posth. tom. XI.
5) Schuppius, Bd. 1. S. 37.
6) Schröckh, Th. 3 S. 652.

Paris zu einem der strengsten Büßer und seiner Vertrauten gemacht hatte, unternahm mit ansehnlichen Vollmachten und Unterstützungen im Jahre 1541 eine Reise nach Indien, taufte zu Goa, an der Fischerküste in Travancor, Cochin, Ceylon, Malakka eine unglaubliche Menge Menschen, versuchte sich selbst in Japan, und starb auf dem Wege nach China im Jahr 1552 (Henke). [1])

Der heil. Franz Xaver beschloß auf der Insel Sancian sein Missionsgeschäft mit dem Leben, nachdem er allenthalben, wohin sein reger Geist ihn trieb, den christlichen Glauben gründete, und zur herrlichen Blüthe brachte, nicht nur durch seinen frommen Eifer im Lehr- und Predigtamte, sondern auch durch sein Beispiel und die Heiligkeit seines Wandels. So nahm er einst in Goa seine Wohnung in dem Hospital, wartete die Kranken, auch die eckelhaftesten, bei Tag und bei Nacht, leistete ihnen geistlichen Beistand, und nähte selbst die Leichname der Verstorbenen in Leinwand ein. Außerdem ging er auf der Straße mit einer Klingel umher, und rief durch dieselbe Knaben und Knechte zum Unterricht in der Religion zusammen. Er besuchte auch die Gefangenen, und unterstützte sie durch gesammeltes Almosen. — Mit vollem Rechte darf man also ihn den hl. Paulus und wahrhaften Apostel Indiens nennen (Tavernier). [2]) In den neuern Geschichten Indiens geschieht häufige Erwähnung der herrlichen Tugenden und wunderbaren Werke dieses heiligen Mannes (Hacklvit). [3]) Wäre Xaver's Glauben mit dem unsrigen übereinstimmend, so müßten wir ihn als den heil. Paulus verehren, doch muß, trotz dieser

---

1) Henke, Th. 3. S. 167.
2) Tavernier, l. c.
3) Hacklvit, engl. protest. Geistlicher.

Religionsverschiedenheit, sein thatenreiches Leben, sein Eifer und die Heiligkeit seiner Sitten, jeden wohldenkenden Menschen anfeuern, das Werk, das Gott ihm hienieden aufgetragen, nicht nachlässig zu verrichten: denn über alle Beschreibung erhaben sind die herrlichen Gaben, welche Xaver als Gesandter Jesu Christi empfangen hatte, um die hohe Bestimmung, die ihm ward, zu erfüllen. Wenn ich die Geduld und Sanftmuth betrachte, mit der er Großen und Kleinen das heilige, lebendige Wesen des Evangeliums spendete, den Muth, mit dem er alle Mißhandlungen und Schmach erduldete, so kann ich mich nicht enthalten, mit dem Apostel auszurufen: „Wer ist, wie er, so außerordentlicher Dinge fähig? — Wollte Gott, daß, so wie du warst, du einer der Unserigen wärst oder gewesen wärest! (Baldäus.) [1])

Aber nicht blos die Jesuiten, sondern auch andere Mönchsorden haben das Missionsgeschäft mit großem Erfolg betrieben. So besitzen die Kapuziner Missionsörter in Angola, Loango, Benguela und Congo (Hörschelmann). [2]) Sie breiten die christliche Religion mit glücklichem Erfolge aus, so daß jetzt ein beträchtlicher Theil der Neger sich zur katholischen Religion bekennt. Im Königreiche Congo ist die katholische Religion eingeführt (Hörschelmann), [3]) und auch Hofreligion, die Stadt St. Paolo de Loanda im Königreiche Angola der

---

[1]) Baldäus, Geschichte von Indien. — So fromm dieser Wunsch ist, so kann er aber bei einem Protestanten nie in Erfüllung gehen, da ihm die höhere Gnade, das höhere Licht mangelt. Darum sagt Lavater: „Die Katholiken haben Heilige, wir aber haben keine, wenigstens keine, wie die Katholiken.“ Wie nöthig wäre daher auch den Protestanten das Salz solcher heiligen Seelen, damit nicht alles verfaulen möchte (Thersteegen).

[2]) Hörschelmann, Bd. 3. S. 475.

[3]) Hörschelmann, Real-Encykl. Bd. 2. S. 688.

Sitz eines katholischen Bischofs Hörschelmann). [1]) In Abyssinien wurde der Kaiser und das ganze Reich schon im Jahre 1625 katholisch (Henke). [2]) Auf den Philippinischen Inseln haben viele Ureinwohner die katholische Religion angenommen; man zählt dort 4,200 Pfarreien.

Auf der Insel Ceylon (auf welcher im 16. Jahrhundert der katholische Glaube durch den heil. Franz Xaver verbreitet worden, seit dem holländischen Besitze aber der Calvinismus den Einwohnern war aufgedrungen worden), wo die Holländer eine nur scheinbare Bekehrung bewirkten (Henke), [3]) ist eine bekannte Thatsache, daß mehr als 50,000 dieser Protestanten in den letzten Jahren (seit der Religionsfreiheit unter der brittischen Herrschaft) zur römischen Kirche übergegangen sind. Die katholischen Geistlichen vom Orden des heil. Philippus Nerius haben gleichsam ruhigen Besitz von dieser Insel genommen (Buchanan). [4]) Bei Untersuchung der Wirkungen, welche die verschiedenen religiösen Institute, die auf Ceylon bestehen, auf die Sitte der Einwohner haben, habe ich öfters mit Wohlgefallen den frommen Eifer der katholischen Geistlichen und das musterhafte Verhalten der Mitglieder dieser Religion wahrgenommen. Die Wirkung ihrer Anstrengungen wird in allen Provinzen verspürt; denn aus den Akten der vom höchsten Tribunal im Jahre 1806 angestellten Untersuchung ergibt es sich, daß auch nicht Ein Individuum katholischer Religion des geringsten Vergehens während der ganzen Dauer dieser Visitation beschuldigt worden ist (Johnston). [5])

---

[1]) Hörschelmann, l. c.

[2]) Henke, Th. 3. S. 243.

[3]) Henke, Britiscy Critic. Jan. 1828. p. 215.

[4]) Buchanan, Memoir. de dic. p. 3.

[5]) Ritter Alex. Johnston, oberster Richter der k. britt. Reg. in Ceylon, Rede vom 12. Febr. 1809.

Am meisten zu befürchten wäre ein kirchliches Auseinanderfallen und eine Auflösung in religiöse Indifferenz in den westlichen Staaten am Missouri, Mississippi und in Michigan. Wirklich erhält man am Missouri auch nicht selten auf die Frage, welcher Religion Jemand zugethan sey, zur Antwort: i do not know (ich weiß es nicht). Allein diese Einzelheiten verschwinden, wenn man die Fürsorge damit vergleicht, und den herrlichen Pflichteifer, welche gerade in diesen Gegenden die Geistlichkeit der katholischen Kirche entwickelt. Diese Kirche, wie sie meist die wilden Stämme der Germanen gesittet hat, scheint sie auch am St. Joseph und Mississippi vor Verwilderung schützen zu wollen (Johnston).[1])

Kommen nun sowohl Katholiken als Protestanten in dem Grundsatze überein, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, so geben aber nur die erstern praktische Beweise ihres Glaubens. In einer katholischen Kirche knieet der Fürst und der Bauer, der Sklave und sein Herr vor demselben Altare. Hier erscheinen sie nur in einem Punkte, dem der Sünden. Von der Stirn des Sklaven verschwindet der Stempel der Entwürdigung, wenn er sieht, daß er in einem gemeinschaftlichen Gottesdienste zugleich mit dem Höchsten und Edelsten des Landes Theil nimmt. In protestantischen Kirchen wird ein ganz anderes Verfahren beobachtet. Farbige Leute werden entweder ganz ausgeschlossen, oder in einem entfernten Verschlag von der eigentlichen Kirche getrennten Winkel abgesperrt. — Aus den Händen des katholischen Priesters empfängt aber der arme Sklave alle Tröstungen der Religion. Er wird in Krankheiten besucht und in Trübsal getröstet, seine sterbenden Lippen empfangen die geweihte[2]) Hostie, und selbst im Todeskampfe ist die letzte Stimme die seines Geistlichen, die

---

1) Johnston, Blätter für literar. Unterhaltung 1834. Rezension der Schr. Michigan.

2) Dieser uneigentliche Ausdruck muß dem protestantischen Verfasser vergeben werden.

ihm die erhabenen Worte zuruft: Scheide, christliche Seele! Kann es deshalb Wunder nehmen, daß die Sklaven Louisianas alle Katholiken sind; daß während die christliche Gemeinde der Protestanten in New-Orleans aus wenigen Damen, die auf gut gepolsterten Stühlen sitzen, besteht, die geräumige katholische Kathedrale von Verehrern aller Farben und Classen gedrängt voll ist? — Die Erfolge der mühsamen, im Verborgenen wirkenden Thätigkeit der katholischen Priester werden aber nicht durch die Posaunen der Missionsgesellschaften veröffentlicht; sie liefern keinen Stoff für die rednerischen Deklamationen der Lords Roden und Booley und doch möchte ich mit Bestimmtheit behaupten, daß nicht die geringste ihrer verdienstlichen Handlungen vergessen, sondern dort werde aufgezeichnet werden, wo sie endlich Belohnung erwarten dürfen (Hamilton). [1])

Dank verdient daher die katholische Kirche für die vielen Anstalten, die sie zur Ausbreitung des Christenthums getroffen hat. Sie gründete nicht ohne die glücklichsten Erfolge ihre Niederlassungen (Busch). [2])

Die Protestanten messen aber der Schrift eine zu große Kraft bei, und glauben, daß sie gleich wie das Wort in das Herz eindringe, weswegen sie auch denken, durch die Verbreitung der Bibel allein in den mannigfaltigen Sprachen sey Alles für die Verbreitung des Christenthums gethan. Hierin stehen wir den Katholiken sehr nach. Die katholische Kirche hat Priester ausgesendet, wie Jesus Christus seine Apostel, um das Wort Gottes den Heiden in Worten zu verkündigen. Wir aber haben besonders Bibelgesellschaften, und versenden Bibeln in unermeßlicher Menge nach allen Welttheilen zur Verbreitung des Evangeliums. Diese Büchermission ist freilich

---

[1]) Obrist Hamilton, Leben und Sitten in Nordamerika. S. 129.
[2]) Pfarrer Busch, l. c. Hannover 1830. S. 131.

bequemer, als die Mission von Priestern; allein welches sind ihre Erfolge? — Ich habe noch von keinem biblisch bekehrten Volke gehört. Dagegen ist es bekannt, daß rohe, aber schlaue Völker unsere Bibeln mit vielem Eifer aufgenommen, nachher aber in ganzen Ladungen in benachbarte christliche Länder gebracht haben, um sie gegen Taschenmesser, Branntwein u. dgl. zu vertauschen. (Busch). [1]) Die von Morisson ins Chinesische übersetzten und nach China geschickten Bibeln wurden öffentlich versteigert, und sind größtentheils von Schustern aufgekauft worden, um sich derselben zum Futter von Pantoffeln zu bedienen (Busch). [2]) Ein Beweis, daß der Buchstabe, selbst wenn er das Abbild des göttlichen Wortes ist, dennoch todt bleibt, wenn ihm nicht durch das lebendige Wort die Empfängniß bereitet wird. Nach allem diesem würde ich nicht eben viel auf die Bibelgesellschaften geben, und würde, wenn es sich um die Verbreitung des Christenthums handelte, die lebendigen Bibelgesellschaften der Jesuiten bei weitem vorziehen. Wir haben zwar auch unsere protestantischen Missionsanstalten, allein der Protestantismus, wenn er von der Wahrheit seiner Lehren überzeugen will, ist weniger geeignet, die wilden und ungebildeten Völker für das Christenthum anzuregen, als der Katholizismus, welcher ihnen mit seinen wunderthätigen Sakramenten entgegentritt, und mehr den Glauben in Anspruch nimmt, zugleich aber auch die Statuirung einer sichtbaren geistlichen Obrigkeit seine geistlichen Eroberungen stationär macht, und dem ersten Bedürfnisse des Naturmenschen, dem Gehorsam, besser entspricht (Busch). [3])

Nachdem also die protestantische Kirche länger als

---

1) Pfarrer Busch, Bemerkungen eines Protestanten in Preußen 1824. Seite 32.

2) Busch, Nouveau Journal Asiatique 1828. tom. 11. p. 40.

3) Busch, Bemerkungen eines Protestanten in Preußen.

billig das Missionswesen lässig betrieben hatte, bildete sich endlich zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts eine noch fortbestehende Gesellschaft evangelischer Christen, welche sich die Verbreitung des göttlichen Wortes in heidnischen Ländern zum Zweck setzte. Die evangelisch-mährische Brüdergemeinde unterhält jetzt auf 33 Missionsplätzen über 170 Personen, welche das Evangelium vom Reiche aller Welt verkünden. In England bestehen mehrere Missionsvereine. Auch im evangelischen Deutschland ist ein erfreulicher (!) Eifer für die Missionsangelegenheiten rege geworden. Zu Basel entstand 1826 eine evangelische Missionsgesellschaft. Die Zahl von sämmtlichen Niederlassungen ist auf 252 gestiegen (Busch). [1]) Aber bis jetzt hat sich kein großer Erfolg für die wirkliche Bekehrung der Heiden sehen lassen (Busch). [2])

So haben in Europa die schwedischen Könige für die Bekehrung der Lappen große Mühe und Kosten angewendet, jedoch mit gar schlechtem Succes wegen der Faulheit und des Geizes der abgeschickten Prediger — daher wird noch immer bekannt, daß man in Lappland und den andern Nordländern, welche den Lutheranern am nächsten liegen, noch viele Leute finde, welche die Sonne und den Mond, wie auch ein rothes Tuch anbeten (Arnold). [3])

In Asien machen die protestantischen Missionäre eben so wenig Fortschritte. — Beispiele von Bekehrung zum Christenthum in Calcutta sind bis jetzt sehr selten. Ich habe die Kirche von St. Jakob eingeweiht, welcher Herr Hawtaine vorsteht, der sich rühmen kann, einen ziemlich verständigen Indier bekehrt zu haben (Heber). [4]) Ach! nachdem, was man in Madras erfährt, muß man ge-

---

1) Busch, l. c.
2) Busch, Christ miss. Soc. p. 250.
3) Arnold, Th. 2. S. 594.
4) Heber, anglik. Bischof, Narrative of a journey etc. Vol. III. 253. Vol. I. p. 46.

stehen, daß die Herzen dieses Volkes dem steinigen Boden gleichen. Einige, die eine geringe Hoffnung zu geben schienen, haben diese nicht erfüllt. Von den zwei Individuen, welche sich zur Taufe vorbereiteten, zeigte der Eine weltliche und schlechte Absichten, der Andere ist der Erstling der hiesigen Mission (Busch). [1])

Sie würden gewiß viele Freude empfinden, wenn ich Ihnen von Tranquebar (luth. Mission der Dänen) einige Beispiele von Bekehrungen mittheilen könnte, und ich würde es nicht weniger, wenn ich Ihnen in der Wahrheit von solchen zu erzählen hätte. Ich kann nicht umhin, mich über die langsamen Fortschritte zu betrüben, die bisher in den Missionen auf der Küste von Coromantel gemacht worden sind (Busch). [2])

Die Wirsamkeit der Missionäre in Travancor im verflossenen Jahre ist nur gering gewesen (Busch). [3])

In Dinapore bemerkte ich ungeachtet der allgemeinen Apathie, mit welcher etwa 100 Weiber der Andacht beizuwohnen schienen, doch zwei oder drei, von denen ich sicher bin, daß sie einiges verstanden und fühlten. Aber außer diesen war keine Seele gegenwärtig, weder Europäer noch ein Eingeborner (Martyn). [4])

In Cowupore habe ich einer alten Indierin, die, obgleich sehr unwissend, doch viel Demuth gezeigt hatte, das Sakrament der Taufe ertheilt (Martyn). [5])

Zu Allepie fühlt sich Herr Norton zuweilen durch die Aussichten eines langsamen Fortschreitens sehr niedergeschlagen (Martyn). [6])

---

1) Busch, Miss. rep. 20. the resport. pag. 153.
2) Busch, ibid. pag. 164.
3) Busch, Schreiben eines dänischen Missionärs. S. 174.
4) Martyn, Memoir. ꝛc. p. 133.
5) Martyn, l. c. p. 314.
6) Martyn, p. 181.

Zu Tellichery sucht Einer die Wahrheit; unser Geschäft geht wegen Mangel an Arbeitern sehr langsam (Martyn).[1])

Der nach Banghulpore gesandte (anglikanische) Missionär Christian hat kaum den Muth zu sagen, daß er etwas bei den Heiden, die ihn umgeben, bewirkt habe. Seit seiner Ankunft hat er zwei Eingeborne getauft, einen Knaben von zwölf und ein Mädchen von sechs Jahren; beide werden von Personen unterhalten, die auch ihre künftige Versorgung übernommen haben (Martyn).[2])

Zu Naj-Mahul ist dem Missionär Christian bis an das Ende seines Lebens auch nicht Eine Bekehrung gelungen (Martyn).[3])

Wenn in Jaffa es mir gelingen sollte, eine oder zwei wahre und dauernde Bekehrungen zu machen, so werde ich im Frieden ziehen. In Wahrheit, die Sachen haben in dieser Hinsicht einen finstern Anschein (Martyn).[4])

Einen Fall des Gelingens habe ich gehabt (Hough.)[5])

Dieß ist der dritte oder vierte Christ, von dem ich, als in den Gebirgsprovinzen zerstreut, reden gehört (Heber.)[6])

Ich muß gestehen, daß ich, Weiber von englischen Soldaten ausgenommen, die schon durch eine solche Heirath ihr Kastenrecht verloren hatten, nur sehr wenige Bekehrungen gefunden habe (Heber).[7])

---

1) Martyn, l. c. p. 186.
2) Martyn, Report of the Society etc. p. 149.
3) Martyn, ibid. L.
4) Martyn, Miss. Regist. pag. 196—361.
5) Hough, britiscy Critic. Jan. 1825.
6) Heber, l. c. Vol. 2. p. 280.
7) Heber, l. c. Vol. p. 395.

In den südlichen Provinzen, wo Schwarz wirkte, dort besteht die Stärke der protestant. Sache in Indien (Heber).[1]) Die Theilnehmer der protestantischen Congregationen in jenen Gegenden sind bei manchen Gelegenheiten im Ganzen auf 40,000 angegeben worden. Ich meines Theils zweifle, daß sie auf 15,000 steigen (Heber).[2]) Zu Ostern 1826 besuchte unser anglikanischer Bischof die Kirche von Tanjore, wo der Apostel jener Mission starb. Die Zahl der Communicirenden war 57. Zum erstenmal nach vielen Jahren ertheilte er hier die Confirmation; die Zahl der Kandidaten war ungefähr dieselbe, nämlich 50 (Kohloff).[3]) Zu Trichinipoli confirmirte er 11, besichtigte die Kirche und bezeigte sein Leidwesen, diese in einem Zustande des Verfalls zu finden, und die Mission in einem solchen Elende zu sehen (Kohloff).[4]) Zu Vatisvergoody waren die Kinder schlecht unterrichtet; unter den Christen wird zuweilen Bigamie gefunden; zu Serfageraſehparam lassen sie sich oft verleiten, heidnische Gebräuche zu beobachten; zu Monikramna befinden sie sich im höchsten Grade der Unwissenheit u. s. w. (Kohloff).[5]) Die Zahl derjenigen, welche sich während vier Jahren in die Gemeinden haben aufnehmen lassen, ist wahrlich klein (Kohloff).[6])

Die Missionsgesellschaft der Wiedertäufer hat in sieben Jahren Einen, jene der Independenten in zwanzig Jahren drei Proselyten gemacht (Towaley).[7])

---

1) Heber, Report of S. C. K. Soc. Lond. pag. 25.
2) Heber, Norratioy etc. Vol. 3. pag. 460.
3) Kohloff, Tagebuch Th. 3. S. 493.
4) Kohloff, Seite 496.
5) Kohloff und Sporschneider, Visitatoren. Report. pag. 103—106.
6) Kohlhoff, Seite 103.
7) Towaley, wiedertäuferische Missionär. Britiscy Critic. Jan. 1824.

Es ist eine Thatsache, die denjenigen unangenehm seyn wird, die mit Vertrauen auf die Bekehrung von Hindostan hoffen; aber man darf es nicht verhehlen, daß bis auf den heutigen Tag das protestantische Christenthum (der verschiedenen Sekten) wenig oder gar keine Fortschritte unter jenem Volke gemacht hat. Dreißig Jahre sind schon verflossen, seitdem die protestantischen Missionäre Hand daran gelegt haben, und man kann keck versichern, daß während dieses langen Zeitraumes nicht mehr als 300 Proselyten gemacht worden sind (Towalay). [1])

Darum geben auch die lutherischen Theologen zu, daß die Jesuiten, wiewohl päpstlich, zur Bekehrung der Heiden gute Arbeit verrichten, da denn viele Indianer durch Gottes Gnade zum Himmelreich und ewiger Seligkeit ohne Zweifel kommen, wie die eigenen Worte der lutherischen Theologen lauten (Arnold). [2])

Vier Bekehrungen ist alles, was die aufgehobene Mission der Wiedertäufer in zehn Jahren im Reiche der Birmanen bewirkte (Arnold), [3]) indessen dort viele Dörfer sich befinden, die ganz katholisch sind (Burnay.) [4])

In Afrika sind die anglikanischen Missionen von Sesseo und Bultom ausgesetzt, und ist für jetzt keine Hoffnung da, sie wieder herzustellen (Burney). [5])

Aus der Mission von Charlottentown kann ich von keinem entschiedenen Akt der göttlichen Gnade bei diesem Volke berichten, denn bis jetzt ist mein Herz noch durch nichts in der Art erfreut worden (Taylor). [6])

---

1) Towaley, Monthly review 1822. p. 223.
2) Arnold, l. c. Th. 2. Bd. 17. Kap. 15. Nr. 27.
3) Arnold, Quarterly Review. Dec. 1825. p. 53.
4) Major Burney, englischer Resident am birmanischen Hofe, Schreiben vom 9. April 1832 im Asiatic. Journal. March. 1833.
5) Burney, Miss. Regist. pag. 43.
6) Missionär Taylor, ibid.

Die Geschichte der Ausbreitung des protestantischen Christenthums unter den Wilden von Nordamerika von Brown ist die Erzählung einer Reihe von schlechten Erfolgen, die um so unerwarteter waren, je mehr die Umstände bei diesen Völkern eine besondere Vorbereitung für das Evangelium anzuzeigen schienen. Alle Versuche ohne Ausnahme sind fehlgeschlagen (Taylor). [1])

Ungeachtet der vielen Missionäre, die von der englischen Kirche und den dortigen Sekten ausgehen, traf ich noch nie einen Indianer, der von ihnen bekehrt worden wäre (Taylor). [2])

Eben so ist jeder Versuch, die Sklaven in Westindien zu bekehren, von allen protestantischen Sekten fruchtlos gewesen (Taylor). [3])

Darum ist denn der gegenwärtige und sichtbare Fortgang in dem protestantischen Missionsgeschäfte gewiß nicht der Grund, aus dem wir Protestanten schließen können, daß unsere Anstrengungen Gott angenehm seyen (Taylor). [4])

In Australien aber, gestehen wir es offen, war es nicht die Ehre des höchsten Wesens, nicht der Eifer eines erhabenen Berufes, sondern gierige Habsucht

---

[1]) Taylor, Monthly Review 1817. pag. 145.

[2]) Taylor, Reisebericht eines Engländers. S. Ausland 1822. Nr. 239.

[3]) Taylor, Christian rememb. vol. VI. Lond. 1824. p. 592.

[4]) Taylor, Christ. missio. Soc. pag. 250. — Es verhält sich mit den Protestanten öfters wie mit den stetigen Pferden, und wie diese ganz gut gehen, bis auf einen gewissen Punkt, wo sie dann stutzen und nicht weiter zu treiben sind, so machen auch jene, wie in dem vorliegenden Falle, oft die besten und richtigsten Schlüsse, stehen dann aber mit einmal still, und sind nicht weiter zu bringen. Lag doch hier die Frage so nahe, warum wohl das protestantische Missionsgeschäft Gott nicht angenehm seyn könne? Darum müssen wir denn diese Frage in der Folge leider selbst beantworten.

und ein glühender Durst nach Ruhm, was unsere protestantischen scheinheiligen Missionäre nach diesen weit entlegenen Gegenden trieb; sie, die übrigens so unfähig waren, daß mehrere unter ihnen sich als gewöhnliche Arbeiter nicht ihren Unterhalt zu erwerben im Stande waren (Meyen). [1])

Alle Fortschritte, die in den Verhältnissen der Neu-Seeländer sich wahrnehmen lassen, schreiben verschiedene Reisende, die die dortigen protestantischen Missionen in der Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten, hauptsächlich dem häufigen Verkehr der Eingebornen mit den Wallfischfängern und Handelsschiffen zu (Meyen). [2]) Was immer die Missionäre sich davon als Verdienst beilegen oder ihre Unterstützer in England glauben machen, Jedermann, der diese Gegenden besucht hat, und seine Meinung frei und ohne Vorurtheil sprechen will, muß bekennen, daß sie zu einer bessern Sinnesweise wenig oder nichts beigetragen haben (Meyen.) [3])

Auf den Freundschaftsinseln hatten die Missionäre der Independenten ihr Gelingen einzig den inneren Streitigkeiten, so sie dort vorfanden, zu verdanken (v. Humboldt). [4])

Die ersten unter den Fürsten der Sandwichs-Inseln, welche das Christenthum annahmen, waren von dem Abbé de Quelen, Schiffskaplan der französischen Fregatte Urania, getauft worden (v. Humboldt). [5]) Als nun im April 1820 auf Woahu protestantische Missionäre eintrafen, schloß sich der katholische Fürst sammt seiner Gemahlin den-

---

[1]) Meyen, Naturforscher aus Preußen, übersichtliche Darstellung der Südinseln.

[2]) Meyen, Ansland 1832. 239.

[3]) Meyen, Reisebericht eines Engländers über Neuseeland. Ausland.

[4]) Alexander v. Humboldt, Schriften.

[5]) Alex. v. Humboldt, Quaterly review. vol. 35. p. 420—422.

selben gleich an, da sie kaum die ersten Begriffe des Christenthums hatten, und noch weniger den Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus kannten, und die Königin den Hauptvortheil ihrer Bekehrung darin fand, daß sie nun ihren Appetit auch mit Schweinefleisch stillen könne, da sie früher nur auf Hundefleisch beschränkt gewesen (Otto v. Kotzebue). [1])

Auf diesen Inseln fanden also die protestantischen Missionäre das größte und wichtigste Feld, wo sie ihre Bekehrungs- und Civilisationsversuche ausführen können (Otto v. Kotzebue). [2]) Auf die Mutter des unmündigen Königs üben diese Missionäre einen solchen Einfluß aus, daß die Königin sogar mit Härte und Verfolgung die allgemeine Verbreitung des Christenthums durchzusetzen versucht hat (Hörschelmann). [3]) Sie sind so gut als die Herren der Inseln; ihr Wille ist Gesetz. Es hat sich seit einigen Jahren eine lebhafte Polemik zwischen ihnen und fast allen andern Reisenden über die Folgen dieser geistlichen Herrschaft entsponnen, die im Allgemeinen nicht zu ihrem Ruhm ausgeschlagen hat (Hörschelmann). [4])

Die Schriften der Missionäre geben keinen wahren Begriff von der wirklichen Lage der Inseln. Man führt zwar eine gewisse Anzahl wirklich bekehrter Christen an, allein das Christenthum ist doch bis jetzt wenig mehr als eine offizielle Religion (Downes). [5]) Die Missionäre haben wahrlich wenig gesunden Menschenverstand bei ihrem Verhalten in jenen

---

1) Ritter Otto v. Kotzebue, k. russ. Flottenkapitän, Reise um die Welt in den Jahren 1823 — 1826. Th. 2. S. 111.
2) Ritter Otto v. Kotzebue, Ausland 1835. Nr. 215.
3) Hörschelmann, l. c. Bd. 3. S. 800.
4) Höschelmann, Ausland l. c.
5) Commodore Downes, offizielle Erzählung seiner Expeditionsreise 1855.

Gegenden bewiesen (Downes). [1]) Sie haben so wenig richtiges Urtheil, eine so geringe Kenntniß des menschlichen Herzens, daß sie bei vielen Gelegenheiten und auf verschiedene Weise ihren Eifer weit über ihre Kenntnisse ausdehnen. Dieß war uns schon früher bekannt; dennoch waren wir nicht vorbereitet, eine solche Ungereimtheit zu sehen, als der Versuch ist, jene Völker zur Beobachtung des finsterſten Puritanismus anzuhalten. Der Grundsatz dieser Schuster und Schneider, welche dem Leisten oder der Werkstätte entflohen, um als Missionäre das puritanische Evangelium zu predigen, ist, daß jemehr Zeit mit Predigen, Beten und Singen zugebracht wird, dieß desto besser sey. — Das wenigste, was man von den nackten oder halbnackten Neophyten auf Owhyher verlangt, ist, daß sie fünfmal täglich zur Kirche kommen. Am Sontage ist es streng verboten, irgend eine Speise zu kochen, oder auch nur Feuer anzumachen. — Die bösen Wirkungen dieses Systems schienen nur zu deutlich auf den Sandwich-Inseln eingetroffen zu seyn (Downes). [2]) Die Anstrengungen dieser wenigen eifrigen Missionäre zielen dahin, das ganze Land sobald als möglich zu verwüsten, und die Einwohner in Bürgerkriege zu verwickeln. Große Strecken von Ländereien, die ehemals die schönsten Aernten hervorbrachten, sind jetzt schon zu Sandwüsten geworden. Die Lebensmittel sind selten, die Fischereien fast verlassen, und nichts blüht außer die Missionsschulen (Beechey). [3]) Man sagt den armen Einwohnern beständig, daß der morgende Tag Sorge für sich tragen werde, daß die Lilien des Feldes wachsen, ohne zu arbeiten. Auch die falsche Anwendung einer andern Bibelstelle, daß im Himmelreich

---

1) Downes, Quarterly review. Nr. 35. p. 428.

2) Downes, ibid. p. 438.

3) Schiffskapitän Beechey, Brief vom Maimonat 1826.

Niemand größer oder geringer als der andere sey, hat schon die Wirkung gehabt, daß das Ansehen der Fürsten sichtbar gesunken ist (Beechey). [1]) Der Despotismus dieser Missionäre ist übrigens unglaublich. Auch betheure ich, daß die Urbewohner in Folge schändlicher Bedrückungen zur äußersten Dürftigkeit herabgesunken sind; daß sie die ungeheuren Abgaben, welche die Missionäre ihnen aufgelegt haben, nicht aufzubringen im Stande sind. Bei allem dem, sagte neulich Bingham, der ein Wiedertäufer zu seyn scheint, können wir vom Weine keinen Gebrauch machen. Es ist aber dabei zu bemerken, daß diese strengen Eiferer sich mit großen Kosten aus Nordamerika ein vortreffliches Bier verschaffen, welches in Polynesien theurer bezahlt wird als in Preußen der Wein. Einige dieser bescheidenen Menschen haben binnen zwei Jahren ein Vermögen von mehr als 10 — 15,000 schweren Piastern zusammen zu bringen gewußt (Meyen). [2])

Einige Zeit vor unserer Ankunft kamen katholische Missionäre auf der Insel Woahu an, in der Absicht, Kirchen und Schulen zu stiften. Sie waren Männer von Gelehrsamkeit und angenehmen Umgange, und schienen in allem von einem Geiste wahrer Frömmigkeit beseelt zu seyn (Downes). [3]) Die protestantischen Missionäre, die hier sind, rühmten sich anfangs, dieselben würden nie unter dem Volke einen Anhänger finden (Charloton). [4]) Allein ihre Sitten und ihr Unterricht fand großen Beifall (Downes). [5]) Ihr persönlicher Charakter war empfehlend,

---

1) Beechey, Quarterly review. l. c.

2) Meyen, Naturforscher aus Preußen, übers. Darstell. 1c.

3) Downes, l. c.

4) Richart Charloton, brit. Gesandter in Woahu, Brief vom 12. Aug. 1833 im Courier von Calcutta. Vergl. Asiat. Journ. Lond. Nr. 1834.

5) Downes, l. c.

ihr Leben war tadelfrei, und überdies hat der katholische Gottesdienst für die Indianer ein ganz anderes Interesse, als der in den evangelischen Tempeln, wo sie sich in ihrer ganzen Länge ausstrecken, ohne daß durch irgend etwas ihr Geistesschlaf und die Langeweile, die sie verzehrt, verscheucht würde. Bald gewanen die frommen und leutseligen katholischen Priester eine allgemeine Zuneigung (Meyen). [1]) Bald sammelten sich die Einwohner in großer Menge um sie, so daß ihre Schulen und ihre Kirchen immer gefüllt waren. Sie versuchten nie, die Menge anders, als durch ihr liebreiches und würdevolles Betragen an sich zu ziehen. Dieser große Erfolg erregte den Neid der Protestanten, und man — verbot ihren Gottesdienst (Downes). [2])

Auch bei den Taheitiern gelang es endlich, nach vielen mißlungenen Bekehrungsversuchen, den englischen Missionären, das, was sie Christenthum nannten, einzuführen, und selbst den König Tajo für ihre Lehre zu gewinnen. Aber dadurch war der Funke in eine Pulvertonne geworfen, die eine furchtbare Explosion gab. Die neue Religion ward mit Gewalt eingeführt. Die Marquis wurden plötzlich auf Befehl des Königs zerstört. Wer nicht sogleich an die neue Lehre glauben wollte, ward ermordet. Mit dem Bekehrungseifer hatte sich Tigerwuth der ehemals so sanften Gemüther bemeistert. Ströme von Blut flossen. Ganze Stämme wurden ausgerottet. Einige Wenige entgingen dem Tode durch die Flucht auf die hohen unbewohnten Gebirge. Können daher Religion und Staatsverfassung ein Volk schnell aus dem rohesten Zustande zu immer höhern Stufen der Civilisation erheben, so ist dieses aber auch umgekehrt der Fall. Das

---

1) Meyen, l. c.
2) Downes, l. c.

wahre Christenthum hätte dieses, mit so glücklichen Anlagen begabte Volk bald den civilisirtesten Nationen gleichgestellt. Aber die Lehre dieser Missionäre ist nicht das wahre Christenthum. Eine Religion, die zu ihrer Einführung der Gewalt bedarf, kann schon deßhalb die echt christliche nicht seyn. Eine Religion, die jede schuldlose Freude untersagt, die in fast immerwährendem Hersagen vorgeschriebener Gebete den Geist tödtet, und jede Kraft lähmt — dieses falsche Christenthum der Missionäre hat auf Taheiti zwar einiges Gute, aber viel Schlimmes hervorgebracht. Es hat Heuchelei und Gleisnerei, so wie Haß und Verachtung aller Andersglaubenden eingeführt. Es hat die Menschenopfer zwar abgeschafft; dagegen sind ihm aber unendlich viel mehr Menschen geopfert worden, als jemals den heidnischen Göttern. Forster der Aeltere schätzte die Bevölkerung Tahaitis auf wenigstens 130,000 Menschen; wollte man auch annehmen, daß er sich um 50,000 geirrt habe, so bleiben doch noch 80,000 übrig, und da jetzt die Bevölkerung nicht über 8000 beträgt, so ist sie also wenigstens um neun Zehntel eingeschmolzen. Es ist die blutige Einführung der protestantischen Missionär-Religion, welche hier die Stelle der verheerendsten Seuchen vertreten hat. Bei dem kleinen Ueberreste des gemordeten Volkes ist die freudige Lebenskraft und die vormals bewunderswerthe Industrie fast gänzlich untergegangen. Die Seefahrzeuge, welche das Erstaunen der Europäer erregten, sind verschwunden. Der Industrie civilisirter Nationen sind sie unzugänglich. Durch das strenge Verbot der Missionäre ist die Flöte, die sonst zu Lust und Freude rief, fast ganz verstummt. Jede Freude hat man zur Sünde gemacht, die streng bestraft wird ꝛc. Wenn nun die Missionär-Religion weder wahre Bildung, noch Glück unter den Tahaitern verbreitet hat, so läßt sich das eben so wenig von ihrer Konstitution erwarten.

Etwas Lesen und Schreiben lernen die Tahaitier zu Hause, und mehr wissen, ist vom Uebel. Freilich sind die Missionäre, wenigstens die meisten, nicht im Stande, Andern Unterricht zu ertheilen; es scheint aber, daß die Meinung, über Unwissende sey leichter zu herrschen, als über Gebildete, auch bei ihnen einen Hauptgrundsatz der Politik ausmacht. Beten und Gehorchen, das sind ihre Hauptforderungen an das unterdrückte Volk, das sich sogar gelassen zum Gebete — prügeln läßt. Es ist nämlich ein besonderer Polizeioffizier angestellt, der darauf zu sehen hat, daß die Leute vorgeschriebener Maßen in die Kirche und das Bethaus gehen. Ich habe ihn in Funktion gesehen. Er ist mit einem dünnen Stock von Bambusrohr bewaffnet, und treibt seine Heerde, wie der brutalste Hirt, auf die geistliche Seelenweide. Der Missionär Wilson, der schon viele Jahre auf Tahaiti wohnt, ist von niederm Stande, ein Matrose, der sich auf die Theologie gelegt hat. Bei uns muß eine sorgfältige Erziehung und fleißiges Studium auf Schulen und Universitäten vorausgegangen seyn, wenn Jemand zu einem Religionslehrer sich qualifiziren soll. Die Londoner Missionsgesellschaft ist genügsamer. Ein Halbwilder, von einem Matrosen durch einige Dogmen verwirrt, ist ihr schon vollkommen dazu geeignet (Otto v. Kotzebue). [1])

Wir bemerkten zu Bavay mit Bedauern die traurigen Veränderungen, die seit Kurzem sich ereigneten, seitdem die evangelischen Missionäre ihr widerrechtliches System dort befestigt haben. Der arme Indianer, dessen Anblick allein das Herz rührt und das Mitleid erregt, seufzte schon genug unter dem Joche seiner tyrannischen Herren; mußten dennoch die protestantischen Missionäre kommen, um ihn mit ihrer eisernen Geißel vollends zu zernichten? (Meyen). [2])

---

[1]) Otto von Kotzebue, Th. 1. Seite 91 — 115.
[2]) Meyen, l. c.

Mit Mitleid bemerkt man die Veränderung, die mit den Eingebornen auf Tahaiti vorgegangen ist, welche alle die guten Eigenschaften, die ihnen ehemals eigen waren, verloren zu haben scheinen, und so träge geworden sind, daß, wenn die Aernte des Brodbaumes unglücklicherweise fehlschlüge, ganz gewiß eine Hungersnoth entstehen müßte. Die Baumwollenpflanzungen sind jetzt mit Unkraut bewachsen; die Webstühle auf die Seite gestellt (Beechey). [1]) Die Abnahme der Bevölkerung auf den Gesellschaftsinseln gibt den untrüglichsten Beweis, daß das System der Missionäre verderblich wirkt. Ist aber die farblose, allen Lebensfreuden feindliche Entartung des Protestantismus, zu dem die Missionäre sich meist bekennen, eine Religion für jene harmlosen und fröhlichen Insulaner? Heißt es, den Menschen verstehen, wenn man diese Kinder der Natur, welche im Glanze der Abendsonne ihre Lieder ertönen lassen wollen, zu einer pietistischen Betstunde zusammenruft? Wären jene Insulaner ein kräftiger Stamm, wie die Malayen oder Neuseeländer, sie würden die protestantischen Missionäre mit ihrem Afterchristenthum in's Meer werfen, aber sie sind ein kindisches, schwaches Geschlecht, das sich beugt und verkümmert (Beechey). [2]) O ihr glücklichen Bewohner von Paraguay und Brasilien, die ihr in die segenbringenden Hände der Jesuiten, o ihr unglücklichen Insulaner, die ihr in die Mörderhände der protestantischen Missionäre fielet.

Der Archidiakonus Scott hat es mit Einwilligung der brittischen Regierung übernommen, die Mittel zu suchen, um den Ueberrest der Eingebornen Australiens (vornämlich Neu-Süd-Walles) zu civilisiren und zu unter-

---

[1]) Beechey, Quarterly review. Marcy. 1827 p. 440.
[2]) Beechey, Ausland 1835. Nr. 363.

richten; der Versuch ist aber bis jetzt noch nicht gelungen (Beechey). [1])

Zeigt uns daher die Geschichte nur eine wahre, die Völker beglückende, dagegen aber auch viele falsche, die Völker verderbende Reformationen, so zeigt sie uns eben so nur eine wahre, und viele falsche Missionen. Denn Jesus Christus, der Stifter der einzig wahren Kirche, gab allein seinen Aposteln, seinen Jüngern und ihren Nachfolgern die Vollmacht, die Völker zu belehren, und mit seiner Lehre sie geistig und leiblich zu beglücken; er gab sie aber keineswegs jenen, die zu seiner Kirche nicht gehörten, oder diese im Geiste der Welt gar verließen. So ist es denn auch der Katholizismus allein, der seine Reformation und Mission auf dem Wege der Liebe, der Ueberredung, der Sanftmuth und des guten Beispiels verfolgend, auch unter dem göttlichen Schutze und Segen die glücklichsten Resultaten liefert, indessen der Protestantismus, in allem mit der wahren Kirche im Widerspruche, nur auf dem Wege der brutalsten Gewalt einherschreiten muß, wenn er für seine Reformationen und Missionen irgend ein menschenverderbendes Resultat erzwingen will. Brachte demnach die falsche Reformation über die drei Reiche Großbrittaniens das unsäglichste Elend, so bringen aber auch nun die aus ihr hervorgegangenen Missionen über die arme Insulaner der Südsee das größte geistige und leibliche Verderben, und so erfüllt sich der Spruch: „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Haben wir demnach aus den Schriften der ältesten Kirchenväter, so wie der geistreichsten Protestanten aller Länder den großen Unterschied gezeigt, der zwischen einer katholischen und protestantischen Union, Reformation

---

[1]) Beechey, Report. of S. G. K.

und Mission obwaltet, haben wir durch viele, blos auf protestantische Zeugnisse beruhende Thatsachen nachgewiesen, daß nur in dem Katholizismus eine wahre Union, nur in ihm eine wahre Reformation, nur in ihm eine wahre Mission sich befinde, so überlassen wir es nun jedem redlichen, unbefangenen und wahrhaft christlichen Leser, entweder der Wahrheit Gehör zu geben, und ihr zu huldigen, oder aber seine Augen und Ohren zu verschließen und der Lüge anzuhangen.

Darum liegt es denn auch gänzlich außer dem Bereiche unserer Schrift, jenen Unsinn, den Hr. Helferich in seinem Anhange von Seite 261 bis 316 auszusprudeln beliebt, hier Punkt für Punkt zu widerlegen, indem wir doch schon in unserm Nachtrage seinen beschränkten protestantischen Ideen die geistreichsten Ansichten der gelehrtesten und erfahrendsten Protestanten entgegenstellten, und ein schlechter Auszug aus Luthers Schriften doch wahrlich nicht als Widerlegung katholischer Lehren je dienen kann, noch auch dienen darf.

Der Protestantismus des Hrn. Helferich sieht daher aus wie Religion; er ist's aber nicht, man kann dabei nicht beten, nicht mit Freudigkeit und ohne Sündenangst dem Tode entgegen gehen, und statt des Bandes, das uns Erdenmenschen durch den Glauben und unsere Werke mit dem Himmel vereinen soll, bietet er uns nur ein leeres Geschwätz und einen Galimatias von biblischen Citaten. Unermüdlich also, alles zu negiren, alles zu trennen und zu begeifern, entfernt er sich immer mehr von dem Geiste der Religion Jesu, der nur auf Liebe und Eintracht, auf Einheit und Uebereinstimmung dringt, und so muß er zuletzt mit seiner Reform damit enden, daß man, wie Harms über die Glaubensartikeln aller neuern Reformatoren sich ausspricht, auch seine auf den Nagel eines Fingers schreiben kann.

Meint nun aber Hr. Helferich (Seite 290) noch gar,

„vor und nach der Reformation seyen die sogenannten Ketzer die Kirche, die sogenannte Kirche aber sey ein Reich der Finsterniß und des Todes gewesen," so hätte dieser unverschämte Schwätzer uns doch wenigstens belehren sollen, welche Ketzer denn die eigentliche Kirche in den älteren Zeiten repräsentirten, und welche sie in unserer Zeit repräsentiren, und ob diese Ehre, da die Wahrheit doch nur eine ist, unter so zahllosen Ketzereien der alten und neuen Zeit in unsern Tagen den Lutheranern oder Reformirten, den Anglikanern oder Methodisten, den Wiedertäufern oder Herrnhutern ꝛc. gebühre, indem diese doch alle unter einander täglich sich bekämpfen, und von einer Generation zur andern sich metamorphosirend, immer in einer andern Gestalt erscheinen.

Darum ist den auch die protestantische Kirche aus dem einfachen Grunde keine Kirche, sondern nur eine Sekte, weil die Sekte nur auf dem Grund der Meinung, die Kirche aber auf den Grund der sich immer gleichen Wahrheit, erbaut ist (Lehmus). [1]) Die protestantische Kirche aber wird immer mehr ein eigentliches Babel (Joh. v. Müller). [2]) Der eine will rückwärts, der andere immer vorwärts schreiten. Der eine reformirt das Lutherthum in das Heidenthum hienein, der andere das Christenthum sogar zur Welt hinaus, und selbst der bessere Protestant, der noch dem Supranaturalismus huldigt, hat doch die eigentliche Entschiedenheit und Glaubensfestigkeit verloren, und ist in eine unheilvolle Halbheit und Haltungslosigkeit gerathen; die Pietisterei hat daher ihren Sitz in protestantischen Staaten (v. Langsdorf). [3]) In der katholischen Kirche entstehen daher bei einzelnen Ge-

---

[1]) Lehmus, Dekan, die zweite Abtheil. des Lehrbuches ꝛc. 1830.

[2]) Joh. v. Müller, l. c.

[3]) v. Langsdorf, Blösen der protest. Theologie 1829. S. 312.

meinden und aus deren Mitte keine ähnlichen Gesellschaften (v. Langsdorf). [1]) In der protestantischen Kirche bilden sich aber deren immer mehrere. Von wo aus gehen alle die schwärmerischen, überspannten, abergläubischen Meinungen und Ansichten, welche vom Pietismus zum Separatismus leiteten, die sogar zu den wilden spuchischen Szenen führten? Von wo aus die unsinnigen Deutungen einzelner Schriftstellen, die chiliastischen Träumerien, die gräßlichen Prophezeihungen einer schauerlichen Zukunft? Von wo aus das Klingeln mit entweder gar nicht, oder halb- oder mißverstandenen, bei solchen Gesellschaften eigentlich ständig und zum Losungszeichen gewordenen dogmatischen Formeln, bei deren fleißigem Gebrauche man sich alsdann dünken läßt, man sey etwas, so man doch nichts ist? Offenbar, man darf es behaupten, von der Mehrzahl solcher Conventikel. Es ist gar kein Wunder; es müssen Mißbräuche entstehen. Man muß solchen Zusammenkünften mit angewohnt haben, und die Sprecher kennen, welche darin auftreten. Wo sind die Männer, welche im Stande wären, auch nur die einfachen, klaren Stellen der heil. Schrift, wenn sie bei ihr als Hauptbuch stehen bleiben wollten, faßlich und erbaulich zu erklären und anzuwenden? Was soll bei den dunkleren werden, die man oft geflissentlich aufsucht, um sich in dieser Dunkelheit, als „voll Geistes" zu zeigen! Und wie man gewöhnlich die schwersten Stellen der Propheten und der Apokalypse zum vorzüglichsten Gegenstande der Unterhaltung macht, zum deutlichsten Beweise, daß mehr

---

1) v. Langsdorf, omnis exceptio confirmat regulam, und so mag denn Hr. Helferich hierin als Ausnahme und somit als Bestätigung der Regel dienen. Das sumpfige Morr jenes Konventikelwesens in F.....t, das noch den Indifferentismus an Bösartigkeit überbietet, scheint das Unkraut in ihm zur Reife gebracht, und seine Anhänglichkeit an die dort erscheinenden geistvollen Traktätchen vermehrt zu haben.

die Phantasie als das Herz Nahrung sucht, so ist es auch mit der Wahl der übrigen Schriften, die in solchen Conventikeln vorzüglich, oft mit Hintansetzung der heil. Schrift, gelesen werden. In ihnen ist das eigentliche Vaterland der mystischen, prophetischen, geflissentlich dunkeln Traktätchen und Schriften, und der größte Theil dieser Traktätchen verbreitet wirkliches, wahres Gift (Zimmermann). [1]) Mehrere Geistliche wollten durch Bibelstunden dem geahnten Bedürfnisse nach Privaterbauung entgegen kommen, allein es gelang ihnen nicht, solche Conventikel dadurch zu beschränken oder zu verdrängen. Viele Mitglieder derselben nahmen nicht einmal Antheil daran, auch wenn sie gegen den evangelischen Sinn des Geistlichen keine Einwendung machen konnten. Können wir das für ein gutes Zeichen halten, und uns überzeugen, daß ihr einziger Zweck Erbauung, Belehrung und Besserung sey? Vor allem ist die Aufmerksamkeit dieser Conventikel auf die Geistlichen gerichtet, da sie als vermeintliche Selbstgeistliche sich am meisten befugt halten, über die Geistlichen zu richten. Man wird gegenwärtig wenige Städte und Gemeinden überhaupt finden, worin das Conventikelwesen nicht Wurzel gefaßt hat. Dieses Uebel nimmt nicht ab, es nimmt zu, und die Folge wird seyn, daß die Kirche in ihren Grundvesten erschüttert, sich zuletzt in Sekten auflöst (Zimmermann). [2])

So ist denn die Auflösung der protestantischen Kirche gewiß. Sie ist durch und durch verdorben, dermaßen, daß kein Flicken mehr hilft (Boll). [3]) Der Bund des Glaubens und der Freiheit, den die Reformatoren stiften

---

1) Hofprediger Dr. Ernst Zimmermann, in der A. K. Z. 1825, Nr. 153, u. 1826 Nr. 139.

2) Zimmermann, Darmst. Allg. K. 1825. Nr. 155 u. 1831.

3) Boll, l. c.

wollten, ist locker geworden, und aus dem Bau der Kirche, die zugleich auf Christenthum und geistige Freiheit gegründet ist, hat die neuere Zeit einen Stein nach dem andern gezogen (Ullmann). [1]) Dabei bleibt's nicht, was der Prediger sagt. Er reißt nur Einen Stein aus der Mauer; nun greift man zu, und reißt alles nieder (Ullmann). [2]) Gott wird unser Gebäude mit einander niederreißen (Boll). [3])

Das ganze Gebäude der positiven evangelischen Religion ist daher schon zertrümmert, und nur Wenige haben seinem Wanken und Sturze mit Theilnahme zugesehen (Woltmann). [4]) Das eigentliche Verderben der Kirche liegt darin, daß die Idee des Christenthums nicht blos bei Geistlichen, sondern bei dem ganzen Geschlechte dieser Zeit verloren hat, daß mit der veralteten Form der Geist entwichen, daß man wirklich und thatsächlich nicht mehr an einen persönlichen Gott glaubt, diesen Namen kaum mehr auszusprechen wagt, und damit alles Bodens verlustig geworden ist, worauf man stehen kann (Woltmann). [5])

Hat man aber den Glauben verloren, so hat man auch Gott verloren (Luther). [6]) Ohne Gott aber ist der Mensch selbst im Tode verloren, und hat umsonst gelebt. Hiob, 8, 13. Psalm 146, 4 (v. Ammon). [7])

Machte man nun in Schriften, im Umgange, und selbst auf den Kanzeln das Volk an der Göttlichkeit seines Glaubens irre, so will man es aber durch eine reine Sittenlehre

---

1) Ullmann, l. c. 1832. H. II. S. 270.
2) Ullmann, über die Grenzlinien der Aufklärung. S. 31.
3) Boll, l. c.
4) Woltmann, historische Darstellungen 1800. Bd. 1. Th. 1. Vorr. S. 13.
5) Woltmann, Darmst. Allg. Kirchenzeitung. 1831.
6) Luther, Jen. t. II. fol. 369.
7) v. Ammon, die unveränderliche Einheit ꝛc. 1827. H. III. S. 19.

schadlos halten. Allein das Volk sieht jetzt so gleichgültig auf diese, wie auf jenen, und der Prediger Stimme verhalt ungehört und unbeherzigt in den leer gewordenen Kirchen (Brescius). [1]) Ueberhandnehmende Unsittlichkeit, eine Folge der Geringschätzung der Religion, ist an vielen Orten zugleich als Ursache eingetreten zu deren immer tiefern Verfall (Brescius). [2]) Die Menge zerhaut die drückenden Knoten, marschirt kühn vor, und wirft sich dem dogmatischen Atheismus in die Arme, in Gedanken und That (Brandes). [3])

Der Protestantismus ist am Ende dahin gediehen, daß seine öffentlichen Bekenner gegen alle Religion protestiren. Aller Welt vor Augen liegende Thatsachen sprechen es laut aus, daß diese Deutung seines Namens kein leeres Wortspiel sey (Jenisch). [4]) Er hat das Reformiren und Protestiren so weit getrieben, daß er jetzt nur noch eine Reihe Nullen ohne vorstehende Zahl ist (Schmalz). [5]) Durch das stete Abhauen vom Gebäude der Religion ist sie nun zu einer armseligen Hütte geworden, die kaum noch gegen Wind und Wetter deckt. Sie ist der blose Schatten eines Namens (Rose). [6]) Ueber dem kraftlosen Hin- und Herschwanken zwischen Zweifeln, Hypothesen und einigem Schimmer von Gewißheit, wo selbst die geglaubte Gewißheit nur Meinung ist, da ist die Erkaltungsperiode eingetreten, und man ist immerfort beschäftigt, sie gänzlich unter den Gefrierpunkt zu bringen (Müller). [7]) Mit Recht behaup-

---

1) Brescius, l. c.
2) Brescius, Darmst. Allg. Kirchenzeitung 1825. Nr. 13.
3) Geheimrath Brandes, über den Einfluß und die Wirk. des Zeitg. 1810.
4) Dr. Jenisch, über Gottesverehrung u. kirchl. Reformen 1803.
5) Geheimrath A. H. Schmalz, l. c.
6) Rose, l. c.
7) Professor Joh. Georg Müller, historische Untersuchungen 1801.

ten daher die Katholiken, die Protestanten seyen ganz und gar vom rechten Wege abgewichen, und stecken nun seitwärts in einem kalten Sumpfe unter lauter Irrlichter (Müller). [1]) Weshalb denn das Gebiet der protestantischen Kirche mit ihrem schamlosen Kampfe der Leidenschaften und Meinungen vor den Augen Gottes daliegen mag, wie ein großes Leichenfeld zertretener, schöner Gefühle, religiös verkrüppelter Gemüther, für alles Höhere und Göttliche zernichteter und gefellaner Seelen (Fischer). [2]) So reduzirt sich denn der ganze Protestantismus auf zwei Erscheinungen, auf eine neue und immer neue Mode, und eine furchtbare Leere. Die neue Mode, einen Fichte'schen Schelling'schen und Hegelschen Gott anzubeten findet sich bei den Gebildeten; die Leere bei dem Mittelstande und dem größern Theile des Volkes (Fischer). [3]) Von der religiösen Seite betrachtet, zerfiel also der Protestantismus in Nichts (Röhr), [4]) und die Zeitansicht von Reformation und Protestantismus als einer vermeinten, unendlichen Freiheit des Widerspruchs, die denn zuletzt über das Ansehen der heil. Bücher selbst Macht zu üben sich erdreistet, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn nach Anleitung des hebräischen Sprachgebrauches (rad. שטן) ihr Name mit Satanismus vertauscht wird (v. Meyer). [5])

Darum rufe ich in Jesu Christi Namen, daß dieser rationalistische Protestantismus verflucht sey bis zum tiefsten Abgrund der Hölle; denn Satanas kann in Ewig-

---

[1]) Professor Joh. Georg Müller, Literarisches Wochenblatt, herausgeg. v. Kotzebue 1819.

[2]) Fischer, l. c. S. 214.

[3]) Fischer, Darmst. Allg. Kirchenzeitung 1831.

[4]) Röhr, l. c.

[5]) v. Meyer, Krit. Kränze. S. 298.

keit kein seelentödtenderes Gift bereiten, als diesen sogenannten Glauben (Thieß). [1])

So würden denn die Pforten der Hölle schon längst zum Chaos zerfallen seyn, wenn sie nicht an den Gottesfelsen, den wohlerprobten Petrusfelsen der katholischen Kirche, sich anlehnten, den sie, wiewohl vergeblich, bestürmen (Kern). [2]) Denn der Sturz der katholischen Kirche würde der Umsturz alles positiven Christenthums seyn (Lavater). [3]) Ist doch die katholische Religion gewissermaßen schon angewandte christliche Religion. Dieses Glaubens Gestalt als Glaube an Christus, seine Mutter und die Heiligen, seine Allgegenwart im Leben, seine Liebe zur Kunst, seine tiefe Humanität, die Unverbrüchlichkeit seiner Ehen, seine menschenfreundliche Mittheilsamkeit, seine Freude an Armuth, Gehorsam und Treue machen ihn als echte Religion unverkennbar (Novalis). [4])

Ich kann daher nicht umhin, mich selbst zu fragen, ob eine Religion, die so augenscheinlich und auf eine so dauerhafte und bewunderungswürdige Weise zum Glück der Menschen beiträgt, in allen ihren Geboten nicht eine göttliche Religion sey? Wie sehr auch bin ich erstaunt, wenn ich das Alter dieser erhabenen, römischen Kirche betrachte, ihre ungeheuere Ausdehnung, ihre Majestät, ihre prächtigen und symetrischen Gebäude, ihre bewundrungswürdige Disciplin, die von einer übernatürlichen Weisheit entworfen zu seyn scheint; die unerschütterliche Standhaftigkeit gegen alle Verfolgungen, die sie erlitt, die Ohnmacht ihrer Gegner, unge-

---

1) Thieß, hommil. liturg. Convers. Blt. 1830. Nr. 19. S. 783.
2) Kern, l. c. S. 250.
3) Lavater, Schreiben an F. L. Stolberg.
4) Novalis, Moral. Ansichten S. Schriften, 4te Auflage. Stuttg. 1826. S. 461—481.

achtet deren Schmähungen, Geschreis und Verläumdungen, wenn ich die Würde, den Charakter, die Tugenden, die Talente ihrer Vertheidiger betrachte, die Laster, den schlechten Glauben ihrer ersten Angreifer; das Verschwinden so vieler verschiedenen Sekten, die sich gegen sie erhoben, die kurze Dauer der gegenwärtigen, deren Verschiedenheit in Glaubenslehren, so daß ihr Sturz, selbst der zahlreichsten, seyen es nun Protestanten oder andere, vielleicht so nahe ist, und daß, wenn Jemand in eine derselben eintreten wollte, er leicht sie überleben könnte, und in die traurige Schande versetzt werden dürfte, sich in die Arme einer neuen werfen zu müssen (Fitz-William). [2]) So hat denn die Kirche in den Stücken, die als Grundartikel des Glaubens erscheinen, nie geirrt, und es ist Frevel zu glauben, daß der, welcher sie der Hölle unbesiegbar erklärte, und bei ihr bis an das Ende der Tage zu bleiben verheißen hat, indem, was zur Seligkeit nothwendig sey, ihren, von seinem Geiste erleuchteten Gesammtgeiste der Macht des Irthums und der Verkehrtheit preis gegeben haben werde (Menzel). [2])

Die wahre und rechte Kirche Christi ist daher von den Apostelzeiten an gewesen, und mußte es seyn (Voet), [3]) sie war nie von Gott, oder sie müßte bleiben länger als Himmel und Erde (Joh. v. Müller). [4])

---

[1]) Fitz-William, l. c. S. 32.

[2]) Menzel, Th. 1. S. 23.

[3]) Prediger Gisb. Voet, desper. caus. Sap.

[4]) Joh. v. Müller, sämmtliche Werke. Th. 8. S. 258. (So wenig also in unsern Tagen die protestantischen Missionäre Proselyten machen können, so würde auch die Kirche, wenn sie, wie die Protestanten fabeln, nach dem heutigen Protestantismus gestaltet gewesen wäre, auch zu ihrer Zeit keine gemacht haben, und die europäische Welt würde heute noch dem Heidenthume angehören. Denn die alten Franken, Deutschen, Schweden,

Indem wir also aus den Werken der gelehrtesten Protestanten den Unsinn und die boshafte Verläumdung, die sich Hr. Helferich gegen die wahre Kirche erlaubte, hinlänglich widerlegt zu haben glauben, so bleibt uns allein die Widerlegung seiner noch boshaftern Behauptung übrig, indem er als Einwohner eines protestantischen Staates den darin wohnenden Katholiken ihre Verunglimpfungen Luthers zum Vorwurf macht (Seite 292), und dabei sich abmüht, denselben gleich einem Heiligen darzustellen, um etwa auf diesem Wege seinem Protestantismus die Krone aufzusetzen (S. 294).

So wenig nun der Charakter eines Luthers uns Katholiken interessiren kann, der schon als Ketzer bekannt und von der Kirche verworfen, eben deswegen unsere weitere Berücksichtigung nicht verdient, so wollen wir doch zur Belehrung des Hrn. Helferichs hier anführen, was die Zeitgenossen und Freunde Luthers von ihm dachten, sagten und der Nachwelt in ihren Schriften hinterließen. — So schreibt denn Zwingli: „Luther bekümmert sich wenig darum, ob er wider sich selbst oder wider Gottes Wort etwas vorbringt, und man thut ihm nicht Unrecht, wenn man ihn

---

Dänen ꝛc. standen auf keiner höhern Stufe der Kultur als in unsern Tagen die rohen Bewohner der beiden Indien, und wenn in jener Zeit ein Bonifacius, und in unserer ein F. Xaver das Licht des Christenthums unter ihnen verbreitete und verbreiten konnte, so beweist dieses blos, daß aus gleichen Ursachen auch gleiche Wirkungen hervorgehen, und daß also der Protestantismus, der heute noch keine Proselyten sich verschaffen kann, auch damals sich würde keine haben verschaffen können, indessen der Katholizismus, damals wie heute in seinem innern und äußern Wesen ganz gleich, eben durch diese Gleichheit seines geistigen Princips immer eine gleiche Wirkung hervorbringen, und sonach heute wie damals seine Göttlichkeit und Stabilität, seinen Geist der wahren Reformation und Mission nachweisen kann.)

als einen ärgern Verführer denn Marcion scheltet.“ Eben so sagt Calvin: „Luther war ein unbeständiger, leichtfertiger Mensch, der seinen eigenen Affekten und bösen Neigungen zu viel gefolgt ist“ (Kern). [1]) Wie er also in seinem Portrait erscheint, so zeichnen ihn auch seine Zeitgenossen und Freunde als einen eigensinnigen, eiteln, heftigen, groben, ungebildeten, mit Zoten überfüllten Mann, als einen Liebhaber der Weiber, des Weines und des Eimsbecker Biers, der selbst einem Melanchton Ohrfeigen geben, und ihm das Leben verbittern konnte (Kern), [2]) der sich selbst in seinem Dünkel den Papst von Deutschland nannte (Kern), [3]) und in seinem religiös-revolutionären Leben sich gerade so benahm, wie wir in unsern Tagen in ihrem politisch-revolutionären Leben die Marat, Danton, Robespierre erblickt haben.

Worüber demnach die gelehrtesten Protestanten achselzuckend schweigen, das sollte doch ein so unwissender Hr. Helferich nicht zur Sprache bringen, wenn auch gleich in unserer Narren-Periode der Monumenten-Setzerei nochmals eine Stadt dem Dr. Luther ein Monument zu setzen sich bereitet, das jedoch mehr zur Füllung der Beutel derer, die es setzen, als zur Ehre dessen, dem es gesetzt wird, zu dienen scheint.

---

1) Kern, Professor, orthosophisches Denkmal ꝛc. 1825. S. 53. Note.

2) Kern, Melanchton schildert das elende Leben, das sein Tyrann ihn führen ließ, sehr rührend in mehreren vertrauten Briefen. „Ich bin,“ äußerte er gegen seinen Freund Camerarius, „in einem Zustande der Dienstbarkeit, als lebte ich in der Höhle der Cyklopen und oft denke ich daran, mich davon zu machen.“ Eben so schrieb er an den Theodor, und bemerkte dabei, daß er von Luther Ohrfeigen bekommen habe (adeo, ut ab ipso *colaphos* acceperim.)

3) Kern, im Jahre 1535, als er sich durch den Pomeranus dem päpstlichen Nuntius vorstellen ließ.

Wie übrigens alle Protestanten gemeinhin sehr schlechte Propheten sind, so war es auch Luther, und indem er den Untergang des Papstthumes während des sechszehnten Jahrhunderts und den Sieg seines Kirchthums über die Zwinglische Lehre prophezeihte, hat er sich bei der jetzt lebenden Welt unendlich lächerlich gemacht, indem die Lehre Zwingli's seine Lehre verschlang, und der Papst noch immer das Oberhaupt der Kirche ist und es bleibt. — So war er denn in Deutschland blos das schlechte Werkzeug aller kirchlichen Revolutionäre, jener Fürsten und Reichsstädte, die sich seiner bedienten, um die geistliche Herrschaft mit ihrer weltlichen zu vereinigen, der kaiserlichen Obergewalt sich zu entziehen, das Gut und Geld der Kirchen und Klöster zu verschlingen, und mitunter, wie der Philipp von Hessen that, zwei Weiber zu nehmen. Darum kann man auch allen jenen nichts Wesentliches engegensetzen, welche Luther für den Vorläufer und Begründer der Aufklärungsperiode, das ist, des offenbarsten Antichristianismus halten (Kirchhoff), [1]) und wir können dem Wunsche des Herrn Helferich: „Wollte Gott, wir wären alle Luther," so wenig, wie seiner Ansicht „die Erde wäre dann ein Himmelreich; Schlösser, Riegel, Wache, Polizei, Landrichter und Soldaten wären dann unnöthige Dinge," beipflichten, indem gerade seit Luthers-zeiten alle diese vorher wenig bekannten Dinge erst im Uebermaße nothwendig wurden.

Wenn aber nach solchen Ergüssen Hr. Helferich am Schlusse seines schlechten literarischen Machwerks noch gar in die Geschichte sich verirrt, wenn er in seiner Verkehrtheit auch diese ganz verkehrt betrachtet, und sonach seine Leser oder Conventikelbrüder über die großen, gegen das Papstthum verhängten Strafgerichte Gottes (sic!)

---

[1]) Kirchhof, l. c.

zu belehren und zu unterhalten sich bestrebt, so legt er hierdurch blos an Tag, daß er nie eines freien und richtigen Blickes in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gewürdigt wurde, weil er nie auf dem Felsen Petri, auf dieser hocherhabenen, heitern Höhe stand, weshalb er denn, durch Irrlichter verlockt, blos in dem Nebel der Gegenwart schmählich umherirrt, oder gar als religiöse „Blindschleiche" in dem stinkenden Moor der Lüge noch schmählicher herumkriecht.

Wo wir also in so vielen geschichtlichen Thatsachen nur Gottes Strafgerichte über jene finden, die gegen die wahre Christuskirche sich auflehnten, und ihre Bekenner feindlich behandelten, da sieht Hr. Helferich aber in allen jenen Ereignissen nur Züchtigungen der ihm verhaßten Kirche, und müht sich sonach ab, diese verkehrte und boshafte Ansicht seinen Conventikelbrüdern aufzuschwatzen.

Um daher manchen Leser seiner schlechten Schrift eines Besseren zu belehren, um ihm eine andere Ansicht über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Christen- und Papstthumes darzulegen, und dabei ihm zu zeigen, wie die Kirchengeschichte allein der Geist oder den Kern, die Profan-Geschichte aber nur den Leib oder die Hülle der Weltgeschichte bilde, wollen wir nun in gedrängtester Kürze das 1800jährige Leben der Kirche, und mit diesem die Wirklichkeit jenes Beistandes darstellen und bezeichnen, den Jesus Christus, als er seine Kirche stiftete, ihr versprach, und als das ewige, einzig wahre Wort ihr auch hielt. [1])

War also der Kampf die Hauptbedingung der wahren

---

[1]) Wie ein Narr oft mehr fragt, als zehn Gescheide beantworten können, so reichen auch für eine schlechte, boshafte Verläumdung schon wenig Worte hin, indessen ihre gründliche Widerlegung eine größere Ausdehnung bedarf. Wir bemerken dieses als Entschuldigung für die Zahl der folgenden Seiten, hoffen jedoch, daß ihr Inhalt dem redlichen Leser nicht mißfallen werde.

Christuskirche, so war aber auch der Sieg derselben die Hauptverheißung, und so finden wir denn beim Ueberblick von 1800 Jahren vier Hauptperioden des Christenthums, die gleich Leuchtthürmen ihr Licht in das Dunkel der Zeiten werfen, und somit Erscheinungen aufhellen, die mit der Bedingung des Daseyns der Kirche und mit der Verheißung ihres Bestandes im tiefsten Einklang stehen.

Diese vier Hauptperioden sind aber die Einführung des Christenthums selbst, und die ihr folgende Völkerwanderung, dann die große Reformation und die ihr folgende Revolution, indem in diesen der Kampf der Kirche und ihr Sieg am meisten sich ausspricht.

So sehr also die Größe des römischen Reichs und seine innern Verhältnisse die Verbreitung des Christenthums unter dem bessern Theil der Menschheit erleichterten, so war aber das christliche Prinzip zu verschieden von dem heidnischen, um nicht sehr bald den härtesten Kampf über die allenthalben zerstreute Christenheit hervorzurufen. Als nun jene schauervollen Christenverfolgungen wirklich ausbrachen, als auf Befehle der römischen Kaiser und ihrer Statthalter die Bekenner des Evangeliums an allen Orten aufgesucht wurden; wußte der Allmächtige es so zu fügen, daß sie durch die Ströme Christenblutes, welche flossen, nur noch mehr befruchtet wurden. — Sichtbar waltete eine höhere Hand über die von den Aposteln ausgestreute Saat; denn so viele Stürme und Ungewitter auch gegen sie ergehen mochten, sie ging dennoch nicht unter; sie blieb vielmehr, sie keimte fort unter der treuen Pflege neuer Arbeiter, die nach den Aposteln auftraten, und gewann immer größeres Feld (Senft).[1])

[1]) W. H. Senft, Dekan zu Usingen, Predigt am 2ten Pfingstfeste. N. P. Arbeiten. Heft 1. S. 204.

Blicken wir daher auf die sechs ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche zurück, und bedenken wir dabei, daß diese Religion trotz aller Hindernisse, trotz aller Schmach, trotz allem Toben ihrer mächtigen Widersager sich siegreich über die ganze damals bekannte Welt ausbreitete, so müssen wir selbst wider Willen bekennen, daß Gott es gewesen sey, der ihr den Sieg verliehen habe durch unsern Herrn Jesum Christum (Busch). [1])

So sah denn schon das graue Alterthum die Bestimmung und Verheißung Christi an seiner Kirche vollständig erfüllt; es sah ihre Kämpfe und ihren Sieg; es sah das Blut der Martyrer an ihren Mördern gerochen; es sah den Untergang des heidnischen und das Aufblühen des christlichen Reiches; es sah das römische Kaiserthum in Schmach versinken, und das römische Papstthum sich im Glanze erheben. — So war es denn die Hand des Herrn, die seine Kirche schirmte, ihre Feinde ihr zu Füßen legte, und hierdurch schon bei ihrer Einführung in dieser Welt ihren Kampf und ihren Sieg offenbarte.

Obgleich nun das Christenthum in der Welt schon gehörig befestiget war, so zeigte sich aber auch leider der alte menschliche Aberwitz um so schneller und verderblicher wieder, da die Mehrheit der Menschen gleich einem veralteten, ausgetrockneten, zur Aufnahme eines jungen Propfreises unfähigen Stammes, die Empfänglichkeit für den Glauben entweder gänzlich verloren hatte, oder in den, ihnen verkündeten, vielfach ihre philosophisch-egoistischen Ansichten einmischte.

Die Kirche, durch ihren Geist, ihre Lehre und Formen zu einer allgemeinen bestimmt, erlitt hierdurch bedeutenden Abfall; nochmals verdunkelten die Irrthümer des Verstandes das reine Licht des Glaubens, und die abtrünnigen Töchter,

---

1) Busch, l. c. S. 32.

die Arianer, Donatisten, Griechen ꝛc. verfolgten die Mutter, die sie gebar. Da zürnte der Himmel über die durch Unglauben und Verbildung verwilderten Geschöpfe, und seiner Verheißungen eingedenk, und die Menschheit mit einer zweiten Sündfluth verschonend, führte er blos die große Völkerwanderung herbei, und warf die rohern Glaubensfähigen über die Glaubenlosen und Ueberfeinerten her. Aus dem Südosten von Asien erschienen daher, gleich Heuschrecken, Schwärme von Barbaren, die von einem neuen Glauben beseelt, den zum Römerreiche gehörenden, meistens von abgefallenen Christen bewohnten Theil von Asien und Afrika schnell eroberten, und ihren mitgebrachten Glauben (Islamismus) allen Abtrünnigen der Kirche um so schneller aufdrangen, da diese durch Abfall vom wahren Glauben schon ihren festen Stützpunkt verloren hatten, und selbst zur Sinnlichkeit hinneigend, leicht den Quälereien und Verlockungen ihrer Eroberer unterlagen. So fiel denn hier der größte Theil der Christenheit in eine wahre religiöse Nacht, da sie durch ihren frühern Abfall vom wahren Glauben schon von selbst in eine unheilvolle Dämmerung getreten war.

Dahingegen führte aber auch aus dem Norden und Osten die Vorsehung noch weit rohere Haufen in Europas Abendland ein, die, fremd jeder Kultur, bloß ihre materielle Kraft und Fähigkeit zum Glauben mitbrachten. Durch ihre wilde Tapferkeit unterwarfen diese nun schnell die entarteten Völker, durch ihre Bekehrung zum Christenthume aber sich selbst wieder der Kirche, und wurden hierdurch die Herren der erstern und die folgsamen Diener der letztern, und die von Gott auf diese Art gerettete Kirche wurzelte und gedieh um so erfreulicher auf ihrem neuen, empfänglichern Boden.

So brachte denn die große Völkerwanderung allen von der Kirche abgefallenen Christen das gräßlichste Verderben, indessen sie die wahre Kirche täglich mehr stärkte, befestigte und erhob. Alle jene also, die dar-

aufsehen, daß das göttliche Wort sich um eben die Zeit, wo es in Asien verdrängt wurde, einen Weg nach Deutschland in das Herz von Europa bahnte, werden sagen müssen, das hat Gott gethan, und merken, daß es sein Wille war (Busch).[1])

Die nun gänzlich freie Kirche Christi entwickelte aber jetzt auch ihre ganze Kraft, und viele Jahrhunderte hindurch bildete sie die mächtigste Stütze der Staaten und der wahren Civilisation, indem sie die Prinzipien der Ordnung und Stabilität, der Autorität und Untrüglichkeit allenthalben wahrend und heiligend, durch Befestigung der Throne die Barbaren zähmte, durch Unterdrückung des fürstlichen Despotismus die Völker schützte, sie belehrte, die Wissenschaften erhielt und jeden Kunstsinn auf die dem höhern Wesen des Menschen entsprechendste Art entwickelte und beschäftigte. Zwar fehlte es auch in diesen Zeiten der Kirche nie an Gegner und Sektirer; doch jeder religiöse Irrthum, jede religiöse Sekte war nur eine ephemere Erscheinung, ein Thierchen des Tages, das am Morgen entstand und am Abend verschwand, und das, wenn es etwa unbesonnen die vom wahren Lichte noch erleuchteten Throne umflatterte, gerade an diesen seine Flügel sich verbrannte, und gerichtet niederfiel.

Da verhängte abermal der Herr nochmals eine schwere Prüfung über seine Kirche, indem er, wie schon früher Propheten es verkündet hatten, in seiner Weisheit es zuließ, daß Könige und Machthaber gegen sie sich empörten, aus weltlichen Interessen den Verband mit ihr aufhoben, und die Mehrzahl ihrer Unterthanen auf dem Wege der Gewalt und List nach sich zogen.[2]) Obgleich nun nicht zu läugnen ist, daß in jenen Zeiten auch das Menschliche des Menschen

---

1) Busch, loc. cit. S. 55.

2) Die Protestanten werfen immer den Katholiken das „compelle intrare," oder den religiösen Zwang vor, indessen

in manches Gute der Kirche verderblich sich eingemischt und manche Lehre der Kirche mißbraucht hatte, somit denn der Wunsch einer Verbesserung (da der Mißbrauch einer guten Sache doch die Sache selbst nicht verdammt) herbeigeführt wurde, so muß aber doch jeder wahre Geschichtsforscher gestehen, daß der Reformation weniger die Beseitigung solcher Mißbräuche als vielmehr die Beraubung der Klöster und Kirchen und sonstige weltliche Interessen zum Grunde lagen, weshalb denn auch alle Reformatoren, gleich den spätern Revolutionsmännern, von ihren Leidenschaften sowie von den Ereignissen überwältigt, gemeiniglich in einem andern Sinne endeten, als sie begonnen hatten, und vom Sekteneifer geblendet, die meisten Allegorien der römischen Kirche verwarfen, indem sie das Schädliche in der Sache suchten, das jedoch nur in dem Mißbrauche lag, den die Personen dabei machten (Feßler). [1])

Es waren also nicht die Wiklefs und Hußen, noch Kalvin und Luther, welche die unselige Spaltung in der Kirche zu Stande brachten; es waren die Fürsten, die, angetrieben von Habsucht, Wohllust und Herrschsucht, jede erscheinende Ketzerei hegten, um durch sie den großen Abfall von der Kirche, jene so beweinenswerthe Reformation, zu bewirken, und zum größten Verderben ihrer Throne und Völker den blindesten Egoismus zu befriedigen. Denn so lange sie noch als Söhne der Kirche sich zeigten, ihre weltliche Gewalt als Ausfluß einer höhern, geistigen betrachteten, und die bürgerlichen Gesetze den kirchlichen anschlossen, ruheten ihre

---

doch jede Seite der Geschichte das Gegentheil beweist, indem ohne die Anwendung der größten Gewalt kein eigentlicher protestantischer Staat in der Welt bestünde oder lange sich als solcher erhalten könnte. Wo aber so viel gelogen wird, wie im Protestantismus, da kommt es auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an.

2) Feßler, Theresia Th. 2. S. 101.

Throne gleich der Kirche auf dem von Christus verheißenen Felsen. Da sie aber im Geiste des berechnenden Eigennutzes und der auflösenden Willkür von der Kirche sich trennten, und die Basis ihres Herrscherrechtes nicht mehr in dem ewigen Christenthume, sondern in zeitlichen Institutionen suchten, so beraubten sie sich selbst des festesten Stützpunktes, und ihre nun auf Sand gestellten Throne konnten nur durch äußere Gewalt, durch stehende Heere, sich erhalten.

Das schöne Band, welches bisher die Völker in sich selbst und unter einander vereinte, welches ihnen Freiheit, Segen und Heil verschaffte, ihre politische Streitigkeiten auf den wahren Werth versetzte, und jeden Krieg unter ihnen innerhalb der Grenzen der Menschlichkeit erhielt, dieses schöne, aus der allgemeinen Kirche hervorgegangene Band wurde nun zerrissen, und hierdurch in manchen Reichen die von der Kirche kaum begonnene Civilisation unterbrochen, in andern die schon weit gediehene vielfach zerstört. Darum war es auch die Reformation allein, die den Völkern die größte Stütze gegen ihre Dränger raubte, ihre heiligsten Interessen der Willkür derselben unterwarf, alle geistlichen Güter, dieses eigentliche Vermögen des Volkes, in fürstliche Domänen verwandelte, und Europa durch Entzweiung seiner Stämme den Anfällen Asiens nochmals überlieferte. Sie war es, die das entgegengesetzteste Streben, ja selbst Falschheit, Hinterlist und Härte unter jenen Völkern hervorrief, die früher durch Eintracht, Redlichkeit und Herzensgüte so sehr sich ausgezeichnet hatten. Sie war es, die allmählich den Geist der Menschen wieder vom Himmel nach der Erde zog, die in allen Wissenschaften den Atheismus und Materialismus einschwärzte, die, wo die schwächere, stets die größte Toleranz begehrte, wo die stärkere, aber desto intoleranter, bösartiger und hochmüthiger sich zeigte. Sie war es, die Ungarn in sich schwächte, und den Türken oft die Thore öffnete, die in Polen den verderblichsten Freiheitsschwindel bis

zur Narrheit steigerte und seine Theilung veranlaßte; sie war es, die Schweden gegen Rußland blos stellte, Holland von Belgien trennte, die in Frankreich die Hugenottenkriege, die Bluthochzeit, die Dragonaden und zur Schande Deutschlands die Reunionskammern, die in England die blutigsten Religionskriege und zur Schande von Europa die Navigationsakte hervorrief, in dem, durch ein dreißigjähriges Blutbad zernichteten, durch Sekten und Partheien ganz zerrissenen Deutschland aber noch gar manche Fürsten verleitete, ihre Unterthanen als verkaufbare Waaren zu behandeln, ihre Länder gänzlich als Wildparks einzuzäunen, und den Werth des Menschen nur in seiner Leibeslänge zu suchen (Boost). [1])

Schnell mußte daher in manchen Reichen der katholische Geist, jener Geist der Einheit, der Eintracht und der Liebe, der nur stets zu „geben" strebt, dem protestantischen Geiste weichen, jenem Geiste der Trennung, der Zwietracht und des Hasses, der nur das „Nehmen" kennt, und die Lehre, der Papst sey der Antichrist, und die Kirche die Hure, wurde fortan das Symbolum der Protestanten (Halifax). [1])

Kann demnach nicht in Abrede gestellt werden, daß durch die Reformation die Kirche in Europa sehr bedeutende Verluste erlitt, so erblicken wir aber selbst in diesen, für sie so traurigen Zeiten doch jenen mächtigen Schutz des Herrn, den er ihr bis an das Ende der Welt verheißen hatte. War es also ein Mönch der alten Schule (Luther), der die Grundsäulen der Kirche in Deutschland erschütterte, so war es aber auch ein Mönch der neuen Schule (Ignatius), der sie wieder herstellte, den der Hierarchie feindseligen Zeitgeist in die Bahn des Gehorsams zurückführte, und

---

1) J. A. Boost, neueste Geschichte der Menschheit. 1 Th. Einl. S. 20 — 36.

2) Halifax, l. c.

in der südlichen Hemisphäre so viele Gläubige der Kirche gewann, als sie in der nördlichen verloren hatte. [1])

Eben so ging aber auch aus der Reformation das Gute hervor, daß der durch Negation so heftig angegriffene Glauben der Kirche mit Macht geweckt, durch die Tridentinische Kirchenversammlung aufs neue festgestellt, ausgesprochen und befestigt wurde, daß der durch Wohlleben faul und träge gewordene Klerus sich wieder verjüngen und auf die Prinzipien der evangelischen Armuth zurückkommen mußte, wie denn auch durch sie und durch den von ihr erzeugten Reformationskrieg die Lauheit der Gläubigen beseitigt, und ihr religiöser Eifer aufgeregt wurde. Gleichfalls lag in ihr das Gute, daß der in den beschränkten Kreis des Verstandes herabgezogene Glaube auch selbst in diesem durch Männer wie Leibnitz, Bosuet und hundert andere siegreich verfochten, der Glaube mit dem Wissen, die Offenbarung mit der Vernunft versöhnt wurde, daß der Katholizismus wie der Akatholizismus in ihren Wirkungen auf die Institutionen der Staaten und auf das wahre Heil der Völker praktisch sich nachweisen mußten, daß die Konvertiten für den erstern ihre richtigere Ansicht und tieferes, religiöse Gefühl, die Konvertiten für den andern nur ihre weltliche Antriebe an Tag legten, und daß der, wenn gleich durch die Reformation vielfach in Europa eingedämmte Katholizismus

---

[1]) Die streitende Kirche gleicht einem kämpfenden Heere, bei dem öfters ganze Regimenter, ganze Flügel sehr in's Gedränge und in Nachtheil kommen, indessen doch die Hauptschlacht selbst vom Feldherrn gewonnen wird, da auf einer andern Seite durch große Vortheile die Verluste wieder ersetzt, und die Geschlagenen durch die Anrede des Kommandirenden zu einer verzweifelten Gegenwehr ermuntert werden. Eine solche Anrede (allocutio) wird dann zu einer Waffe, die, wie wir ohnlängst sahen, zahlreiche und begeisterte Hände findet. Invenient haec arma manus. Lucan.

doch eben deswegen und als Beweis seines göttlichen Ursprungs in einem desto tiefern Bette gleichförmig fortfloß und immer fortfließen wird, indessen der Akatholizismus, in hundert Bächlein und Pfützen sich vertheilend, immer mehr und mehr sich verflachte, verdunstete, und durch seine Veränderlichkeit seinen menschlichen Ursprung beweißt.

So ging denn die Kirche aus dem Kampfe mit ihren zwei Feinden, der Lüge und dem Fleische, dem Satan und der Welt siegreich hervor; sie bewies ihr göttliches Lebensprincip, und zeigte, daß der Mensch das nicht stürzen könne, was Gott für die Ewigkeit bestimmt hat.

Wie aber einstens zur Strafe der abgefallenen Fürsten und Völker der Herr der Welt die Völkerwanderung hervorrief, wie durch diese die Throne aller schismatischen Fürsten umgestoßen, und ihre Geschlechter vertilgt wurden, so sendete er zur Strafe des von den Fürsten und Machthabern im 16ten Jahrhundert nochmals gemachten kirchlichen Abfalls nun den schmählichen, politischen Abfall ihrer Völker, und so folgte auf die Verwerfung des geistlichen Primats die Verwerfung der weltlichen Souveränität, und somit auf die Reformation sehr schnell die Revolution. [1])

---

[1]) Es gibt wohl kein Wort, das seit vierzig Jahren mehr mißbraucht, und wie wir vor kurzer Zeit sogar in einem Publicandum lasen, unbedachtsamer und leichtfertiger hingeworfen wird, als gerade das Wort — Revolution. Denn jede Auflehnung, jeder Widerstand wird nun von dem, gegen den sie geschehen, als „Revolution" bezeichnet, und so wirft man öfters Erscheinungen in eine Klasse, die ganz und gar mit einander nichts gemein haben. Ist daher ein Revolutionär jederzeit ein Empörer, so ist aber ein Empörer noch kein Revolutionär. Denn der Revolutionär macht einen Aufstand, um Thron und Altar umzuwerfen, indessen der Empörer meistens nur sich erhebt, um jene zu erhalten. Jene Revolutionen also, die England und Frankreich für sich machten, so wie jene, die in Deutschland durch die Franzosen gemacht wurde, zeigen sich

Diese nothwendige Folge sprach aber schon im 17ten Jahrhundert nicht nur Leibnitz, der tiefste Denker, sondern auch der Pfarrer Holzhauser, der größte Prophet jener Zeit, in seinen Prophezeihungen unumwunden aus. Ich sehe, sagte Leibnitz in seinen hinterlassenen Schriften, daß die irreligiösen Meinungen (Reformation), indem sie mehr und mehr unter Leuten von der großen Welt Liebhaber finden, und sich in die Modebücher einschleichen, alles zu der Generalrevolution, von welcher Europa bedroht ist, vorbereiten. Der Gemeingeist vermindert sich außerordentlich, und wird noch mehr abnehmen, wenn er aufhört von Moral und wahrer Religion, wie selbst die Vernuuft

---

als die eigentlichen wahren Revolutionen, da die Hauptsünder der Reformation auch vor allen andern dieser Strafe unterliegen mußten. Die im Jahre 1830 in Polen und Belgien eingetretenen Erscheinungen waren hingegen blose Empörungen, und wir brauchen nur die Namen „Constantin" und „Vanmaanen" zu nennen, um darzulegen, daß die Polen der russischen Knute sich entziehen, die Belgier aber ihren Glauben retten, und nicht länger als die Heloten der holländischen Regierung erscheinen wollten. Eben so mußte das im Jahre 1808 herrnlos gewordene Südamerika auf irgend eine Art sich konstituiren, wobei denn die englischen Kaufleute und die liebe Propaganda in London immer ihre Hand im Spiele erhielten. Auch das unglückliche Spanien und Portugal leidet blos an der Ansteckung von Außen; seine in- und ausländische Revolutionärs, die stets den Sturz des Thrones und Altars bezwecken, sitzen in Madrid, Barcelona ꝛc., indessen Spaniens Empörer, die gegen jene die Kirche und den Thron vertheidigen, in den Gebirgen von Navarra ihren Heldenkampf bestehen.

Unterscheiden wir aber noch gar die Ursache von der Wirkung, legen wir der erstern den verdienten Rang über die letztere bei, so dürften wahrlich viele den Namen „Revolutionär" in einem höhern Grade verdienen, als jene, die ihn wirklich tragen, weshalb wir auch keinen Anstand nehmen, die Vanmaanen in dieser Beziehung weit über die v. Potter zu stellen.

sie lehrt, unterstützt zu werden. Nimmt aber jene Krankheit überhand, so wird die Vorsehung die Menschen gerade durch die Revolution, die daraus entstehen muß, heilen, und was auch kommen mag, am Ende doch alles zum Wohl des Ganzen leiten, obgleich dieses ohne Züchtigung derer, die durch ihre bösen Handlungen selbst wider ihren Willen zur Beförderung des Guten beigetragen haben, weder erreicht werden wird, noch erreicht werden kann.

Auf gleiche Art spricht Holzhauser im prophetischen Geiste: „Es wird das Ansehen bekommen, als ob die Kirche gänzlich unterdrückt würde; doch durch die schnellen Veränderungen in ganzen Reichen wird sie nur noch mehr befestigt werden.“ [1])

Der wahre Katholik also, der schon ein geistliches Oberhaupt anerkennen muß, und von diesem zur Unterwürfigkeit gegen den weltlichen Fürsten angewiesen wird, kann nie ein Revolutionär seyn, er kann nur durch die Eingriffe in seinen Glauben, und durch die außerordentlichsten Mißhandlungen, wie wir in Irland, in der Vendee, in Belgien ꝛc. sahen, blos ein Empörer werden. Der Akatholik hingegen, der nie eine kirchliche Authorität anerkennt, wird eben so schnell jede politische verwerfen; denn ihm ist das „Revolutioniren“ in der Kirche und somit auch im Staate angeboren und — angelehrt.

So lang demnach in einem Staate das katholische Princip und die katholische Bevölkerung vorherrscht, gibt es darin nie eine wahre Revolution, und Staaten, worin schon einmal die Revolution tobte, können nur dann zu einer definitiven Ruhe gelangen, wenn das katholische Princip dem monarchischen wieder zur Seite steht. Darum kann man auch weder in England, Frankreich und Deutschland auf eine feste Ruhe rechnen, indem in allen diesen Staaten das Ruhe bringende Princip noch nicht seine volle Stärke wieder erlangt hat. — Siehe die neueste Geschichte der Menschheit von J. A. Boost. Regensburg 1836. S. 424 — 426.

[1]) Religio opprimi videbitur (reformatio), sed integrorum regnorum subita mutatione (revolutio) firmabitur amplius. Holzhauser.

Gleich einem tiefblickenden, politischen Arzte hat also der große Leibnitz die Reformation als eine Krankheit erkannt, und ihre Folgen vorhergesagt. Liegt es demnach in der Natur der Krankheiten, daß alle, die in einem Körper von selbst sich erzeugen, gefährlicher und hartnäckiger sind, als jene, die durch Ansteckung erfolgen, so dürfte auch unter den Staaten, die mit dem Revolutionsfieber behaftet sind, ein ähnliches Verhältniß sich vorfinden, und die Gefahr, die jedem droht, wie auch die Wahrscheinlichkeit seiner frühern oder spätern Genesung sehr verschieden erscheinen. So stellt uns denn die Geschichte England, Frankreich und Deutschland als die eigentlichen Reformations- und Revolutionskranken dar, in denen theils die regelrechten Krisen schon eingetreten sind, oder noch eintreten werden, indessen sie in allen übrigen Staaten, wie Schweden, Polen, Holland in ältern, und Spanien, Portugal, Südamerika in neuern Zeiten, in denen das Reformations- und Revolutionsfieber blos durch Ansteckung erfolgte, ihre regelloseren Krisen zeigt.

So haben wir denn trotz aller Verschiedenheit der Zeitverhältnisse und des Charakters der Nationen seit 200 Jahren in England und Frankreich ganz gleichartige Krisen gesehen; hier wie dort führte die Reformation zur Revolution und diese in beiden die sechsten Nachfolger der reformirenden Könige auf das Schaffot. Beide Staaten bildeten während einer kurzen Zeit eine Republik, und gingen dann unter Cromwell und Napoleon zur Soldatenherrschaft über; beide hatten ihre Restaurationen unter ihren legitimen Fürsten, verjagten auch diese wieder in ihren „glorreichen" Revolten von 1689 und 1830, und sammeln nun in sich von neuem den Stoff zu einer Krisis, die ihnen entweder den Tod oder ein besseres Leben bringt.

So erscheint denn auch Deutschland gleich dem unglücklichen Frankreich und England in der Reihe der

großen Reformations- und Revolutionskranken, da aus ihm das Lutherthum, wie aus jenen der Calvinismus und die englische Kirche hervorging. Trägt es also im Gebiete der Reformation mit jenen eine gleiche Schuld, so hat es diese für sich noch unendlich erhöht, indem seine Kirchenreform nicht wie in Frankreich und England, von dem Reichsoberhaupte, sondern von seinen kleinern Fürsten ausging, die durch ihren Abfall von der Kirche, wie durch ihre Meuterei gegen den Kaiser sich eine doppelte Schuld aufluden, und dabei die Religion als Deckmantel mißbrauchten, um unter dem Vorwand der reinern Lehre in das Allerheiligste selbst einzugreifen. Viel zu schwach aber, um ihr Werk der Habsucht aus eigner Kraft durchzusetzen, und gegen die Macht des Kaisers mit Erfolg zu kämpfen, führten diese Reichsverräther jene länderhungrigen Schweden und Franzosen, die zu allen Zeiten unter den Deutschen nur Zwiespalt säeten, in das Herz von Deutschland ein. Doch schnell folgte dieser immer vergrößerten Schuld auch die größere Strafe nach, und Deutschland sah nicht allein einen Religionskrieg, der an Wuth und Grausamkeit, an Dauer und tief eingreifendem Verderben alle jene, die anderwärts der Reformation gefolgt waren, weit übertraf, sondern dieses so sehr geplünderte, verbrannte, menschenentleerte, auf Jahrhunderte ruinirte Reich mußte selbst noch Manche seiner schönsten Provinzen an die Helfershelfer seiner Reformation abtreten, und seine politisch-religiöse Spaltung durch diese Zerstückelung seines Territoriums gebrandmarkt sehen.

Hatte aber die Reformation der Deutschen blos durch das Ausland Bestand erhalten, so lag es auch in der Natur ihres Staatskörpers, daß die Revolution, die auf jene immer folgen muß, nicht von ihnen ausgehen, und nur von andern ihnen gebracht werden konnte. So zeigte sich denn auch hier die strafende Hand des Herrn, und das Volk, welches die Reformation der Deutschen am meisten ge-

stützt und befestigt hatte, mußte nun zum Werkzeuge dienen um ihnen auch die Revolution zu bringen. Frankreich, das revolutionäre, war es also, das von 1797 bis 1806 dem, durch Zwietracht besiegten Deutschland seinen Kaiser, seinen Reichsadel und Reichsklerus, seine Reichsverfassung, seine Reichsgerichte seine Kreiseintheilung, kurz alles historische Recht nahm, das die letzten geistlichen Fürsten sekularisirte, alle kleine weltlichen Fürsten mediatisirte, den vielfach beraubten Katholizismus noch gänzlich der Kirche entfremdte, für die dabei angewendete Mühe durch das linke Rheinufer sich entschädigte und zuletzt unter dem Schein eines Beschützers des von ihm errichteten rheinischen Bundes als der Herr von Deutschland sich aussprach.

So erhielt denn Deutschland eine Revolution, in der zwar kein Blut auf dem Schafotte, doch desto mehr auf den Schlachtfeldern floß, in der zwar das Reichsoberhaupt nicht durch Justizmord, doch durch militärische Gewalt und diplomatischen Zwang, und der Reichsadel und Reichsklerus nicht durch die Kolbenschläge blutgieriger Septembermörder, doch durch einige Federzüge revolutionärer Diplomaten verschwand, worauf denn, um den Revolutionsspuck ganz durchzuführen, und dem, früher durch Reformation und nun durch Revolution so sehr zerrissenen Lande das französische Uebergewicht recht fühlbar zu machen, neue Königreiche und neue Großherzogthümer darin gebildet, Franzosen als Herrscher ihnen gleich gegeben oder für die Zukunft bestimmt, und es selbst in einen Trödelmarkt für alle Territorial-Ausgleichungen von Europa, in einen ergiebigen Rekrutirungsplatz für einen übermüthigen Eroberer verwandelt wurde.

So tief sank Deutschland in die Dienstbarkeit jenes Volkes, dem es früher den Bestand seiner Reformation, dann die Einführung der Revolution und nun seine schmählichste Zerstückelung verdankte.

Zwar beseitigten späterhin drei legitimistische Schwerter, was früher ein revolutionäres Schwert erschaffen hatte, und stellten nach der Eroberung des Rheinlandes manches Alte in Deutschland wieder her. Doch der einmal eingedrungene Geist der Revolution, durch die Feldzüge von 1814 und 1815 mehr angefacht, denn beschwichtiget, ließ auch bald das deutsche Volk von der Praktik auf die Theorie, von der Religion auf die Politik übergehen.

Wie in England und Frankreich wurde nun auch in Deutschland Reform und Parteisucht zur Mode des des Tags. Demagogische Umtriebe, Untergrabung des Katholizismus und Unterdrückung seiner Bekenner wurde der Zielpunkt vieler geheimen Gesellschaften und selbst mancher kleinen Regierung. Darum konnte es denn nicht fehlen, daß in manchen kleinen Staaten Deutschlands allmählich Hochtories und Whigts, Radikalen und Reformers, Liberalen und Ministeriellen, Anglikaner und Irländer im widerlichsten Gemische sich zeigten, daß deutsche Chatels ihre Deutschthümeleien in der Kirche und Schule, und zugleich ihre Toleranz durch Indifferenz aussprachen, daß politische Volksversammlungen im Großen und Kleinen sich bildeten, die schlechten Lehren mancher unwürdiger Professoren so vielen unglücklichen Jünglingen in die Arme fuhren, daß schlechtes Advokaten- und Philosophenthum in so manchen deutschen Kammern wundersam sich aussprach, und unter der Menge derselben ein wahrer Wettstreit in ultraliberalen Ansichten eintrat, daß die Presse, nur auf Revolution hinarbeitend, durch unwahre Zeitungsartikeln und andern schlechten, die Religion und die Throne fährdenden Flugschriften die schwachsinnigen Menschen verführte, und da dieses Geschlecht sich nur bei Tische freut, allenthalben Gastmähler vorkamen, wo man über erhaltene Konstitutionen, über errungene demagogische Siege jubelte, englisch-französische Toaste ausbrachte, und jedes demagogische Verdienst mit Ehrenbechern

belohnte, die von den Trunkenen den Allertrunkensten überreicht wurden.

Wer möchte nun läugnen, daß in Deutschland eine Fülle von revolutionären Stoffen sich vorfinde, da selbst an manchen Orten der wahre, dem monarchischen Prinzip treu ergebene Katholik sich hingerissen fühlen dürfte, gleich seinen Brüdern in Irland und Belgien eine zeitlang den Demagogen sich anzuschließen, und zur Zerstörung jener Regierung beizutragen, durch die er nicht nur sich selbst, sondern auch seine Kirche und seinen Glauben so sehr mißhandelt sieht (Boost). [1])

Darum darf man sich denn auch nicht wundern, wenn bei diesem Zustande von Deutschland die am Schlusse des Jahres 1837 dort eingetretenen Ereignisse in manchen Theilen desselben eine ähnliche Wirkung hervorbringen, wie etwa eine starke Dosis von Brechweinstein und Ipecacuanha, die man einem mit Unverdaulichkeiten aller Art überfüllten, und zum Erbrechen schon geneigten Menschen eingibt, jederzeit bei diesem hervorbringt.

So müssen wir denn die auf geheimen Wegen zur Heilung der Menschheit alles vorbereitende Gotteshand schon darin erkennen, daß jene antichristliche, aus der Reformation und Revolution hervorgegangene englische Konstitution [2]), die seit fünfzig Jahren unter allerlei Modificacationen,

---

1) J. A. Boost, die Offenbarung Johannis im Geiste der Geschichte. Darmstadt 1835. S. 89—96.

2) Einst sagte der große Canning im Unterhause, „meine Herren, unsere wahren Freiheiten stammen allein aus jenen Zeiten, worin noch jeder Engländer in die Messe ging. Was seit dieser Zeit dazu gekommen, ist meistens das Werk der Gewalt, der Parteisucht und des religiösen Hasses und folglich — unfrei. Ich wundere mich übrigens, daß es uns eingefallen ist, den Katholiken den Krieg zu machen, da wir an der Seite derjenigen sitzen, die die Gottheit Christi

tionen, immer jedoch von revolutionsartigen Bewegungen begleitet, die Reise um die Welt machte, und zuletzt in Hannover ankommend, gerade dort und zwar in der Nähe des einzigen, in Deutschland bestehenden Nationalkonventchen (Kassel), wie auch der Georgia Augusta in Göttingen von einem englischen Prinzen selbst beseitigt, und somit allen Radikalen nnd Reformers von Deutschland eine tiefe Wunde geschlagen wurde.

Obgleich nun dieses Ereigniß von der größten Wichtigkeit und Bedeutung ist, so läßt es sich doch nicht mit jenem in Köln vergleichen, wo man durch die Gefangennehmung und Wegführung des Erzbischofs Clemens August die Absicht zu verrathen scheint, allmählich die katholische Kirche, wie vermalen in Rußland geschieht, auch in den preußischen Ländern in Fesseln zu schlagen oder gar sie gänzlich zu verdrängen.

Denn das Ereigniß in Hannover und das Benehmen der Professoren in Göttingen regte zwar durch die demsel-

---

läugnen." (Rede gehalten am 19. April 1825). — So zeigt uns denn der englische Minister in wenigen Worten, daß jede gute Konstitution aus dem Katholizismus, jede schlechte aus dem Akatholizismus hervorgehe, weshalb auch Deutschland sehr zu beklagen ist, daß es dieses englisch-antichristliches Gemengsel als das beste politische Lebenselixir sich aufschwatzen ließ, wobei es ohne die Weisheit seiner Fürsten und Regierungen öfters Gefahr lief, seine Religion durch „Kammerbeschlüsse" verändert, und in den Strudel eines Religionskrieges sich versetzt zu sehen. So mußte in der badischen Kammer der Minister den Strom der über religiösen Gegenstände gemachten Anträge und Eingaben durch die Erklärung abweisen, daß es gleichgültig sey, ob dieselbe in den Archiven der Ministerien oder der Landstände verfaulten, indessen der König von Bayern kürzer und königlicher seine Radikalen schwatzen ließ, was ihnen beliebte, und den Kapuzinern ein Plätzchen in seinem eigenen Schlosse Nymphenburg einräumte.

Aber auch selbst das alte, deutsche Sprichwort: „je gelehrter, je verkehrter," scheint sich in unsern Tagen in Göttingen wie-

ben unterliegende politische Idee den Demokratismus und die gesammte studirende Jugend in Deutschland vielfach auf, dagegen kommt bei dem andern nebst dem Glauben einer ganzen Kirche noch gar das Gewissen aller wahren Gläubigen in's Spiel, und der Kampf dürfte hier weniger durch das männliche als durch das weibliche Geschlecht mit Erbitterung geführt und mit Hartnäckigkeit unterhalten werden.

So sehr wir nun die Würde eines Thrones und seines Besitzers jederzeit achten und ehren, so läßt sich aber doch nicht in Abrede stellen, daß selbst der beste Fürst immer ein Mensch bleibe, der wie jeder andere dem Irrthume unterliegen, und somit menschlich fehlen kann. Sagte daher einst der Minister Talleyrand, als Napoleon (damals noch der „Große" genannt) den Prinzen Enghien erschießen ließ, „ce n'est pas un crime, c'est une faute," so konnten wir uns bei der ersten Nachricht über das Kölner Ereigniß nicht

---

der bewährt zu haben, da das Benehmen der dortigen Professoren einigermaßen dem Verhalten jener Kinder gleicht, die, wenn man ihrem Willen nicht in allem entspricht, alles, was ihnen früher gegeben wurde, und sie in ihren Händen haben, gleich hinwegwerfen. So wenig es also durch eine konstitutionelle oder nichtkonstitutionelle Ansicht gerechtfertigt werden könnte, wenn anders Denkenden ein Arzt die Heilung, ein Pfarrer die Spendung der Sakramente versagte, so möchte es auch nicht sehr zu billigen seyn, wenn Lehrer wegen solchen Gründen den Unterricht aufgeben, und durch ihr gegebenes Beispiel den revolutionären Sinn der Jugend wecken und befestigen. Verstünden demnach die protestantischen Regierungen unsere Zeit, so würden sie die in ihren Ländern für jene Professoren gemachten Collekten gehörig zu deuten wissen, und sie würden denn, da zu diesen gewiß kein wahrer Katholik einen Dreier gibt, durch ihr Benehmen die Katholiken nicht gegen sich aufregen, sondern im Gegentheil die große Masse derselben als Schutzmauer gegen jene Partei betrachten, und sich bewahren.

enthalten, auf den Fall, wo die ganze Sache vorzüglich vom Könige ausgehen sollte, uns in ähnlicher Weise darüber auszusprechen.

Da jedoch eine solche Voraussetzung durchaus nicht wahrscheinlich ist, indem der König Friedrich Wilhelm III während seines ganzen Lebens als ein sehr gemäßigter, alle Gewaltsmaßregeln scheuender Fürst sich gezeigt hat, auch in der ganzen Sache nur die Minister figuriren, so bieten sich in Beziehung auf diese nur zwei Ansichten dar.

Handelten sie daher mit Vorbedacht, mit Ueberlegung und in der Absicht, den Katholizismus täglich mehr zu untergraben, ihm allmählich seine Freiheit zu rauben, und ihn, wie Einer derselben gesagt haben soll, zu einer „Sekte" in den preußischen Ländern zu erniedrigen, so erinnnern wir blos an die Worte Napoleons vor der Jenaer Schlacht: „ils se tromperont furieusement, ces perruques!"

Handelten sie aber blos aus falscher Ansicht und aus leicht verzeihlichem, menschlichem Irrthume, so verweisen wir sie und unsere Leser auf jene inhaltschwere Worte des Livius: „Fortuna obcoecat animos hominum, dum non vult ab illis obtrectari."

Aus welchem Grunde nun auch die preußischen Minister gehandelt haben mögen, so werden und müssen sie in dem Erfolg sich immer täuschen.

Wenn wir demnach die fortwährende und doch immer erfolglose Unterdrückungssucht des Protestantismus aus dem Standpunkte der Geschichte betrachten, wenn wir sehen, wie die Jahrhunderte hindurch auf die schmählichste, und in der Weltgeschichte beispielloseste Art mißhandelten Irländer, trotz ihrer politischen Sklaverei, doch ihre kirchliche Freiheit behaupteten, wenn wir sehen, wie einst die kleine Vendee gegen das große revolutionäre Frankreich ankämpfte, und trotz aller Fussiliaden, Mitrailiaden, Noyaden und Guilotinaden dennoch siegreich die Rechte der Kirche wahrte, wenn wir sehen, wie

das von Holland sowohl politisch wie religiös so sehr mißhandelte Belgien nach fünfzehnjährigem Leiden auch seine religiöse Freiheit und mit ihr selbst ein besseres politisches Verhältniß erkämpfte, und nun durch eigene Waffenmacht sich schützen kann, wenn wir sehen, wie dermalen die Spanier im Kampfe mit dem Akatholizismus und seiner Konstitution die Rechte der Kirche, des Thrones und ihre eigene mit Heldenmuth vertheidigen, so möchten wir denn im Geiste der Geschichte behaupten, daß nun die Reihe an die Katholiken Deutschlands um so mehr gekommen sey, auch ihre religiöse Freiheit unter Gottes Beistand zu vertheidigen, da sie ohnehin durch die frühern revolutionären Einwirkungen schon so viel in ihrem politischen und finanziellen Interessen verloren haben.

So mußte denn das Verfahren der preußischen Minister gegen den katholischen Erzbischof in Köln nicht blos die preußischen, sondern auch alle übrige, unter protestantischen Regierungen stehenden Katholiken um so schneller aufregen, da die preußischen Rheinlande nicht wie Irland isolirt liegen, der häufige Handelsverkehr die Verbreitung der religiösen und politischen Ideen sehr erleichtert, und eine einmal aufgeregte, durch den rheinischen Rebensaft noch mehr erhitzte Menge gemeinhin den Teufel schwärzer malt, als er wirklich ist, und in diesem Sinne auch sich ausspricht.

So hörte man denn sagen, Preußen, das nur durch die Reformation allein ein Reich und eine Krone sich erwarb, das demnach blos in dem Protestantismus seine Stütze im Innern und seinen Einfluß nach Außen suche, habe kein anderes Streben, als auf Kosten der Kirche und seiner schwächern Nachbarn auf jede Art sich zu vergrößern. Länder zu erwerben und die darin wohnenden Katholiken zu entkatholiziren, anderwärts Streitigkeiten jeder Art zu erregen, und mit Vortheil sich dann einzumischen, darin bestehe das Grundprinzip dieses Staates, dem sich noch die Maxime anschließe,

schnell im Versprechen und sehr langsam in Erfüllung desselben zu seyn. So habe es in dem Hubertsburger Frieden die freie und ungestörte Ausübung der katholischen Religion in dem, an es abgetretenen Schlesien mit vieler Bereitwilligkeit zugesagt, habe aber bald hernach durch seine geheimen Machinationen es dahin gebracht, daß Schlesien, so früherhin größtentheils katholisch gewesen, nun größtentheils protestantisch sey. — Auf ähnliche Art habe es in dem, von Polen erlangten Ländertheil verfahren, und suche nun auch in den Rheinlanden und in Westphalen den Katholizismus gänzlich zu untergraben, indem es alle Arten von Eingriffen in das innere Wesen desselben theils öffentlich, theils auf Schleichwegen mache, hierdurch allmählich die Kirche ihrer Freiheit beraube, und die Katholiken in religiöser Beziehung in traurigern Verhältnisse versetze, als selbst dieses bei den so sehr gedrückten Irländern nie der Fall gewesen, da es für die Kirche doch jederzeit ersprieslicher und besser sey, sich öffentlich verfolgt und unterdrückt, als durch geheime Machinationen in das Gebiet des Unglaubens und der Ketzerei sich versetzt zu sehen. Um also das katholische Volk von dem katholischen Gottesdienste allmählich zu entwöhnen, zwinge man das katholische Militär jeden Sonntag in die protestantische Kirche zu gehen, um dort durch Anhörung der protestantischen Predigten im katholischen Glauben zu erlahmen und als laue und schlechte Katholiken heimzukehren. [1]) Um den katholischen Gottesdienst und den Unterricht möglichst zu erschweren, verweigere man den katholischen Gemeinden, wie in Görlitz, Berlin u. a. O. seit Jahren geschah, die Erbauung einer oder mehrerer ka-

---

1) Daß auf diesem Wege die Bekenner und die Martyrer hervorgerufen werden müssen, liegt in der Natur der Sache und dem Geiste der Kirche. So soll denn schon im Sommer 1834 der Graf von Bocholz-Aßeburg sich in Mainz geweigert haben, nach der militärischen Parade in die protestantische Kirche zu gehen, und deshalb mit strengem Arrest bestraft worden seyn.

tholischen Kirchen und katholischen Schulhäuser, und vernachlässige nicht blos die Seminarien für die katholischen Geistlichen, sondern stelle auch die verdächtigsten und der Kirche feindseligsten Subjekten als Lehrer darin an. Selbst einen rein protestantischen Feiertag, den sogenannten Buß- und Bettag, habe man durch Einschmuggelung unter die katholische Feiertage dem katholischen Volke aufgedrungen, indem der von dem verstorbenen Erzbischofe Grafen Spiegel für die Katholiken angefertigten Liste der katholischen Feiertage, welche vom Papste sanktionirt werden, und deshalb ihren Weg über Berlin machen mußte, dort hinterlistig der Buß-und Bettag beigesetzt, und da seine Heiligkeit von diesem protestantischen Einschiebsel nichts wußte, und diesen Feiertag, als aus der Feder des Erzbischofes hervorgegangen, betrachtete, auch keinen Anstand nahm, seine Sanktion unter dem 2ten Dezember 1828 zu geben, der also heute noch dort bestehe.

Man hörte sagen, die preußische Regierung suche in jede katholische Gemeinde irgend einen protestantischen Angestellten oder Pensionär, der eine Familie habe, einzuschieben, um unter dem Schein der Wahrung der Rechte ihrer protestantischen Unterthanen allmählich die ganz katholischen Orten zu protestantisiren, die ganz katholischen Kirchen allmählich in Simultaneen zu verwandeln, und durch die Besetzung aller Stellen im Lehr-, Justiz- und Administrativ-Fach mit Protestanten und protestantisirenden Katholiken nach und nach Lauheit und Indifferentismus im Glauben, nebst der Verachtung des Kirchenoberhauptes hervorzurufen. Darum suche denn die preußische Regierung nicht blos in dem Civil-, sondern auch in dem Militärdienst das Avancement jedes Katholiken zu verhindern, und wenn sie auch die ähnliche Vorwürfe mit Hinweisung auf den General Gneisenau zu widerlegen strebe, so möge man nur bedenkeu, daß in jenen Zeiten, wo ein Gneisenau, dieser Katholik und geborne Oesterreicher, zu der hohen Militärstelle gelangte, man eines

Kopfes bedurfte, da der Arm eines Blüchers nicht hinreichte, und daß man im Drange der Umstäude einen solchen Kopf aus dem Juden- oder Heidenthume genommen haben würde, wenn er bei den Katholiken sich etwa nicht vorgefunden hätte. x)

---

x) Wunderbare Zeit, in der die Menschen die Vergangenheit vergessen, die Gegenwart verkennen, und nach ihrem Wahn die Zukunft deuten! Erinnert man sich denn in Preußen nicht mehr jener Tage, wo nach der Schlacht von Friedland der Weltstürmer Napoleon das schöne Schlesien dem schwarzen Adler abnehmen, und in andere Hände geben wollte? Da hieß das damals noch zahlreicher wie heute von Katholiken bewohnte Land das „gute," das „liebe," das „treue" Schlesien, und der schönen Königin Louise entschlüpften wegen des zu erwartenden Verlustes manche Thränen, bis endlich Napoleon, durch sein Glück wieder versöhnt und galanter geworden, ihr in einer Rose damit ein Geschenk machte, und ihren Schmerz stillte. Gerade zu dieser Zeit sagte aber auch der General Hulin, dieser Ehrenmann und damalige Gouverneur von Berlin zu jenen Berliner, die ihm einen großen Vorrath Holz, als dem Könige gehörend, zur Wegnahme angegeben hatten, „dieses Holz soll liegen bleiben, damit seine K. Majestät bei ihrer Zurückkunft seine Berliner Spitzbuben daran hängen lassen könne." In jenen Zeiten war Gneisenau, der Katholik und geborne Oesterreicher, noch ein sehr braver und treuer Mann, bei dem sich keine „Spur von revolutionärem Geiste" finden ließ, wie man sie nun in unsern Tagen sogar bei hochgestellten Geistlichen finden will. In jenen Zeiten galt noch ein Droste von Vischering, der in geistlichen Sachen selbst von einem Napoleon keine Befehle annahm, und das von diesem zusammenberufene Nationalconcilium, als unkirchlich erklärend, seine Auflösung herbeiführte, in ganz Europa bei den Katholiken wie bei den Protestanten, als ein sehr rechtlicher, hochherziger Mann, indessen nun ein anderer Droste von Vischering, weil er die Bestimmungen seiner Kirche gewissenhaft befolgt, als ein Pflichtvergessner, „Wortbrüchiger" erscheinen soll. In jenen Zeiten galten noch die katholischen Spanier, die für die Erhaltung ihrer Religion, ihres Thrones und ihrer Nationalität mit allen Waffen der Verzweiflung gegen

Man hörte sagen, das preußische Ministerium habe die Hermesianische Lehre und seine Anhänger auf alle erdenkliche Art gestützt, gehegt und gepflegt, und hierdurch das Mittel sich zu verschaffen bestrebt, um nach dem weltlichen Grundsatze: „do, ut des, facio, ut facias,“ mit dem Kirchenoberhaupte auch über geistliche Sachen leichter unterhandeln, und seine kirchenverderblichen Plane entweder auf dem Wege der Hermesianischen Irrlehre, oder auf dem Wege der unkirchlichen Spendung des Ehesakraments durchsetzen zu können. Darum habe denn auch das preußische Ministerium, ganz im Geiste der bekannten preußischen Pfiffigkeit, das von Pius VIII im Jahre 1830 wegen den gemischten Ehen erlassene Breve zwar geradezu angenommen, habe aber mit vieler Hinterlist und imponirender Gewandtheit durch den verstorbenen Erzbischof Grafen Spiegel in Köln eine seinen Wünschen entsprechende Auslegung desselben, wie auch eine, auf diese sich gründende Instruktion für die niedere Geistlichkeit zu erwirken gewußt, wodurch

---

den großen Usurpator sich wehrten, die katholischen Tyroler, die aus Treue für ihr angestammtes Haus ritterlich kämpften, noch nicht als revolutionäre, sondern als sehr hochherzige Völker, indessen heute die Belgier, und alle, die ihnen das Wort reden, als revolutionär sich bezeichnet sehen, da doch gerade dieses schöne Belgien von einem Oranier eben so mißhandelt wurde, wie ein anderer Oranier das schöne Irland einst mißhandelt hat. Was würden aber die Protestanten für ein Geschrei erheben, wenn sie in irgend einem katholischen Lande nur den hundertsten Theil jener Bedrückungen und Zurücksetzungen zu ertragen hätten, die in vielen protestantischen Ländern der Katholik täglich ertragen muß? Was würden diese Altenstein, Kamptz, Rochow, dieser Raumer, J. v. Müller ꝛc. sagen, wenn sie als Katholiken geboren, trotz ihrer Talente und Kenntnisse sowohl in Preußen, wie in manchen andern protestantischen Staaten doch nie weiter als zu einem lebenslänglichen Accessisten, Polizeioffizianten, Sekretär, oder gar bis zu einem Gehülfen in irgend einer Balley es bringen könnten? —

denn das ganze päpstliche Breve illusorisch geworden, und in Nichts zerfallen sey. So erscheine denn der Werth, den Preußen darauf legt, die gemischten Ehen auch kirchlich (sakramentalisch) eingesegnet, die Kinder aber in der Religion des Vaters erzogen, und die Mütter, welche protestantische Kinder, wie jene, welche katholische Kinder haben, gleichmäßig kirchlich ausgesegnet zu sehen, nur darin zu bestehen, die Rheinlande nach und nach zu entkatholiziren, da doch bei ihm, als dem fünften Rade an dem großen europäischen Staatswagen, nicht sowohl die Frage, ob es Protestanten oder Katholiken, sondern vielmehr jene, wie es sich zur Behauptung seiner politischen Stellung von Beiden, gleichviel von welchen, eine größere Zahl verschaffen könne, die größte Berücksichtigung verdiene.

Man hörte sagen, weder eine katholische, noch weniger aber eine protestantische Regierung habe das Recht, in die Lehre der Kirche sich einzumischen, weshalb denn, da die Ehe nach katholischen Begriffen ein Sakrament sey, auch ihr es allein zukomme, dieses Sakrament nach ihren Prinzipien

---

Trotz allen diesen Verfolgungen der Kirche und Hintansetzungen ihrer Bekenner schweigt aber doch der wahre Katholik, da er in den Ereignissen der Zeiten jene höhere Hand erkennt, die alles mit Weisheit regiert, und gerade durch Unterdrückung und Verfolgung den bessern Geist unter den Menschen wieder hervorruft. Hat daher die „Luft" und der „Wind" seit fünfzig Jahren in manchen katholischen Städten am Rhein sehr schlaff, unrein und falsch geweht, so weiß sie nun durch „Niederschlag" sie zu reinigen, durch einen „Gegendruck" ihr mehr Elastizität und eine bessere Richtung zu geben. — Leidet aber die Kirche, so sollen ihre Bekenner auch leiden, liegt sie auf Dornen, so sollen ihre Bekenner kein Lager von Rosen begehren. — Nicht also der Katholik, der da leidet, hat sich zu schämen, sondern nur der, welcher sich den Leiden entziehen, und das Kreuz, das die Kirche trägt, nicht auch auf sich zu nehmen bereit ist, uneingedenk der Worte des großen Kirchenvaters: pudeat sub spinato capite membrum fieri delicatum. Cyr.

zu ertheilen, oder es zu verweigern. Ueberdieß sey bei gemischten Ehen, sobald solche in kirchlicher Form, folglich sakramentalisch, geschlossen werden, der katholische Theil in dem größten Nachtheil, da er für sein Leben gebunden wird, indessen der protestantische Theil nach Willkür sie zu trennen vermag, weshalb bei solchen Fällen der katholische Theil leicht zum Abfall von seiner Kirche angereizt werden könnte, um auch bei Lebzeiten seiner geschiedenen Ehehälfte eine neue Ehe wieder eingehen zu können. Gleichmäßig würde auch die Kirche in den größten Widerspruch verfallen, wenn sie an dem Charfreitage Gott bittet, er möchte jede Spaltung, jeden Unglauben, jede Ketzerei beseitigen, und den wahren Glauben erhalten und fördern, indessen sie bei Spendung des Sakraments der Ehe zwischen Protestanten und Katholiken ihr: „crescite et multiplicamini“ aussprechen, und somit Gott bitten soll, eine solche gemischte Ehe, im Falle die Kinder nicht katholisch werden, mit recht vielen Un- oder Irrgläubigen zu segnen. — Die Assistentia *activa* bei dem Versprechen, die Kinder katholisch zu erziehen, und die Assistentia *passiva* bei dem Nichtversprechen desselben liege also ganz in der Natur der Sache, wie im Geiste der Kirche, da hier nicht de lucro captando, sed de damno vitando die Rede sey, da hier es sich nicht darum handle, die Zahl der Gläubigen zu vermehren, sondern das Sakrament der Ehe gegen Mißbrauch zu schützen, und durch die Katholizirung der Kinder dem katholischen Theil eine Stütze und zugleich einen Ersatz für seine eheliche Gebundenheit und einige Sicherheit für sein christliches Sterben zu geben. x)

---

x) Während unsers viel bewegten Lebens kamen wir auch einmal in den Fall einen Akt aufzusetzen, in welchem ein Protestant durch seine eigenhändige Unterschrift sich verpflichtete, alle in seiner Ehe erzeugten Kinder in der katholischen Religion erziehen zu lassen, da nur unter dieser Bedingung der Vater der Braut in die Ehe willigen wollte und konnte. — Doch was

Man hörte sagen, Preußen, das mit seiner Tolleranz, Intelligenz und Staatsklugheit so sehr sich brüstende Preußen, stehe in allem diesem noch weit hinter Oesterreich zurück.

---

geschah? — Als nach einigen Jahren der Vater gestorben war, erzog der protestantische Mann alle seine Kinder in dem Protestantismus, mißhandelte seine Frau auf das ärgste, so daß diese, nachdem sie die brutalste Behandlung erfahren hatte, frühzeitig starb, und nicht einmal auf dem Todbette von einem katholischen Priester mit den Sterbsakramenten sich versehen lassen durfte. Wären nun die Kinder dieser Frau in dem katholischen Glauben erzogen gewesen, so würden diese das mögliche aufgeboten haben, um ihrer Mutter wenigstens am Rande des Grabes noch den Trost der Religion zuzuwenden; so aber starb sie ohne diesen, um wahrscheinlich jenseits abzubüßen, was sie diesseits durch eine Heirath mit einem schlechten Menschen, der als Protestant sich doch auch „Christ" nannte, und sehr unchristlich handelte, verschuldet hatte. Wir führen diese Thatsache nur hier an, um jede Katholikin, die selig sterben will, vor einer unseligen Heirath zu warnen, und zugleich die Nothwendigkeit hierdurch noch mehr darzulegen, daß, wo der Vater ein Protestant, die Mutter aber eine Katholikin ist, die Erziehung der Kinder in der katholischen Religion ihr allein Trost und dabei die Sicherheit verschaffe, auf ihrem Todbette nicht in die Klauen eines Teufels zu fallen. — Experto credite Rupperto! Da übrigens die untrennbare Ehe der Katholiken ein Sakrament, die trennbare Ehe der Protestanten aber keine, oder wie eine witzige Dichterinn sagte, ein Sakrament des „Ehebruchs" ist, so begründet diese Verschiedenheit ihres beiderseitigen Wesens auch die Verschiedenheit ihrer Behandlung. — Versündigt sich also der Katholik, der das Sakrament der Ehe unwürdig empfängt, so würde aber auch der Priester sich versündigen, der gegen die Lehre, Bestimmungen und Entscheidungen der Kirche sie ertheilt, da dieser allein es zukommt, erstere festzustellen. Die neuesten Erklärungen der Bischöfe von Münster und Paderborn dürften daher den Erzbischof von Köln in seinem Benehmen um so mehr rechtfertigen, da durch die Nichtwegführung der ersteren Preußen entweder eine Inkonsequenz oder die stillschweigende Bekenntniß an Tag legt, daß sein erster Schritt übereilt war.

Denn dieses Oesterreich, das in seinem großen Reiche beinahe so viele Nichtkatholiken, als Preußen in seinem kleinen Katholiken zählt, suche nicht blos seine ganz katholische Provinzen rein zu erhalten, und den wahren katholischen Gottesdienst und Unterricht dort zu fördern, sondern sorge auch wie ein wahrer Landesvater für jene Provinzen, in denen ein Gemisch von Confessionen sich vorfindet, indem er ihnen alles gewährt, was sie für ihr Religionswesen bedürfen, und sogar den Lutheranern und Calvinisten den Besuch der Berliner Universität gestattet. [1]) Sobald jedoch in irgend einer rein katholischen Provinz (wie ohnlängst in Tirol) eine akatholische Sekte auftaugt, so lasse die humane österreichische Regierung ihr einige Zeit, um von ihrem Irrthume zurückzukommen. Verstreicht aber diese Frist erfolglos, so bleibe solchen Verirrten die Wahl, nach dem gemächlichsten Verkauf ihrer Güter entweder in jene österreischen Provinzen, worin die verschiedensten Sekten sich befinden, einzuwandern, oder aber nach Belieben in einen andern Staat auszuwandern, wozu sogar die humane Regierung (wie man bei den Zillerthaler sah) den Aermern noch die zur Reise nöthige Geldmittel lieferte. Was thue hingegen Preußen, das sogenannte humane, intelligente, tolerante Preußen? Nicht wie Oesterreich, das jedem überläßt, zu glauben, was er will, und ihm blos in seinem großen Reiche den für seinen Glauben schicklichsten Platz anweißt, oder seinen Abzug ihm erleichtert,

---

1) Wie in einem wohl eingerichteten Hause immer Staatsstuben und Rumpelkammern sich vorfinden, worin bei den erstern die Einheit, bei den andern die Verschiedenheit der darin befindlichen Gegenstände vorherrscht, und das in der Staatsstube etwa schadhaft gewordene Möbel immer noch ein schickliches Plätzchen in der Rumpelkammer finden kann, so läßt sich dieses häusliche Verhältniß ganz füglich auf die österreichische Monarchie anwenden, da diese das Bild einer großen, glücklichen, wohleingerichteten Familie in jeder Beziehung am besten darstellt.

wolle aber Preußen ganz gegen den Geist des Protestantismus durch seine, aus dem Cabinete hervorgegangene Agende seine Protestanten zur Einheit zwingen, indessen es seinen Katholiken jene Einheit, die diese seit 1800 Jahren besitzen, auf jede Art zu rauben strebe. Nicht wie Oesterreich, das ein für allemal bei seinen religiösen Rumpelkammern verbleibt, wolle es hingegen seinen ganzen Staat in eine religiöse Rumpelkammer verwandeln. Nicht wie Oesterreich, das seinen Dissenters erlaubt, auszuwandern, und ihnen hiezu noch sogar die Mittel reicht, verbiete es im Gegentheil seinen Separatisten, diesen Altlutheranern, die Auswanderung, und sende selbst, wie vor einigen Jahren in Schlesien geschah, militärische Exekutionen, um die Kirchen mit Gewalt zu öffnen, nnd die Separatisten zur Anhörung der ihnen verhaßten Predigern hineinzutreiben. Nicht wie Oesterreich, das als ein großes Kaiserreich, und größtentheils katholisch, auch je und allezeit auf den Katholizismus sich stützte, sich stützt und stützen wird, das jedoch trotz allem diesem einer in der kaiserlichen Familie aufgenommenen Protestantin während ihres Lebens nie einen Religionswechsel zugemuthet und sie nach ihrem Tode wie jede andere katholische Erzherzogin behandelt hat, mußten hingegen die königliche Prinzessin von Bayern, wie die Fürstin von Liegnitz, in einem Lande protestantisch werden, in dem beinahe die Hälfte seiner Einwohner (5/12) Katholiken sind. [1])

---

[1]) Schaut man nach Bayern, so findet man eine Protestantin als regierende Königin, schaut man nach Frankreich, so erblickt man eine Protestantin als presumtive Thronerbin. ꝛc., und welcher Katholik hat darin noch je etwas Unrechtliches gefunden? Möchten doch einmal die protestantischen Ständer (Lessing) von ihrer Toleranz schweigen, da sie doch nur allein dann über Intolerantismus sich beklagen, wenn ihnen die Kraft und die Mittel fehlen, den Katholizismus und seine Bekenner in den Koth zu treten!

Man hörte sagen, Preußen, das immer auf seinen, im Militär= und Civilwesen herrschenden Geist so sehr poche, das durchaus nicht zugebe, daß man in der Dienstordnung irgend eine Stelle überspringe, eben dieses Preußen habe statt an den Papst in Rom, als den kirchlichen Vorgesetzten des Erzbischofes, sich zu wenden, geradezu auf militärischem, oder besser zu sagen revolutionärem Wege sich selbst sein vermeintliches Recht zu verschaffen gesucht, indem es gegen einen alten, siebenzigjährigen Erzbischof Artillerie und Infanterie, Kavalerie und Gensdarmerie wie zu einer Feldschlacht ausrücken ließ, und hierdurch doch blos die Seichtheit seiner gegen denselben gemachten Anschuldigungen an Tag gelegt habe, da wie im gemeinen Leben der einzelne Mensch, auch im Gebiete der Politik ein Ministerium gerade dann durch Worte und Thaten am vorlautesten wird, wenn die Motiven seiner Handlungen eben nicht die lautersten sind.

Man hörte sagen, auch die protestantische adelige Camarilla in Berlin wolle die Hochtories in England, die Orangisten in Irland nachahmen, und die gut katholischen Westphalen und Rheinländer absichtlich zur Empörung antreiben, um dann mit Gewalt der Waffen sie niederzuwerfen, und nach Willkür über sie zu herrschen.

Man hörte sagen, auch die protestantische Propaganda in Berlin suche in ihrem von so vielen Sekten zerrissenen Staate nur blos in der Aufregung aller Katholiken den mächtigsten Anhaltspunkt, weshalb sie, wenn gleich Demokraten, doch zur Erreichung ihres Zweckes selbst den Weg der Aristokraten verfolgen.

Man hörte sagen, durch die von Preußen gegen einen Kirchenfürsten ausgeübte Gewalt sollten auch die kleinern protestantischen Regierungen verleitet werden, ähnliche Gewaltstreiche gegen die höhern, bei ihnen sich befindenden Dienern der Kirche auszuüben, und sie sollten hierdurch in ihren innern und äußern Verhältnissen sich so verwickeln,

daß nur in der festern Anschließung an Preußen selbst sie wieder einigermaßen ihre Rettung finden könnten.

Man hörte sagen, Preußen wolle das Mißverhältniß der protestantischen Regierungen gegen die katholische Bevölkerung Deutschlands zu seinem Vortheil ausbeuten, und als Protektor und Centralpunkt des Protestantismus sich darstellend, wolle es die protestantischen Regierungen der kleinen Länder durch seine geheimen Insinuationen, die protestantische Bevölkerung derselben aber durch manche, ihren Religionshaß anfrischenden Thaten seinem Systeme anschließen.

Obgleich wir nun alles dieses keineswegs als wahr bezeichnen können, noch wollen, indem jene Stimme der Aufregung, die nimmer durch Confiskationen öffentlicher Blätter, sondern allein durch eine, von jedem rechtlichen Katholiken schon längst ersehnte, gründliche Widerlegung beschwichtigt wird, dabei ihr mächtiges Spiel zu treiben scheint, so können wir uns doch nicht bergen, daß nach dem großen Ereignisse in Köln sehr schnell manche königlichen Verordnungen erschienen sind, die ganz das Gepräge tragen, als ob man die hingeworfene Pille etwas verzuckern, den Katholizismus hierdurch beschwichtigen, und mit dem Honigseim der bekannten protestantischen Toleranz den Mund jedes Katholiken beschmieren wolle, damit er verblüfft schweige oder gar verstumme. [1])

Sey nun dem, wie es wolle, so erscheint uns aber immerhin das ganze Verfahren des preußischen Ministeriums

---

[1]) So erschien eine königliche Verordnung, durch welche das katholische Militär wieder zum katholischen Gottesdienste verwiesen, und jedem katholischen Regiment ein Feldpater zugetheilt wird. Das katholische Seminarium in Posen erhielt eine Unterstützung in Geld, Berlin die Erlaubniß, noch eine katholische Kirche zu bauen, und die katholische Kirchenzeitung freien Eingang nach Preußen.

als ein sehr großer Mißgriff, da man dem Erzbischofe selbst nach dem Publikandum nichts vorwerfen konnte, was nicht die Lehre und die Disciplin der Kirche billigen muß, da man ferner dabei den Papst, als Kirchenoberhaupt, überging, gleich mit Kanonen und Bajonneten in das Gebiet der Kirche einfiel, und hierdurch nicht nur den katholischen Theil von Preußen, diese $^5/_{12}$ seiner Bevölkerung, sondern auch die, in den übrigen protestantischen Staaten lebenden Katholiken auf das äußerste aufregte, wobei denn zugleich der Erzbischof von Köln durch sein Verhalten den Maßstab gab, und auch als Ehrenmann geben mußte, nach welchem nun alle hohe und niedere katholische Geistlichen in jedem andern kleinern protestantischen Staate von den Gläubigen gemessen und alle jene mit Argusaugen beobachtet, und mit Strenge beurtheilt werden dürften, die mehr Schlange, denn Vogel in dieser Zwittergestalt auch meistens in dem Sumpfe des Irdischen umherschleichen, und selten in die heitere, reine Höhe des Ueberirdischen sich erheben, die lieber das materielle Sinnbild des fürstlichen Adlers oder Löwen an ihrer Brust, als jenes geistige der Evangelisten in ihrem Herzen tragen, die mehr als Diener des Staates, denn als Diener der Kirche sich betrachten, und daher als religiöse Achselträger weniger Gott als der Welt, weniger dem Katholizismus als dem Protestantismus zu huldigen und zu dienen pflegen.

Wie also Theodosius, der so schwer bestrafte, einst schon aus eigener Geistesgröße das hohe Verdienst des Erzbischofs Ambrosius in Mailand erkannte und aussprach, so hätte auch Preußen nach unserer Ansicht stolz seyn können, auf seinen Clemens August, Erzbischof von Köln, als den strengsten und darum würdigsten Vorstand seiner katholischen Bevölkerung, wenn nicht falsche Ansichten und noch falscheres Streben gerade diesem Verdienst entgegen getreten wären.

Darum scheinen denn auch die preußischen Minister durch

ihren Gewaltstreich in eine sehr falsche Stellung sich versetzt zu haben, da das Cabinet von Wien vor der Hand noch schweigt, jenes der Tuilerien aber durch sein gewöhnliches Organ (Journal de Dèbats) geradezu der bekannten Anrede des Papstes beipflichtet, und nun selbst das sonst so beliebte legitimistische Blatt (Gazette de Erance) in Preußen verboten werden mußte, indessen im Geiste der Nemesis die aller revolutionärsten Blätter von Frankreich (Tems, Messager etc.) nun gerade jenen Ministern, die kurz vorher den Erzbischof als revolutionär verdächtigen wollten, sich zur Seite stellen, und sie als Männer, die mit ihnen einerlei Ansichten hegen, und gleiche Wege wandeln, bezeichnen, und mit dem größten Eifer vertheidigen.

Die preußischen Minister scheinen aber gänzlich übersehen zu haben, daß der Katholizismus, der weder von einer englischen „Parlamentsakte," noch von einem französischen „Dekrete," noch von einer preußischen „Kabinetsordre" ausging, sich auch nie bequemen werde, durch preußische „Ministerialverfügungen" beliebig sich modeln zu lassen.

Sie scheinen übersehen zu haben, daß Alles, was von der Zeit und dem Menschen, von der Unwahrheit und dem Unrechte herrührt, auf Sand gebaut sey, daß nur die Wahrheit und Gerechtigkeit auf einem Felsenthrone und ewig währe, weshalb auch nach dem ewigen Gesetze der Gottheit der Protestantismus einmal verfallen, die Kirche aber ewig währen muß.

Sie scheinen übersehen zu haben, daß der ganze Protestantismus doch nur in einem grenzenlosen Hasse, der nichts Katholisches aufkommen läßt, und alles Bestehende verderben oder vernichten will, bestehe, daß demnach durch irdische Vortheile gelockt und durch scheinbare Erfolge in seinem bisherigen Unternehmen bestärkt, er allerwärts seinen großen Umwälzungsplan durchzuführen sich bemüht, der

geschichtlich unausführbar, früh oder spat zu Grausamkeiten und Thronumstürzungen führen muß. [1])

Ueberlebte aber das Papstthum das große römische und griechische, das deutsche und französische Kaiserthum, [2]) unterlag selbst der wüthende Heilausschuß, wie Napoleon, der Mächtigste unter den Mächtigen unserer Zeit, im Kampfe gegen die Kirche, flüchteten überdieß die letzten Sprößlinge des Hugenotten- wie des Winter-Königs auf den von ihren Ahnen so sehr angefeindeten österreichischen Boden, [3]) so

---

[1]) Der Rationalismus, der im Gebiete der Religion den religiösen Protestantismus (die Reformation) erzeugt, eben dieser ruft auch im Gebiete der Politik den politischen Protestantismus (die Revolution) hervor.

[2]) England hat zwei Häuser, Frankreich zwei Kammern, Rußland ꝛc. ein Cabinet, die Türkei einen Divan, das demüthige Rom nur einen Stuhl. Die Geschichte dieses „einen Stuhls" bietet aber in der That eine Erscheinung, ein Wunder dar, womit sich keine andere Form menschlicher Herrschaft in irgend einem Weltalter vergleichen läßt. Durch eine Reihe von achtzehn Jahrhunderten, in Mitte einer beständigen Ebbe und Flut der Schicksale aller Nationen, während jeder andere Theil von Europa seine Institutionen von Zeit zu Zeit sich auflösen und wieder neu konstruiren gesehen; während neue Geschlechter von Königen, gleich den Marioneten auf dem Theater, gekommen und verschwunden sind, und so oft eine Nation die andere unterjochte, verdrängte oder vertilgte, hat der apostolische Stuhl, der Stuhl des heil. Petrus, allein den Stürmen und dem Wechsel der Zeiten getrotzt, ist wie „eine Stadt auf einem Berge gegründet" durch alle Zeiten hindurch der Mittelpunkt der Kirche Gottes geblieben, und zählt eine ununterbrochene Reihe von Päpsten von dem heil. Petrus, der ihn zuerst einahm, bis auf Gregor XVI, der ihn heute besitzt.

[3]) Wir haben die Zeiten erlebt, wo die letzten Sprößlinge der ältern Linie der Bourbons wie auch die Wasa auf den österreichischen Boden flüchteten und sehen im Geiste die Zeiten sich schnell nahen, wo noch andere Personen dieser Art jenen folgen, und bei dem erlauchten Kaiserhause, diesem weltlichen Arme der Kirche, Ruhe und Schutz suchen und finden werden.

hätten doch diese Thatsachen den preußischen Ministern als Warnungsstimmen dienen, und sie von einem Angriff auf die Kirche abschrecken sollen, um nicht den Bestand der Monarchie, die Ruhe des lebenden, und die Wohlfahrt des künftigen Regenten auf das Spiel zu setzen. [1])

Denn wie wenig selbst die Mächtigsten gegen die Kirche vermögen, wie alles Treiben gegen sie zuletzt doch nur eitel sey; wie schon seit Samuels des Propheten Tagen keiner, der mit der Kirche sich entzweite, ein glückliches Ende nahm, zeigt vielfältig die Vergangenheit, wie auch die Gegenwart.

Oeffnet euch daher, ihr Gräber, und gebt sie heraus Heinrich VIII, die Elisabeth, Cromwell, Wilhelm von Oranien, diese Schlächter der Katholiken, und laßt sie schauen ihre Werke. Laßt sie sehen, wie ihre, durch „Parlamentsakte" gemachte Kirche, trotz den damit verbundenen materiellen Interessen, doch kaum noch den vierten Theil der Bevölkerung Großbrittaniens ausmacht, wie von den andern drei Vierteln die Katholiken die Hälfte, und sechzig verschiedene Sekten die andere Hälfte bilden, wie heute keine Regierung Großbrittaniens mehr bestehen kann, wenn sie nicht an die irrischen Katholiken sich anschließt, und wie noch viel wichtigeren und wunderbareren Erscheinungen sich dort erwarten lassen, wenn

---

1) Es wallt ein geheimes Verhängniß über Einzelne, über Familien, über Reiche, dessen Erfüllung weder durch Wasser, noch durch Feuer oder durch eine eherne Mauer sich abhalten läßt. Indem wir also aus der Geschichte anderer Reiche schon klar genug gezeigt zu haben glauben, daß die Kirche zwar sehr heftige Kämpfe bestehen, zuletzt aber doch siegen müsse, so möchte denn die Wahrscheinlichkeit dieser, auch bei Preußen sich erneuernden geschichtlichen Erfahrung noch mehr bei allen jenen sich steigern, die etwa den Prophezeihungen des Eremiten Herrmann von Lechnin über die Schicksale des Hauses Brandenburg einigen Glauben schenken, indem von seinen hundert Versen nun gerade die Erfüllung der letzten acht Versen uns bevorsteht. Siehe die Zeitschwingen von Börne. Offenbach 1819. Maiheft.

einmal auf den irrischen Advokaten ein irrischer Soldat folgen, und dieser das irrische Befreiungswerk in seiner Manier beendigen sollte.

Oeffnet euch, ihr Gräber, und gebt sie heraus die Marat, Robespierre, Carrier ꝛc., diese Mordbrenner der Vendee und Vertilger der Kirche, und laßt sie schauen ihre durch „Dekrete" gemachte Werke. Laßt sie sehen den Erfolg und den Bestand ihrer „Vernunftreligion" mit dem von ihnen „dekretirten" Daseyn Gottes, mit der von ihnen „dekretirten" Unsterblichkeit der Seele. — Wie viele Erzbischöfe und Bischöfe bluteten in jener Zeit unter der Guillotine, und doch sind ihre damals umgeworfenen Stühle heute wieder alle besetzt, und das Kreuz prangt wieder auf den Altären, auf denen einst Phrynen als Göttinen der Vernunft figurirten.

Führe aber auch du Engel des Lichtes und der Wahrheit, jene holländische Vanmaanen an die Ufer der Schelde, und zeige ihnen heute in Belgien das feste Bestehen jener Kirche, deren Zerstörung sie fünfzehn Jahren mit so großem Eifer betrieben haben; zeige ihnen, wie man nicht ungestraft den Glauben, die Sprache, die Ehre und das Interesse eines Volkes beleidigt, das doppelt an der Zahl seiner Verfolger durch Einheit sich noch vervierfacht.

Führe auch du Engel des Lichtes und der Wahrheit den Juden Mendizabal sammt seiner Propaganda an den Ebro und in die Ebene Kastiliens, und zeige ihnen dort die geleerten Klöster und die gefüllten Läger, die gesperrten Städte, und das für Räuber offne Land; zeige ihnen dort den Kampf der Kirche, die, wie einst gegen die Mauren, auch heute dem Schutz des Herrn und der Fürbitte der seligsten Jungfrau vertraut.

So werden denn auch bald die Tage kommen, wo die Leiden, die seit so vielen Jahren die Kirche in Deutschland ertrug und noch erträgt, ein glückliches Ende nehmen, wo die, durch „Kabinetsordre" gemachten menschlichen

Religionen verfallen, und die durch Ministerialbeschlüsse beschränkte göttliche Religion Christi wieder aufleben wird, und leicht könnten dann in der Geschichte die Namen Altenstein, Rochow, Kamptze als Folien dienen, um den Glanz zu erhöhen, der auf dem Namen „Clemens August" jetzt schon ruht, und in den Annalen der Kirche ewig ruhen wird.

Darum dürften denn auch die Hoffnungen des Hrn. Helferichs und seiner Conventikelbrüder, das Papstthum und mit ihm die katholische Kirche bald zertrümmert zu sehen, um so eitler seyn, da nicht nur eine höhere Haud ihr alle Zeit zur Seite steht, sondern auch selbst in dem so sehr zerrissenen Deutschland noch immer ein Oesterreich sich vorfindet, das schwerer von der Bahn der Religion und Kirchlichkeit, von der Ordnung und dem Rechte, als die Sonne von ihrem Laufe abgewendet werden kann; [1]) überdies auch in Bayern der Geist der Restauration wieder mächtig eingedrungen ist, und sein hochherziger König nicht über die leblosen, unhistorischen Kreise des Rheins, Mains, der Donau ꝛc., diese Ausgeburten und Nachklänge der französischen Revolution, sondern über lebende und historische Völkerstämme, über Bayern, Franken, Schwaben, Pfälzer regieren will.

Fangen aber alle Irrungen in den Revolutionen und Reformationen immer nur klein und liederlich an, die jedoch, einmal eingewurzelt, schwer auszurotten sind, so wird auch in dem Himmel der Religion Europa wahrscheinlich erst durch ein heftigeres Fegfeuer als das jetzige aufgetrieben und sublimirt werden (Jean Paul Richter). [2])

Nur nach einem furchtbaren Gerichte dürfte die verschmähte Hierarchie das in Reue und Zerknirschung verge-

---

[1]) Qui difficilius ab honestate, quam sol a cursu suo averti potest sagte der König Pyrrhus von dem edlen Fabritius. Eutrop. lib. 1.

[2]) Jean Paul Richter, Dämmerungen für Deutschl. 1809.

hende Europa zu dem ursprünglichen Schooſe der Kirche wieder zurückführen (Steffens). [1])

Denn alles deutet ein höheres Bedürfniß an, als der bisherige Proteſtantismus erfüllt hat; derſelbe wird, jemehr er ſich ſelbſt verſteht, ſich immer herzlicher mit dem tiefen Sinn der alten Kirche verſtändigen (v. Löben). [2])

Je mehr aber Parteiung vorhanden iſt, und ſich zu vermehren droht, deſto mehr thut es Noth, daß irgendwo die Fahne der Vereinigung (Union, Einheit) wehe. [3])

Denn der Streit zwiſchen Rationalismus und Supranaturalismus, zwiſchen Ariſtokratie und Demokratie kann nur durch eine Vereinigung in einer Chriſtokratie enden. Konſtitutionen und Charten, fürſtliche Heirathen und fürſtliche Alliancen ſind bloſe Palliativen; die Radicalkur kann und wird nur von der Kirche ausgehen.

Es iſt daher auch hohe Zeit, daß die Weichlichkeit und Schlaffheit, die praktiſche Unklarheit und Unentſchiedenheit, an der ſo viele der jetzigen Bekenner des Evangeliums kränkeln, die Halbheit und Lauheit, die rückſichtsvolle Aengſtlichkeit, das elende Laviren, mit dem Winde endlich aufhöre, und einem entſchiedenen, freudigen, kräftigen, ganzen Bekenntniſſe der Wahrheit Platz mache in Wort und That. [4])

Gegen jene unwürdige Sprache aber, durch die in unſerer Zeit die Gegner des Katholizismus, gereizt und geblendet durch Kleinigkeiten, durch blinden Haß und durch Modeſucht, gegen ihn den tödtlichen Hieb führen zu müſſen meinen, erklärt ſich der Minderbefangene und Beſſergeſinnte laut und unverholen. Solche Stimmen dienen nie

---

1) Steffens, l. c. Th. 2. 1821.
2) Iſidor, Graf v. Löben, l. c.
3) Darmſtädter allgemeine K. Zeit. 1830. Nr. 90.
4) Homilet. liturg. Correſpondentsblatt 1830.

der Wahrheit, sie suchen nur das ihre, und können deshalb nicht entscheidend seyn (Alberti). [1])

Nur sie sind die niedrigen Eiferer im Protestantismus, die man über allen Ausdruck hassen und verachten muß (Herder). [2])

Nur sie sind die Stänker, welche den Groll der Religionsparteien nähren, indem sie alles, was katholisch ist, für unchristlich verdammen (Lessing). [3])

Möchte demnach auch der Hr. Helferich, dieser katholisch-protestantische Stänker, sich nun beruhigen, und seine in diesem Geiste gelieferten Abendunterhaltungen durch neue Zuthaten nicht vermehren! Möchte er die Lebenszeit, die er einst in Würzburg als „theologisches Lümpchen" vergeudete, nun besser zu verwenden suchen, und seine Theologie nicht aus einer alten lutherischen Bibel, sondern aus den neuesten katholischen Katechismen, aus den Kirchenvätern, und wie wir ihm gezeigt haben, selbst aus den Schriften der geistreichsten Protestanten entnehmen! Möchte er auch, um die Redelust, wovon „sein Bauch zu bersten" droht, zu zähmen, bei seinem gänzlichen Mangel an Demuth nicht um den Leib, sondern im Geiste der höhern Züchtigung und Buße um den Hals einen Strick sich legen, um diesen etwa noch bei fortgesetztem Hange, Andere zu verführen, im Sinne der Bibel mit einem Mühlsteine zu beschweren. Möchte er auch nimmerhin vergessen, daß der Ehestandswein sehr leicht in Ehestandsessig sich verwandele, und daß dann gemeinhin das, wenn gleich ranzig gewordene Oel der Priesterweihe wieder oben auf schwimme, wodurch sehr schnell die bekannten Worte des königlichen Büßers „peccatum meum contra me est semper" bei Tag und Nacht in

---

1) Alberti, l. c. S. 74.
2) Herder, Brief an Falk im lit. Wochenblatt. Jul. 1820.
3) Lessing, l. c. Th. 1.

ihrer Schreckensgestalt sich ihm zeigen, und die von einem geistreichen Protestanten ausgesprochene Wahrheit

„daß der Uebergang von einer Kirche zu einer „Sekte nur allzuoft auf dem Wege des Lasters, der „Uebergang von einer Sekte zur Kirche aber stets auf „dem Wege der Tugend geschehe (Fitz Wiliam), [1]) auch für ihn verständlicher werden dürfte.

---

[1]) Fitz William, Lord, l. c.

Bay. Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite	Zeile			
3	2	entgegenkommen	„	entgegenkamen.
29	11	Ohote	„	L'hote.
34	26	die	„	den
37	28	Beistand	„	Bestand
47	12	sehen	„	sahen
55	2	Gründonnerstag	„	Charfreitag
58	10	(Seite 157)	„	(Seite 175)
89	24	müßten	„	mußten
161	25	ausgezeichneten	„	ausgezeichnesten
169	17	Faxens	„	Foxens
194	18	Sünden	„	Sünder
196	26	auch die	„	auch durch die
207	21	Marquis	„	Marrais
214	30	Morr	„	Moor
214	34	geistvollen	„	giftvollen
218	9	gefellener	„	gefallener
224	20	der Geist	„	den Geist

Da auch einige Irrthümer in Anführung der Namen der protestantischen Autoren eingeschlichen sind, so bittet man den geneigten Leser bei den Citaten mehr den Titel der Werke, als die Namen der Autoren zu berücksichtigen.

Cm.x 26.
ww.x 36.